Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 413055

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY

OF

University of Michigan

Presented by

Dr. Richard Hachl, through
Dr. Dewey. 4/22/02

Digitized by Google

H610,5
#772
1774

Digitized by Google

Digitized by Google

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang. № 1.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2.20. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Jan. 1888.

Unsere Hoffnungen

auf staatliche Anerkennung der Homöopathie und Gleichberechtigung derselben mit der Allopathie beruhen zunächst auf einer Anzahl von Eingaben an die hohe Ständekammer, von welchen wir nachstehende zur Kenntnis unserer Leser bringen:

Bitte des Landesvereins für Homöopathie (Hahnemannia)

die Abgabe homöopathischer Mittel und Vorsorge für Unterricht in der Homöopathie auf der Landesuniversität betreffend.

Hohe Ständeversammlung!

Schon einmal — am 27. Februar 1872 — hat sich der Ausschuß des Württembergischen Landesvereins für Homöopathie (Hahnemannia) mit einer Bitte im Interesse der staatlichen Anerkennung der Homöopathie auf der Landesuniversität Tübingen an die Hohe Ständeversammlung gewendet, und ist diese Bitte ein Jahr später der Königl. Regierung zur Berücksichtigung empfohlen worden.

Seitdem hat sich die Homöopathie in Württemberg wesentlich mehr ausgebreitet, trotzdem ihr durch die für ihre Anhänger ungünstige Auslegung der neueren Gesetze und Verordnungen erhebliche Schwierigkeiten bereitet worden sind. Nachdem nun besonders im verflossenen Jahre Hausdurchsuchungen bei Anhängern der Sache stattgefunden, welche aus der Apotheke gekaufte, absolut unschädliche Mittel an Andere, zum Teil für krankes Vieh, abgegeben hatten, erlaubt sich der ehrerbietigst unterzeichnete Ausschuß die Bitte auszusprechen

Hohe Ständeversammlung wolle der Kgl. Regierung empfehlen:

1) sie möge es unmißverständlich aussprechen, daß solche im Handverkauf freigegebenen homöopathischen Mittel, welche in der Apotheke gekauft und bezahlt wurden, gratis an Andere abgegeben werden dürfen, oder — falls dies der bestehenden Reichsgesetzgebung wegen unthunlich scheinen sollte — diese Frage bei dem Deutschen Bundesrate zur Sprache bringen;

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY

OF

University of Michigan

Presented by

Dr. Richard Hachl, through
Dr. Dewey. 4/22/02

Digitized by Google

H610,5
#772
1774

Digitized by Google

Digitized by Google

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang. № 1.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Jan. 1888.

III 43 3.

Unsere Hoffnungen

auf staatliche Anerkennung der Homöopathie und Gleichberechtigung derselben mit der Allopathie beruhen zunächst auf einer Anzahl von Eingaben an die hohe Ständekammer, von welchen wir nachstehende zur Kenntnis unserer Leser bringen:

Bitte des Landesvereins für Homöopathie (Hahnemannia)

die Abgabe homöopathischer Mittel und Vorsorge für Unterricht in der Homöopathie auf der Landesuniversität betreffend.

Hohe Ständeversammlung!

Schon einmal — am 27. Februar 1872 — hat sich der Ausschuß des Württembergischen Landesvereins für Homöopathie (Hahnemannia) mit einer Bitte im Interesse der staatlichen Anerkennung der Homöopathie auf der Landesuniversität Tübingen an die Hohe Ständeversammlung gewendet, und ist diese Bitte ein Jahr später der Königl. Regierung zur Berücksichtigung empfohlen worden.

Seitdem hat sich die Homöopathie in Württemberg wesentlich mehr ausgebreitet, trotzdem ihr durch die für ihre Anhänger ungünstige Auslegung der neueren Gesetze und Verordnungen erhebliche Schwierigkeiten bereitet worden sind. Nachdem nun besonders im verflossenen Jahre Hausdurchsuchungen bei Anhängern der Sache stattgefunden, welche aus der Apotheke gekaufte, absolut unschädliche Mittel an Andere, zum Teil für krankes Vieh, abgegeben hatten, erlaubt sich der ehrerbietigst unterzeichnete Ausschuß die Bitte auszusprechen

Hohe Ständeversammlung wolle der Kgl. Regierung empfehlen:

1) sie möge es unmißverständlich aussprechen, daß solche im Handverkauf freigegebenen homöopathischen Mittel, welche in der Apotheke gekauft und bezahlt wurden, gratis an Andere abgegeben werden dürfen, oder — falls dies der bestehenden Reichsgesetzgebung wegen unthunlich scheinen sollte — diese Frage bei dem Deutschen Bundesrate zur Sprache bringen;

Digitized by Google

2) sie möge Vorsorge treffen, daß auf der Landesuniversität Tübingen wenigstens soviel über Homöopathie gelehrt werde, daß die Aerzte, welche in Württemberg auf eine amtliche Stellung reflektieren, sich in dem Nothwendigsten unterrichten können, damit sie im Stande sind, eine ihrer Obliegenheiten: die Visitation homöopathischer Apotheken und Offizinen, richtig vorzunehmen, ebenso daß Apotheker, welche homöopathische Apotheken oder Offizinen einrichten wollen, Gelegenheit finden, die erforderlichen Kenntnisse hierzu sich zu erwerben;

3) daß die Kenntnisse in Homöopathie unter die Prüfungsgegenstände für amtlich anzustellende Aerzte aufgenommen werden.

Zur Begründung dieser Gesuche erlauben sich die ehrerbietigst Unterzeichneten Nachstehendes vorzutragen:

ad 1) Der in Betracht kommende Paragraph des Deutschen Reichsgesetzbuches (§. 367, Abs. 3) lautet: „mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft: wer ohne polizeiliche Erlaubnis Gift oder Arzneien, soweit der Handel mit denselben nicht freigegeben ist, zubereitet, feilhält, verkauft oder sonst an Andere überläßt."

Hält man sich nun strikt an den Wortlaut dieses Gesetzesparagraphen, so kann jeder Vater, jede Mutter, wenn sie ohne ärztliches Rezept ein Mittel in der Apotheke für ein Kind oder nahen Verwandten holen, wegen des „Ueberlassens an Andere" bestraft werden.

Da aber offenbar der angezogene Gesetzesparagraph geschaffen wurde, um den mit Geheimmitteln und Schwindelmitteln getriebenen Mißbrauch, sowie dem Anfertigen und Verkaufen von Arzneien ein Ziel zu setzen, und nicht um es Jedermann unmöglich zu machen, seiner eigenen Familie, wie Bekannten und Freunden mit unschädlichen Mitteln, deren Verkauf in der Apotheke ohne Rezept gestattet ist, und die in der Apotheke gekauft worden sind, auszuhelfen, so scheint die von einigen Behörden, resp. den von denselben zugezogenen Sachverständigen gebrauchte Auslegung, als ob die unschädlichsten homöopathischen Mittel, wie Verreibungen und Verdünnungen von Kochsalz, Salpeter, Holzkohle, Chamillen, Eisen u. s. w., wenn aus der Apotheke bezogen, nicht weiter gegeben werden dürfen, eine irrige, vollends wenn es sich um Abgabe dieser Mittel fürs Vieh handelt. Jedermann kann sein Vieh von dem nächsten Nachbar totschlagen oder schlachten lassen, kann ihm Futter aller Art, Knochenmehl, Salz, Glaubersalz, Fenchel, Anis u. s. w. durch Dritte verabfolgen lassen so viel ihm beliebt, warum soll es nicht gestattet sein, aus der Apotheke bezogene homöopathische Mittel, namentlich aber Nährsalze in homöopathischer Form (nach Dr. Schüßler) für Vieh, das einem Nachbar gehört, verabreichen zu dürfen?

Es existiert weder ein Gesetz, noch eine Verordnung, welche

Digitized by Google

das verbieten, und wenn der — schon erwähnte — §. 367 Absatz 3, das Ueberlassen von Arzneien „an Andere" nicht gestattet, so sind darunter sicherlich nicht Pferde, Ochsen, Kühe und sonstige Tiere gemeint!

In welch' kolossalem Umfang Hausmittel (z. B. Hustenmittel, Katarrh- und Rheumatismusmittel) unbeanstandet in Deutschland fabriziert und zum Verkauf, selbst mit Umgehung der Apotheker, gebracht werden, geht daraus hervor, daß jeder Konditor dergleichen anfertigt, wie fast jede Schokoladefabrik Eisen- 2c. -Schokolade liefert. Hohe Ständekammern belieben aus den Beilagen zu ersehen, daß z. B. (s. Beilage I) eine Stuttgarter Firma unbeanstandet dieselben Mittel mit Malzextrakt fabriziert und verkauft, welche mit Zucker verrieben gratis abzugeben den Homöopathen nicht erlaubt wird, auch wenn sie direkt aus der Apotheke gekauft waren. —

Ein Geheimmittel „Homeriana" wird in Württemberg wie im ganzen Deutschen Reiche angepriesen und verkauft (s. Beilage II) ohne Beanstandung. —

Ebenso wird das neueste Wundermittel der allopathischen Medizin, das Ichthyol, von einer Handelsgesellschaft hergestellt und unbeanstandet an Private zu Heilzwecken verkauft (s. Beilage III), wobei man sich sogar auf ein Zeugniß des Fürsten v. Bismarck beruft (s. Beilage IV). —

Die nach Angabe des Dr. med. Lahmann von E. Lichtenauer in Grötzingen (Baden) hergestellten Nährsalze (s. Beilage V) werden unbeanstandet von und an Laien verkauft, und enthalten genau dieselben Bestandteile (nur gemischt) wie die Dr. Schüßler'schen Funktions- resp. Nutritionsmittel, deren Gratisabgabe an Andere in Württemberg nicht erlaubt ist, selbst wenn sie aus der Apotheke bezogen sind. —

Franzbranntwein mit Salz wird überall verkauft (s. Beilage VI), aber dasselbe Salz mit Weingeist dürfen die Homöopathen nicht abgeben, auch wenn sie es aus der Apotheke gekauft haben, weil es dann für eine flüssige Arzneimischung erklärt wird.

Möge gleiches Recht für Alle gelten! und entweder das Abgeben, Feilhalten und Verkaufen aller zur Heilung von Krankheiten dienenden Stoffe verboten werden, oder es möge ganz unmißverständlich gesagt werden, welche aus der Apotheke, oder von dem Konditor, oder dem Malzfabrikanten bezogenen Stoffe an Andere gratis abgegeben werden dürfen, welche nicht.

Die Begründung der zweiten Bitte: die Vorsorge auf der Landesuniversität, betreffend „eine Belehrung derjenigen Aerzte, die s. Z. eine amtliche Stellung in Württemberg einzunehmen wünschen," so wird uns diese um so leichter, als die Tatsache, daß sich immer mehr Apotheken in Württemberg mit dem Verkauf homöopathischer Mittel befassen, bekannt ist. Diese Apotheken zu visitieren muß der Oberamtsarzt doch im Stande sein, und dazu muß er notwendig

Digitized by Google

wenigstens einige Kenntnisse in der Homöopathie haben, sonst ist er genötigt — wie dies schon vorgekommen ist — den zu visitierenden Apotheker darüber zu fragen, wie denn die zu begutachtende homöopathische Tinktur aussehen müsse.

Ebenso ist es gewiß kein unbilliges Verlangen, wenn wir den Wunsch ausdrücken, es möge den Apothekern, von denen sich immer eine Anzahl mit dem Verkauf homöopathischer Präparate befassen wird, ebenfalls die Möglichkeit geboten werden, sich einige Kenntnisse in der Homöopathie zu erwerben, damit nicht das Publikum durch schlecht bereitete Präparate benachteiligt werde.

An die zweite Bitte schließt sich die dritte notwendigerweise an: wenn ein gewisses Maß von Kenntnissen in der Homöopathie nicht im Examen zur Erlangung einer Staatsanstellung gefordert wird, so ist vorauszusehen, daß von der Gelegenheit, sich hierin zu belehren, Seitens der Herren Mediziner kein Gebrauch gemacht wird; wie dies seiner Zeit in München, wo Professor Dr. Buchner, und in Prag, wo Dr. Altschul für Homöopathie lange Jahre angestellt gewesen sind, thatsächlich der Fall war.

Einer geneigten Aufnahme obiger Gesuche entgegensehend, verharren

Stuttgart, im März 1887.

ehrerbietigst

Der Ausschuß der Hahnemannia.

Ehrerbietigste Bitte des J. Hofmann in Mönchhof, betreffend Abgabe homöopathischer Mittel für Haustiere.

Hohe Ständeversammlung!

Aus öffentlichen Blättern hört man in letzter Zeit öfters von Bestrafungen von Laienhomöopathen, welche ganz unschädliche Mittel zu Heilzwecken an Kranke abgegeben haben. Dies mag nun nach den bestehenden Gesetzen strafbar scheinen, ob aber auch das Abgeben von homöopathischen Mitteln, die man aus der Apotheke gekauft hat, für *krankes Vieh* oder sonstige *kranke Haustiere* strafbar ist, scheint doch fraglich, da in den betreffenden Gesetzen — die ohnehin die homöopathischen Mittel nicht erwähnen — von einer Abgabe für krankes Vieh nichts steht.

Aber wenn auch eine solche daraus herausgelesen oder gefolgert werden könnte, so bin ich hiermit doch so frei, einer hohen Ständeversammlung ehrerbietigst die Folgen dieser Gesetzesauslegung darzustellen, und um eine andere, die Interessen der Viehbesitzer berücksichtigende Auslegung zu bitten:

Von manchem Dorf oder Hof aus hat man stundenweit zur nächsten Apotheke; wenn nun ein Stück Vieh plötzlich erkrankt und schnelle Hilfe not thut, soll es da nicht erlaubt sein, den Nachbar um eine Aushilfe mit seinen von dem homöopathischen Apotheker *gekauften* Mitteln zu bitten? soll man genötigt sein in die nächstgelegene allopathische Apotheke zu schicken, wenn man aus Erfahrung weiß, daß die dort zu habenden

Digitized by Google

Arzneien doch nicht helfen, oder soll man genötigt sein, nach Stuttgart, Cannstatt oder an eine sonst nächstliegende homöopathische Apotheke zu schreiben, um sich das — vielleicht dringend nötige — Mittel zu bestellen?

Fast regelmäßig würde dadurch das Mittel zu spät eintreffen und das erkrankte Thier zu Grunde gehen müssen! Um sich vor Schaden zu schützen, wird jeder Landwirt, der sich einmal von der Vorzüglichkeit und Einfachheit des homöopathischen Heilverfahrens für Tiere überzeugt hat, davon nicht mehr abgehen, und würde wohl in den meisten Fällen vorziehen, eine Gesetzesübertretung dadurch zu begehen, daß er das ihm fehlende Mittel gegen Vergütung bei seinem Nachbar holt, als daß er sein Tier zu Grunde gehen ließe.

Da durch eine solche Aushilfe Niemand im Entferntesten geschädigt wird, so bin ich hiermit so frei, eine hohe Ständeversammlung zu bitten, das betreffende Königliche Ministerium zu veranlassen, sich unmißverständlich, etwa im Regierungsblatt oder sonst in amtlicher Form darüber auszusprechen,

daß homöopathische Mittel, welche aus einer Apotheke gekauft sind, zu Zwecken der Tierheilung an Andere überlassen werden dürfen.

Daß einer solchen Auslegung die in Frage kommende Kaiserliche Verordnung vom 4. Januar 1875 betreffend den Verkehr mit Arzneimitteln (Reichsgesetzblatt S. 5) nicht entgegensteht, geht schon daraus hervor, daß das K. Kriegsministerium in Berlin mit einem von der Firma Hartmann & Meyenberg in Frankfurt a. M. angepriesenen und zum Verkauf gestellten Verdauungsmittel für Pferde Versuche bei Kavallerieregimentern machen läßt, worüber in der Beilage zu Nr. 1 der Frankfurter Zeitung vom 1. Januar 1887 Näheres enthalten ist.

Mönchhof (Datum). _____ Ehrerbietigst!

Hohe Ständeversammlung!

Der ehrerbietigst Unterzeichnete erlaubt sich hiermit die Aufmerksamkeit der hohen Ständekammern auf das in Württemberg bestehende Verhältnis in Bezug auf Abgabe von Heilmitteln für Tiere zu lenken:

Die kürzlich erfolgte, und von dem Kgl. Oberlandesgericht bestätigte Bestrafung des resig. Schultheißen Nölsch von Oethlingen wegen Abgabe von der 6. homöopathischen Verreibung von Ferrum phosphor. für zwei kranke Kühe (mit darauf folgender Heilung), läßt schließen, daß die Abgabe Schüßler'scher wie Hahnemann'scher Mittel — obwohl deren in keinem Reichsgesetze Erwähnung geschieht, und obwohl die Schüßler'schen Mittel überhaupt keine Arzneimittel, sondern chemisch rein dargestellte anorganische Nutritionsmittel sind — in Württemberg

für Rindvieh verboten ist.

Aus den Anlagen* belieben die hohen Ständekammern zu entnehmen, daß der Verkauf, das Feilhalten und Anpreisen von Heilmitteln für Pferde Seitens eines Laien im Deutschen Reiche nicht allein öffentlich betrieben wird, sondern daß sich der Verkäufer auch noch auf amtliche Zeugnisse beruft (wovon eines beiliegt), woraus man wohl den Schluß ziehen darf, daß die Abgabe von Heilmitteln für Pferde nach der Reichsgesetzgebung gestattet ist.

Es werden überdies Heilmittel gegen „Knochenbrüchigkeit" in den landwirtschaftlichen Zeitungen, wie auch in dem Württembergischen Wochenblatt für Landwirtschaft seit vielen Jahren von mehreren Firmen angepriesen (in Württem-

* Zeitungs- und schriftliche Belege.

Digitized by Google

berg hauptsächlich von F. A. Wolff & Söhne und H. & E. Albert), ohne daß je ein amtliches Einschreiten erfolgt wäre. Es dürfen also allopathische Mittel gegen dieses Leiden nicht nur angepriesen, sondern auch abgegeben und „an Andere überlassen" werden.

Der ehrerbietigst Unterzeichnete erlaubt sich nun Angesichts dieses Zwiespalts und in Berücksichtigung des Umstandes, daß er Jahr aus Jahr ein in der Lage ist, für Haustiere aller Art homöopathische Mittel anzuraten, auch wohl selbst — gratis — abzugeben (z. B. die von dem Kgl. Medizinalkollegium für Arzneipillen angesehenen winzigen Streukügelchen von Arsenicum 30. Potenz für mauserige Kanarienvögel), die Bitte auszusprechen:

Hohe Ständeversammlung möge geruhen eine amtliche Aufzählung derjenigen Tiergattungen und der Krankheiten (von Tieren) herbeizuführen, für welche Mittel abgegeben werden dürfen, und für welche dies in Württemberg verboten ist, damit es nicht ferner von dem Belieben eines „Sachverständigen" abhänge, Jemanden wegen Gewährung einer nachgesuchten Hilfe für ein krankes Thier verfolgen und bestrafen zu lassen.

Ehrerbietigst

Stuttgart (Datum). A. Zöppritz.

Möge die hohe Ständeversammlung sich veranlaßt sehen, sich eingehend mit den vorliegenden Petitionen zu befassen!

Wie dringend nötig eine Regulierung der in den Eingaben geschilderten Verhältnisse und ein Unterricht in der Homöopathie auf den Universitäten geworden ist, ersehen wir auch aus der Nr. 23 und 24 der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie: Der Berliner homöopathische Verein, dessen Mitglieder sich oft genug von der Wirkungslosigkeit der in Berliner Apotheken gekauften homöopathischen Mittel überzeugt hatten, ließ in den 89 Berliner Apotheken, welche sämtlich neben den allopathischen auch homöopathische Mittel verkaufen, homöopathische Potenzen von angeblichen, aber gar nicht existierenden Arzneien verlangen; nur in 12 Apotheken (die Namen sind genannt) war man ehrlich genug zu sagen, daß man das Verlangte nicht besitze.

Sachen wie Tuber cinereum (grauer Hirnhöcker), Madorama fraudulentum (betrügerischer Glatzkopf) u. dergl. wurden anstandslos in verschiedenen Potenzen verabfolgt! und damit der Beweis geliefert, daß die Regierungen dem homöopathischen Publikum ein schweres Unrecht zufügen, wenn sie dasselbe zwingen, die homöopathischen Mittel bei Menschen zu kaufen, die trotz ihres Privilegs auch nicht die blasse Ahnung von homöopathischen Arzneien haben! Dabei stellte sich heraus, daß sich die Apotheker auch nicht an die offiziellen Taxen hielten und bis zu 200 Prozent mehr verlangten, als nach der ohnedies hohen Taxe gestattet gewesen wäre!

So lange die Professoren auf den Hochschulen sich den Scherz erlauben dürfen, ihren Schülern die Homöopathie als einen Schwindel hinzustellen, so lange werden sich auch die Apotheker kein Gewissen daraus machen, das homöopathische Publikum zu betrügen, und ihm Spiritus und Milchzucker für Arznei zu verkaufen.

Möge es uns vergönnt sein eine Aenderung dieser unwürdigen und unhaltbaren Zustände erleben zu dürfen!

Digitized by Google

Wetterprognosen

(nach M. Zieglers Prinzipien)

sind selbstredend niemals mit absoluter Sicherheit zu machen; aber gewisse Anhaltspunkte geben die Stellungen der Planeten zum Aequator doch. Wir hatten in Nr. 2, Seite 30, nach nur oberflächlicher Zusammenstellung der in dem französischen astronomischen Werke „la connaissance des temps“ * angeführten Zahlen die allgemeine Beschaffenheit des Jahres 1887 als ein trockenes bezeichnet und im großen Ganzen die Monate von Februar bis Juni richtig charakterisiert; wir geben nun hiermit eine Uebersicht der Witterung für das Jahr 1888, indem wir zugleich die sich in den Monaten April und Mai ergebenden Winkel der Planetenstellung zum Aequator zum Abdruck bringen, aus welcher Zusammenstellung sich das Verfahren ergiebt, nach welchem auf die Witterung — und teilweise auch auf den Gesundheitszustand — geschlossen werden kann.

Zu wissen ist nötig, daß nach den langjährigen Beobachtungen Martin Zieglers diejenigen Planeten, welche nach Norden zu stehen einen **negativen** odisch-magnetischen, diejenigen, die nach Süden stehen einen **positiven** odisch-magnetischen Einfluß ausüben. Ist die Summe der sich für einen bestimmten Tag ergebenden Winkel gleich + (Uebergewicht nach Norden), so ist die ganze Erde ** negativ odisch-magnetisch, ist die Summe der Winkel = — (Uebergewicht nach Süden), so ist sie positiv.

Der Winkel, welchen die Sonne zum Aequator einnimmt, kommt ebenso in Betracht wie die der Planeten.

Ist die Summe der Winkel + und — gleich Null, oder annähernd so, so ist der odisch-magnetische Zustand der Erde neutral. Ein neutraler Zustand ist stets ungesund, und wenn er länger dauert, so entstehen unfehlbar Epidemien, weil — wie Ziegler in seinem Werkchen „Lutte pour l'existence entre l'organisme animal et les algues microscopiques“ (Kampf um die Existenz zwischen dem tierischen Organismus und den Mikroorganismen) nachgewiesen — sich dann Mikroorganismen verschiedener Art im tierischen Körper in Menge entwickeln.

Das Vorhandensein odischer Strömungen von den Planeten zur Erde kann mit dem von Ziegler konstruirten Apparate jederzeit nachgewiesen werden.

Nach Ziegler giebt es außer der positiven und negativen Qualität des Ods auch noch Spannung und Abspannung. Es giebt also Zustände der positiven, negativen und neutralen Spannung oder Abspannung.

Ziegler fand nun ferner: wenn die Summe der Winkel teilbar ist durch 30, so daß kein Rest bleibt, so ist der betreffende Zustand, ob er nun negativ oder positiv ist, sehr stark (also stark positiv, stark negativ); ist die Summe der Winkel durch 15 teilbar, aber nicht durch 30 (45 z. B.) so giebt es einen nahezu neutralen Zustand. Sind die Summen der Winkel nicht genau durch 15 oder 30 teilbar, und bleibt noch ein kleiner Rest,

---

* In der öffentlichen Bibliothek in Stuttgart zu bekommen.

** Nur unter dem Aequator zeigt sich — stets — die entgegengesetzte odisch-magnetische Qualität.

Digitized by Google

so ist der ihnen entsprechende, eben erwähnte Zustand mehr oder weniger stark ausgeprägt.

So oft ein Planet längere Zeit über dem Aequator steht, so entsteht eine große Abspannung; ist die Summe der Winkel gleichzeitig negativ, so tritt eine sehr ungesunde Periode ein. Stehen mehrere Planeten zugleich über dem Aequator oder ganz in dessen Nähe, so entstehen große Erdbeben; eine ähnliche Wirkung findet statt, wenn mehrere Planeten ganz nahe bei einander stehen.

Sehr zu beachten ist: Der negativ odische Zustand des Erdballs (also auch der Luft) hat große Kapazität für Feuchtigkeit; die Luft hat dann mehr Wasser und behält mehr Wasser als im neutralen oder positiven Zustand. Darum täuscht der Hygrometer (Feuchtigkeitsmesser) so oft: die Nässe scheint, zum Theil wenigstens, chemisch mit der Luft verbunden zu sein; Alles trocknet schnell und man bringt die Feuchtigkeit nicht ganz aus der Luft heraus.* Wenn umgekehrt ein positiver Zustand herrscht, so ist weniger Wasser in der Luft als der Hygrometer anzeigt; was man trocknen will trocknet schwer, weil eben die Luft weniger Feuchtigkeit aufnehmen kann. Kommt ein positiv odischer Zustand nach einem stark negativen, so tritt Regenwetter ein; die Luft kann die Feuchtigkeit nicht mehr behalten; und umgekehrt.

Ziegler hat ein bisher unerklärtes Vorkommnis durch seine Entdeckung des Erdods und dessen Wechsel erklären können: Er fand nämlich, daß bei Sonnenaufgang 15 Minuten lang die odischen Zustände wechseln, d. h. ins Gegentheil umschlagen: je stärker negativ vor Sonnenaufgang die Erde (resp. Luft) war, um so stärker positiv wird sie 15 Minuten nach dem Aufgang der Sonne; ebenso 15 Minuten vor dem Sonnenuntergang; um so stärker wird also der Thau resp. der sich bildende Reif. Je mehr der Zustand sich einem neutralen nähert, um so weniger bemerklich ist die Veränderung, resp. es giebt keine bei ganz neutralem Zustande.

Kranke, namentlich Fieberkranke fürchten die Zeit des Sonnenaufgangs in südlichen Klimaten besonders.

Ziegler hat experimentell nachgewiesen, daß jeder eine Kugel tangirende Odstrom stets die umgekehrte Beschaffenheit desjenigen bekommt, welcher — aus derselben Odquelle — die Kugel mehr nach dem Zentrum hin trifft. Dies stimmt mit genannter Erscheinung beim Sonnenaufgang genau. —

Was nun die in der Tabelle angegebenen Winkel betrifft, so haben wir, da es ja auf die sich ergebenden Sekunden nicht ankommt, die Zahl unter 30 Sekunden weggelassen, und die Zahl über 30 Sekunden für eine Minute gerechnet. Z. B. beträgt am 1. Januar 1888 der (nicht zum Abdruck gebrachte) Winkel des Merkurs zum Aequator — 24° (Grad) 23′ (Minuten) 43,3″ (Sekunden); dafür haben wir 24° 24 angenommen;

* Bei dieser Konstellation entstehen die (seltenen) 6sternigen Schneeflocken, welche sich nicht leicht zu Schneeballen drücken lassen.

Digitized by Google

an demselben Tage ist der Winkel der Sonne zum Aequator — 23° 1′ 52,5″, wofür wir 23° 2′ in Rechnung genommen.

Die Zeit, nach welcher gerechnet ist, ist Pariser Zeit, und der Pariser Meridian (Mittagskreis) zu Grunde gelegt (dies war an der Hand des französischen Buches nicht anders möglich).

Nochmals sei es gesagt: wenn ein Komet auftritt, so wird die Rechnung gestört — je größer der Komet und je näher er der Erde ist, um so stärker ist sein Einfluß: steht er im Norden, so verstärkt er den negativen Zustand und die odische Spannung; steht er im Süden, so wirkt er ebenso auf den positiven Zustand, resp. trägt zur Aenderung des negativen Zustands bei; die Winkelstellung desselben zum Aequator fällt ebenfalls sehr ins Gewicht.

Die Summe der Winkel der Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun ist am 1. Januar 1888 gleich — 32° 1′; dazu der der Sonne mit — 23° 2′, Summa — 53.3; am 5. Januar ist die Summe Aller gleich — 56° 38′; am 10. = — 57.52; am 15. = — 57.58; am 20. = — 57.03; am 25. = — 55.1; am 30. = — 55.1. Daraus schließen wir, daß wir ziemlich gleichmäßig feuchtes Wetter während des Monats Januar haben werden, und zwar gegen die Mitte mit mehr Niederschlägen, gegen das Ende weniger.

Der Mond hat nach Herrn Ziegler im Allgemeinen wenig Einfluß auf die odisch-magnetischen Zustände und damit auf das Wetter; aber es giebt Ausnahmen: An den Tagen, wo er die größte Erdnähe* hat, z. B. am 8. Januar (früh 1 Uhr), und dann, wann er den Aequator passiert, wie am 5. Januar; dann kann er stürmisches Wetter hervorrufen, und er wird dies gewiß thun, wenn er — was am 1. Februar der Fall ist — zugleich eine größte Erdnähe erreicht und den Aequator passiert; da giebt es starken Sturm, bis zu Erdbeben. Am 5. Februar haben wir — 46° 40′ (Summe der Planetenwinkel), am 10. 41° 25″; damit kommt am 6. bei ca. 45° ein neutraler Zustand, der stark veränderliches Wetter und Sturm bedingt. Am 20. haben wir — 31° 41′, welche sich am 25. auf — 26.43 vermindern, und deshalb die Zahl — 30 überschreiten, wobei abermals viel Niederschlag und Sturm zu erwarten ist — also ganz unabhängig vom Monde. Am 29. Februar passiert der Mond wieder den Aequator, indem er zugleich (4 Uhr früh) die größte Erdnähe hat; da giebts wieder starken Sturm. Der Februar wird also viel Sturm und Regen oder Schnee bringen; der März hat langsam abnehmende Summe der Minuswinkel, ist also weniger naß, doch immer noch feucht; am 20. bis 22. giebts Sturm, der ca. 15° betragenden Winkelsumme wegen, und am 27. passiert der Mond den Aequator, während er am 28. (11 Uhr) die größte Erdnähe hat. Er wird also etwas weniger starken Einfluß auf die Witterung üben können, als am 1. und 29.

Am 3. und 4. April kommt eine neutrale Zeit mit viel Elektrizität in der Luft (Stürme); von da hellt sichs auf, wie man an der Tabelle

---

* Erdnähe und Erdferne stehen nicht in Beziehung zu Vollmond und Neumond.

Digitized by Google

Stellung der Planeten.	April am 5.	10.	15.	20.	25.	30.	Mai am 5.	10.	15.	20.	25.	30.
Merkur	— 6° 1′	— 3. 38	— 0. 44	+ 2. 37	+ 6. 22	+ 10. 22	+ 14. 28	+ 18. 24	+ 21. 8	+ 23. 42	+ 25. 11	+ 25. 38
Venus	— 4° 36′	— 2. 15	+ 0. 9	+ 2. 33	+ 4. 56	+ 7. 17	+ 9. 34	+ 11. 46	+ 13. 52	+ 15. 49	+ 17. 36	+ 19. 12
Mars	— 7° 1′	— 6. 28	— 5. 55	— 5. 24	— 4. 56	— 4. 34	— 4. 18	— 4. 9	— 4. 7	— 4. 12	— 4. 24	— 4. 43
Jupiter	—20° 20′	— 20. 17	— 20. 14	— 20. 9	— 20. 4	— 19. 59	— 19. 52	— 19. 46	— 19. 39	— 19. 32	— 19. 25	— 19. 18
Saturn	+20° 49	+ 20 48	+ 20. 46	+ 20. 44	+ 20 42	+ 20. 39	+ 20. 35	+ 20. 31	+ 20. 27	+ 20. 22	+ 20. 16	+ 20. 10
Uranus	— 5° 24′	— 5. 15	— 5. 10	— 5. 5	— 5. 1	— 4. 57	— 4. 53	— 4. 49	— 4. 46	— 4. 43	— 4. 40	— 4. 38
Neptun	+18° 10′	+ 18. 12	+ 18. 14	+ 18. 17	+ 18. 19	+ 18. 22	+ 18. 24	+ 18. 27	+ 18. 30	+ 18. 31	+ 18. 34	+ 18. 36
Summe der südlichen Winkel .	—43° 22′	— 37. 53	— 32. 3	— 30. 38	— 30. 1	— 29. 30	— 29. 3	— 28. 44	— 28. 32	— 28. 27	— 28. 29	— 28. 39
nördlichen Winkel .	+38° 59′	+ 39. 0	+ 39. 9	+ 44. 11	+ 50. 19	+ 56. 40	+ 63 1	+ 68. 28	+ 73. 57	+ 78. 24	+ 81. 37	+ 83, 36
zusammen	— 4° 23′	+ 1. 7	+ 7. 6	+ 13. 33	+ 20. 18	+ 27. 10	+ 33. 58	+ 39. 44	+ 45. 25	+ 49. 57	+ 53. 8	+ 54. 57
dazu die Sonne . .	+ 6° 21′	+ 8. 13	+ 10. 1	+ 11. 46	+ 13. 25	+ 14 59	+ 16. 27	+ 17. 48	+ 19. 2	+ 20. 8	+ 21. 5	+ 21. 53
es bleiben	+ 1° 58′	+ 9. 20	+ 17. 7	+ 25. 19	+ 33. 43	+ 42. 9	+ 50. 25	+ 57. 32	+ 64. 27	+ 70. 5	+ 74. 13	+ 76. 50
Mond	—16° 44′	+ 2. 26	+ 19. 1	+ 16. 9	— 7. 24	— 20. 54	— 7. 9	+ 13. 7	+ 20. 51	+ 5. 13	— 18. 13	— 15. 55

Digitized by Google

sehen kann; dann kommen am 12. bis 14. wieder große elektrische Entladungen,* dann schönes trockenes Wetter. Vom 23. auf den 24. passiert der Mond den Aequator, am 25. Abends 9 Uhr hat er die größte Erdnähe; da diese beiden Zeiten nicht zusammenfallen, so dürfte die verursachte Störung unbedeutender sein. Um den 1. Mai kommt wieder eine odisch-neutrale Zeit; damit wieder Gewitter; jedenfalls Sturm, wahrscheinlich Frost. Wie die Tabelle zeigt, steigt die Summe der + Winkel allmählich; nun kommt am 12. eine durch 30 theilbare Winkelzahl, welche nicht spurlos vorübergehen kann. Wahrscheinlich, daß es am 12. mit Sonnenaufgang Frost giebt. Im Allgemeinen ist Mai und Juni trocken mit Gewitterneigung; der 26. bis 28. Mai besonders stürmisch (odisch-neutral); ebenso vom 19. bis 26. Juni. Der Juli wird trocken mit schönem Wetter, aber die Thatsache, daß mehrere Planeten (Merkur, Venus, Saturn, Neptun) und die Sonne unter sehr ähnlichen Winkeln zum Aequator der Erde sich befinden, läßt kein gleichmäßiges Wetter hoffen, und Cholera befürchten. Besser wird der August; nur am 10. bis 12. wird veränderliches Wetter sein, und am 29.** elektrische Entladungen, weil da die Summe der Winkel = 15 ist. Anfang September kommt Neigung zu Regen; Gewitter und Sturm am 5. bis 7.; Regen bis 23./24., wo große Nässe mit Sturm kommt. Der ganze Oktober *** ist naß, besonders vom 12. zum 13.*** sehr viel Regen; ebenso der November naß, den 18. bis 20. viel Nebel; große Ueberschwemmungen sind vorauszusehen; starke Niederschläge den ganzen Jahresrest; in den letzten Tagen des Dezember Sturm. —

Der Mond hat vom März an nie wieder gleichzeitig die größte Erdnähe und den Durchgang durch den Aequator. Die größte Erdnähe ist ferner am 24. Mai, 21. Juni, 19. Juli, vom 13. zum 14. August, 8. September, 6. Oktober, 4. November, 2. und 31. Dezember 1888. Die Mondstellungen zum Aequator sind nur der Vollständigkeit wegen auf der Tabelle angeführt; sie haben wenig zu bedeuten.

Cholera tritt hauptsächlich bei odischer negativer Abspannung oder bei neutralem Zustand, namentlich bei raschem Wechsel dieser Zustände ein; Pocken kommen unter dem ganz entgegengesetzten odischen Einfluß: bei positiver odischer Spannung; es könnte also der Herbst 88 uns eine Pockenpidemie bringen; wie die Pocken im Frühjahr da und dort auftreten können. Typhus erscheint unter ähnlichen Bedingungen wie Cholera; lokale Einflüsse spielen natürlich immer auch eine Rolle.

Wegen des beschränkten Raums der Homöopathischen Monatsblätter ist es unthunlich, heute näher auf diese Verhältnisse einzugehen und weitere Zahlen mitzuteilen. Es würde uns sehr freuen, wenn sich mehrere Personen finden würden, welche die betreffenden Angaben fortlaufend kontrol-

---

* Daß hier der Mond gar nichts mit zu schaffen hat, geht schon daraus hervor, daß am 12. April seine größte Erdferne ist.

** Am 28. August größte Erdferne des Mondes, also kein Einfluß möglich.

*** Am 10. Oktober haben Sonne und Uranus nahezu die gleichen Winkel gegen den Aequator (— 6°); am 13. ist die Summe der Winkel = — 60; diese Tage können nicht ohne besondere Erscheinungen vorübergehen.

Digitized by Google

lieren, und namentlich den Mondeinflüssen Beachtung schenken wollten. Immer möge man sich vergegenwärtigen: jeder Komet stört alle Berechnung, oft auf Monate hinaus. Darüber in einem weiteren Artikel mehr.

Wenn sich mindestens 50 Teilnehmer bis Ende Januar finden, so lassen wir sämtliche Monatsübersichten (in demselben Format) drucken, und berechnen sie billigst möglich (zusammen ca. 60 Pfennige).

Wie ich ein Freund der Homöopathie wurde.

Im Jahre 1840 kaufte ich ein Paar Mecklenburger Wagenpferde. Ich bemerkte bald, daß das Sattelpferd bedeutenden Durchfall hatte, ließ mich aber dadurch nicht vom Kaufe abhalten, weil es sehr häufig vorkommt, daß die Pferde bei Veränderung der Nahrung oder durch Erkältung eine Zeit lang diesem Uebel ausgesetzt sind, welches in wenigen Tagen von selbst sich verliert.

Aber mein Brauner verlor seine ekelhafte Krankheit nicht, und seine in einem Strahl fortschießenden Exkremente besudelten im Stalle die ziemlich entfernte Wand hinter ihm, und, wenn er eingespannt war, so verunreinigte er den Wagen auf schändliche Weise.

Mehrere Tierärzte gaben dem Tier alle ihnen bekannten Mittel ohne allen anderen Erfolg, als daß das Pferd zum Gerippe abmagerte, und ich anständiger Weise nicht mehr mit ihm ausfahren konnte.

Mein Pferd hätte in vier Monaten gewiß schon einen Zentner von allerlei bittern Mitteln u. dergl. verschlingen müssen; da führte mir der Zufall die Anzeige des homöopathischen Pferdebuches von Günther in die Hände und ich kaufte es. Eiligst bereitete ich das passend scheinende Mittel (Ipecacuanha), gab es dem Pferde um 10 Uhr vormittags, und das Tier mistete von Nachmittag 2 Uhr bis Abends 7 Uhr nicht mehr. Weil ich geäußert hatte, ich möchte den Mist gern selber sehen, brachte mein Kutscher um 7 Uhr die regelmäßig geballten Exkremente des Pferdes auf einem Teller im Triumphe zur Besichtigung. Einige kleine Rückfälle beseitigte Schwefel und Wiederholung der Ipecacuanha.

Ich warf mich nun mit Eifer auf das Studium der Homöopathie, und schon nach einigen Wochen kam ich in die Lage, wieder bei ihr Hilfe zu suchen. Mein Handpferd wurde plötzlich an beiden vordern Füßen, sowie auch am linken Hinterbeine gelähmt, so daß es keines dieser Glieder bewegen konnte. Die Hufe waren heiß, der Puls hart und schnell, das Maul heiß, der Mist klein, geballt und hart, der Atem schnell, ängstlich und heiß, die Augen rot, anstrengender Husten u. s. w. Die Krankheit schien mir zu bedeutend, und ich war zu sehr Anfänger, als daß ich nicht nach Tierärzten geschickt hätte.

Sie sagten, das Pferd sei „rehe", und habe dabei Brustentzündung. Schleunigst müßten starke Aderlässe und mehrere Haarseile angewendet werden. Auf meine Frage, wie lange die Kur dauern könne, erhielt ich die tröstliche Antwort, daß das niemand vorhersagen könne. — Ich kalkulirte nun so: „Gebe ich das Pferd in Behandlung, so habe ich im gün-

Digitized by Google

stigsten Falle in sechs Wochen ein geschwächtes, von Haarseilnarben und schlechten Hufen verunstaltetes Pferd von geringem Werthe. Mein zweites Pferd muß diese Zeit auch unbenützt stehen, und ich bin genötigt, mit Lohnkutschen zu fahren. Dazu die großen Kosten und Unannehmlichkeiten einer langen Kur gerechnet — geschehen ich gebe das Pferd gleich dem Abdecker." Herr Dr. W., dem ich das auseinandersetzte, gab mir vollkommen recht. — Unter solchen Umständen griff ich nun zu homöopathischen Mitteln * und hatte die Freude, am zehnten Tage mit meinen Pferden wieder ausfahren zu können, denen auch von nun an nichts mehr fehlte, so lange ich sie hatte.

Eines Tages kam Herr K. zu mir und stellte die Bitte, daß ich sein Sattelpferd ansehen und ihm sagen möge, was mit demselben sei. Ein Tierarzt habe es über drei Monate behandelt, und lasse sich jetzt nicht mehr sehen. Ich fand zwei sehr schöne englische Pferde, das Handpferd ganz gesund, beim Sattelpferde folgende Symptome: Zweiundzwanzig Atemzüge in der Ruhe, wo nur zehn vorkommen sollen, starkes Schlagen der Flanken beim Atmen und eine Rinne längs derselben. Arger Husten mit Rasseln in der Brust und ekelhaftem Auswurfe, früh am ärgsten. In der Nase Geschwüre auf der blassen Schleimhaut mit speckigem Beleg, und aus dem rechten Nasenloche eitrigem Ausfluß, der sich um dasselbe in Krusten ansetzte. Rechts an der Ganasche (Unterkiefergegend) eine eigroße feste Geschwulst, und aus dem rechten Auge Ausfluß zähen Schleimes. Am Körper fanden sich viele Knoten und Beulen, von denen einige zusammenhiengen. Der Mist war mit schwarzem Schleim überzogen.

Ich erklärte dem Herrn K., sein Pferd sei rotzig und dämpfig, und wahrscheinlich auch das andere schon angesteckt. Hoffnung zur Wiederherstellung sei wohl gar keine, aber ich möchte doch sehr gern einen Versuch zur Heilung machen.

Da ich eben nicht Zeit hatte lange nachzustudieren, so gab ich des schwarzschleimigen Mistes wegen in der Eile Nux vom. Als ich nach drei Tagen von einer Reise zurückkam, fand ich den Mist normal, alles andere unverändert. Ich gab nun drei Kügelchen Hippozaenin ** (30. Verdünnung), und binnen vier Tagen waren alle Rotzsymptome verschwunden. Jod im Wechsel mit Natrum muriaticum oft wiederholt, beseitigten in etwa acht Tagen vollends das übrige Leiden, und das Pferd wurde und blieb gesund.

Vier Jahre später kaufte ich wieder ein Paar Wagenpferde, und nach einigen Tagen zeigten sich beim Handpferde alle Symptome von Rotz, welche der herbeigerufene Pferdehändler auch als solche anerkannte, weswegen er sich sogleich zum Schadenersatze verpflichtete. Ich gab nun, weil ich nichts zu riskieren hatte, Hippozaenin aus demselben Fläschchen wie vor vier Jahren, und in drei Tagen war das Pferd vollkommen gesund und blieb es auch. — (Schluß folgt.)

* Aconit, Bryonia und einige Gaben Sulphur haben die Heilung bewirkt.
** Ein isopathisches (aus Rotzeiter dargestelltes) Mittel.

Digitized by Google

Notizen.

Herr Dr. med. Schüßler in Oldenburg schreibt uns: Ich habe im letzten Halbjahr mehrere Fälle von akutem Gelenkrheumatismus mittelst Natrum phosphoricum behandelt. Die bezüglichen Erfolge haben die betreffenden Kranken und mich sehr befriedigt.

Die Entdeckung des Krebsbazillus durch Dr. med. Scheuerlen (Sohn unseres verstorbenen Ministers v. Sch.) in Berlin macht in wissenschaftlichen Kreisen viel von sich reden. Bei den herrschenden Ansichten ist es nicht zu verwundern, daß man diesen Mikroorganismus nicht als das Produkt, sondern als die Ursache der Krebsleiden ansieht. Den armen Krebskranken wird natürlich durch diesen Fund sowenig genützt, als den Cholerakranken durch die Entdeckung des Cholerabazillus geholfen wurde.

Als allerneustes Antiseptikum, das vor dem giftigen Sublimat verschiedene Vorzüge voraus hat, empfiehlt der Engländer Thompson die löslichen Fluorsilikate, besonders das längst bekannte Kieselfluornatrium. Das unvermeidliche Patent soll schon genommen sein, auch hat der „Erfinder" vorsorglich einen neuen Namen vorbereitet und hiezu das für deutsche Ohren nicht sehr klingende „Salufer" gewählt. Warten wir ab, welche Geschäfte der neue „Wohlfahrtsbringer" machen wird.

Zahl der Studierenden der Medizin. Die Zahl der Medizin-Studierenden betrug im Sommersemester 1887 nach dem neuesten Universitätskalender an den einzelnen Universitäten: Wien 2178, München 1211, Berlin 1140, Würzburg 899, Leipzig 713, Graz 540, Greifswald 528, Freiburg 479, Breslau 390, Bonn 371, Marburg 360, Halle 330, Kiel 292, Zürich 277, Tübingen 272, Königsberg 270, Erlangen 262, Göttingen 248, Heidelberg 240, Straßburg 221, Innsbruck 219, Jena 213, Gießen 141, Rostock 121, Genf 115, Basel 113, zusammen 12143!

Karlsruhe. Vor der Strafkammer wurde am 29. Oktober ein Hypnotiseur zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er einen 19 Jahre alten Burschen durch Hypnotisieren und Handbewegungen, während dieser langsam ein Glas Wein austrank, in einen Schlaf versetzte, welcher totähnlich war und volle 18 Stunden anhielt. Das Bezirksamt hatte den Hypnotiseur wegen „groben Unfugs" zu 20 Mk. verurteilt, wogegen der Angeklagte Berufung einlegte. Das Schöffengericht erblickte jedoch in dieser neuen Kunst eine Freiheitsberaubung und fahrlässige Körperverletzung, weswegen die Angelegenheit an die Strafkammer verwiesen wurde. Das Zeugenverhör ergab, daß in Pforzheim und Umgegend, wo der Angeklagte ansäßig ist, das Hypnotisieren eine Modekrankheit ist und daß u. A. der oben erwähnte Bursche in Folge des Hypnotisierens von einem Tobsuchtsanfall befallen wurde. —

Nachbemerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Ganz mit Recht wird das Hypnotisieren den Unberufenen verboten; es aber überhaupt zu verbieten, wäre Angesichts der Erfolge, die französische Aerzte mit Hypnotisieren bei Operationen (statt der Chloroformierung), bei Geisteskranken (statt des Chloralhydrats) in neuerer Zeit erzielt, doch unrecht. — Auch muß der Richter sich soweit mit der Sache befassen, daß er nicht etwa eine aus Brotneid erfolgte Denunziation gegen einen Heilmagnetiseur mit dem Kapitel „verbotener Hypnotismus" verwechselt. —

Digitized by Google

Aus der Sitzung der Gesellschaft der Aerzte in Wien vom 25. November 1887. Dr. Salzer, Assistent an Hofrat Billroths Klinik stellt einen Mann vor, der, Selcher von Profession, sich im Jahre 1882 die Hand verletzt hatte und in Folge davon an einer Hautkrankheit litt, von der er erst im Jahre 1886 auf der Billrothschen Klinik befreit wurde. Die Affektion bestand in einer Impftuberkulose, welche mittelst scharfen Löffels und Aetzung des Grundes der erkrankten Partie behandelt wurde. Obgleich Heilung erfolgte, wurde Patient jedoch dadurch arbeitsunfähig, da das Narbengewebe, welches die vola manus durchzog, die Funktionen der Hand völlig lahm legte. (Aecht allopathisch! Patient wird geheilt, aber er bleibt zeitlebens arbeitsunfähig!) Auf Vorschlag Hofrat Billroths führte der Vortragende folgende Operation aus: Es wurde die gesammte Narbenmasse, sowie ein Stück Haut aus der Handfläche ausgeschnitten und der frische Substanzverlust durch einen großen Lappen aus der Haut des Rückens in der Lendengegend gedeckt, wobei der Hautlappen durch einige Nähte noch fixiert wurde. In dieser Stellung verblieb die Haut acht Tage lang, worauf der Stiel des gebildeten Hautlappens durchtrennt und die Hand freigemacht wurde. Heilung erfolgte jetzt ohne Zwischenfall und der Mann konnte wieder seiner Beschäftigung nachgehen. —

Nachbemerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Solche Resultate bei einer einfachen Verletzung entstehen durch die moderne „antiseptische" Behandlung jeder Verwundung! Von Heilmitteln weiß die Allopathie nichts; statt nun einfach für einen luftabschließenden Verband zu sorgen, wird die Heilkraft der Natur durch in die Wunde eingeführte Gifte lahm gelegt und die Heilung möglichst verzögert.

Vorträge im Interesse der Homöopathie wurden von unserem Vereinssekretär Zöppritz gehalten am 13. November in Göppingen, am 20. November in Hedelfingen, am 27. November in Gmünd; im Dezember: am 4. in Gaisburg, am 11. in Bopfingen, am 18. in Münster, 21. in Schorndorf und 26. in Wangen.

Herr Apotheker Clavel in Ellwangen hat, wie man uns von dort mitteilt, eine allen Anforderungen entsprechende homöopathische Offizin eingerichtet.

Die Suttersche Apotheke in Pforzheim hat neuerdings ein homöopathisches Mittel abgegeben, an dem man sieht und schmeckt, das es nicht das Verlangte war!

Nachdem in Ungarn der Impfzwang eingeführt wurde, ist nun ein neues Impfregulatio erlassen, worin der §. 6 bestimmt, daß der Ortsrichter, ein Gemeindevorstand und ein oder mehrere Pfarrer bei der Impfung zugegen sein sollen.

Damit bekommen die Eltern, deren Kinder krank gemacht werden, doch vielleicht verläßliche Zeugen zu Reklamationen!

Briefkasten.

Auf mehrere Anfragen: Absichtlich haben wir es vermieden über die Krankheit Sr. Kaiserl. Hoheit des Kronprinzen zu schreiben; darüber steht in den Tagesblättern mehr wie genug. Für uns stand von Anfang an Folgendes fest: entweder ist das Leiden Krebs, dann ist es nicht wahr, daß das Allgemeinbefinden des hohen Patienten ein stets vorzügliches ist, oder das Allgemeinbefinden ist in der That vorzüglich, dann ist die Wucherung kein Krebs. Daß ein gutartiges Geschwür durch allopathische Behandlung einen bösartigen Charakter annehmen und Krebs vortäuschen oder wirklich dazu werden kann, ist jedem Homöopathen bekannt. —

Digitized by Google

[illegible] Stuttgart.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang. № 2.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2.20. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert d. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Febr. 1888.

Danksagung.

Ihre Majestät die Königin geruhten der Stiftung für Studierende der Medizin auch für dieses Jahr ℳ 300. — zuzuwenden, wofür unterthänigst dankt

Stuttgart, 7. Januar 1888.

Im Auftrag des Verwaltungsrats

Freiherr Wilhelm König von Königshofen.

Die Anzuverlässigkeit der Apotheker

in Berlin und anderswo war vor 6 Wochen Gegenstand der Erörterung in Zeitungen der verschiedensten Parteirichtungen. Vor allem geht daraus die absolute Notwendigkeit der Errichtung einer rein homöopathischen Apotheke in der Reichshauptstadt hervor. Aber die zu Tage geförderten Verhältnisse regen noch zu Betrachtungen an, welche für weitere Kreise von Interesse sein dürften: In Deutschland und wohl in ganz Europa haben die Apotheker das vom Staate beschützte Privilegium Arzneien zu verkaufen. In Amerika existiert ein solches Privilegium nicht. In Deutschland sträuben sich fast aller Orten die homöopathischen Aerzte gegen die Zumutung aus der Apotheke verschreiben zu sollen. In Amerika, wo der Arzt die homöopathischen Mittel abgeben darf, thut ers — wenigstens in der Mehrzahl der Fälle — nicht, sondern er verschreibt die homöopathische Arznei. In Deutschland wehrt sich der homöopathische Arzt gegen das Verschreiben, weil ihm die Unverläßlichkeit der privilegierten Apotheken bekannt ist; in den größeren Städten Amerikas kann der homöopathische Arzt in aller Gemütsruhe sein Rezept in die homöopathische Apotheke schicken, weil er weiß, daß der Apotheker eben auch ein Geschäftsmann ist, der vielleicht von der Homöopathie nichts hält, aber der sich einfach sagt: „wenn ich das Gewünschte nicht liefere, so beschafft sichs der Arzt anderswoher." Dabei florieren die nicht vom Staate privilegierten homöopathischen Apotheken in Amerika trotz der auch dort großen Konkurrenz. —

Bei uns wird in recht vielen Apotheken schon dem Lehrling ein

Digitized by Google

kleiner Betrug angelernt: kommt da ein Bäuerlein oder ein altes Weib und verlangt: Hasenschmalz, oder Fuchsschmalz, Dachsfett, Hirschunschlitt, Bärenfett, Hundsschmalz und dergleichen. Da muß dann der Lehrling wissen, daß man dies alles, oder nahezu alles, aus der Schweineschmalzbüchse abgiebt, höchstens hält man zwei oder drei dergleichen Büchsen, wovon die eine etwas gelblicher gefärbten Inhalt hat.

Man spottet über die Dummheit der Leute, die solche Tierfette — meist zu Einreibungen für Lungenleidende, für alte offene Schäden ꝛc. — kaufen wollen; aber die Dummheit ist auf Seite der Spötter, denn in früheren Zeiten, wo es noch mehr Wild gab, da wurden diese tierischen Fette von Jägern und Wilderern vielfach bereitet und das Volk lernte ihre Wirksamkeit kennen. Heute hat die moderne Wissenschaft das Lanolin (Wollfett) als sehr heilkräftig entdeckt; vielleicht entdeckt sie im Laufe der Jahrzehnte die Heilwirkung noch anderer längst als heilkräftig bekannter tierischer Fette: das ausschließliche Privilegium der Apotheker wird auch dann wieder das Hindernis bilden für deren zuverlässige Beschaffung! —

Kommt heutigen Tages der Apothekergehilfe auf die Universität, wo er mit Unwahrheiten über die Homöopathie und ihre Mittel von staatlich bestellten Professoren „belehrt“ wird, wo er über die Lehre Hahnemanns nichts zu hören bekommt, als daß sie Schwindel, oder eine Versündigung am gesunden Menschenverstand sei und dergleichen, dann ist es gar kein Wunder, wenn er — wieder in die Praxis eingetreten — sich kein Gewissen daraus macht, den „homöopathischen Schwindel“ bestmöglichst auszubeuten, und die Homöopathen so oder ähnlich so, wie in Berlin sich herausgestellt hat, zu betrügen. —

Es wird Sache der homöopathischen Presse sein, unausgesetzt auf Beseitigung dieser unwürdigen Zustände zu dringen: der Weg dazu ist die Errichtung von Lehrstühlen für Homöopathie, und staatlicher Zwang für die Apotheker, sich in Bereitung homöopathischer Arzneimittel zu unterrichten!

Beobachtungen aus der Praxis.

Von Dr. Kirn, Arzt in Pforzheim.

Wenn ich einen Krankheitsfall beobachte, so bin ich stets dabei bestrebt, einen ganz objektiven Befund aufzunehmen, womöglich im Anfang keine „Diagnose“ zu stellen, sondern einfach zu notieren, welche Erscheinungen vorliegen, mich fern zu halten von jeder vorgefaßten Meinung und einseitig theoretischem Standpunkt. Wer gleich mit der Diagnose da ist, wird manches übersehen zum Schaden des Patienten. Diagnosen giebt es nur zur Uebersicht in den Geschäftsbüchern. Diese Zeilen sollen deshalb auch nichts aus der Theorie Zusammengestoppeltes enthalten, sondern einfach das, was ich selbst erlebt und beobachtet habe. Die Theorien wechseln, das Praktische in der Heilkunst wird aber nie alt. Ich behaupte nicht, in diesen Zeilen etwas wirklich neues zu bieten, ich möchte nur zeigen, was geheilt hat: und das genügt mir für den vorliegenden

Digitized by Google

Zweck; denn die letzten Gründe, warum, und die Art und Weise, wie ein Heilmittel gewirkt hat, werden wir doch noch lange nicht erforscht haben. Wer viel zu beobachten Gelegenheit hat, wird manches beobachten, was doch gerade in dieser besonderen Weise noch nicht beobachtet worden ist, und so will ich erzählen „sine ira et studio", zu deutsch ohne Leidenschaft und vorgefaßte Meinung.

1. Fall. Bei einer älteren Frau bestand schon längere Zeit ein eigentümlicher Zustand von „Wassersucht", verbunden mit hochgradiger Schweratmigkeit. Die wässerige Durchtränkung der Gewebe bestand nämlich nur im Gesicht, Hals, rechten Arm und in beiden Brüsten, die rechte Gesichtshälfte war stärker geschwollen als die linke, der linke Arm, der Unterleib und die Beine waren vollkommen frei; am Herzen kein Geräusch, der Urin war frei von besonderen Bestandteilen, Eiweiß und Zucker. Allopathische Behandlung hatte keinen Erfolg erzielt. Die genauere Untersuchung des Halses ergab außer dem erwähnten Anasarka eine mäßige Vergrößerung der Schilddrüse, vulgo Kropf. Dieser drückte nach meiner Annahme auf die großen Blutadern des Halses, denn man konnte beim leisen Auflegen des Zeigefingers (ohne jeden Druck) die Pulsation derselben deutlich fühlen, obwohl die Drüse über denselben lag. So entstand eine Behinderung im Rückfließen des Blutes aus den geschwollenen Teilen und demgemäß Stauung und Ausschwitzen von Blutwasser. Ich gab Spongia 3 und Natr. sulph. 6; schon nach 4 Tagen war das Asthma besser und eine Abnahme der Geschwulst deutlich. Nach 14 Tagen wunderte sich jedermann über die rasche Abnahme der Anschwellung, Patientin, die arg entstellt war, war wieder kenntlich. Heute zeugt nur noch die runzlige Haut von dem früheren hochgradigen Oedem der genannten Körperteile.

2. Fall. Wenn auch in schweren Epidemien das epidemische Heilmittel gefunden ist, kann man manchmal doch noch die Erfahrung machen, daß einige zu weit vorgeschrittene Krankheitsprozesse doch auch dadurch nicht mehr aufzuhalten sind; es ist zu spät. Noch viel häufiger findet dies statt bei chronischen Krankheiten, vor allem bei der Lungenschwindsucht. Wenn nun der Patient bereits in einem Stadium sich befindet, in dem niemals mehr eine Rettung möglich ist, so ist vor allem die Aufgabe des Arztes zu lindern. Etwas entsetzliches sind in diesem Stadium die langen Nächte, die der Patient sitzend, vom Husten gequält, nach Atem ringend im Bette zubringen muß. Hat er endlich etwas Ruhe gefunden, so kommt meist ein nicht erleichternder, kalter profuser Schweiß und Patient erwacht zu neuen Hustenanfällen. Einem nun bereits verstorbenen Patienten derart verschrieb ich Phosphor 5. und zugleich 0,01 Morphium Abends. Darauf hin wurden die Nächte viel ruhiger, der quälende Hustenreiz und der Schweiß war weg. Ich konstatiere dies hier deshalb, weil man gewöhnlich annimmt, daß allopathische Dosen die gleichzeitig gereichten homöopathischen vollkommen wirkungslos machen. Einem anderen Opfer dieser schrecklichen Krankheit hat Cactus grandifl. 1. D. zweistündlich 5 Tropfen sichtlich das Leben um 14 Tage verlängert; nachdem bereits der Puls unzählbar geworden war, trat mit der ersten Gabe eine förmliche Wendung

Digitized by Google

ein, Patient schlief und stand am anderen Morgen selbst auf, kleidete sich selbst an und meinte, nun sei er gerettet. Nach 14 Tagen war er eine Leiche. Denn wo die Veränderung in einem lebenswichtigen Organ eine zu tiefgreifende schon geworden ist, da giebt es nur noch Aufschub auch durch die besten Arzneien. (Fortsetzung folgt.)

Ueber einen Fall von Diabetes mellitus

(Zuckerharnruhr) berichtet Dr. Kinne von Syracuse (N.Y.) in Nr. 11 des Hahnemannian monthly: Während des Sommers 1885 konsultierte mich Herr G., 65 Jahre alt; er klagte über großen Durst, trockene Haut, nagenden Schmerz im Magen, rote, trockene Zunge, öfteres Urinieren mit Abgang von vielem Harn. Dessen Untersuchung ergab einen Zuckergehalt von 1½ Prozent. Ich setzte ihn auf eine strenge Diabetikerdiät (Vermeiden von Mehlspeise, Kartoffel, Süßigkeiten und Bier) und gab Uranium nitricum, welches nach und nach den Zucker und alle Krankheitssymptome beseitigte. Ich empfahl meinem Patienten bei dieser Diät zu bleiben, was er bis zum Frühjahr 1886 befolgte. Im Juni 1886 kam er wieder mit denselben Symptomen wie früher, aber mit 2 % Zucker im Urin. Ich setzte ihn sofort auf strengste Diät und gab Uran. nitr., aber ohne Erfolg, im Gegenteil nahm der Zuckergehalt zu. Dann gab ich Helonias und Phosphori acidum, ohne Nutzen, bis im September der Urin 8 % Zucker und ein spezifisches Gewicht von 1,040 hatte, und auch an Quantität erheblich zugenommen hatte. Da gab ich Sizygium jambolanum, erste Centesimalverdünnung, 5 Tropfen viermal des Tags. Der Zuckergehalt nahm stetig ab, und in 6 Wochen konnte keiner mehr gefunden werden; der Urin war normal mit einem spezifischen Gewicht von 1,020. Ich habe denselben seitdem jeden Monat einmal untersucht und in jeder Hinsicht normal befunden; es sind nun 8 Monate her. Der Patient hält noch strenge Diät, fühlt sich aber gesund und stark.

Schnelle Wirkung kleiner Gaben.

Vorige Woche war der Gärtner in unserm Gärtchen, um allerhand in Ordnung zu machen. Bei dieser Gelegenheit fragte er mich, ob ich nicht seiner Frau etwas geben könne gegen ihre Leibschmerzen, die sie immer nur während der Nacht habe, so daß sie fast gar nicht schlafen könne, sondern immer stöhne und jammere.

Ich gab dem Manne Plumbum aceticum 12 in Streukügelchen, da dies das einzige Mittel ist, welches das Symptom hat: Schlaf verhindert durch Kolikschmerzen. Einige Tage später ging ich über den Markt und sprach mit der Frau, ohne mehr an die Kügelchen zu denken, die ich ihr gesandt. Sofort aber fing sie an zu rühmen, und versicherte mich, daß sie schon nach der ersten Dosis die ganze Nacht haben schlafen können.

Dr. **Bruckner.**

Digitized by Google

Zur Wetterprognose*

schreibt uns Herr Ziegler — um den Einfluß eines Kometen zu beweisen — unter Anderem: „Am 26. September (87) habe ich angefangen, den gleichzeitigen Einfluß der Venus und des Kometen zu studieren, und ich habe diese Beobachtung mehrmals des Tages fortgesetzt bis heute (30. November). Es ist eine schwierige und wichtige Arbeit, die mir schon 50 Seiten Notizen geliefert hat. Sie wissen, daß Venus den Aequator zweimal in kurzer Zeit passiert hat. Beidemale war der odische Zustand der nämliche, aber beidemale, wann Venus 27 Minuten nach Norden deklinierte, brachte der Einfluß des Kometen bis zu 5 odischen Veränderungen hervor. Bei stärkerer Deklination waren die Veränderungen weniger häufig, aber bis heute blieb kein odischer Zustand länger bestehen als 6 bis 7 Tage. Vom 18. zum 25. November war das Erdod (ode terrestre) in einem antiseptischen Zustand . . . . . Während dieser Zeit hat Blut von einem Schwein in meinem Laboratorium gegohren ohne einen übeln Geruch zu verbreiten. Kranke mit Rheumatismen, Bronchitis, Herpes fühlten sich besser. Vom 25. bis 29. November hat ein anderer odischer Zustand sehr erhebliche Niederschläge in den Urinen von Gesunden und Kranken hervorgebracht (Herr Z. beruft sich auf Harn, den er von Aerzten zum Untersuchen erhalten). Am 29. November, als die beiden (südlichen) Deklinationen von Venus und dem Kometen einen Winkel von 28 Grad bildeten, wurde der odische Zustand plötzlich septisch (fäulnisserregend, resp. krankmachend), zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags. Es war eine positive Abspannung, die auf meinem (dem Zieglerschen) Kontrollapparat nur die Ganglien (Nervenknoten) affizierte, welche oberhalb des Brustkastens liegen . . . . . Schweineblut, das ich am 29. in ein Glas aufstellte, entwickelte schon am 1. Dezember einen sehr schlechten Geruch . . . . . Am 1. Dezember Nachts 1 Uhr verschwand der ungünstige odische Zustand, um Nachmittags 6 Uhr 20 wieder aufzutreten . . . . . Die Wirkung des Kometen spürte man in dem Aequatorial (Instrument mit einer großen Eisenlinse, in deren Brennpunkt man nach genauer Einstellung gegen das zu beobachtende Objekt den Einfluß der betreffenden Odströmung — oft sehr nervenangreifend — fühlt) nur linkerseits . . . . . Während des Vollmondes am 30. Dezember stand der Mond 20 ° nördlich, die Sonne 23 ° südlich, also nahe an einer Verfinsterung; am 29., 30. und 31. hatte man auch im Süden außerordentlichen Frost. Ich schreibe dies einem ganz besonderen odischen Zu-

---

* Ich finde in meinen Notizen, daß sich zur Zeit des furchtbaren Erdbebens auf der Insel Chio jeden Abend in einer kleinen Gruppe nahe beim Aequator vereinigt fanden: Jupiter, Venus, Mars und Saturn. Eines Abends stand der Mond in der Mitte der Gruppe.

Am 30. März 1885 großes Erdbeben in Griechenland. An diesem Tage waren die Sonne, der Mond, Merkur, Venus, Uranus und Mars nahe dem Aequator.

Den 4. Dezember 1885 heftiges Erdbeben in Algier. Jupiter stand über dem Aequator und Uranus gleichzeitig nur 2 Grade davon. Ziegler.

Digitized by Google

lieren, und namentlich den Mondeinflüssen Beachtung schenken wollten. Immer möge man sich vergegenwärtigen: jeder Komet stört alle Berechnung, oft auf Monate hinaus. Darüber in einem weiteren Artikel mehr.

Wenn sich mindestens 50 Teilnehmer bis Ende Januar finden, so lassen wir sämtliche Monatsübersichten (in demselben Format) drucken, und berechnen sie billigst möglich (zusammen ca. 60 Pfennige).

Wie ich ein Freund der Homöopathie wurde.

Im Jahre 1840 kaufte ich ein Paar Mecklenburger Wagenpferde. Ich bemerkte bald, daß das Sattelpferd bedeutenden Durchfall hatte, ließ mich aber dadurch nicht vom Kaufe abhalten, weil es sehr häufig vorkommt, daß die Pferde bei Veränderung der Nahrung oder durch Erkältung eine Zeit lang diesem Uebel ausgesetzt sind, welches in wenigen Tagen von selbst sich verliert.

Aber mein Brauner verlor seine ekelhafte Krankheit nicht, und seine in einem Strahl fortschießenden Exkremente besudelten im Stalle die ziemlich entfernte Wand hinter ihm, und, wenn er eingespannt war, so verunreinigte er den Wagen auf schändliche Weise.

Mehrere Tierärzte gaben dem Tier alle ihnen bekannten Mittel ohne allen anderen Erfolg, als daß das Pferd zum Gerippe abmagerte, und ich anständiger Weise nicht mehr mit ihm ausfahren konnte.

Mein Pferd hätte in vier Monaten gewiß schon einen Zentner von allerlei bittern Mitteln u. dergl. verschlingen müssen; da führte mir der Zufall die Anzeige des homöopathischen Pferdebuches von Günther in die Hände und ich kaufte es. Eiligst bereitete ich das passend scheinende Mittel (Ipecacuanha), gab es dem Pferde um 10 Uhr vormittags, und das Tier mistete von Nachmittag 2 Uhr bis Abends 7 Uhr nicht mehr. Weil ich geäußert hatte, ich möchte den Mist gern selber sehen, brachte mein Kutscher um 7 Uhr die regelmäßig geballten Exkremente des Pferdes auf einem Teller im Triumphe zur Besichtigung. Einige kleine Rückfälle beseitigte Schwefel und Wiederholung der Ipecacuanha.

Ich warf mich nun mit Eifer auf das Studium der Homöopathie, und schon nach einigen Wochen kam ich in die Lage, wieder bei ihr Hilfe zu suchen. Mein Handpferd wurde plötzlich an beiden vordern Füßen, sowie auch am linken Hinterbeine gelähmt, so daß es keines dieser Glieder bewegen konnte. Die Hufe waren heiß, der Puls hart und schnell, das Maul heiß, der Mist klein, geballt und hart, der Atem schnell, ängstlich und heiß, die Augen rot, anstrengender Husten u. s. w. Die Krankheit schien mir zu bedeutend, und ich war zu sehr Anfänger, als daß ich nicht nach Tierärzten geschickt hätte.

Sie sagten, das Pferd sei „rehe", und habe dabei Brustentzündung. Schleunigst müßten starke Aderlässe und mehrere Haarseile angewendet werden. Auf meine Frage, wie lange die Kur dauern könne, erhielt ich die tröstliche Antwort, daß das niemand vorhersagen könne. — Ich kalkulirte nun so: „Gebe ich das Pferd in Behandlung, so habe ich im gün-

Digitized by Google

stigsten Falle in sechs Wochen ein geschwächtes, von Haarseilnarben und schlechten Hufen verunstaltetes Pferd von geringem Werthe. Mein zweites Pferd muß diese Zeit auch unbenützt stehen, und ich bin genötigt, mit Lohnkutschen zu fahren. Dazu die großen Kosten und Unannehmlichkeiten einer langen Kur gerechnet — gescheider ich gebe das Pferd gleich dem Abdecker." Herr Dr. W., dem ich das auseinandersetzte, gab mir vollkommen recht. — Unter solchen Umständen griff ich nun zu homöopathischen Mitteln * und hatte die Freude, am zehnten Tage mit meinen Pferden wieder ausfahren zu können, denen auch von nun an nichts mehr fehlte, so lange ich sie hatte.

Eines Tages kam Herr K. zu mir und stellte die Bitte, daß ich sein Sattelpferd ansehen und ihm sagen möge, was mit demselben sei. Ein Tierarzt habe es über drei Monate behandelt, und lasse sich jetzt nicht mehr sehen. Ich fand zwei sehr schöne englische Pferde, das Handpferd ganz gesund, beim Sattelpferde folgende Symptome: Zweiundzwanzig Atemzüge in der Ruhe, wo nur zehn vorkommen sollen, starkes Schlagen der Flanken beim Atmen und eine Rinne längs derselben. Arger Husten mit Rasseln in der Brust und ekelhaftem Auswurfe, früh am ärgsten. In der Nase Geschwüre auf der blassen Schleimhaut mit speckigem Beleg, und aus dem rechten Nasenloche eitrigem Ausfluß, der sich um dasselbe in Krusten ansetzte. Rechts an der Ganasche (Unterkiefergegend) eine eigroße feste Geschwulst, und aus dem rechten Auge Ausfluß zähen Schleimes. Am Körper fanden sich viele Knoten und Beulen, von denen einige zusammenhiengen. Der Mist war mit schwarzem Schleim überzogen.

Ich erklärte dem Herrn K., sein Pferd sei rotzig und dämpfig, und wahrscheinlich auch das andere schon angesteckt. Hoffnung zur Wiederherstellung sei wohl gar keine, aber ich möchte doch sehr gern einen Versuch zur Heilung machen.

Da ich eben nicht Zeit hatte lange nachzustudieren, so gab ich des schwarzschleimigen Mistes wegen in der Eile Nux vom. Als ich nach drei Tagen von einer Reise zurückkam, fand ich den Mist normal, alles andere unverändert. Ich gab nun drei Kügelchen Hippozaenin ** (30. Verdünnung), und binnen vier Tagen waren alle Rotzsymptome verschwunden. Jod im Wechsel mit Natrum muriaticum oft wiederholt, beseitigten in etwa acht Tagen vollends das übrige Leiden, und das Pferd wurde und blieb gesund.

Vier Jahre später kaufte ich wieder ein Paar Wagenpferde, und nach einigen Tagen zeigten sich beim Handpferde alle Symptome von Rotz, welche der herbeigerufene Pferdehändler auch als solche anerkannte, weswegen er sich sogleich zum Schadenersatze verpflichtete. Ich gab nun, weil ich nichts zu riskieren hatte, Hippozaenin aus demselben Fläschchen wie vor vier Jahren, und in drei Tagen war das Pferd vollkommen gesund und blieb es auch. —

(Schluß folgt.)

* Aconit. Bryonia und einige Gaben Sulphur haben die Heilung bewirkt.

** Ein isopathisches (aus Rotzeiter dargestelltes) Mittel.

Digitized by Google

Notizen.

Herr Dr. med. Schüßler in Oldenburg schreibt uns: Ich habe im letzten Halbjahr mehrere Fälle von akutem Gelenkrheumatismus mittelst Natrum phosphoricum behandelt. Die bezüglichen Erfolge haben die betreffenden Kranken und mich sehr befriedigt.

Die Entdeckung des Krebsbazillus durch Dr. med. Scheuerlen (Sohn unseres verstorbenen Ministers v. Sch.) in Berlin macht in wissenschaftlichen Kreisen viel von sich reden. Bei den herrschenden Ansichten ist es nicht zu verwundern, daß man diesen Mikroorganismus nicht als das Produkt, sondern als die Ursache der Krebsleiden ansieht. Den armen Krebskranken wird natürlich durch diesen Fund sowenig genützt, als den Cholerakranken durch die Entdeckung des Cholerabazillus geholfen wurde.

Als allerneustes Antiseptikum, das vor dem giftigen Sublimat verschiedene Vorzüge voraus hat, empfiehlt der Engländer Thompson die löslichen Fluorsilikate, besonders das längst bekannte Kieselfluornatrium. Das unvermeidliche Patent soll schon genommen sein, auch hat der „Erfinder" vorsorglich einen neuen Namen vorbereitet und hiezu das für deutsche Ohren nicht sehr klingende „Salufer" gewählt. Warten wir ab, welche Geschäfte der neue „Wohlfahrtsbringer" machen wird.

Zahl der Studierenden der Medizin. Die Zahl der Medizin-Studierenden betrug im Sommersemester 1887 nach dem neuesten Universitätskalender an den einzelnen Universitäten: Wien 2178, München 1211, Berlin 1140, Würzburg 899, Leipzig 713, Graz 540, Greifswald 528, Freiburg 479, Breslau 390, Bonn 371, Marburg 360, Halle 330, Kiel 292, Zürich 277, Tübingen 272, Königsberg 270, Erlangen 262, Göttingen 248, Heidelberg 240, Straßburg 221, Innsbruck 219, Jena 213, Gießen 141, Rostock 121, Genf 115, Basel 113, zusammen 12143!

Karlsruhe. Vor der Strafkammer wurde am 29. Oktober ein Hypnotiseur zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er einen 19 Jahre alten Burschen durch Hypnotisieren und Handbewegungen, während dieser langsam ein Glas Wein austrank, in einen Schlaf versetzte, welcher totähnlich war und volle 18 Stunden anhielt. Das Bezirksamt hatte den Hypnotiseur wegen „groben Unfugs" zu 20 Mk. verurteilt, wogegen der Angeklagte Berufung einlegte. Das Schöffengericht erblickte jedoch in dieser neuen Kunst eine Freiheitsberaubung und fahrlässige Körperverletzung, weswegen die Angelegenheit an die Strafkammer verwiesen wurde. Das Zeugenverhör ergab, daß in Pforzheim und Umgegend, wo der Angeklagte ansäßig ist, das Hypnotisieren eine Modekrankheit ist und daß u. A. der oben erwähnte Bursche in Folge des Hypnotisierens von einem Tobsuchtsanfall befallen wurde. —

Nachbemerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Ganz mit Recht wird das Hypnotisieren den Unberufenen verboten; es aber überhaupt zu verbieten, wäre Angesichts der Erfolge, die französische Aerzte mit Hypnotisieren bei Operationen (statt der Chloroformierung), bei Geisteskranken (statt des Chloralhydrats) in neuerer Zeit erzielt, doch unrecht. — Auch muß der Richter sich soweit mit der Sache befassen, daß er nicht etwa eine aus Brotneid erfolgte Denunziation gegen einen Heilmagnetiseur mit dem Kapitel „verbotener Hypnotismus" verwechselt. —

Digitized by Google

Aus der Sitzung der Gesellschaft der Aerzte in Wien vom 25. November 1887. Dr. Salzer, Assistent an Hofrat Billroths Klinik stellt einen Mann vor, der, Setzer von Profession, sich im Jahre 1882 die Hand verletzt hatte und in Folge davon an einer Hautkrankheit litt, von der er erst im Jahre 1886 auf der Billrothschen Klinik befreit wurde. Die Affektion bestand in einer Impftuberkulose, welche mittelst scharfen Löffels und Aetzung des Grundes der erkrankten Partie behandelt wurde. Obgleich Heilung erfolgte, wurde Patient jedoch dadurch arbeitsunfähig, da das Narbengewebe, welches die vola manus durchzog, die Funktionen der Hand völlig lahm legte. (Aecht allopathisch! Patient wird geheilt, aber er bleibt zeitlebens arbeitsunfähig!) Auf Vorschlag Hofrat Billroths führte der Vortragende folgende Operation aus: Es wurde die gesammte Narbenmasse, sowie ein Stück Haut aus der Handfläche ausgeschnitten und der frische Substanzverlust durch einen großen Lappen aus der Haut des Rückens in der Lendengegend gedeckt, wobei der Hautlappen durch einige Nähte noch fixiert wurde. In dieser Stellung verblieb die Haut acht Tage lang, worauf der Stiel des gebildeten Hautlappens durchtrennt und die Hand freigemacht wurde. Heilung erfolgte jetzt ohne Zwischenfall und der Mann konnte wieder seiner Beschäftigung nachgehen. —

Nachbemerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Solche Resultate bei einer einfachen Verletzung entstehen durch die moderne „antiseptische" Behandlung jeder Verwundung! Von Heilmitteln weiß die Allopathie nichts; statt nun einfach für einen luftabschließenden Verband zu sorgen, wird die Heilkraft der Natur durch in die Wunde eingeführte Gifte lahm gelegt und die Heilung möglichst verzögert.

Vorträge im Interesse der Homöopathie wurden von unserem Vereinssekretär Zöppritz gehalten am 13. November in Göppingen, am 20. November in Hedelfingen, am 27. November in Gmünd; im Dezember: am 4. in Gaisburg, am 11. in Bopfingen, am 18. in Münster, 21. in Schorndorf und 26. in Wangen.

Herr Apotheker Clavel in Ellwangen hat, wie man uns von dort mitteilt, eine allen Anforderungen entsprechende homöopathische Offizin eingerichtet.

Die Suttersche Apotheke in Pforzheim hat neuerdings ein homöopathisches Mittel abgegeben, an dem man sieht und schmeckt, das es nicht das Verlangte war!

Nachdem in Ungarn der Impfzwang eingeführt wurde, ist nun ein neues Impfregulativ erlassen, worin der §. 6 bestimmt, daß der Ortsrichter, ein Gemeindevorstand und ein oder mehrere Pfarrer bei der Impfung zugegen sein sollen. Damit bekommen die Eltern, deren Kinder krank gemacht werden, doch vielleicht verläßliche Zeugen zu Reklamationen!

Briefkasten.

Auf mehrere Anfragen: Absichtlich haben wir es vermieden über die Krankheit Sr. Kaiserl. Hoheit des Kronprinzen zu schreiben; darüber steht in den Tagesblättern mehr wie genug. Für uns stand von Anfang an Folgendes fest: entweder ist das Leiden Krebs, dann ist es nicht wahr, daß das Allgemeinbefinden des hohen Patienten ein stets vorzügliches ist, oder das Allgemeinbefinden ist in der That vorzüglich, dann ist die Wucherung kein Krebs. Daß ein gutartiges Geschwür durch allopathische Behandlung einen bösartigen Charakter annehmen und Krebs vortäuschen oder wirklich dazu werden kann, ist jedem Homöopathen bekannt. —

Digitized by Google

Um gefl. Einsendung der Beiträge zur Vereinskasse bittet
A. Zöppritz, Friedrichsstr. 14 in **Stuttgart.**

Um fortwährende Verwechslungen zu vermeiden, bitte ich für mich bestimmte Postsachen mit Adresse August Z. oder Sekretär der Hahnemannia zu versehen. **A. Zöppritz.**

Dr. Göhrum ist während des Monats Januar am 1. und 3. Sonntag Nachmittag von 2 Uhr an im Gasthof zum Löwen in **Kirchheim** u. Teck, am 2. Sonntag Nachmittag in Göppingen, am 4. Sonntag in Stuttgart. Montag und Mittwoch in Gmünd; Freitag in Göppingen; Dienstag, Donnerstag und Samstag in Stuttgart.

Für die Mitglieder der Hahnemannia, wie für die homöopathischen Lokalvereine liefern wir die Broschüre **„Heilung von Wunden und Verletzungen nach Dr. Bolle“** um 50 Pfennige, franko. **Red. der Hom. Mtsbl.**

I. Quittungen *

über

für die „Stiftung für Studierende der Medizin“ eingegangene Beiträge.

G. Z. sr. M. 50. —, Dr. E. in D. M. 60. —, A. Z. M. 20. —, v. S. in Sch. M. 10. - .

II. Quittungen *

über die vom 21. Nov. bis 19. Dez. eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

F. Sch. in L. M. 20. —, Pf. D. in A. M. 2. —, Pf. H. in M. M. 2. —, L. H. in A. M. 2. —.

Bezahlt wurden M. 2. — 129 mal, M. 2. 20 5 mal, M. 2. 50 11 mal, M. 3. — 21 mal, M. 4. — 4 mal, M. 5. — 9 mal, M. 6. — 3 mal, M. 10. — 3 mal, M. 20. — 2 mal.

Aus Wangen M. 5. 04, aus Feuerbach M. 3. 12, aus Heidenheim M. 24. —, aus Würm M. 8. 04, aus Ravensburg M. 7. 20, aus Hülben M. 12. —, aus Gmünd M. 25. 20, aus Birkenhardt M. 7. 60, aus Brötzingen M. 27. —, aus Pforzheim M. 19. 14, aus Niefern M. 7. —, aus Kirchheim M. 79. 50, aus Gmünd M. 38. 50, aus Rothenburg a. T. M. 50. 50, aus Biberach M. 63. —, aus Bremerhafen M. 11. 50, aus Münster M. 5. 80, aus Gaisburg M. 7. 20.

* Von 2 *M.* an wird in den Homöopath. Monatsbl. auf Wunsch quittiert. Kleinere Beiträge für den Stiftungsfond werden unter der Rubrik „für die Vereinskasse“ mit aufgeführt.

Homöopathische Werke zu billigen Antiquariatspreisen:

Bönninghausen, Syst.-alphabet. Repertorium d. homöop. Arzneim. 2 Bde. 1833/35. Gbd. (M. 13. —) M. 5. 50. **Hahnemann,** Reine Arzneimittellehre. 6 Bde. 1811/21. Gbd., VI brosch. (M. 36. —) M. 10. 50. **Hartmann,** Spez. Therapie akuter u. chron. Krankheiten u. homöop. Grundsätze. 3. A. 2 Bde. 1847/48. Gbd. (M. 20. —) M. 8. —. **Hartmann,** Die Kinderkrankheiten u. ihre homöop. Behandl. 1852. Gbd. (M. 9. —) M. 4. 50. **Populäre homöop. Zeitung,** v. Bolle. Jahrg. IV—IX. 1858/63. Gbd. (M. 9. —) M. 4. 50. **Hirschel,** Die Magenschmerzen. 1866. Br. (M. 4. 50) M. 2. 40. **Le Roi,** Die untrügl. naturgemäß. Heilkräfte d. Kräuter- u. Pflanzenwelt. 7. A. 1857. Br. M. 1. —. **Zimpel,** Leitf. f. angeh. Homöopathen. 2. A. 1858. Br. M. 1. —

Stuttgart **Oskar Herschel**
16. Calwerstraße 16. **Buchhandlung und Antiquariat.**

Inhalt: Petitionen. — Wetterprognosen. — Wie ich ein Freund der Homöopathie wurde. — Notizen. — Briefkasten. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia“. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Göltz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Herschel in Stuttgart.

Digitized by Google

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang. № 2.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2.20. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Febr. 1888.

Danksagung.

Ihre Majestät die Königin geruhten der Stiftung für Studierende der Medizin auch für dieses Jahr ℳ 300. — zuzuwenden, wofür unterthänigst dankt

Stuttgart, 7. Januar 1888.

Im Auftrag des Verwaltungsrats

Freiherr Wilhelm König von Königshofen.

Die Anzuverlässigkeit der Apotheker

in Berlin und anderswo war vor 6 Wochen Gegenstand der Erörterung in Zeitungen der verschiedensten Parteirichtungen. Vor allem geht daraus die absolute Notwendigkeit der Errichtung einer rein homöopathischen Apotheke in der Reichshauptstadt hervor. Aber die zu Tage geförderten Verhältnisse regen noch zu Betrachtungen an, welche für weitere Kreise von Interesse sein dürften: In Deutschland und wohl in ganz Europa haben die Apotheker das vom Staate beschützte Privilegium Arzneien zu verkaufen. In Amerika existiert ein solches Privilegium nicht. In Deutschland sträuben sich fast aller Orten die homöopathischen Aerzte gegen die Zumutung aus der Apotheke verschreiben zu sollen. In Amerika, wo der Arzt die homöopathischen Mittel abgeben darf, thut ers — wenigstens in der Mehrzahl der Fälle — nicht, sondern er verschreibt die homöopathische Arznei. In Deutschland wehrt sich der homöopathische Arzt gegen das Verschreiben, weil ihm die Unverläßlichkeit der privilegierten Apotheken bekannt ist; in den größeren Städten Amerikas kann der homöopathische Arzt in aller Gemütsruhe sein Rezept in die homöopathische Apotheke schicken, weil er weiß, daß der Apotheker eben auch ein Geschäftsmann ist, der vielleicht von der Homöopathie nichts hält, aber der sich einfach sagt: „wenn ich das Gewünschte nicht liefere, so beschafft sichs der Arzt anderswoher." Dabei florieren die nicht vom Staate privilegierten homöopathischen Apotheken in Amerika trotz der auch dort großen Konkurrenz. —

Bei uns wird in recht vielen Apotheken schon dem Lehrling ein

Digitized by Google

kleiner Betrug angelernt: kommt da ein Bäuerlein oder ein altes Weib und verlangt: Hasenschmalz, oder Fuchsschmalz, Dachsfett, Hirschunschlitt, Bärenfett, Hundsschmalz und dergleichen. Da muß dann der Lehrling wissen, daß man dies alles, oder nahezu alles, aus der Schweineschmalzbüchse abgiebt, höchstens hält man zwei oder drei dergleichen Büchsen, wovon die eine etwas gelblicher gefärbten Inhalt hat.

Man spottet über die Dummheit der Leute, die solche Tierfette — meist zu Einreibungen für Lungenleidende, für alte offene Schäden ꝛc. — kaufen wollen; aber die Dummheit ist auf Seite der Spötter, denn in früheren Zeiten, wo es noch mehr Wild gab, da wurden diese tierischen Fette von Jägern und Wilderern vielfach bereitet und das Volk lernte ihre Wirksamkeit kennen. Heute hat die moderne Wissenschaft das Lanolin (Wollfett) als sehr heilkräftig entdeckt; vielleicht entdeckt sie im Laufe der Jahrzehnte die Heilwirkung noch anderer längst als heilkräftig bekannter tierischer Fette: das ausschließliche Privilegium der Apotheker wird auch dann wieder das Hindernis bilden für deren zuverlässige Beschaffung! —

Kommt heutigen Tages der Apothekergehilfe auf die Universität, wo er mit Unwahrheiten über die Homöopathie und ihre Mittel von staatlich bestellten Professoren „belehrt“ wird, wo er über die Lehre Hahnemanns nichts zu hören bekommt, als daß sie Schwindel, oder eine Versündigung am gesunden Menschenverstand sei und dergleichen, dann ist es gar kein Wunder, wenn er — wieder in die Praxis eingetreten — sich kein Gewissen daraus macht, den „homöopathischen Schwindel“ bestmöglichst auszubeuten, und die Homöopathen so oder ähnlich so, wie in Berlin sich herausgestellt hat, zu betrügen. —

Es wird Sache der homöopathischen Presse sein, unausgesetzt auf Beseitigung dieser unwürdigen Zustände zu dringen: der Weg dazu ist die Errichtung von Lehrstühlen für Homöopathie, und staatlicher Zwang für die Apotheker, sich in Bereitung homöopathischer Arzneimittel zu unterrichten!

Beobachtungen aus der Praxis.

Von Dr. Kirn, Arzt in Pforzheim.

Wenn ich einen Krankheitsfall beobachte, so bin ich stets dabei bestrebt, einen ganz objektiven Befund aufzunehmen, womöglich im Anfang keine „Diagnose“ zu stellen, sondern einfach zu notieren, welche Erscheinungen vorliegen, mich fern zu halten von jeder vorgefaßten Meinung und einseitig theoretischem Standpunkt. Wer gleich mit der Diagnose da ist, wird manches übersehen zum Schaden des Patienten. Diagnosen giebt es nur zur Uebersicht in den Geschäftsbüchern. Diese Zeilen sollen deshalb auch nichts aus der Theorie Zusammengestoppeltes enthalten, sondern einfach das, was ich selbst erlebt und beobachtet habe. Die Theorien wechseln, das Praktische in der Heilkunst wird aber nie alt. Ich behaupte nicht, in diesen Zeilen etwas wirklich neues zu bieten, ich möchte nur zeigen, was geheilt hat: und das genügt mir für den vorliegenden

Digitized by Google

Zweck; denn die letzten Gründe, warum, und die Art und Weise, wie ein Heilmittel gewirkt hat, werden wir doch noch lange nicht erforscht haben. Wer viel zu beobachten Gelegenheit hat, wird manches beobachten, was doch gerade in dieser besonderen Weise noch nicht beobachtet worden ist, und so will ich erzählen „sine ira et studio", zu deutsch ohne Leidenschaft und vorgefaßte Meinung.

1. Fall. Bei einer älteren Frau bestand schon längere Zeit ein eigentümlicher Zustand von „Wassersucht", verbunden mit hochgradiger Schweratmigkeit. Die wässerige Durchtränkung der Gewebe bestand nämlich nur im Gesicht, Hals, rechten Arm und in beiden Brüsten, die rechte Gesichtshälfte war stärker geschwollen als die linke, der linke Arm, der Unterleib und die Beine waren vollkommen frei; am Herzen kein Geräusch, der Urin war frei von besonderen Bestandteilen, Eiweiß und Zucker. Allopathische Behandlung hatte keinen Erfolg erzielt. Die genauere Untersuchung des Halses ergab außer dem erwähnten Anasarka eine mäßige Vergrößerung der Schilddrüse, vulgo Kropf. Dieser drückte nach meiner Annahme auf die großen Blutadern des Halses, denn man konnte beim leisen Auflegen des Zeigefingers (ohne jeden Druck) die Pulsation derselben deutlich fühlen, obwohl die Drüse über denselben lag. So entstand eine Behinderung im Rückfließen des Blutes aus den geschwollenen Teilen und demgemäß Stauung und Ausschwitzen von Blutwasser. Ich gab Spongia 3 und Natr. sulph. 6; schon nach 4 Tagen war das Asthma besser und eine Abnahme der Geschwulst deutlich. Nach 14 Tagen wunderte sich jedermann über die rasche Abnahme der Anschwellung, Patientin, die arg entstellt war, war wieder kenntlich. Heute zeugt nur noch die runzlige Haut von dem früheren hochgradigen Oedem der genannten Körperteile.

2. Fall. Wenn auch in schweren Epidemien das epidemische Heilmittel gefunden ist, kann man manchmal doch noch die Erfahrung machen, daß einige zu weit vorgeschrittene Krankheitsprozesse doch auch dadurch nicht mehr aufzuhalten sind; es ist zu spät. Noch viel häufiger findet dies statt bei chronischen Krankheiten, vor allem bei der Lungenschwindsucht. Wenn nun der Patient bereits in einem Stadium sich befindet, in dem niemals mehr eine Rettung möglich ist, so ist vor allem die Aufgabe des Arztes zu lindern. Etwas entsetzliches sind in diesem Stadium die langen Nächte, die der Patient sitzend, vom Husten gequält, nach Atem ringend im Bette zubringen muß. Hat er endlich etwas Ruhe gefunden, so kommt meist ein nicht erleichternder, kalter profuser Schweiß und Patient erwacht zu neuen Hustenanfällen. Einem nun bereits verstorbenen Patienten derart verschrieb ich Phosphor 5. und zugleich 0,01 Morphium Abends. Darauf hin wurden die Nächte viel ruhiger, der quälende Hustenreiz und der Schweiß war weg. Ich konstatiere dies hier deshalb, weil man gewöhnlich annimmt, daß allopathische Dosen die gleichzeitig gereichten homöopathischen vollkommen wirkungslos machen. Einem anderen Opfer dieser schrecklichen Krankheit hat Cactus grandifl. 1. D. zweistündlich 5 Tropfen sichtlich das Leben um 14 Tage verlängert; nachdem bereits der Puls unzählbar geworden war, trat mit der ersten Gabe eine förmliche Wendung

Digitized by Google

ein, Patient schlief und stand am anderen Morgen selbst auf, kleidete sich selbst an und meinte, nun sei er gerettet. Nach 14 Tagen war er eine Leiche. Denn wo die Veränderung in einem lebenswichtigen Organ eine zu tiefgreifende schon geworden ist, da giebt es nur noch Aufschub auch durch die besten Arzneien. (Fortsetzung folgt.)

Ueber einen Fall von Diabetes mellitus

(Zuckerharnruhr) berichtet Dr. Kinne von Syracuse (N.Y.) in Nr. 11 des Hahnemannian monthly: Während des Sommers 1885 konsultierte mich Herr G., 65 Jahre alt; er klagte über großen Durst, trockene Haut, nagenden Schmerz im Magen, rote, trockene Zunge, öfteres Urinieren mit Abgang von vielem Harn. Dessen Untersuchung ergab einen Zuckergehalt von 1½ Prozent. Ich setzte ihn auf eine strenge Diabetikerdiät (Vermeiden von Mehlspeise, Kartoffel, Süßigkeiten und Bier) und gab Uranium nitricum, welches nach und nach den Zucker und alle Krankheitssymptome beseitigte. Ich empfahl meinem Patienten bei dieser Diät zu bleiben, was er bis zum Frühjahr 1886 befolgte. Im Juni 1886 kam er wieder mit denselben Symptomen wie früher, aber mit 2 % Zucker im Urin. Ich setzte ihn sofort auf strengste Diät und gab Uran. nitr., aber ohne Erfolg, im Gegenteil nahm der Zuckergehalt zu. Dann gab ich Helonias und Phosphori acidum, ohne Nutzen, bis im September der Urin 8 % Zucker und ein spezifisches Gewicht von 1,040 hatte, und auch an Quantität erheblich zugenommen hatte. Da gab ich Sizygium jambolanum, erste Centesimalverdünnung, 5 Tropfen viermal des Tags. Der Zuckergehalt nahm stetig ab, und in 6 Wochen konnte keiner mehr gefunden werden; der Urin war normal mit einem spezifischen Gewicht von 1,020. Ich habe denselben seitdem jeden Monat einmal untersucht und in jeder Hinsicht normal befunden; es sind nun 8 Monate her. Der Patient hält noch strenge Diät, fühlt sich aber gesund und stark.

Schnelle Wirkung kleiner Gaben.

Vorige Woche war der Gärtner in unserm Gärtchen, um allerhand in Ordnung zu machen. Bei dieser Gelegenheit fragte er mich, ob ich nicht seiner Frau etwas geben könne gegen ihre Leibschmerzen, die sie immer nur während der Nacht habe, so daß sie fast gar nicht schlafen könne, sondern immer stöhne und jammere.

Ich gab dem Manne Plumbum aceticum 12 in Streukügelchen, da dies das einzige Mittel ist, welches das Symptom hat: Schlaf verhindert durch Kolikschmerzen. Einige Tage später ging ich über den Markt und sprach mit der Frau, ohne mehr an die Kügelchen zu denken, die ich ihr gesandt. Sofort aber fing sie an zu rühmen, und versicherte mich, daß sie schon nach der ersten Dosis die ganze Nacht haben schlafen können.

Dr. **Bruckner.**

Digitized by Google

Zur Wetterprognose *

schreibt uns Herr Ziegler — um den Einfluß eines Kometen zu beweisen — unter Anderem: „Am 26. September (87) habe ich angefangen, den gleichzeitigen Einfluß der Venus und des Kometen zu studieren, und ich habe diese Beobachtung mehrmals des Tages fortgesetzt bis heute (30. November). Es ist eine schwierige und wichtige Arbeit, die mir schon 50 Seiten Notizen geliefert hat. Sie wissen, daß Venus den Aequator zweimal in kurzer Zeit passiert hat. Beidemale war der odische Zustand der nämliche, aber beidemale, wann Venus 27 Minuten nach Norden deklinierte, brachte der Einfluß des Kometen bis zu 5 odischen Veränderungen hervor. Bei stärkerer Deklination waren die Veränderungen weniger häufig, aber bis heute blieb kein odischer Zustand länger bestehen als 6 bis 7 Tage. Vom 18. zum 25. November war das Erdod (ode terrestre) in einem antiseptischen Zustand . . . . . Während dieser Zeit hat Blut von einem Schwein in meinem Laboratorium gegohren ohne einen übeln Geruch zu verbreiten. Kranke mit Rheumatismen, Bronchitis, Herpes fühlten sich besser. Vom 25. bis 29. November hat ein anderer odischer Zustand sehr erhebliche Niederschläge in den Urinen von Gesunden und Kranken hervorgebracht (Herr Z. beruft sich auf Harn, den er von Aerzten zum Untersuchen erhalten). Am 29. November, als die beiden (südlichen) Deklinationen von Venus und dem Kometen einen Winkel von 28 Grad bildeten, wurde der odische Zustand plötzlich septisch (fäulnise regend, resp. krankmachend), zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags. Es war eine positive Abspannung, die auf meinem (dem Zieglerschen) Kontrollapparat nur die Ganglien (Nervenknoten) affizierte, welche oberhalb des Brustkastens liegen . . . . . Schweineblut, das ich am 29. in ein Glas aufstellte, entwickelte schon am 1. Dezember einen sehr schlechten Geruch . . . . . Am 1. Dezember Nachts 1 Uhr verschwand der ungünstige odische Zustand, um Nachmittags 6 Uhr 20 wieder aufzutreten . . . . . Die Wirkung des Kometen spürte man in dem Aequatorial (Instrument mit einer großen Eisenlinse, in deren Brennpunkt man nach genauer Einstellung gegen das zu beobachtende Objekt den Einfluß der betreffenden Odströmung — oft sehr nervenangreifend — fühlt) nur linkerseits . . . . . Während des Vollmondes am 30. Dezember stand der Mond 20 ° nördlich, die Sonne 23 ° südlich, also nahe an einer Verfinsterung; am 29., 30. und 31. hatte man auch im Süden außerordentlichen Frost. Ich schreibe dies einem ganz besonderen odischen Zu-

* Ich finde in meinen Notizen, daß sich zur Zeit des furchtbaren Erdbebens auf der Insel Chio jeden Abend in einer kleinen Gruppe nahe beim Aequator vereinigt fanden: Jupiter, Venus, Mars und Saturn. Eines Abends stand der Mond in der Mitte der Gruppe.

Am 30. März 1885 großes Erdbeben in Griechenland. An diesem Tage waren die Sonne, der Mond, Merkur, Venus, Uranus und Mars nahe dem Aequator.

Den 4. Dezember 1885 heftiges Erdbeben in Algier. Jupiter stand über dem Aequator und Uranus gleichzeitig nur 2 Grade davon. Ziegler.

Digitized by Google

stand zu, der während dieser drei Tage herrschte und der Luft eine außergewöhnlich große Aufnahmsfähigkeit für Wasser gab; dadurch entstand starke und rasche Ausdünstung, deren Folge der Frost war." . . . . . .

Wir verweisen im Uebrigen auf das im heutigen Briefkasten Gesagte.

Aus der täglichen Praxis der Allopathen.

Nürnberg, 12. Dezember. Vergangene Woche gieng in hiesiger Stadt das Gerücht, der Professor J. sei durch Verwechslung einer Arznei, anders durch eine zu hohe Dosis von Morphium vergiftet worden. Wie aber aus authentischer Quelle berichtet wird, verhält sich der in Frage stehende Fall wie folgt: In eine hiesige Apotheke kam ein Arzt und fragte, ob eine konzentrierte Morphiumlösung vorrätig sei. Der Apotheker bejahte die Frage, gleichzeitig auch die Stärke der Morphiumlösung bezeichnend. Nach einigen Berechnungen, wie viel Morphium auf eine Spritze voll zur subkutanen Injektion treffe, ließ sich der Arzt zehn Gramm von der 1 : 30 enthaltenden Morphiumsolution mitgeben. Der dispensirende Gehilfe signierte das Gläschen auch: Morphiumlösung 1 : 30. Der Arzt begab sich zu dem Patienten und applizierte ihm eine Injektion. Bald darauf trat der Tod des Patienten ein. Ein zunächst herbeigerufener Arzt versuchte noch Liquor Ammonii succinici anzuwenden, jedoch vergebens. Als nach einigen Stunden der behandelnde Arzt Kenntnis von dem Vorfall genommen hatte, machte derselbe, in der Meinung, daß der Patient infolge der Morphiuminjektion gestorben sei, Anzeige bei Gericht. Es wurde daher auch an der Leiche die gerichtliche Obduktion vorgenommen, deren Ergebnis den durch die Morphiuminjektion verursachten Tod des Patienten fast vollkommen ausschließt. So viel bis jetzt sichergestellt ist, betrifft den Apotheker bezw. dessen Gehilfen in keiner Weise eine Schuld. Das Ergebnis der späteren Verhandlung ist abzuwarten.

(Süddeutsche Apothekerzeitung.)

Nachbemerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Es wird sich wie schon öfters wohl herausstellen, daß Patient selbst schuld war an dem Unglück. —

In der Medizinischen Gesellschaft berichtete vor kurzem Professor Virchow wieder über einige Fälle von Sublimatvergiftung. Schon im November beobachtete Professor Virchow in der Charité mehrere Fälle, wo Kranke nach äußerer Anwendung von Sublimat zu Desinfektionszwecken schwere Darmerkrankungen erlitten und daran starben. Die Sektion ergab in den affizierten Organen diphtherieähnliche Prozesse, die von den Erscheinungen bei Ruhr gar nicht zu unterscheiden waren. Erst bei der chemischen Untersuchung wurde in den erkrankten Darmpartien Quecksilber gefunden, das nur von der vorausgegangenen Desinfektion mit Sublimat herrühren konnte. Seitdem hat Professor Virchow wieder drei Fälle von tötlicher Sublimatvergiftung beobachtet.

Berliner Apothekerzeitung Nr. 3.

Nachbemerkung der Red. der Hom. Mtsbl.: Obwohl wir oft genug Gelegenheit haben, solche allopathische „Erfolge" zu verzeichnen, so sind

Digitized by Google

wir bis jetzt doch noch nie in den Fall gekommen, darüber zu berichten, daß sich eine Staatsanwaltschaft um die patentierten Herren Vergifter gekümmert hätte! In demselben Berlin, wo die Allopathen Patienten ungestraft umbringen, wurde kürzlich ein Konditor, der auf Ansuchen einem Kriminalschutzmann für angeblichen Rheumatismus ein homöopathisches Mittel verabfolgt hatte, zu 50 Mark Strafe verurteilt. Es waren 6, sage sechs Wochen Gefängnis beantragt gewesen!

Eine gute Entdeckung betreffend Gehörinstrument.

Soeben habe ich eine für mich sehr wichtige und erfreuliche Entdeckung gemacht, nämlich die, daß Dr. Winslow, Professor der Augen- und Ohrenheilkunde am homöopathischen Spital und College in Pittsburg das neue amerikanische Gehörinstrument Mikro-Audiphone (richtiger: Mikrophon) sehr warm empfiehlt. Ich war zuerst zweifelhaft, ob es vielleicht zwei Ohrenärzte gleichen Namens in Pittsburg gebe, und sah daher in einem Register der homöopathischen Lehrbücher nach, ob die Anfangsbuchstaben der Vornamen auch stimmten und siehe da, die Unterschrift des Zeugnisses und der Name des Verfassers des Briefes über Ohrenheilkunde lauteten vollkommen gleich:

Pittsburg, Pa. den 22. April 1887.

An die Mikro-Audiphone Co.

Meine Herren! Ich habe Ihre Mikro-Audiphones in zahlreichen Fällen von ausgesprochener Schwerhörigkeit benutzt und finde, daß das Instrument in passenden Fällen das Gehör sehr wesentlich verbessert. Der Apparat mit seinen schwingenden Membranen mit raisonnierenden Luftkammern ist so klein und niedlich und so leicht zu handhaben, daß meine Patienten es vorziehen, dieses Instrumentchen im Ohre zu tragen, statt die Hohlhand hinter das Ohr zu halten, oder irgend ein anderes Gehörinstrument zu gebrauchen. Ich würde mich nicht wundern, wenn der Verkauf von Hörrohren dadurch aufgehoben würde. Ihre Erfindung ist einzig in ihrer Art und sehr nützlich und Niemand sollte seine Schwerhörigkeit für unheilbar halten, bis er einen vollständigen Versuch mit dem Mikro-Audiphone gemacht hat.

Ihr ergebener . . . .

W. H. Winslow, M. D.
Spezialarzt für Augen- und Ohrenkrankheiten

P. S. Schreiber dies gesteht offen, daß er das Instrumentchen bis jetzt blos über Tisch getragen hat, dennoch hat sich sein Gehör soweit gebessert, daß er jetzt Nachts die Wanduhr deutlich gehen hört, wenn seine Nase (und Tuba) sich nicht etwa verstopft über Nacht. Seit Jahren hatte er die Uhr nicht mehr gehen gehört.

Näheres durch Dr. med. **Bruckner**, Basel.

Ein neues Milzmittel.

In der Nr. 264 der Homoeopathic World wird auf Empfehlung des Herrn Dr. Burnett ein amerikanisches Mittel Ceanothus als ein hervorragendes Milzmittel erwähnt. Da wir nur sehr wenige Arzneien besitzen, von denen wir bestimmt wissen, daß sie auf die Milz wirken, so empfehlen wir den Ceanothus der Beachtung der Praktiker.

Digitized by Google

Originalkorrespondenz aus China.

Verehrliche Redaktion!

Vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm auch einmal direkte Nachrichten aus einer chinesischen Provinzialstadt zu bekommen. Da ich nun seit fast 20 Jahren hier wohne, so bin ich mit den Verhältnissen ziemlich bekannt; ich möchte Ihnen jedoch nur über Zustände berichten, welche das chinesische Medizinalwesen betreffen; anderes hat für ihre Homöopathischen Monatsblätter doch kein Interesse.

Sie wissen ja, daß hier jedermann einen Zopf trägt, so auch die Doktoren. Diese sind in zwei sich heftig befehdende Parteien gespalten: die *Al-lo-lo* und die *Hom-hom-ö*. Man kennt sie schon äußerlich an den Zöpfen auseinander: die *Al-lo-lo* haben massige Zöpfe, in welche allerhand Zeug hineingeflochten wird; sie sind so steif und lang, daß sich ihr Träger darauf stützen kann; in der That, wenn man so einem Doktor seinen Zopf nehmen würde, so wäre an dem Menschen nichts mehr, was einen Wert hätte. Aber der Zopf hängt nicht nur an ihnen, sondern sie hängen noch mehr an dem Zopf, der ihnen immerhin ein gewichtigeres Ansehen und mehr oder weniger Halt giebt. Die *Hom-hom-ö*, deren Schule vor etwa hundert Jahren von einem gewissen *Sa-Ha* begründet wurde, begnügen sich mit kleineren Zöpfen aus eigenen Haaren — aber ohne Zopf könnten sie natürlich auch nicht existieren.

Unter den jüngeren *Al-lo-lo* sind viele so arme Teufel, daß sie aus Hunger an ihrem Zopf schlotzen, um keinen Preis aber würden sie von dem eingelernten Firlefanz lassen und die Kranken vernünftiger behandeln. — Mancher hilft sich durch eine reiche Heirat. —

Es ist Ihnen doch bekannt, daß hier in China der Götzendienst noch in voller Blüte steht; da haben auch die Aerzte ihre besonderen Götzen; der Hauptgötze der *Al-lo-lo* ist der Gott *Mor-fi*, ein schlangenartiges Ungeheuer, welches in höchster Verehrung steht. Die Aerzte schicken die Patienten in die Götzentempel, wo sie dann einem bestimmten Götzen zu opfern haben. Jeder Tempel hat seine eigenen Priester, *Far-ma-tsi* genannt, welche natürlich über die Dummheit des Publikums heimlich lachen, aber mit der ernsthaftesten Miene von der Welt allerlei übelriechendes Zeug hergeben. Da ist z. B. dem Götzen *Ka-ro-bo* ein Stoff geweiht, der für zivilisierte Nasen greulich stinkt. Durch die Verwendung dieses Stoffes bei Wunden und Verletzungen wird deren Heilung so erheblich verzögert und erschwert, daß ich sagen kann, Patienten bei Ihnen draußen, die sich von einem ordinären Kurpfuscher mit Karrensalbe behandeln lassen, sind noch besser dran, als die, welche sich hier mit dem dem Götzen *Ka-ro-bo* geweihten Geschmier kurieren lassen wollen.

Sie werden sich vielleicht darüber wundern, daß das große Publikum hier noch nicht dieser Behandlung müde geworden ist; da müssen Sie aber wissen, daß die *Al-lo-lo* schlau genug sind, um stets neue Götzen aufzustellen, welchen dann das einfältige Volk wieder so lange Opfer bringt, bis die Aerzte es an der Zeit halten ein neues Götzenbild zu produzieren,

Digitized by Google

dem sie wiederum alle möglichen guten Eigenschaften andichten. So hatten sie als Hauptgötzen den *Pi-lo-ka*, den *Jo-do-fo* und den *Sa-li-tsi*; jetzt wird der Götze *Su-bli*, und neuestens der *An-ti-pi* für wunderthätiger gehalten.

Wenn mans bei Lichte betrachtet, so ist dieser Teil der chinesischen Medizin eine reine Beutelschneiderei, welche sich nur dadurch halten kann, daß die *Al-lo-lo* es verstanden haben, die meisten Behörden für sich einzunehmen. —

Sie müssen nicht glauben, die *Hom-hom-ö* hätten nicht auch ihre Götzen! Da ist der *A-ko-ni*, der *Fos-fo*, *Cha-mo-mi*, *I-pe-ka* und wie sie alle heißen. Aber es sind wahre Taschengötzen, klein, auch manchmal recht hübsch in der Form. Außerdem sind die den Götzen der *Hom-hom-ö* geweihten Stoffe meist farblos und können mit bloßem Auge nicht leicht unterschieden werden; da können Sie sich denken, daß seitens der *Far-ma-tsi* viel Betrug mit unterläuft, denn was man bei Ihnen ein zartes Gewissen nennt, das fehlt manchem dieser chinesischen Priester ganz.

Viele *Hom-hom-ö* umgehen die *Far-ma-tsi* und geben den Patienten die den betreffenden Götzen geweihten Stoffe selbst — oft unentgeltlich. Während dies natürlich den ärmeren Klassen sehr erwünscht ist, ist dieses Verfahren den Medizinpriestern ein Dorn im Auge, und da giebt es dann manchmal Streitereien, die hier in China nicht immer mit den saubersten Waffen geführt werden.

Ich kann nicht schließen, ohne Sie noch auf zwei Sonderbarkeiten aufmerksam zu machen, die man wohl nur im chinesischen Reich antrifft: Unsere Doktoren sind seit einiger Zeit von einer wahren Narrheit befallen: Wunden und Verletzungen aller Art wollen sie mit verschiedenen giftigen Substanzen „desinfizieren"; dabei laufen aber viele von ihnen mit so schmutzgefüllten Fingernägeln herum, daß man sich leicht erklären kann, warum so manche Chinesin, die einen Doktor zum Geburtshelfer nimmt, einem bösartigen Fieber zum Opfer fällt.

Die andere Merkwürdigkeit basiert auf der Ausbildung des jungen Chinesen zum Arzte; man sieht hauptsächlich darauf, daß er sich in zwei ausgestorbenen Sprachen fließend ausdrücken und alle Krankheiten, wie alle menschlichen Körperteile, mit dem Namen bezeichnen kann, den sie in den toten Sprachen vor vielleicht 1000 bis 2000 Jahren gehabt hatten. Das Heilen von Krankheiten ist für den chinesischen Arzt ganz Nebensache, es wird auch auf den chinesischen ärztlichen Bildungsanstalten nicht gelehrt. Unsere Doktoren glauben nun dadurch ihre Bildung zeigen zu müssen, daß sie nicht nur unter sich, sondern auch dem gewöhnlichen Publikum gegenüber stets einzelne Ausdrücke und oft ganze Sätze aus den alten Sprachen in die Unterhaltung einmischen. Wenn aber andere chinesische Menschenkinder, die französisch oder englisch, oder beides gelernt haben, fortwährend französische oder englische Wörter oder Brocken gebrauchen, oder wenn chinesische Kaufleute ihre Geschäftsutensilien oder -Gebräuche stets mit fremden Wörtern bezeichnen würden, so würden dieselben Doktoren,

Digitized by Google

welche diesen Unfug in anderer Weise treiben, die Betreffenden einfach für Narren erklären.

So könnte ich Ihnen noch mancherlei mitteilen, aber ich wills für diesmal genug sein lassen, und bleibe mit freundlichem Gruße

Ihr getreuer Landsmann

Fa-sching im Winter 1888. **Jakob Pfeffer.**

Ein Pockenausbruch in England in einer bestdurchimpften Bevölkerung.

In Sheffield, der bestdurchimpften Stadt Englands, sind die Pocken in verheerender Weise ausgebrochen, während die Städte Leicester und Keyghley, wo die Bevölkerung bereits seit einer Reihe von Jahren sich des Impfzwanges entledigt hat, und wo eine wachsende Anhäufung ungeimpfter Individuen besteht, Jahr aus Jahr ein frei von Pocken bleiben. Das „British Medical Journal" vom 15. Oktober meldete bereits 670 Pockenfälle, von denen 67 tötlich endeten, und von da an werden amtlich jede Woche über 100 neue Erkrankungsfälle angegeben. Die Spitäler sind überfüllt und es sollen Hilfslazarete errichtet werden. Oeffentliche Gebete sind angeordnet, die Buchläden sind dem Publikum verschlossen, die Kinder sind aus der Schule genommen, in öffentlichen Vorträgen wird zur Impfung aufgefordert, und in den Straßen sind Plakate angeschlagen, welche die erschreckte Bevölkerung auffordern, sich der Revaccination zu unterziehen. Und gerade in Sheffield giebt und gab es keine Impfgegner, es war die Musterstadt der Impfung; es ist noch nicht manches Jahr her, da verschloß daselbst die Tagespresse einstimmig sich gegen jeden Versuch, die Impffrage zu besprechen.

Bis dahin hatte Sheffield als durch die Impfung unnahbar geschützt vor den Pocken gegolten; und als Anerkennung für die mustergiltige Durchimpfung der Bevölkerung in den Jahren von 1876—1886 hatten die Impfärzte aus dem Stadtsäckel eine außerordentliche Vergütung von 2233 Pfund 18 Sh. (= 44,678 Mark) empfangen, außer den Impfsporteln.

Zum Dank dafür beträgt jetzt die Pockensterblichkeit von Sheffield drei Viertel der Pockensterblichkeit des ganzen Königtums.

Man sollte glauben, diese Pockenverheerung unter den Geimpften brächte die Menschheit endlich zur Besinnung über den Impfwahn. Im Gegenteil, allenthalben rufen die Aerzte jetzt, nachdem die Impfung abgewirtschaftet hat, zur Wiederimpfung auf, wobei sie dem Gelächter der Vernünftigen verfallen.

Auch die Tagespresse und die ärztliche Fachpresse in Deutschland, bis auf die „Illustrierte Zeitung" in Leipzig, schreiben gedankenlos die Berichte über die verheerende Pockenepidemie von Sheffield nieder, ohne Anstoß daran zu nehmen, daß diese Stadt die bestdurchimpfte des Königreichs ist, welche bis vor kurzem stolz darauf war, durch den Impfzustand ihrer Bevölkerung gefeit gegen die Pocken zu sein.

Aus dem „Pionier."

Digitized by Google

Litterarisches.

Zwei besondere Neuigkeiten auf medizinischem Gebiete kamen uns gleichzeitig zu: J. Hensel, „Kurzer medizinischer Unterricht", und S. Kneipp, „Meine Wasserkur." Ersteres ist im Verlage der Aktiengesellschaft „Pionier" erschienen und kostet elegant brosch. Mk. 1. 50, letzteres (seit 6 Monaten schon in dritter Auflage) bei J. Kösel in Kempten; kostet brosch. Mk. 2. 60.

Das Buch von Hensel hat uns sehr enttäuscht: da ist nichts als Theorie und keine praktische Erfahrung. Nach Hensel gestaltet sich (im Buche) die Heilung aller Krankheiten sehr einfach: entweder fehlt Eisen (Hensels Tonikum), oder Kochsalz, resp. Kochsalz mit Glaubersalz vermischt, oder „Nervensalz" (Ammonium phosphoricum), oder Essig. Wenn Hensel nur wenigstens die Schüßlersche abgekürzte Therapie gelesen hätte! oder sonst brauchbare Werke über Heilkunde resp. Heilmittel! Nachdem man Hensels erstes Werk „Das Leben" gelesen — welches doch des Neuen, Wahren und Brauchbaren manches enthält — kann man nur bedauern, daß H. nun mit einer so unfertigen Theorie vors große Publikum tritt; er wird damit sich und dem Verleger schaden. —

Das Buch von Kneipp ist ganz anderer Art: da spricht mehr als 30jährige eigene Erfahrung überzeugend zum Leser, und die Schreibweise ist eine so populäre, ansprechende, daß man das Werkchen mit wahrem Genuß liest. Laien und Doktoren können von diesem einfachen Landgeistlichen lernen, wie man das Wasser bei Gesunden und Kranken richtig verwendet. — Wir werden noch mehr als einmal auf das Kneippsche Buch zurückkommen. Inzwischen dürfte die Thatsache, daß es in ca. 6 Monaten drei Auflagen erlebte, hinreichend für seine Brauchbarkeit sprechen.

Band VII, Heft II der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte enthält sehr beachtenswerte Aufsätze: Spigelia als Heilmittel, von Dr. Mossa—Stuttgart; der chronische Magenkatarrh von Dr. Gisevius—Berlin; Schablonenbehandlung und Symptomendeckerei von Dr. Sulzer—Berlin; die Skrophulose von Dr. Windelband—Berlin. Das Heft kostet Mark 2. —. Herr Dr. Sulzer zeigt an einem Beispiele, wie wichtig oft ein einziges Symptom bei der Mittelwahl sein kann: Dr. Ameke hatte einen Knaben übernommen, der an einer chronisch gewordenen Lungenentzündung bereits von mehreren Aerzten erfolglos behandelt worden war; auch seine Mittel halfen nicht, bis eines Tages die Mutter des Jungen in die Sprechstunde kam und die Frage stellte, ob man denn dem armen Kinde nicht wenigstens den lästigen Seifengeschmack im Munde vertreiben könne? Der Seifengeschmack ist nun charakteristisch für Jod; Dr. Ameke gab also Jod und hörte lange nichts mehr von dem kleinen Patienten. Zufällig erfuhr er später, daß das Mittel rasch geholfen habe, und der Knabe längst wieder in die Schule gehe. —

Von großem Interesse sind die in dieser Nummer reproduzierten Prüfungen von Chinin — in öfters wiederholten kleinen Gaben — ausgeführt von Studierenden der Medizin unter Anleitung des Herrn Professor Dr. H. Schulz in Greifswald.

Digitized by Google

Wenn diese Prüfungen fortgesetzt werden, so wird sich eines schönen Tages der Allopath Professor Schulz mitten im Lager der Homöopathen befinden, die ihm dankbar sein dürfen für die sorgfältigen Nachprüfungen bekannter Arzneimittel.

Schulgesundheitspflege, von Dr. E. Engelhorn. Stuttgart bei C. Krabbe. Ein zur Lektüre zu empfehlendes Buch, was wenig neues aber doch viel beherzigenswertes enthält. — Gegen die darin erhobene Forderung der **„ärztlichen Ueberwachung der Schule"** muß man sich aber doch bei Zeit wehren! Der Arzt soll für die Gesundheitspflege in den Familien sorgen; da findet er ein dankbares Feld nicht bloß auf dem Lande! Schreiber dieses kommt ab und zu in ein Haus, wo viele Kinder und jetzt mancherlei Krankheiten zu finden sind. Vom Eintritt ins Haus bis hinauf zur Dachwohnung der Arbeiterfamilie herrscht dort ein so fürchterlicher Abtrittsgestank, daß ein normaler Mensch nur mit verhaltenem Atem sich darin bewegen kann. In dem Hausöhrn spielen in dieser Kloakenluft Kinder. —

Wenn der Herr Doktor oder die Herren Doktoren, die in dieses Haus und in ähnlich hygienisch verwahrloste Häuser kommen, sich um Abschaffung solcher die Nase beleidigenden, und die Gesundheit untergrabenden Mißstände kümmern wollten, da würden sie sich ein wirkliches Verdienst erwerben! Es ist aber freilich angenehmer gegen gute Bezahlung in wohleingerichteten Schullokalen Aufsicht zu führen, als in Privatwohnungen eine Gesundheitspflege einzuführen, die eine Verminderung der ärztlichen Praxis zur Folge haben könnte!

Der Tier- und Menschenfreund, Zeitschrift des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfolter (Vivisektion) und der neuen Tierschutzvereine in Berlin, Dresden, Hamburg und Leipzig, allmonatlich im Umfange von mindestens 1 Bogen erscheinend, bekämpft vor allem die Vivisektion und ist das beste Organ zur Orientierung und Belehrung in dieser ernsten Kulturfrage. Sie giebt außerdem reichhaltige Auskunft über Tierleben und Tierschutz im allgemeinen, sowie über Vereinsthätigkeit und Litteratur, und kann darum als die entschiedenste und allseitigste deutsche Tierschutzzeitschrift allen edlen Menschen und Tierfreunden angelegentlich empfohlen werden. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder Postanstalt, sowie direkt von der Expedition in Dresden, Amalienstraße 8, für zwei Mark jährlich. Probenummern von letzterer gratis. Mitglieder des obengen. Intern. Vereins (Jahresbeitrag mindestens 3 Mark) erhalten die Zeitschrift frei zugeschickt. Anzeigen erhalten in ihr weite Verbreitung; Gebühren pr. Spaltzeile Mark 0,15.

Kürzlich erschien: Die rationelle Behandlung der Diphtheritis und ihre sichere Heilung, ohne Hinterlassung von Folgekrankheiten. Von M. H. Luppey. Preis 1 Mk. Hamburg 1887. Zu beziehen durch die Buchhandlung von C. Kloß, Hamburg, ABC Str. 38 und durch den Verfasser. — Verfasser verwendet zu viele Mittel gleichzeitig.

Digitized by Google

Vorträge

wurden von unserem Vereinssekretär Zöppritz gehalten am 8. Januar in Echterdingen; am 15. in Heidenheim; am 16. in Heslach; am 23. in Wiernsheim; am 29. in Neuhausen. —

Notizen.

Kali bichromicum wird für Behandlung von Polypen in dem „California Homoeopath“ sehr empfohlen. Morgens und Abends wird die 3. oder 6. Potenz in etwas Wasser auch äußerlich verwendet, dazwischen Teucrium der ersten Potenz innerlich und äußerlich.

Eine Studentin der Lütticher Universität, Fräulein Marie Beaufort aus Verviers, welche sich den pharmazeutischen Studien gewidmet und die Prüfungen mit Auszeichnung bestanden hatte, hat sich als Apothekerin in Lüttich einschreiben lassen, und daselbst eine Apotheke an der Place de Carnes eröffnet. Es ist das erstemal, daß eine Apotheke in Belgien von einer Dame eröffnet wird; gesetzlich steht ihr das Recht zu.

Geheimmittelschwindel auf Aktien. Ein Fabrikant pharmazeutischer Spezialitäten setzt in der Schweiz ein Cirkular in Umlauf mit der Einladung zur Aktienzeichnung, die Aktie à 200 Fr., für Verbreitung von Spezialitäten (d. h. Geheimmitteln), wie Einsiedler-, Magen- und Lebenstropfen ꝛc. Er verspricht 10 bis 15 Prozent Kapitaldividende und führt als Beweis für den Erfolg, den das Geschäft hat, wenn genügend Mittel zu Gebote stehen, Joh. Hoff, Rich. Brandt ꝛc. an.

(Deutsche Med.-Ztg.)

Dem Geheimmittelschwindel würde bald abgeholfen sein, wenn die Redaktionen der Zeitungen so viel Ehrgefühl und Mut hätten, wie die der Zeitschrift „Alte und neue Welt.“ Da steht in Nr. 39 von 1883 an die Adresse des Apothekers Brandt: „Wir bezweifeln nicht im mindesten, auch ohne Zeugnisse von Autoritäten, daß Ihre Schweizerpillen geeignet sind „„ein wahres Haus- und Heilmittel zu werden““, aber leider nicht für Jedermann, sondern lediglich für Ihre w. Person. Zu diesem Zweck fühlen wir uns durchaus nicht berufen, von unserer erprobten Praxis abzugehen und hohle Reklame zu blasen. Auf alle Fälle möchten wir Sie jedoch bitten, bei uns wenigstens nicht mehr so plumpen Gimpelfang zu versuchen.“

Die erstaunliche Unbelesenheit der offiziellen allopathischen Kreise zeigt sich wieder in der Besprechung eines von Dr. Milner Fothergill in London herausgegebenen Buches (über vasorenale Veränderungen gegenüber dem Morbus Brightii) in der Internationalen Klinischen Rundschau: man spricht da von „frappierenden, durch ihre Neuheit auffallenden Momenten“ in dem Buche, aus welchem man noch nicht halb so viel bezüglich der Nierenerkrankungen lernen kann, als aus den vor 30 bis 36 Jahren erschienenen Werken Kissels, die denselben Gegenstand weit eingehender behandeln, und noch dazu die Heilmittel für die betreffenden Zustände angeben!

Digitized by Google

Es ist schon ein Streit entstanden über die Priorität der Entdeckung des Krebsbazillus. Die Franzosen sagen, Dr. G. Rappin habe schon vor Jahr und Tag diesen Bazillus entdeckt, und beweisen es durch die „Union medicale.“ Man sieht daraus nur, daß obwohl die ganze allopathische Wissenschaft sich fast ausschließlich mit solchen ganz unfruchtbaren Arbeiten befaßt, sie doch nicht einmal weiß, was beim Nachbarvolke vorgeht; wohl schon deshalb nicht, weil die Nachbarn in fremden lebenden Sprachen schreiben, und unsere Herren Mediziner vorzugsweise in der gründlichen Kenntnis fremder toter Sprachen unterrichtet werden; so sind sie meist außer Stande den Fortschritten der Franzosen, Engländer und Amerikaner zu folgen.

Raubtier- und Mörderhirn. Ein hochinteressantes Ergebnis hat, wie Wiener Blätter melden, die Untersuchung des Gehirnes Schimacks, jenes Unholdes, der wegen zalreicher Mordthaten in Mähren vor Kurzem hingerichtet worden ist, geliefert. Professor Moriz Benedikt fand in demselben einen neuen Anhaltspunkt für seine Anschauungen über das Wesen verbrecherischer Neigungen im Menschen. Auf Grund des Vorhandenseins gewisser Windungen im Gehirn erklärt Professor Benedikt dasselbe als das Ebenbild eines Raubtiergehirns. Die Demonstrationen hierüber haben in der Gesellschaft der Aerzte lebhaftes Interesse erregt.

Briefkasten.

Pr. in H. und Andere. Es sind nur 8 Liebhaber für die offerierten Tabellen da, somit kann von einem Drucklegen derselben keine Rede sein. ad 2) Alle Mühe, die wir uns gaben, etwas über die drei kleinen Kometen zu erfahren, die im Jahre 1888 zu erwarten sind, war bisher vergeblich, indem auch der einzige hiesige Fachmann uns nicht die notwendigen detaillierten Anhaltspunkte liefern konnte, so wenig als Herr Ziegler auf der Genfer Sternwarte genaue Auskunft bekommen konnte. ad 3) Es kommt natürlich sehr auf die Größe der Planeten an und auf deren Entfernung von der Erde. Gerade darin liegt mit auch die Schwierigkeit zu prognostizieren. Ferner ist auch zu berücksichtigen, wenn ein Planet genau in einer Linie mit dem Monde über der Erde steht (Rektascension), wie am 8. April zuerst Merkur, dann Venus. ad 4) Sie können sich eine starke wie eine schwache elektrische positive oder negative Spannung denken, ebenso müssen Sie sich die odischen Spannungen vorstellen, mit dem Unterschied, daß + Od und — Od nicht zu nichts werden, sondern einen Zustand geben, den man, weil nichts Positives und nichts Negatives mehr da ist, neutral nennen muß, der aber, wie Ziegler durch vielfache Versuche an Tieren nochgewiesen, stark einwirkt. ad 5) Der Wind hat mit odischen Strömungen nichts zu schaffen; wegen Kälte und Wärme ist eine bestimmte Antwort noch nicht möglich (s. heutige Notiz über Wetterprognosen). ad 6) Der odische Zustand vor und nach Sonnenaufgang dauert genau 8 Minuten, ist also ganz vorübergehend. —

Die ganze Veröffentlichung unsererseits bezweckte nur, eine Entdeckung von größter Wichtigkeit nicht verloren gehen zu lassen; um sie richtig auszubeuten müßten sich Astronomen und Aerzte verbinden. —

Herr Regierungsassessor **Sippel** in Stuttgart, Schwiegersohn des verstorbenen Professors Dr. v. Rapp, ist am 21. Januar gestorben. Der Verwaltungsrath der Stiftung für Studierende der Medizin (Stiftungsfond der Hahnemannia) verliert in ihm seinen geschätzten Vizevorstand.

Wir werden ihm ein freundliches Andenken bewahren!

Digitized by Google

Dr. med. H. Göhrum ist während des Monats Februar am 1. und 3. Sonntag Nachmittag von 2 Uhr an im Gasthof zum Löwen in **Kirchheim** u. Teck; jeden Montag Nachmittag in Gmünd; jeden Freitag Nachmittag in Göppingen. Sprechstunden in Stuttgart, Friedrichsstraße 14[I]: jeden Vormittag von 8—10 Uhr, und Dienstag, Donnerstag und Samstag Nachmittag auch von 1—3 Uhr.

Herr **Dr. med. Mossa,** seit 20 Jahren homöopathischer Arzt, wohnt Seidenstraße 2 in Stuttgart.
Sprechstunden von ½ 8 bis 10 und 2 bis 5 Uhr.

Quittungen betreffend werden wir künftig der Raumersparnis wegen nur über diejenigen Beträge mit Anfangsbuchstaben quittieren, bei welchen es ausdrücklich gewünscht wird. Im Uebrigen wird angegeben wie viel für Beiträge im letzten Monat eingegangen ist.

Sekretariat der Hahnemannia.

I. Quittungen *

über

für die „Stiftung für Studierende der Medizin" eingegangene Beiträge.

H. Franck Se. in Ludwigsburg M. 200. —, Dr. F. in B. M. 10. —, Dr. med. G. in St. M. 10. —.

Eingang im Dezember in Summa M. 372. —.

II. Quittungen *

über die vom 20. Dez. bis 19. Jan. eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

B. und F. in L. je M. 2. —, G. in Co. M. 2. 50, Sch. in B. M. 2. —, Pr. in St. M. 2. —, Pr. in H. M. 3. —, W. in W. M. 2. —, B. in N. U. M. 10. —, Pf. St. in Z. M. 5. —, St. in W. M. 5. 50, R. in M. M. 3. —, v. W. in C. M. 3. —, J. V. in He. M. 15. —, G. H. in V. M 3. —, M. T. in H. M. 5. —, Dr. W. in H. M. 8. —, H. B. in F. M. 10. —, Fr. St. in F. M. 5. —, Ca. in M. M. 10. —, R. in U. M. 3. —, C. K. in St. M. 3. —, St. in Sp. M. 2. —, W. in Wa. M. 2. —, Fr. B. in St. M. 3. —, Z. und K. in Sch. je M. 2. —, Le. S. in M. M. 2. 20. —, Le. St. in O. M. 3. —, H in Si. M. 2. —, Sch. in A. M. 2. —, Ka. in W. M. 3. —, Fr. v. R. in C. M. 2. —, v. R. in St. M. 2. —, M. und L. in G. je M. 2. —, Sch in K. M. 2. 50, Le. in St. M. 5. —, v. K. in St. M. 5. —, v. H. M. 20. —, W. X. U. M. 3. —, N. R. in St. M. 2. —, Pf. D. in St. M. 2. —.

Eingang im Dezember in Summa M. 1176. 19.

Aus Hedelfingen M. 7. — und M. 7. 40, aus Schlechtbach M. 7. —, aus Nürtingen M. 23. 50, aus Schorndorf M. 35. — und M. 6. —, aus Kornthal M. 8. —, aus Wangen M. 4. 20, aus Nördlingen M. 11. —, aus Würm M. 6. 80, aus Böhringen M. 7. 50, aus Aalen M. 14. —, aus Basel M. 8. —, aus Zeil M. 7. 50, aus Oeschelbronn M. 6. —, aus Kirchheim M. 5. 50, aus Gächingen M. 6. —, aus Zuffenhausen M. 8. —, aus Wertheim M. 8. —, aus Ostdorf M. 15. —, aus Roßwälden M. 6. —, aus Thamm M. 10. —, aus Bretten M. 10. —, aus Heslach M. 2. 28, aus Backnang M. 26. —, aus Gaisburg M. 7. 60, aus Berkheim M. 8. —, aus Großengstingen M. 6. 50, aus Winzeln M. 10. 50, aus Ravensburg M. 6. 10, aus Ebingen M. 17. 30, aus Göppingen M. 65. —, aus Ellwangen M. 26. 50, aus Lippach M. 6. —, aus Gmünd M. 32. 80, aus Reutlingen M. 58. 50. —, aus Wangen M. 4. 52., aus Alpirsbach M. 9. 50., aus Friedrichshafen M. 13. —, aus Kieselbronn M. 3. 63., aus Feuerbach M. 2. 75., aus Leipzig M. 16. 25, aus Wurmberg M. 18. —, aus Unterjettingen M. 18. —, aus Pforzheim: M. 29. 40, aus Gaisburg M. 7. 90.

---

* Von 2 *M.* an wird in den Homöopath. Monatsbl. auf Wunsch quittiert. Kleinere Beiträge für den Stiftungsfond werden unter der Rubrik „für die Vereinskasse" mit aufgeführt.

Digitized by Google

Die Generalversammlung der Hahnemannia

findet am **24. Februar** im großen Saale der Paul Weißschen Brauerei, Katharinenstraße 2 in **Stuttgart** statt. Eröffnung präzis ½ 10 Uhr. Wegen Empfangnahme von Beiträgen und etwaigen Besprechungen werden Mitglieder des Vereinsausschusses von ½ 9 Uhr an im Lokale sein.

Gegenstände der Tagesordnung sind:

Kassabericht, Neuwahl des Ausschusses, Beratung und Beschlußfassung über die Frage des Anschlusses der Hahnemannia an die in Berlin unter dem Namen Zentralverband homöopathischer Vereine gegründete Vereinigung norddeutscher Laienvereine. — Die Ausschußwahl betreffend liegt ein Abänderungsvorschlag zu §. 7 vor. Der Paragraph lautet:

> „Der Verein wählt in der Generalversammlung mittelst Stimmenmehrheit einen Ausschuß von 9 Mitgliedern, die sodann aus ihrer Mitte einen Vorstand, einen Stellvertreter desselben, zwei Sekretäre und einen Kassier zu wählen haben. Die Wahl gilt 2 Jahre. Der Ausschuß ist ermächtigt, weitere Mitglieder bis zu der Zahl 5 zu kooptieren. Die Wahl der Kooptierten gilt auf ein Jahr."

Der Abänderungsvorschlag lautet:

„Der Ausschuß wird alle 2 Jahre durch Stimmenmehrheit in der Art ergänzt, daß je ⅓ seiner Mitglieder neu gewählt wird. Die Wahl gilt auf 6 Jahre. Die Ausgetretenen sind wieder wählbar. Der Ausschuß wählt aus seiner Mitte einen Vorstand, einen Stellvertreter" u. s. w. wie oben.

Es werden, falls dieser zweckmäßige Vorschlag angenommen wird, von den neun Gewählten diejenigen drei, welche die meisten Stimmen haben, auf 6 Jahre, die folgenden drei auf 4 Jahre, und diejenigen, welche am wenigsten Stimmen haben, auf 2 Jahre gewählt; für diese letzteren folgt sodann die Ergänzungswahl anno 1890; für die anderen 1892 resp. 1894.

Am 24. Februar 1888 sind es 20 Jahre, daß der Verein existiert, wir hoffen, daß eine recht zahlreiche Beteiligung den Beweis liefert, daß das Interesse für die Vereinsangelegenheiten noch immer ein reges ist. Zu bemerken ist, daß (nach §. 6 der Statuten) nur diejenigen wahlberechtigt und wählbar sind, welche den Vereinsbeitrag pro 1888 bezahlt haben.

Ich halte meine Buchhandlung zum Bezuge aller neuen Bücher bestens empfohlen.

Stuttgart
16. Calwerstraße 16.

Oskar Gerschel
Buchhandlung und Antiquariat.

Inhalt: Die Unzuverlässigkeit der Apotheker. — Beobachtungen aus der Praxis. — Ueber einen Fall von Diabetes mellitus. — Schnelle Wirkung kleiner Gaben. — Zur Wetterprognose. — Aus der täglichen Praxis der Allopathen. — Eine gute Entdeckung betreffend Gehörinstrument. — Ein neues Milzmittel. — Originalkorrespondenz aus China. — Ein Pockenausbruch in England in einer bestdurchimpften Bevölkerung. — Litterarisches. — Vorträge. — Notizen. — Briefkasten. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Göltz & Rühling daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Digitized by Google

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang.
№ 3.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2.20. incl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart.
März 1888.

Die Verhandlungen der Abgeordnetenkammer

vom 14. Februar sind so wichtig, daß wir für ihre teilweise Wiedergabe den größten Teil unserer heutigen Nummer in Anspruch nehmen müssen.

Dabei tritt uns der Umstand hindernd in den Weg, daß sämtliche Tagesblätter gerade über die uns so sehr interessierende Frage der staatlichen Gleichberechtigung und Anerkennung der Homöopathie äußerst mangelhaft referiert haben: der Staatsanzeiger hat sich durch Irrtümer (zu unsern Ungunsten) besonders ausgezeichnet. Wir werden deshalb eine Anzahl von stenographischen Berichten zu beschaffen suchen, die wir dann auch den Lokalvereinen zur Verfügung stellen können.

Die Vorgeschichte zu diesen Kammerverhandlungen ist den Lesern der Homöopathischen Monatsblätter zum Teil bekannt: mehrfach vorgekommene Homöopathenverfolgungen trieben zu Bittschriften und Vorstellungen an das Ministerium des Innern, und im Februar und März 1887 schließlich zu Eingaben an die Ständeversammlung. Drei davon sind in unserer Nr. 1 abgedruckt, eine weitere, sehr eingehende, drucken wir hier ab, weil sie seitens der Kommission für Gegenstände der inneren Verwaltung, welche darüber zu berichten hatte, keine Beachtung fand, und nach unserer Ansicht die meiste Beachtung verdient hätte.

(Siehe die Beilage Seite 53.)

Die Kommission betraute den Professor Dr. v. Weber von Tübingen mit der Berichterstattung. Da Ende April 1887 noch nichts über die Petitionen verlautete, so machte Herr Zöppritz einen Besuch bei dem Herrn Professor, in Folge dessen der in Nr. 7 Seite 107 abgedruckte Brief von dem Ausschuß der Hahnemannia an den Herrn Professor gerichtet wurde. Derselbe kam jedoch der Bitte, einen homöopathischen Arzt über die Homöopathie zu befragen, nicht nach. Ehe noch der Bericht über die Eingaben erschienen war, sollte am 7. Juni darüber verhandelt werden. — Wir werden dem Abgeordneten von Leutkirch, Herrn Pfarrer und Schulinspektor Eggmann von Bergatreute, Mitglied der Hahnemannia, zeitlebens dafür dankbar sein, daß er die Beschlußfassung — kurz vor dem Auseinandergehen der ermüdeten Kammer — verhinderte. Als nun der Winter eine weitere Session der Kammer brachte und wieder nichts über die Petitionen verlautete, baten im Namen des Ausschusses der Hahnemannia die Herren

Digitized by Google

Kommerzienrat Reiniger und B.-S. Zöppritz den Vorstand der Kommission, Freiherrn Hans v. Ow, um eine Unterredung, welche in Gegenwart des Berichterstatters v. Weber stattfand, und sehr lebhafte Erörterungen hervorrief. Herr v. Weber stellte u. a. den Satz auf: „was nichts schaden kann, kann auch nichts nützen“ (als ob ein Schluck Wasser einem Verdurstenden nichts nützen könnte, weil er einem Gesunden nichts schadet! 2c.); als aber der Herr Professor unsern Vereinssekretär frug: „glauben Sie „denn, daß Sie mehr von Homöopathie verstehen, als der „Professor Liebermeister?“ da hatte die Unterredung ein Ende, denn eine solche Naivetät und eine solche Unkenntnis der zu beurteilenden Sache hatten die Herren vom Ausschuß nicht voraussetzen können. — Die Folge der Unterredung war eine abermalige Beratung der Petitionen, bei welchen die Kommission zu nachstehenden Anträgen kam:

1) über die Bitte des J. Hofmann in Mönchhof, des J. Benkeser in Magstadt, der Gemeindekollegien in Oethlingen und des homöopathischen Landesvereins, es möge die K. Regierung verfügen, daß aus den Apotheken bezogene homöopathische Mittel an dritte Personen unentgeltlich oder gegen Entschädigung zum Zwecke der Heilung von Menschen und Tieren straflos abgegeben werden dürfen, zur Tagesordnung überzugehen;
2) die Bitte des J. Benkeser, beziehungsweise des August Zöppritz, daß das Schüßlersche Funktionsmittel (Kalium chloratum) auch an dritte Personen straflos abgegeben werden dürfe, der K. Regierung zur Kenntnisnahme zu übergeben;
3) über die Bitte des August Zöppritz, es möge eine amtliche Aufzählung der Tiergattungen und deren Krankheiten herbeigeführt werden, für welche homöopathische Mittel auch von anderen Personen, als Apothekern, abgegeben werden dürfen, und der hierauf bezüglichen Bitte der Hahnemannia zur Tagesordnung überzugehen;
4) das Gesuch der Hahnemannia, es möge Vorsorge getroffen werden, daß auf der Landesuniversität die Grundlagen der Homöopathie gelehrt werden, der K. Regierung zur Berücksichtigung zu empfehlen;
5) endlich die Bitte der Hahnemannia, es möge in der mündlichen Prüfung des Physikatsexamens auf die Homöopathie Rücksicht genommen werden, der K. Regierung zur Kenntnisnahme zu übergeben.

Der am 10. Februar ausgegebene Bericht kam am 12. Abends in die Hände unseres Vereinssekretärs; es wurde sofort eine Erläuterung einiger Punkte aufgesetzt, die nötige Anzahl Ausschußmitglieder zusammengebracht, das Geschriebene gutgeheißen, am Montag früh gedruckt, und am Dienstag früh an die Herren Abgeordneten geschickt. Ueber fernere Schritte berichtete Herr Zöppritz bei der Generalversammlung. Ebenso wurde über viele Punkte des Berichts, die Irrtümer und Unrichtigkeiten enthalten, von Herrn Zöppritz bei Gelegenheit der Generalversammlung referiert. Hier sei nur einiges erwähnt, was die Kommission für die Petitionen ungünstig stimmen mußte: während die Petition der Hahnemannia, wie die Benkesers und Zöppritzs ausdrücklich von Gratisabgabe der Mittel reden, und nur in der Hofmannschen von einer Entschädigung im Ausnahmsfall die Rede ist, sagt der Herr Berichterstatter, dieselben enthalte die Bitte „homöopathische Mittel . . . . . unentgeltlich **oder gegen Entschädigung** . . . . . abzugeben.“ Ferner vergleiche man den Antrag der Kommission unter Nr. 2 und die Bitte, die in der

Digitized by Google

Benkeserschen Eingabe ausgesprochen ist! **da steht einfach ganz etwas anderes!!!** —

Auf die zum Teil erschöpfende Begründung ist recht wenig oder gar keine Rücksicht genommen. Mit welcher Aufmerksamkeit der Herr Berichterstatter die Eingabe der Hahnemannia gelesen hatte, geht daraus hervor, daß er (bei der zweiten Unterredung) noch nicht wußte, daß die Abgeordnetenkammer sich schon mehrfach mit Homöopathie beschäftigt hatte, obwohl der erste Satz in der Eingabe der Hahnemannia lautet:

„Schon einmal — am 27. Februar 1872 — hat sich der Ausschuß des Württembergischen Landesvereins für Homöopathie mit einer Bitte im Interesse der staatlichen Anerkennung der Homöopathie auf der Landesuniversität Tübingen an die hohe Ständeversammlung gewendet, und ist diese Bitte 1 Jahr später der Königl. Regierung zur Berücksichtigung empfohlen worden."

Recht erheiternd wirkte auf uns nachstehender Passus des Berichts:

„Es wird zwar auf der Universität in der Vorlesung über die Geschichte der Medizin und in den klinischen Vorträgen auf die Homöopathie Rücksicht genommen, allein eingehender könnte dies geschehen, wenn in der Vorlesung über allgemeine Therapie auf die homöopathische Heilmethode Rücksicht genommen würde, wozu sich Professor Dr. Liebermeister bereit erklärt hat.

Die Kommission empfiehlt daher, diese Bitte der Hahnemannia der K. Regierung zur Berücksichtigung in der Richtung zu übergeben, es möge Professor Dr. Liebermeister aufgefordert werden, eine Vorlesung über allgemeine Therapie in der angegebenen Weise zu halten."

Also nur dann und nur so lange Unterricht in der Homöopathie, als Professor Liebermeister denselben erteilt! wenn der über Nacht stirbt, so ists aus mit diesem Unterricht. Zwei von uns über diese äußerst sonderbare Klausel befragte Kommissionsmitglieder drückten ihr Erstaunen darüber aus, daß dieser Passus dastehe, da die Kommission dem Herrn Referenten aufgegeben habe, denselben zu streichen, was dieser übersehen zu haben scheint. Der weitere, nachstehende Satz in dem Bericht erregte auch das Befremden eines Kommissionsmitglieds, welches sich **dieser** Art der Entscheidung nicht erinnern konnte.

„Was das weitere Gesuch dieses Vereins betrifft, es möge Pharmazeuten, welche homöopathische Apotheken einrichten wollen, die Gelegenheit gegeben werden, sich die hiezu erforderlichen Kenntnisse auf der Universität zu erwerben, so werden in der Vorlesung über Pharmakognosie die homöopathischen Heilmittel und deren Zubereitung behandelt, womit dieses Gesuch bereits Berücksichtigung gefunden hat."

Dieses Gesuch hat allerdings eine Berücksichtigung gefunden, aber eine ganz andere, als der Herr Berichterstatter sich dachte (s. Seite 37). —

Und nun zur Verhandlung selbst: sie begann 3/4 6 Uhr und endete 8 1/4 Uhr. Nachdem der Herr Berichterstatter seinen Bericht vorgetragen, nahm zunächst der ritterschaftliche Abgeordnete, Herr Freiherr Wilhelm König, Vorstand der Hahnemannia, das Wort und sagte u. a. (wir müssen des beschränkten Raumes wegen auf den stenographischen Bericht verweisen):

Er vertrete seit zwanzig Jahren die Interessen der Homöopathie hier im Hause und könne heute die Verteidigung jüngeren Kräften überlassen. Er möchte zunächst nur bemerken, daß der Kommissionsbericht den Wortlaut der Petition des Vereins Hahnemannia nicht richtig zitiert habe; es handle sich in demselben nur um Abgabe von Mitteln im Handverkauf, nicht um den Vertrieb im allgemeinen. In der angeführten Reichsverordnung seien die Mittel und chemischen Präparate an-

Digitized by Google

geführt, mit welchen der Handel nicht freigegeben sei. Er denke, es sei der einfachste Schluß, daß dann die Mittel, die da nicht aufgeführt seien, frei seien. Das sei auch sonst die anerkannte Auffassung, alle möglichen Medikamente, Malzextrakte mit allerlei Zusätzen werden von Droguisten, Bäckern, Konditoren 2c. verkauft und in den Handel gebracht, nur dem Homöopathen, der einmal einem Nachbar mit einem Mittel aushelfe, schicke man den Landjäger und das ganze Amtsgericht über den Hals und schleppe ihn durch alle gerichtlichen Instanzen. —

Darauf der Abgeordnete von Waldsee, Herr Schultheiß Uhl, Mitglied der Hahnemannia:

Ihm gehen die Anträge der Kommission, namentlich die Ziffer 1, nicht weit genug. Es sei eine Thatsache, daß die Homöopathie immer mehr Anhänger finde. Sie habe ihre Existenzberechtigung nachgewiesen, und man habe mit ihr zu rechnen. Das Volk, namentlich auf dem Lande, wünsche dringend, in der Anwendung der Homöopathie nicht derart beschränkt zu werden, wie es bisher geschehe. Wenn man nach dem Antrag der Kommission zu Ziffer 1 zur Tagesordnung übergehe, so gehe man nicht über die Eingabe der Hahnemannia, sondern über die Wünsche von Tausenden zur Tagesordnung über. Man solle die Eingaben der K. Regierung wenigstens zur Erwägung empfehlen. Er stelle zu Ziffer 1 den entsprechenden Antrag. Außerdem seien die Worte „oder gegen Entschädigung" zu streichen, weil sie nicht im Sinne der Petenten liegen. —

Hierauf der Abgeordnete von Crailsheim, Herr Stadtschultheiß Sachs, Mitglied der Hahnemannia:

Bestätigt das große Anwachsen der Homöopathie und ihre günstigen Resultate. Man sei es der großen Zahl von Anhängern der Homöopathie, die einen ansehnlichen Prozentsatz unserer Mitbürger ausmachen, schuldig, auf ihre Wünsche zu hören, und wenn es nicht anders gehe, so müssen die Gesetze, die Unbilligkeiten im Gefolge haben, geändert werden und die K. Staatsregierung müsse ihre Autorität im Bundesrat dafür einsetzen. Er unterstütze den Antrag Uhl. —

Nach den Ausführungen des Herrn Sachs ergriff der Herr Minister des Innern, v. Schmid, das Wort. Dessen Rede geben wir nach dem Wortlaut wieder und bitten sie in der Beilage nachzulesen.

Hierauf erwähnt Herr Combe eine Bittschrift von 300 Bürgern seines Bezirks für die Homöopathie, die ihm, ohne daß er irgend eine Anregung gegeben, eingereicht worden sei.

Egger spricht für weitergehende Konzessionen. Die Homöopathen, die ihren Mitmenschen unentgeltlich mit Heilmitteln beispringen, seien Menschenfreunde, die man nicht verfolgen solle.

Eggmann erklärt sich für den Antrag Uhl.

Derselbe wird in der Richtung mit großer Mehrheit angenommen, daß statt „Uebergang zur Tagesordnung" die Bitte der Regierung „zur Kenntnisnahme" empfohlen wird.

Zu Ziffer 2 bemängelt Sachs, daß auch die Eingabe des Benkeser im Kommissionsbericht nicht richtig zitiert sei.

Der Antrag der Kommission zu Ziffer 2 wird angenommen, ebenso zu Ziffer 3.

Zu Ziffer 4 nimmt das Wort

Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens Dr. v. Sarwey:

Er könne konstatieren, daß auf die homöopathischen Lehren auf der Universität schon jetzt bei der Geschichte der Medizin 2c. Rücksicht genommen werde. Ganz speziell werden die homöopathischen Lehren und Behandlungsweisen in den Vorlesungen über allgemeine Therapie berücksichtigt. Allerdings seien in den letzten

Digitized by Google

Semestern derartige Vorlesungen nicht gehalten worden; doch habe sich das hochangesehene Mitglied der medizinischen Fakultät, Professor Liebermeister, bereit erklärt, seinerseits eine Vorlesung über allgemeine Therapie zu halten. Es sei also der Wunsch der Kommission schon erfüllt. — **Eggmann:** Mit einer derartigen Vorlesung, wie sie Professor Liebermeister halten werde, würden die Homöopathen sehr wenig zu befriedigen sein. Das hieße den Bock zum Gärtner setzen (Heiterkeit). Man könne keinen Allopathen zum Lehrer der Homöopathie brauchen. — **Präsident v. Hohl** bemerkt, daß von dem Vorredner ein ungehöriges Wort, allerdings gegen eine Person, die nicht Mitglied des Hauses sei, gebraucht worden sei. — **v. Weber** nimmt Professor Liebermeister gegen den Angriff Eggmanns in Schutz, worauf der letztere erwidert, daß er nichts Verletzendes gegen Professor L. habe sagen wollen. Nicht die Person, sondern das System habe er getadelt. — **Staatsminister Dr. v. Sarwey:** Er müsse wünschen, daß die Art der Behandlung dem betr. Lehrer im Interesse der Freiheit der Wissenschaft, welche zu achten unser Aller Aufgabe sei, vollständig überlassen werde. — **Freiherr v. Gemmingen,** Mitglied der Hahnemannia, erklärt sich mit dem Wunsche Eggmanns einverstanden, daß einem wirklichen Homöopathen ein Lehrauftrag in Tübingen erteilt werde. — **Universitätskanzler v. Rümelin:** Der Wunsch sei berechtigt, daß jeder Studierende der Medizin sich ein objektives Urteil über die Lehren der Homöopathie bilden könne. An der Universität werde nur Wissenschaft gelehrt: Homöopathie sei keine Wissenschaft, sie sei nur eine bestimmte Richtung innerhalb einer Wissenschaft. Das Verlangen nach einem Lehrstuhl für Homöopathie wäre so, als wenn man einen solchen für Heilgymnastik oder Massage verlangen wollte.* — Der Antrag der Kommission zu Ziffer 4 wird angenommen. — Zu Ziffer 5 stellen Uhl, Combe, Sachs und Gen. den Antrag, die Petitionen der Hahnemania der Regierung zur Berücksichtigung statt zur Kenntnisnahme zu übergeben. — Sachs setzt die Gründe auseinander. — **Staatsminister des Innern v. Schmid:** Das Physikatsexamen habe nur den Karakter eines Zusatzexamens und infolgedessen einen engen Rahmen. Soweit die Homöopathie in Zusammenhang stehe mit der Medizinalgesetzgebung und der Medizinalpolizei, stehe dem nichts entgegen, daß der Kandidat auch über Homöopathie gefragt werde. Weiter werde man nicht gehen können.

Der Antrag Uhl-Combe-Sachs wird angenommen.

Ferner stellen Uhl, Weishaar (Mitglied der Hahnemannia), Sachs und Genossen folgenden Antrag:

> **Königliche Regierung möge Einrichtung treffen, daß die Pharmazeuten über homöopathische Mittel und deren Bereitung sachgemäß unterrichtet, und bei dem Staatsexamen in Bezug auf dieses Fach examiniert werden. Ferner, daß es nur solchen Apothekern erlaubt sein solle, homöopathische Mittel zu führen, welche dieses Examen bestanden haben.**

Nachdem derselbe von Herrn Eggmann und von Herrn Freiherr Wilhelm König begründet worden war, wurde er mit großer Majorität angenommen, und dann die Sitzung geschlossen. —

Daß auch dem Herrn Kultminister v. Sarwey die Homöopathie eine terra incognita ist, geht aus seinen Aeußerungen zur Genüge hervor. — Trotzdem spricht ein großer Fortschritt zu Gunsten unserer Sache aus obigen Kammerverhandlungen und wir sind namentlich Herrn Minister v. Schmid für seine Aeußerungen zu größtem Danke verpflichtet. —

---

* Der Herr Kanzler hat seit 1873 doch etwas weniges in dieser Richtung gelernt: damals stellte er die Homöopathie mit Sympathie und Hexerei auf eine Stufe; jetzt hat er sie doch etwas avancieren lassen. In weiteren 15 Jahren läßt er sich vielleicht selbst homöopathisch behandeln. Redaktion.

Digitized by Google

Die Generalversammlung der Hahnemannia

am 24. Februar bei P. Weiß in Stuttgart hatte sich eines zahlreichen Besuches von auswärts zu erfreuen. Um ½10 Uhr eröffnete der Vorstand Freiherr Wilhelm König die Verhandlungen mit einem kurzen Hinweis auf die Thatsache, daß genau vor 20 Jahren in demselben Saale die Gründung der Hahnemannia stattgefunden hatte. Das Wort erhielt zunächst Vereinssekretär Zöppritz, um an Stelle des kranken Kassiers Major v. Beck den Kassenbericht zu verlesen. Derselbe lautet wie folgt:

Kassabericht

betreffend die Vereinskasse der Hahnemannia vom 1. Januar 1887 bis 31. Dezember 1887.

Am 1. Januar 1887 betrug der Saldo . .	M.	3988. 44
Dazu die Einnahmen bis 31. Dezember 1887	„	7482. 50
Summa	M.	11470. 94
Davon ab die Ausgaben mit	„	8280. 78
Saldo auf neue Rechnung	M.	3190. 16

Der gegen das Vorjahr um M. 800. — geringere Saldo erklärt sich wie folgt:

Nach Beschluß der letzten Generalversammlung wurden vergütet		
an Dr. med. Oidtmann in Linnich	M.	200. —
„ Dr. med. Göhrum in Stuttgart, Gehalt v. 7 Monaten	„	700. —
Mehrausgabe wegen der von der Generalversammlung vom 24. Februar 1886 bewilligten Gehaltserhöhung für Sekretär Zöppritz	„	300. —
Ferner mußte der Rest der für verkaufte Broschüren (Dr. v. Péczely betreffend) eingenommenen Gelder auf den Stiftungsfond übertragen werden, wohin er ursprünglich gehörte, zusammen	„	435. 02
Summa	M.	1635. 02

Von dieser Summe fallen künftig weg in Einnahme und Ausgabe die M. 435. 02, ferner die M. 200. — Ausgabe für Dr. Oidtmann; ferner hat Dr. Göhrum auf seinen Gehalt als Vereinsarzt verzichtet, und Vereinssekretär Zöppritz erklärt, daß er auf die Gehaltserhöhung verzichte, wenn das Jahr 1888 nicht einen erheblich besseren Saldo hinterlassen sollte.

Es ist noch anzuführen, daß auch für Anschaffungen von Büchern in diesem Jahre ca. M. 150. — mehr ausgegeben wurden, und daß von den Lokalvereinen, welche die Homöopathischen Monatsblätter beziehen, ca. M. 200. — im Rückstande waren. —

Was nun die Stiftung für Studierende der Medizin betrifft, so erfolgt hier Rechnungsablage nur deshalb, weil viele Mitglieder der Hahnemannia sich für dieselbe interessieren, und sich auch mit Beiträgen dabei beteiligen; die Verwaltung der Stiftung ist bekanntlich ganz unabhängig von der Kassenführung des Vereins Hahnemannia.

Digitized by Google

Der Saldo aus dem Vorjahre betrug am 1. Januar 1888 ℳ. 8503. 50

Davon gehörten zum Grundstock ℳ. 5500. — und standen zur Verfügung des Verwaltungsrats . . . . . „ 3003. 50 welche bei G. H. Kellers Söhne in Stuttgart zu 2½ % verzinslich angelegt waren.

Zu diesen ℳ. 8503. 50 kamen an Beiträgen, Zinsen, Erlös von Schriften . . . . . „ 2560. 75

ℳ. 11064. 25

Ab die Ausgaben mit . . . . . „ 1962. 95

ℳ. 9101. 30

Von dieser Summe sind gegenwärtig ℳ. 6000. — als zum Grundstock gehörig — gegen doppelte Sicherheit ausgeliehen; der Rest mit ℳ. 3101. 30 steht zur Verfügung des Verwaltungsrats und ist bei G. H. Kellers Söhne in Stuttgart zu 2½ % verzinslich angelegt.

Unter den Ausgaben sind ℳ. 1940. — für Stipendien an acht Studierende der Medizin; die höchste gewährte Unterstützung betrug ℳ. 200. — in einem Semester.

Die Rechnungsaufstellung samt Belegen wurde am 24. Januar von den Herren Oberpostmeister a. D. Steidle und Hofphotograph Schmid im Auftrag des Verwaltungsrats geprüft und richtig befunden.

Darauf kam der von uns in letzter Nummer mitgeteilte Abänderungsvorschlag zu §. 7 der Statuten zur Diskussion, und wurde derselbe schließlich in folgender Fassung angenommen:

„Der Verein ergänzt alle 2 Jahre mittelst Stimmenmehrheit den Ausschuß von 9 Mitgliedern in der Art, daß je ⅓ seiner Mitglieder neu gewählt wird. Die Wahl gilt auf 6 Jahre. Die Ausgetretenen sind wieder wählbar. Der Ausschuß wählt aus seiner Mitte einen Vorstand, einen Stellvertreter desselben, zwei Sekretäre und einen Kassier. Der Ausschuß ist ermächtigt weitere Mitglieder bis zu der Zahl 5 zu kooptieren. Die Wahl der Kooptierten gilt auf ein Jahr."

Die Neuwahl des bisherigen Vereinsausschusses erfolgte durch Akklamation, um dem Vertrauen, welches der Verein in die bisherige Geschäftsleitung setzt, Ausdruck zu geben. Der Ausschuß wird nun unter sich durch das Los zu entscheiden haben, wer in 2, in 4 und in 6 Jahren auszutreten hat. —

Darauf folgte ein ausführlicher, eine Stunde in Anspruch nehmender Bericht des Vereinssekretärs Zöppritz mit kurzem Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung der Hahnemannia, und gründlicher Beleuchtung der Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, namentlich auch im Hinblick auf den der Sache höchst ungünstigen Bericht des Berichterstatters der Kommission für innere Verwaltung, Professor Dr. v. Weber von Tübingen. Dieser Bericht wurde in seinen einzelnen Irrtümern und Unrichtigkeiten klargelegt, und gezeigt, welcher Mühe und Arbeit es bedurfte, um einer ungünstigen Auffassung der Sache — in Folge dieses Berichts — vorzubeugen.

Digitized by Google

Zöppritz betonte wiederholt, wie sehr wir dem Herrn Abgeordneten Pfarrer Eggmann (Mitglied der Hahnemannia) Dank schuldig seien, daß er eine vorzeitige Beschlußfassung über die Petitionen der Homöopathen verhinderte; ebenso widmete er warme Worte der Anerkennung dem Herrn Minister v. Schmid für seine — bei der Generalversammlung in 200 Exemplaren gedruckt vorliegende — Rede (am 14. in der Kammer der Abgeordneten), die zu einer Stunde gehalten worden sei, wo dem Herrn Minister die Stimmung der Kammer noch nicht bekannt gewesen sein konnte, und auf Grund deren schon wir Berücksichtigung unserer dringendsten Wünsche wohl entgegensehen dürfen. —

Daran schloß Zöppritz die Bitte an, die Generalversammlung möge den Ausschuß beauftragen weitere Schritte zu thun, um Zugeständnisse in betreff der Gratisabgabe gewisser Potenzen homöopathischer Mittel zu bekommen. Z. sagte, es sei noch nicht alles Pulver verschossen, und es liege in der oft gegen uns ausgespielten Reichsverordnung vom 4. Januar 1875 die Basis für weitere Schritte, die nach seiner Ansicht von Erfolg gekrönt sein müßten.

Die Versammlung erteilte diesen Auftrag einstimmig. —

Darauf folgte eine Diskussion über einen Auftrag des Gmünder homöopathischen Vereins:

„Sämtliche homöopathischen Laienvereine des Landes sollen berechtigt werden, von je 50 ihrer Mitglieder einen Vertreter zu der jährlichen Landesgeneralversammlung zu schicken, und soll der Extrabeitrag von Mk. 1. 50 in Wegfall kommen.

Es möchte auch in Erwägung gezogen werden, daß man sämtlichen Mitgliedern, welche vereinzelt im Lande ihren Aufenthalt haben, Gelegenheit geben würde, sich in Wahlkreise zu vereinigen, und diese sollen das nämliche Recht haben, wie oben bemerkt."

Es wurde die Regelung dieser Frage dem Ausschuß anheimgestellt, der in einer seiner nächsten Sitzungen darüber Beschluß fassen wird.

Den Vorsitz übernahm nun das Ausschußmitglied Oberpostmeister Steidle, der Herrn Dr. Bilfinger einlud, mit dem in Aussicht gestellten Vortrag zu beginnen.

Vorher wurde über die Revision der Kasse und Kassenbelege von den Revisoren Herren Kaufmann Malthaner und Oberlehrer König referiert; sie hatten alles in bester Ordnung gefunden. —

Herr Dr. Bilfinger sprach über **die Homöopathie als Wissenschaft.** Der mit vielem Beifall begleitete Vortrag wurde stenographiert und wird unsern Lesern mitgeteilt werden.

Nun berichtete Zöppritz über die von Seiten des sogenannten Zentralverbandes homöopathischer Vereine in Berlin an den Verein gestellte Bitte um Anschluß, und pekuniäre Unterstützung zur Gründung eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin. Bei unserer — gegen das Vorjahr — nicht günstigen Finanzlage konnte von einer pekuniären Unterstützung keine Rede sein, da ohnehin der Zweck der Geldsammlung (homöopathisches Krankenhaus) für ein insofern verfehlter erklärt werden

Digitized by Google

mußte, weil es ja an homöopathischen Aerzten fehle. Z. wies an der Hand geschichtlicher Daten nach, daß alle in Spitalgebäude und Einrichtungen gesteckten Gelder bisher teils verloren waren, teils für die Sache unfruchtbar angelegt sind: nur ein Hospital im größten Stil könnte uns etwas nützen, die kleineren blieben ganz unbeachtet. Unsere Kindeskinder würden kaum erleben, daß so viel Geld zusammenkommen könne um ein solches Spital zu errichten, man brauche ja schon mindestens 200,000 Mark Kapital, um aus den Zinsen die Spitalärzte zu besolden. —

Für Geldbeiträge erhob sich keine Stimme, dagegen war man gemeinschaftlichen Schritten im Interesse der Homöopathie nicht abgeneigt, überließ die Sache jedoch dem Vereinsausschuß. —

Einem Ansuchen des Herrn Dr. Villers in Dresden um Auskunft über den Verein soll Folge gegeben, doch die von dem Herrn verlangte Mitgliederliste ihm nicht vorgelegt werden. (Derartige Ansuchen sind stets abgewiesen worden.) —

Ein Gesuch des unermüdlichen Vorkämpfers für Aufhebung des Impfzwangs Dr. med. Oidtmann in Linnich um pekuniäre Unterstützung mußte diesmal abgewiesen werden, da zunächst für die Erreichung der Zwecke der Hahnemannia gesorgt werden müsse. —

Der vorgerückten Zeit halber konnte der fertige Entwurf zu Statuten für Arzneikonsumvereine nicht mehr vorgelegt werden.

Kurz vor 1 Uhr Mittags erklärte Herr Steidle die diesjährige Generalversammlung für geschlossen. An die Verhandlungen schloß sich sodann ein gemeinsames Mittagsmahl an, während dessen eine Reihe von Toasten ausgebracht wurde. Der erste galt JJ. MM. dem Könige und der Königin, an welche alsbald auch Telegramme mit nachfolgendem Wortlaut abgeschickt wurden:

„S. Majestät dem König von Württemberg, Florenz. Die Generalversammlung des homöopathischen Landesvereins Hahnemannia gedenkt Ew. Majestät in dankbarster Ehrfurcht mit dem innigsten Wunsche baldigster Genesung. Der Vorsitzende: Oberpostmeister Steidle."

„J. M. der Königin von Württemberg, Florenz. Die Generalversammlung des homöopathischen Landesvereins Hahnemannia gedenkt Ew. Majestät in dankbarster Verehrung mit der ehrfurchtsvollen Bitte um ferneres allerhöchstes gnädiges Wohlwollen.

Der Vorsitzende: Oberpostmeister Steidle."

Den zweiten Toast widmete Herr Kommerzienrat Reiniger dem Herrn Staatsminister v. Schmid.

Der dritte Toast galt dem Vereinssekretär A. Zöppritz. Herr Professor Jauß (Ausschußmitglied) hat es verstanden das A bis Z des Namens des Vereinssekretärs in so humoristischer Weise zu benutzen, daß man aus der Heiterkeit nicht herauskam. Dann folgte ein Toast auf unsere Freunde in der Abgeordnetenkammer, ausgebracht von Herrn Kaufmann Malthaner von Wiernsheim, zuletzt ein Dank von Zöppritz für Professor Jauß Toast. Um ½ 3 Uhr trennte sich die Gesellschaft mit der

Digitized by Google

Ueberzeugung, daß die von ihr vertretene Sache in letzter Zeit wieder erhebliche Fortschritte gemacht habe.

Schon Abends 7 Uhr erhielt Herr Oberpostmeister Steidle nachstehendes Antwortstelegramm von Ihrer Majestät der Königin:

„Oberpostmeister Steidle, Stuttgart. Ihre Majestät, erfreut durch die Kundgebung der Hahnemannia, beauftragen mich dem Verein ferneres Gedeihen und Wachstum zu wünschen. Baron Wolff."

Aus Nr. 47 des Regierungsblattes vom 30. Dezember 1887 entnehmen wir nachstehende

Taxe der homöopathischen Arzneimittel.

		₰
1. Muttertinkturen.		
A. Essenzen aus gleichen Teilen ausgepreßten frischen Saftes und Weingeistes zusammengesetzt	1 bis 30 Tropfen	15
	31 bis 100 Tropfen oder 5 Gramm	30
	jede weitere 100 Tropfen oder 5 Gramm	15
B. Tinkturen aus 1 Teil trockener Arzneisubstanz und 10 Teilen Weingeistes bereitet	1 bis 30 Tropfen	15
	31 bis 100 Tropfen oder 5 Gramm	20
	jede weitere 100 Tropfen oder 5 Gramm	10
2. Verdünnungen.		
A. Mit Weingeist bereitet von der 1. bis 30. Verdünnung	1 bis 30 Tropfen	15
	31 bis 100 Tropfen oder 5 Gramm	20
	jede weitere 100 Tropfen oder 5 Gramm	10
B. Streukügelchen, welche mit einem Arzneimittel befeuchtet sind . . .	bis zu 1 Gramm	15
	über 1 Gramm bis zu 2 Gramm	20
	über 2 Gramm bis zu 5 Gramm	30
Reine unbefeuchtete Streukügelchen, reiner präparierter Milchzucker . . .	5 Gramm	10
3. Verreibungen.		
Aus 1 Teil trockenen Arzneistoffes und 100 Teilen Milchzuckers durch einstündiges Zusammenreiben bereitet .	bis 1 Gramm	20
	jedes weitere Gramm	10

Bei Verreibungen, welche im Verhältnis von 1 zu 10 bereitet sind, darf für die erste Verreibung der Preis des angewendeten Arzneistoffes noch besonders in Rechnung gebracht werden.

Wenn außer den gewöhnlichen Verreibungen ein Pulver verordnet wird, welches durch längeres Verreiben bereitet werden muß, so dürfen für jede Viertelstunde Reibens noch 10 Pfg. in Rechnung gebracht werden.

Die außer den Streukügelchen und dem Milchzucker zur Bereitung homöopathischen Arzneien gebräuchlichen Vehikel wie

destilliertes Wasser, Weingeist, Süßholzwurzelpulver u. s. w., sowie

Digitized by Google

die Wägungen, das Mengen und Austeilen der Pulver und sonstige Arbeiten, dann
Gläser, Schachteln und andere Gefäße
sind nach der gewöhnlichen Taxe zu berechnen. —

Es fällt uns an dieser Taxe auf: 1) daß kein Unterschied im Preise zwischen einer niederen und einer höheren Potenz gemacht wird, 2) ist die Fassung der Taxe bei Verreibungen nicht bestimmt genug, um das Publikum vor Uebervorteilungen zu schützen. Es ist nicht angegeben was unter den gewöhnlichen Verreibungen verstanden ist, und so liegt die Möglichkeit sehr nahe, daß ein Gramm der 12. Verreibung des Schüßlerschen Fluor calcium (z. B.) als „ungewöhnliche Verreibung" behandelt und darnach berechnet wird. Nach der bei uns geltenden Grunerschen Pharmakopöe muß eine Potenz mindestens $^3/_4$ Stunden gerieben werden, es trifft also auf jede Potenzverreibung 30 Pfg. fürs Reiben, also 30 mal 12 = 3. 60 allein fürs Reiben, ohne den Zucker, die Schachtel, die Wägungen ꝛc.

Wenn die vielgebrauchten Mittel in niederen Potenzen resp. Verreibungen billiger und die wenig gebrauchten höher angesetzt worden wären, so hätten Apotheker und Publikum zufrieden sein können.

Doch dies läßt sich ja nachholen!

Eine Illustration des Impfzwangsgesetzes

bildet der auch von uns reproduzierte Fall Butterbrodt in Hildesheim, wo der Vater auf Befehl des Polizeidirektors Gerlandt 8 Stunden in eine Zelle eingesperrt wurde, während welcher Zeit seine vier Kinder polizeilich zwangsweise abgeholt und geimpft wurden. Der Polizeidirektor richtete eine „amtliche Zuschrift" an die Redaktion des Dresdner Stadtblatts, welches den Fall ausführlich gebracht hatte, worin er behauptete, die Mutter habe ihre Freude über die Impfung ausgesprochen. Darauf bringt dieselbe Zeitung (vom 29. Januar) eine Erklärung der Mutter „zur Steuer der Wahrheit", aus der wir Nachstehendes entnehmen: „Am 4. Juni v. J. wurde mein Mann ohne Angabe des Zweckes vor genannten Dr. Gerlandt geladen, und als er zum Impfen unserer vier Kinder im Alter von 2 bis 12 Jahren sich nicht verstehen wollte, ca. 8 Stunden lang in einer Gefängnißzelle eingeschlossen. Während dieser Zeit aber kam der Polizist Ph. Geßner in Begleitung seiner Frau unangemeldet in meine Wohnung; ich wurde von ihm zur Herausgabe meiner Kinder behufs deren Impfung aufgefordert, mit Einstecken, schwerer Bestrafung ꝛc. bedroht und auf meine Anfragen über den Verbleib meines Mannes wiederholt mit Ausflüchten und sich widersprechenden Angaben abgespeist. Da ich als Wöchnerin (was Herrn Dr. Gerlandt wohl bekannt!) noch sehr schwach und angegriffen war und eine Ohnmacht über die andere mich anwandelte, ich weiter, weil sogar die Begleitung meiner Kinder mir untersagt wurde, über diese Behandlung heftig weinen mußte, da wurde mir von Herrn Geßner noch zugeredet mit: „Weinen Sie nur nicht!" ꝛc.

Digitized by Google

Zwei meiner Kinder hatten sich inzwischen aus Furcht vor dem Impfen im Garten versteckt und hätten die Kinder die polizeiliche Abholung vorher gewußt, so wären sie alle fortgelaufen, bezw. hätte ich sie in Sicherheit gebracht. Alle vier Kinder wurden dann aufgesucht, entsprechend gekleidet, von 2c. Geßner und Frau im Wagen zum Impfarzt Dr. Jos. Koch gebracht und dort — dem gegebenen Versprechen zuwider — mittelst Abimpfung geimpft, obendrein auch noch die Ueberführung meiner Kinder auf 8 Tage ins städtische Krankenhaus angeordnet. (!) Nach all diesem wurde ich in Folge der erlittenen ungeheuren Aufregungen aufs Neue bettlägerig und sehr nervenschwach, wie ichs heute noch bin. Nach der Zwangsimpfung bekamen zwei meiner Kinder böse Hautausschläge . . . ."

Beschwerden, die an die vorgesetzten Behörden des Herrn Gerlandt gerichtet wurden, sind abgewiesen worden; die K. Staatsanwaltschaft hat es abgelehnt sich mit der Sache zu befassen (wie der Vater B. in öffentlichen Blättern bekannt gab); der Reichstag legte die Eingabe B.'s zu den übrigen, und so haben die Eltern jetzt zwei krank gemachte Kinder, um die sich kein Mensch kümmert.

Gebärfieber bei einem Pferde.

Am 27. Mai v. J. wurde ich zu dem Herrn Rittergutsbesitzer Lieutenant S. in B. gerufen, um ein schwer krankes Pferd zu behandeln.

Das Pferd, eine edle 6jährige Stute, hatte vor zwei Tagen ein Füllen geboren, die Nachgeburt war nicht abgegangen und das Pferd am Tage nach der Entbindung schwer erkrankt. Der Appetit war sehr gering, Durst vermehrt, das Tier lag fast immer, konnte nur mit Mühe aufstehen, stand schwankend, trat mit den Vorderfüßen wohl etwas hin und her, konnte aber die Hinterfüße nur mit großer Mühe bewegen, beim Umwenden drohte es niederzustürzen und mußte durch zwei Männer dabei gestützt werden, bei jeder Bewegung stöhnte es heftig, der Puls schlug 96 mal in der Minute, das Athmen geschah 29 mal in derselben Zeit, die Temperatur war 41,9 °, die sichtbaren Schleimhäute und die Konjunktiva (Bindehaut des Auges) stark gerötet, mit einem leichten Stich ins gelbliche, der Koth dünnflüssig, bräunlich und sauer riechend.

Verordnung: Apis 1 und Pulsatilla 1, je 10 Tropfen stündlich wechselnd.

Am nächsten Tage wurde berichtet, daß seit vorigem Abend vollständige Verstopfung eingetreten sei und wurde deshalb statt der Pulsatilla Nux vomica 1 gegeben.

Am 29. Puls 80, Athmen 20, Temperatur 40, Kothabgang normal, die Nachgeburt ging ab, im übrigen war der Zustand derselbe. Apis und Nux vomica in stündlichem Wechsel weiter gegeben.

Am 31. Puls 70, Athmen 20, Temperatur 40, Koth normal, Eingenommenheit des Kopfes, die Bewegung freier, doch noch schmerzhaft, mißfarbiger, übelriechender Ausfluß aus der Scheide, Geschwulst aller vier Füße, an der rechten Seite eine starke Stollbeule, an den Hüften dekubitut

Digitized by Google

(aufgelegen). — Belladonna und Nux vomica zweistündlich im Wechsel, dazwischen dreimal täglich Carbo animalis 3, die Geschwülste und durchgelegenen Stellen mit Arnicawasser (1 Teil Arnica auf 20 Wasser) lauwarm gebadet.

Am 3. Juni alle Krankheitserscheinungen bis auf eine mäßige Geschwulst der Füße, die Stollbeule, etwas blöden Gang verschwunden. Nur noch Arnicawaschungen, sonst keine Arznei.

Am 7. Juni wurde die Stollbeule geöffnet und entleerte eine bedeutende Menge guten Eiter. Die Höhle des Geschwürs wurde mit einer Abkochung von Arnica- und Malvenkraut ausgespritzt und gebadet und wegen des noch blöden Ganges dreimal täglich Bryonia, zu 10 Tropfen jedes mal, gegeben.

Am 10. Juni war die Wunde fast ausgeheilt, alle Geschwulst verschwunden, der Gang vollständig frei. Am 12. Juni wurde das Pferd beschlagen und thut seitdem wieder seinen Dienst als Reitpferd, hat auch mit seinem Besitzer, einem Kavallerieoffizier, das letzte Manöver mitgemacht und sich brav gehalten.

Rheinsberg. **C. Jenisch**, Tierarzt.

Notizen.

Der Kampf um die Homöopathie in England hat für die Lehre Hahnemanns eine sehr günstige Wendung genommen, indem ein berühmter englischer Wundarzt, Kenneth Millican, obwohl selbst nicht Homöopath, für unsere Sache und für die Meinungsfreiheit in medizinischen Angelegenheiten energisch eingetreten ist. Und zwar in der Times, dem größten, verbreitetsten und einflußreichsten englischen Journal, welches erstmals seine Spalten zu Gunsten der Homöopathie geöffnet hat. Dr. Millican war von seinen allopathischen Kollegen öffentlich angegriffen worden, weil er sich nicht scheute mit Homöopathen zu konsultieren, und darauf hin verteidigte er sich und die medizinische Meinungsfreiheit mit solchem Geschick, daß jetzt in der Homoeopathic World (homöopathische Welt, in London erscheinend) zu Beiträgen für ein wertvolles Geschenk an ihn aufgefordert wird. —

Wissen gegen Nichtswissen. Kassel. Der Landrat von Kassel hatte im „Amtlichen Anzeiger" ein homöopathisches Mittel gegen Diphtheritis angezeigt und den Gemeindevorständen anempfohlen, das Mittel von einem Apotheker in Leipzig in Vorrat kommen zu lassen. Der kgl. Kreisphysikus macht nun im „Fuldaer Kreisblatt" bekannt, daß das Mittel des Herrn Landrat (Mercurius cyanatus in 30. Pot.) starkes Gift, in homöopathischer Verdünnung aber völlig wirkungslos sei, er warnt das Publikum vor dessen Gebrauch. (Eingesandter Zeitungsausschnitt.)

Es ist so, als wenn man sagen wollte: Wein berauscht, in kleinen Quantitäten ist er völlig wirkungslos.

Redaktion der Homöopath. Monatsbl.

Digitized by Google

Ein seltsamer Rechtsfall wird dieser Tage in London zum Austrag kommen, in welchem, wie uns geschrieben wird, eine Dame als Klägerin gegen einen Apotheker auftritt. Sie litt seit Jahren an einem Gesichtsübel und wurde von einem Arzt in London behandelt, der sie jedoch nicht zu heilen vermochte. Als sie ihren Wohnsitz in Newcastle aufschlug, setzte er die Korrespondenz mit ihr fort, schrieb aber schließlich, daß er alle seine Heilmittel erschöpft habe, und nur das edax rerum (in unser geliebtes Deutsch übertragen etwa „der Zahn der Zeit"), sie zu kurieren vermöge. Die gute Dame nahm dieses lateinische Rezept zu einem Apotheker, dessen Gehilfe auf den Scherz eingieng und ihr eine Flasche Medizin gab und dafür 7 1/2 sh. (= 7 1/2 Mark!) forderte. Sie gebrauchte diese seltsame Medizin über 1 1/2 Jahre und was noch seltsamer ist, fühlte ihre Gesundheit besser in Folge davon. Während der Jubiläumsfeier des vorigen Jahres kam sie auch nach London und besuchte ihren alten Medicus, der nicht wenig überrascht war, als seine Patientin ihm in überschwänglichen Worten für das treffliche Rezept dankte. Noch mehr überraschte ihn die Erzählung der Kur. Er schrieb sofort an den Apotheker in Newcastle, und gab der Dame den Rat, denselben wegen Zurückerstattung des gezahlten Geldes zu belangen. Gleich nach Empfang des Briefes verduftete jedoch der Gehülfe und da die Dame hartnäckig auf der Rückerstattung besteht, wird das Gericht entscheiden müssen, ob der Apotheker für den Betrug seines Angestellten haftbar ist oder nicht. (Ffurter Ztg. v. 4. Febr. 88.)

Der Prediger Scholl in Nürnberg wurde Ende v. J. zum vierten male wegen Impfverweigerung bestraft. Bei der Verhandlung produzierte Sch. ein Schreiben seines Hausarztes Dr. Bayerlacher, welcher erklärte, „er sei so wenig als ein anderer Arzt in der Lage die Verantwortung übernehmen zu können, wenn die Impfung von nachteiligen Folgen für das Kind begleitet sei." —

In diesem Eingeständnis liegt schon der Beweis für die Notwendigkeit der Aufhebung des Impfzwangs.

Eine Dame in San Francisco kam zu einem Photographen, um sich photographieren zu lassen. Der Künstler war mit der Aufnahme nicht zufrieden; das Gesicht der Dame sah wie mit Fleckchen übersät aus. Er machte eine zweite Aufnahme mit demselben Resultate, und sagte ihr dann gerade heraus, daß er dieses Vorkommnis nicht begreife; sie möge in den nächsten Tagen wieder kommen, wenn die Beleuchtung vielleicht günstiger sei. Die Dame kam aber nicht wieder, da sie kurz darauf die Pocken bekam, an welchen sie starb. (Pacific Record).

Jeder homöopathische Verein

sollte sich ein oder zwei Exemplare des von Dr. med. H. Oidtmann in Berlin herausgegebenen „Impfzwanggegner" bestellen! 12 Nummern jährlich kosten 3 Mark. Zu bestellen bei Dr. Oidtmann, Bernburger-

Digitized by Google

straße 13 II in Berlin. Der Betrag von 3 Mark muß natürlich gleichzeitig eingesandt werden.

Das englische Parlament hat am 28. Januar auf Antrag der englischen Impfgegner beschlossen, eine Sachverständigenkommission zur Prüfung der Impfgesetzunterlagen zu berufen. —

Da ist nur zu wünschen, daß es nicht geht wie mit der deutschen Sachverständigenkommission, welche aus drei Impfgegnern und einem Dutzend Impfern bestand, und bei welcher der Vorsitzende die Impfgegner nicht wie sie wünschten zum Worte kommen ließ. (Red.)

I. Quittungen *

über

für die „Stiftung für Studierende der Medizin" eingegangene Beiträge.

Metzinger Verein M. 10. —, A. Z. von M. in F. M. 10. —, Fr. v. H. in W. M. 20. —, Zahn & Seeger in St. M. 20. —, Schm. in St. M. 10. —, Dr. med. Q. in M. M. 10. —.

Eingang im Januar Summa M. 384. 50.

II. Quittungen *

über die vom 20. Jan. bis 28. Febr. eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

W. N. in St. M. 10. —, F. in St. M. 10. —, L. in U. M. 5. —, W. Pf. in Ae. M. 10. —, R. R. in U. M. 5. —, Sch. in St. M 6. —, Schw. in St. G. M. 10. —, B. in M. M. 6. —, M. in St M. 3. —, v. H. in St. M. 3. —, W. in R. M. 5. — in 3 Posten, Z. & S. in St. M. 24. — und M. 20. —, Dr. F. in M. M 3. —, R. V. in G. M. 2. —, Le. Gl. in T. M. 4. —, V. Ad. in R. M. 5. —, A. W. in St. M. 2. —, Sch. in St. M. 2. —, St. in Th. M. 2. —, Pf. Z. in Fr. M. 2. 20, So. in St. M. 5. —, Le. V. in H. M. 2. —, Mo. in O. M. 3. —, Dr. Ma. in Göp. M. 10. —, M. 3. — und M. 3. —, Le. M. und H. in G. M. 4. 50, Dr. med. Q. in M. M. 25. —, C. M. in F. M. 8. —, Zi. in Wi. M. 3. —, Apoth. Mayer in C. M. 30. —, K. in Ob. M. 3. —, D. in Br. M. 5. —.

Poststempel Vaihingen, aber ohne Ortsangabe, kamen den 15. Februar M. 2. — von Pfr.? ganz unleserlich, weil auch verwischt; Namensangabe erbeten!

Eingang im Januar Summa M. 1599. 29.

Aus Wurmberg M. 18. —, aus Metzingen M. 25. —, aus Münster M. 5. 80, aus Metzingen M. 10. —, aus Cannstatt M. 36. 30, aus Balingen M. 6. 50, aus Nagold M. 71. 50 und M. 4. —, aus Echterdingen M. 13. 70 und M. 7. 20, aus Hedelfingen M. 8. 20, aus Bopfingen M. 32. 10, aus Würm M. 6. 80, aus Chemnitz M. 9. 20, aus Merklingen M. 6. 15, aus Hall M. 47. —, aus Kleinsteinbach M. 9. 50, aus Mergentheim M. 23. 50, aus Heidenheim M. 40. 20, aus Wangen M. 5. —, aus Tübingen M. 30. —, aus Ravensburg M. 6. 20, aus Scheer M. 6. —, aus Crailsheim M. 66. —, aus Heilbronn M. 54. 50, aus Neuhausen M. 18. —, aus Großaspach M. 15. —, aus Oethlingen M. 32. 50, aus Nieferu M. 9. —, aus Adolzfurt M. 6. —, aus Eßlingen M. 51. 50, aus Cannstatt pr. Januar und Februar M. 25. 07, aus Gutenzell M. 16. —, aus Münster M. 5. 60, aus Gmünd M. 26. —, aus Göppingen M. 30. — pr. Februar und M. 30. — pr. März, aus Hohnweiler M. 14. —, aus Göppingen M. 16. —.

---

* Von 2 M. an wird in den Homöopath. Monatsbl. auf Wunsch quittiert. Kleinere Beiträge für den Stiftungsfond werden unter der Rubrik „für die Vereinskasse" mit aufgeführt.

Herr **Dr. med. Mossa,** seit 20 Jahren homöopathischer Arzt, wohnt Seidenstraße 2 in Stuttgart.

Sprechstunden von 1/2 8 bis 10 und 2 bis 5 Uhr.

Dr. med. Stemmer * hat sich in Stuttgart als homöopathischer Arzt niedergelassen und wohnt Friedrichsstr. 9, 2 Treppen.

Sprechstunde von 2 bis 3 Uhr.

---

* Sohn des hier noch in bestem Andenken stehenden homöopathischen Arztes Dr. Stemmer, jetzt in Schramberg.

Digitized by Google

Dr. med. H. Göhrum ist während des Monats März am 1. und 3. Sonntag Nachmittag von 2 Uhr an im Gasthof zum Löwen in **Kirchheim** u. Teck; jeden Montag Nachmittag in Gmünd; jeden Freitag Nachmittag in Göppingen. Sprechstunden in Stuttgart, Friedrichsstraße 14 I: jeden Vormittag von 8—10 Uhr, und Dienstag, Donnerstag und Samstag Nachmittag auch von 1—3 Uhr.

Bücher-Anzeige.

Bei der Generalversammlung am 24. Februar war das von dem Sekretariate der Hahnemannia herausgegebene Broschürchen

„Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopath. Heilmitteln"

in drei Ausstattungen zum Verkauf ausgelegt:

elegant broschiert mit Schreibpapier durchschossen	à	50 Pfg.
einfach " " " "	à	40 "
" " ohne Notizblätter	à	30 "

Wir liefern dieselben an Vereine, die mindestens 20 Stück beziehen, zu 40, 30 und 25 Pfg. pro Exemplar.

Probeexemplare, auf deren Bezug hin größere Bestellungen folgen, werden zum En-gros-Preise berechnet.

Bestellungen gefl. direkt an das **Sekretariat der Hahnemannia,** Friedrichsstraße 14 in Stuttgart.

Homöopathische Werke zu billigen Antiquariatspreisen:

Bönninghausen, Therapeut. Taschenbuch f. homöop. Aerzte 1848. M. 6. 50; selten. **Bönninghausen,** Die Homöopathie; e. Lesebuch f. d. gebild., nicht-ärztl. Publikum. 1834. (St. M. 4. —) M. 2. —. **Bönninghausen,** Manuel de therapeutique homoeop. 1846. (7 Fr.) M. 4. —. **Buchner,** homöop. Arzneibereitungslehre. 1843. (M. 9. —) M. 4. —. **Bojanus,** Die homöop. Therapeutik in ihr. Anwend. auf d. operat. Chirurgie. 1880. (M. 10. —) M. 6. —. **Gruner,** Homöop. Pharmakopöe. 2. Aufl. 1854. (M. 4. —) M. 2. —. **Günther,** Homöop. Hausfreund; Krankheiten d. Erwachsenen. 6. Aufl. 1855. (M. 4. —) M. 1. 50. **Hahnemann redivivus;** apolog. Analekten aus d. Schriften Hahnemanns u. d. Wesentliche aus s. Organon, v. Bakody. 1883. (M. 3. —) M. 1. 80. **Lammert,** Volksmedizin u. mediz. Aberglaube in Bayern, begründ. auf d. Gesch. d. Medizin u. Kultur. 1869. (M. 4. 20) M. 2. —. **Latz,** Die spezifische Heilmethode. 1853. (M. 4. —) M. 2. 50. **Mattei,** Elektro-Homöopathie. 2. Aufl. 1881. Autorisi. deutsche Ausg. (M. 4. —) M. 2. 50. **Rademachers** Heilmittel v. Auerbach. 1852. M. 1. 80. **Schwabe,** Pharmacopoea homoeop.-polyglotta. 2. Aufl. 1880. Hfrzbd. (M. 9. 50) M. 6. —.

Stuttgart
16. Calwerstraße 16.

Oskar Gerschel
Buchhandlung und Antiquariat.

Inhalt: Die Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten (siehe auch Beilage). — Die Generalversammlung der Hahnemannia. — Taxe der homöopathischen Arzneimittel. — Eine Illustration des Impfzwangsgesetzes. — Gebärfieber bei einem Pferde. — Notizen. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Gölz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

☞ Hiezu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage

zu Nr. 3 der Homöopathischen Monatsblätter.

Rede des Herrn Staatsministers des Innern v. Schmid

gehalten in der württembergischen Abgeordnetenkammer

am 14. Febr. 1888.

(Nach dem Staatsanzeiger.)

Staatsminister des Innern v. Schmid: Ich bin nicht überrascht, daß aus homöopathischen Kreisen diese Eingaben an das hohe Haus gelangt sind. Die Bestrebungen der Homöopathie und ihrer Anhänger, sich weiteren Raum zu schaffen, datieren sich beinahe auf 60 Jahre zurück, bis auf das Jahr 1829, und in diesem hohen Hause waren stets überzeugungstreue Anhänger der Homöopathie, welche das Patronat derselben mit vollem Ernste und mit Pathos übernommen haben. Dafür zeugen die Beschlüsse dieses hohen Hauses vom Jahre 1865, 1867 und namentlich auch vom Jahre 1872 auf 1873. Früher drehte sich der Kampf um das Recht der Dispensierung für die homöopathischen Aerzte und zwar mit wechselvollem Schicksal. Dieser Kampf ist nunmehr zur Ruhe gelangt, nachdem durch die Ministerialverfügung vom Jahr 1883 Vorkehrung dafür getroffen ist, daß homöopathische Apotheken in sehr vielen Orten und Gemeinden des Landes, namentlich in den Zentren, sich befinden; dagegen sind nun, und vornehmlich seit der Reichsgesetzgebung, seit dem Jahre 1875 — von diesem Jahre datiert bekanntlich die kaiserliche Verordnung vom 4. Januar — unter dem Einfluß der Laienhomöopathen die allgemeinen Vorschriften über die Abgabe von Arzneimitteln Gegenstand der Bekämpfung und der Angriffe geworden. Ich wollte absichtlich diese zwei Phasen der Entwicklung im Kampfe der homöopathischen Kreise in diesem hohen Hause signalisieren. — Es steht nun soviel fest, daß man über die Homöopathie mit dem bloßen Wort, es sei ein Aberglaube, nicht mehr hinwegkommt. Ich muß anerkennen, weil es einfach Thatsache ist, daß die Lehre von der Homöopathie in immer größere, breitere Schichten des Volkes eingetreten ist, und vornehmlich auch in solche Kreise, welche sich durch Bildung und Lebensstellung auszeichnen, und das wird man unbedenklich aussprechen können, weil man damit eigentlich nur sachverständigen Kreisen nachspricht, daß die Homöopathie als bestimmte Richtung in der Medizin, als eine Phase in der geschichtlichen Entwicklung der Medizin, eben ihre Position sich erworben hat; ja, man kann noch weitergehen und sagen, daß die homöopathischen Bestrebungen in dem Sinne günstig auf die Entwicklung der Medizin eingewirkt haben, als durch dieselben ein gewisser Schutt, der aufgelagert war, zur Beseitigung gelangt ist. (Beifall.)

Digitized by Google

Unter diesem Gesichtspunkt und in Anbetracht der mehr und mehr anwachsenden Verbreitung der homöopathischen Bestrebungen im Lande wird allerdings die K. Regierung ihre Stellungnahme zur Homöopathie ernstlich in Erwägung zu nehmen haben. Soviel steht für mich heute schon fest, daß, wie auf allen Gebieten, so auch auf diesem ausgeschlossen werden soll und bleiben soll jede Verfolgung, jede Chikane. (Beifall.) Dagegen muß ich aber auch bemerken, daß die homöopathischen Bestrebungen nicht dahin gehen sollen und dürfen, daß sie nunmehr ein Privilegium für sich beanspruchen. Das wäre auch a limine zurückzuweisen. (Zustimmung.) — Wenn Sie nun an das Ministerium des Innern den Appell richten, daß dasselbe plötzlich zu Gunsten der Homöopathie Wandel schaffen soll, so stellen Sie mich eigentlich in einem gewissen Betracht vor ein ultra non posse, denn wie liegt die Rechtslage? Es ist von den Vorrednern darauf hingewiesen worden, daß dem Hause darum zu thun sei, daß wir die Rechtslage in möglichster Bestimmtheit und Klarheit kundgeben. Die ganze Frage wird im wesentlichen beherrscht durch die Reichsgesetzgebung und zwar nicht blos durch §. 367 Zeile 3 des R.Str.G.B., sondern auch als eigentliche sedes materiae durch die kaiserliche Verordnung vom 4. Januar 1875. Wie verhält es sich nun damit? Was Arzneimittel im Sinne der Medizinalpolizeivorschriften sind — und auf das wird in §. 367 das entscheidende Gewicht gelegt — wird durch die kaiserliche Verordnung vom 4. Januar 1875 bestimmt und entschieden festgestellt. Nun kommt in Betracht, daß verboten sind 1) diejenigen Stoffe, welche in Beilage II dieser Verordnung enthalten sind und zwar auch zu den minimalsten Teilen, 2) aber, und das bitte ich scharf auseinander zu halten, giebt die kaiserliche Verordnung in Beilage I Vorschriften und Bestimmungen über die Zubereitung der Mittel, welche ebenfalls nur aus der Apotheke entnommen werden können; so entsteht also die Frage, ob ein Mittel, welches in Beilage II nicht enthalten ist, durch die Form der Zubereitung dennoch unter die Beilage I kommt und damit eben den Charakter der Arznei annimmt. Das ist der entscheidende Punkt, und unter dieser Auffassung gewinnen die Fälle, welche von den Vorrednern und in den Eingaben angeführt worden sind, wohl ein ganz anderes Gesicht für die Entscheidung. Ich möchte überhaupt glauben, daß wir uns auf die Kasuistik und die Spezialfälle nicht zu sehr einlassen sollten — denn jeder konkrete Fall verlangt für sich eine besondere Entscheidung. In dem Fall des ref. Schultheißen Nölsch von Oethlingen hat das Schöffengericht in Kirchheim eine Freisprechung erlassen, das Landgericht in Ulm aber hat verurteilt. In dem Fall des Johannes Benkeser von Magstadt ist die Verurteilung ebenfalls seitens des Gerichts erfolgt. M. H., gerade in diesen Fällen handelt es sich um Stoffe, von denen nicht so unbedingt gesagt werden kann, es sei das keine Arznei. In dem ersten Fall war es Kalium phosphoricum,* in dem zweiten Fall Kalium chloratum. Aber ge-

* Es war Ferrum phosphoricum. Red. der Homöopath. Monatsblätter.

Digitized by Google

rade diese Stoffe sind, wie die Sachverständigen sagen, in der Form zubereitet, daß sie unter die Beilage I der kaiserlichen Verordnung vom 4. Januar fallen, und damit ist ihre Subsumtion unter den §. 367 des St.G.B. gegeben. — Ich möchte nun aber zu meinem Teil konstatieren, daß die Verwaltungsbehörden in diesen Fällen überhaupt nicht thätig waren, auch die Haussuchung, von welcher die Rede ist, ist nicht von den Verwaltungsbehörden ausgegangen, sondern sie ist vielmehr von den Gerichten veranlaßt worden. M. H., der Judikatur der Gerichte gegenüber steht aber der Minister des Innern machtlos da, die Unabhängigkeit der Gerichte ist von dem Minister des Innern, wie überhaupt von jedermann, zu respektieren. Was die Verwaltung anbelangt, so ist sie ja auf Grund der Vollmacht des §. 453 der St.P.O. auch befugt, Strafverfügungen gegen Kontraventionen zu erlassen. Das geschieht aber nur ausnahmsweise; und die Verwaltungsbehörden sind überhaupt in einer bedenklichen Lage, wenn sie in Beziehung auf solche Kontraventionen sich in Gegensatz stellen zu der Judikatur der Gerichte; dazu kommt, daß Weisungen von Oben in der Absicht der Einwirkung auf die Strafrechtspflege der Verwaltung immer auch zu ihrem Teil etwas Bedenkliches haben dürften.

Nun aber gestatten Sie mir noch darüber mich auszusprechen, wie es mit der Gratisabgabe von solchen Arzneien beschaffen ist. Ich muß da in Absicht auf die Auslegung der kaiserlichen Verordnung und des §. 367 Ziffer 3 des Strafgesetzbuchs überhaupt ein Mißverständnis berichtigen. Wenn es gestattet ist, aus der Hand zu verkaufen („freier Handverkauf"), so darf man sich nicht der Meinung hingeben, als ob hiemit der Verkehr mit diesen Arzneien überhaupt freigegeben wäre. Der freie Handverkauf unterscheidet sich im wesentlichen vor dem anderen Arzneiverkehr eigentlich nicht. Das punctum saliens der ganzen Frage liegt darin, daß niemand befugt ist, Arzneien aus den Apotheken zu entnehmen, sei es auf Grund von Rezepturen oder aus dem freien Handverkauf, und sie an dritte Personen zu überlassen, und hiebei ist es vollständig gleichgiltig, ob die Abgabe an dritte Personen gratis geschieht oder gegen Entgelt. Das haben die Gerichte eben in den verschiedensten Fällen ausgesprochen, und ich darf Sie namentlich auch daran erinnern, daß der Strafsenat unseres Oberlandesgerichts in einem Erkenntnis vom 24. Dezember 1884 diese These aufgestellt hat. Also möchte ich an Sie die Bitte richten in Absicht auf die Spezialfälle mit dem Urteil mehr zurückzuhalten und die Frage mehr im Ganzen und Großen aufzufassen. — Man hat nun gesagt, wenn die Rechtslage diese ist, wie ich sie darstelle, und der letzte Redner hat eigentlich dieselbe Auffassung von der Lage der Reichsgesetzgebung ausgesprochen, dann sollte es eben das Bestreben der Regierung sein, auf eine Abänderung dieser Reichsgesetzgebung hinzuwirken. Ja, m. H., wie liegt hier die Sache? So weit es sich um den §. 367 Ziffer 3 des Str.G.B. handelt, so wäre es ja möglich, unter der Voraussetzung, daß man die Majorität im Bundesrat und Reichstag gewinnen könnte, hier Wandel zu schaffen.

Digitized by Google

Allein so weit meine Erfahrungen reichen, ist es überaus schwer, durch ein Spezialgesetz eine solche Abänderung durchzusetzen, denn es bestehen von vornherein — abgesehen von der Materie selbst — die schwersten formellen Bedenken, an einem einzelnen Paragraphen des Str.G.B. etwas zu ändern (Zustimmung). Dazu kommt auch noch, daß die Anschauungen eben über die Abgabe von Arzneimitteln mit Rücksicht auf die Homöopathie in weiten Kreisen ganz andere sind. Ein Grundpfeiler unserer ganzen Medizinalgesetzgebung besteht darin, daß eine wechselseitige Kontrolle stattfindet zwischen demjenigen, der die Arznei vorschreibt, und demjenigen der sie abgiebt, und diese Kontrolle ist durch die Rezeptur in dem Sinne gegeben, wie sie in den Bestimmungen der kaiserlichen Verordnung zum Ausdruck gebracht ist. Die Reichsgesetzgebung will eben das Publikum schützen gegen Beschädigungen, die ihm auf diesem Wege zugefügt werden können. Und dazu kommt der weitere Gesichtspunkt, daß man die Apotheken als traditionelle und berechtigte Einrichtungen der Medizinalgesetzgebung nicht preisgeben will. Ich möchte deshalb meinen, daß ein Versuch, bei dem Bundesrat auf eine Abänderung der diesfallsigen Gesetzgebung hinzuwirken, auf große Schwierigkeiten stoßen würde. — Was nun aber die kaiserliche Verordnung vom 4. Jan. 1875 anbelangt, so liegt die Sache hier so, daß den Bundesregierungen als solchen eine Einwirkung — formell wenigstens — auf die Abänderung dieser kaiserlichen Verordnung gar nicht zusteht, weil sie selbständig auf einer gesetzlichen Vollmacht ruht, die dem Kaiser verliehen ist. Hienach ist also das Gebiet der Einwirkung eigentlich verschlossen. Sie sehen, mit welchen Schwierigkeiten man zu kämpfen hat, wenn man in diesen Dingen Aenderungen herbeiführen wollte.

Nun darf ich noch eine mehr allgemeine Bemerkung mir gestatten. M. H., man ist in Württemberg der Homöopathie gegenüber eigentlich kaum je mit Ungunst verfahren. Man hat die Homöopathie und ihre Stellung auch in Regierungskreisen immer in einem gewissen Rahmen anerkannt. Hiefür sprechen ganz entschieden die vorliegenden Thatsachen. Durch die Ministerialverfügung vom 25. Juli 1883 ist Württemberg eigentlich vorangegangen mit der pharmazeutischen Ordnung mit Rücksicht auf die Homöopathie. Das ist doch eine Thatsache, welche ins Gewicht fallen wird. Dann ist doch auch schon bisher die Anordnung getroffen, daß die homöopathischen Apotheken im Lande durch Homöopathen in der Regel visitiert werden. Es sind auch Homöopathen im Staatsdienst verwendet; es ist im Medizinalkollegium sogar ein Mitglied, welches ausgesprochener Homöopath ist, und auch Oberamtsärzte sind vorhanden, welche sich der Homöopathie zuneigen. Man hat nun gesagt, und ich habe diese Andeutung auch in der Rede des Freiherrn Wilhelm König gefunden, daß von seiten der Verwaltung nicht selten auf die Homöopathie und ihre Anhänger, wenn dieselben Mittel der Apotheke entnehmen und an andere gratis abgeben, Jagd gemacht werde. So verhält es sich doch nicht und ich kann in der Beziehung eine Thatsache anführen. Der sogenannte pharmazeutische Schutzverein hat allerdings Prä-

Digitized by Google

mien ausgesetzt für die Landjäger, um Kontraventionen gegen die Gesetzgebung, namentlich gegen die kaiserliche Verordnung vom 4. Jan. 1875, zur Anzeige zu bringen. Das Ministerium hat schon früher dies in der Hauptsache abgestellt und ich kann Ihnen zu meinem Teil die Versicherung geben, daß ich auf das allerentschiedenste gegen ein derartiges Vorgehen mich wenden müßte. Ich habe schon einleitungsweise gesagt, daß ich keinerlei Verfolgung dulden werde. Man hat vielfältig angeführt, es sei nicht recht zu verstehen, wenn ein Familienvater oder eine Mutter homöopathische Arzneimittel aus der Apotheke entnimmt und für kranke Familienangehörige verwendet, daß dann eine Strafe eintreten solle. M. H., ich habe die Ueberzeugung auf Grund der aktenmäßigen Thatsachen, die mir bekannt geworden sind, daß solche Fälle gar nicht vorgekommen sind. Es wurde bis jetzt im wesentlichen nur eingeschritten gegen die gewerbsmäßige Abgabe solcher Arzneimittel, und wenn die Fälle, welche Sie angeführt haben, eine andere Prägung hatten, so wären dies eben Ausnahmen, aber ich möchte fast glauben, daß auch diese Fälle mehr einen gewerbsmäßigen homöopathischen Betrieb betrafen, nicht in dem Sinne, daß Entgelt genommen worden wäre, aber daß eben regelmäßig wiederkehrende Abgaben stattgefunden haben. M. H., es ist sodann noch eine Frage von mir zu erörtern, welche das hohe Haus auch schon beschäftigt hat in den Reden, die vorangegangen sind, wie es sich nämlich verhält mit Abgabe homöopathischer Mittel für Tiere. Hier kann ich Ihnen nun soviel mitteilen, daß allerdings die Frage, ob homöopathische Mittel nicht für Tiere abgegeben werden dürfen, strittig ist und daß man gerade zur Zeit in Berlin sich selbst mit der Frage befaßt, wie sie zu lösen ist, ohne daß aber bis heute ein positives Resultat bekannt geworden wäre. Ich wäre nun der Meinung, daß nachdem man im Reiche selbst diese Frage demnächst zum Austrag bringen wird, es doch vielleicht nicht angezeigt erscheinen dürfte, wenn nun einseitig von uns aus nach dieser Seite vorgegangen würde. Es wird sich empfehlen, in dieser Beziehung abzuwarten, und das möchte ich namentlich auch in Absicht auf die Anträge Ihrer Kommission, welche sich auf diese Seite der Materie beziehen, hier bemerkt haben. Ich glaube, Ihnen im wesentlichen nun den Stand der Sache offen nach der rechtlichen und thatsächlichen, namentlich auch administrativen Seite dargelegt zu haben. Ich darf die Ueberzeugung wohl aussprechen, daß ich bemüht sein werde, das Meinige zu thun, und kann die Versicherung erteilen, daß ich bestrebt sein werde, auf diesem Gebiet, wie auf allen anderen, Gerechtigkeit zu üben. (Lebhafter Beifall.)

Petition des Herrn Benkeser von Magstadt.

Hohe Ständeversammlung!

Der ehrerbietigst Unterzeichnete erlaubt sich einer hohen Ständekammer Nachstehendes vorzutragen:

Seit 18 Jahren mit der Leitung und Ueberwachung der Fabrikation von Korsetten für ein (früher Stuttgarter, jetzt) Cannstatter Haus beschäftigt, hatte sich derselbe für die meist sehr armen Weber und ihre Familien einen Vorrat von

Digitized by Google

homöopathischen Mitteln, und von Schüßlerschen „Funktionsmitteln" (chemisch rein dargestellte anorganische Nahrungsmittel in homöopathischer Form, d. h. Verreibung) angeschafft, und damit die im Geschäft Bediensteten in leichteren Erkrankungsfällen nach Anleitung populär geschriebener Bücher mit oft überraschendem Erfolge behandelt, ohne je mit den Behörden deshalb in Konflikt zu geraten. Dieser Konflikt schien dem Unterzeichneten auch nicht möglich, weil er sich bei Abgabe homöopathischer Mittel stets an die im Handverkauf erlaubten Potenzen gehalten, und die Schüßlerschen Funktionsmittel nie für Arzneimittel angesehen hatte; er schien ihm ferner nicht möglich, weil die Mittel von ihm aus einer staatlich konzessionierten Apotheke bezogen und bezahlt, und trotzdem ohne Vergütung zu verlangen, abgegeben worden waren; ferner deshalb nicht, weil derselbe, um jeder Unannehmlichkeit vorzubeugen, ein kleines Einkommen aus dieser Krankenberatung fatiert hatte.

Mit der Zeit kamen mehr Patienten, welchen zum Teil die passend scheinenden Mittel verordnet, d. h. aus der Apotheke zu beziehen, aufgeschrieben, zum Teil aber, was die Schüßlerschen Funktionsmittel betrifft, direkt verabfolgt wurden. Im Frühjahr vorigen Jahres kam eine arme Frau, die vor 5 bis 6 Jahren schon einmal Pulver bekommen hatte, um für einen kranken Sohn ein Mittel zu holen; der ehrerbietigst Unterzeichnete gab eine Kleinigkeit von dem passend scheinenden Kalium chloratum der 6. Verreibung, ohne eine Vergütung zu beanspruchen oder zu erhalten. Der angeblich kranke Sohn dieser Frau war Hausknecht in der Apotheke in Sindelfingen; durch ihn kam das Pulver an das Königl. Amtsgericht in Böblingen. Darauf erfolgte am 6. Mai eine Hausdurchsuchung, woran der Amtsrichter, der Amtsanwalt, der Gerichtsschreiber und der Landjäger von Böblingen, sowie der Amtsdiener von Magstadt teilnahmen. Bei dieser Hausdurchsuchung wurden die vorgefundenen Mittel konfisziert, und der Name einer gerade anwesenden Frau, Wittwe Hartmann von Renningen, notiert, welcher von dem Unterzeichneten dasselbe Schüßlersche Funktionsmittel, Kalium chloratum 6. Verreibung, aus der Apotheke zu beziehen, aufgeschrieben worden war. Die Frau wurde später von dem Landjäger Wagner von Magstadt in ihrer Wohnung vernommen.

Darauf erfolgte eine Strafe wegen Feilbietens, Verordnens und Abgebens von Arzneimitteln und chemischen Präparaten, welche unter die in der Kaiserlichen Verordnung vom 4. Januar 1875 angeführten Arzneimittel gehören, und daher nur in Apotheken feilgeboten und verkauft werden dürfen. Die Strafe betrug 25 Mark, die Gerichtsgebühr 2 Mark 10 Pfg., ferner die Untersuchungskosten 22 Mark 60 Pfg., zusammen Mark 49. 70.

Der ehrerbietigst Unterzeichnete hat mit Rücksicht auf seine dienstliche Stellung den Rekurs nicht ergriffen und die Strafe bezahlt, trotzdem ihm nach seiner Ansicht in dreifacher Beziehung Unrecht geschehen war:

1) hat er keines der unter die betreffende Kaiserliche Verordnung fallenden Mittel feilgeboten, wie er überhaupt niemals irgend ein Mittel feilgeboten hat und hatte.

2) und 3) ist das von ihm verordnete, sowie das abgegebene Kalium chloratum (6. Verreibung) nicht unter den in der angezogenen Verordnung angeführten Stoffen enthalten, ebensowenig kann eine Mischung von Milchzucker mit Kalium chloratum als eine unter die zu der Kaiserlichen Verordnung gehörenden Arzneimischung betrachtet werden, denn weder ist Milchzucker eine Arznei, noch ist Kalium chloratum eine Arznei, was schon daraus hervorgeht, daß dieser Stoff in der Pharmacopoea Germanica, editio altera, nicht aufgeführt ist. Wollte es aber trotzdem als Arzneimittel angesehen werden, so gehört es nicht zu den Stoffen, mit denen der Handel nicht freigegeben ist, und die deshalb dem Verkehr auch Kranken gegenüber entzogen sind, denn dieser Stoff, Chlorkalium, wird nach Hunderttausenden von Zentnern produziert und zu verschiedenen technischen Zwecken verwendet. Eine Verreibung von Milchzucker und Kalium chloratum abzugeben und vollends aus der Apotheke zu verordnen war also der ehrerbietigst Unterzeichnete vollkommen berechtigt.

Der von dem Böblinger Gerichte angeführte §. 367 Absatz 3 des Reichsstraf-

Digitized by Google

gesetzbuchs lautet: „Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft wird bestraft, wer ohne polizeiliche Erlaubnis Gift oder Arzneien, soweit der Handel mit denselben nicht freigegeben ist, zubereitet, feilhält, verkauft oder sonst an Andere überläßt.“ Es handelt sich hier also ausdrücklich nur um solche Stoffe, mit welchen der Handel nicht freigegeben ist, und folgerichtig können Stoffe, mit denen der Handel freigegeben ist, ohne Anstand an Andere abgegeben werden.

Nun könnte noch ein Einwand erhoben werden, der trotz seiner Haltlosigkeit bei den in Württemberg in jüngster Zeit vorgekommenen Homöopathenverfolgungen mehrfach gehört worden ist.

Der § 1 der mehrfach erwähnten Verordnung vom 4. Januar 1875 (s. Regierungsblatt Nr. 2 vom 19 Januar 1876) lautet: „Das Feilhalten und „der Verkauf der in dem Verzeichnis A aufgeführten Zubereitungen zu Heil„zwecken als Heilmittel ist nur in Apotheken gestattet, ohne Unterschied, ob „diese Zubereitungen aus arzneilich wirksamen oder aus solchen Stoffen bestehen, „welche an und für sich zum medizinischen Gebrauch nicht geeignet sind.“

Es ist damit das Feilhalten und der Verkauf den Apothekern vorbehalten, aber die Gratisabgabe der betreffenden aus der Apotheke gekauften Stoffe an Andere ist nirgends verboten.

Außerdem aber — und dies ist bei den bisherigen Bestrafungen meist übersehen worden — kann der angezogene §. 1 doch nur solche Stoffe im Auge haben, welche **in den Apotheken zu haben sind,** resp. welche der Apotheker zu führen verpflichtet ist! Kalium chloratum ist aber ein Stoff, der weder in der allopathischen, noch in der homöopathischen Apotheke geführt werden muß, denn er ist weder in der Pharmacopoea Germanica als Arzneistoff aufgeführt, noch in der Hahnemannschen „reinen Arzneimittellehre“, noch in der mustergiltigen homöopathischen Arzneimittellehre der Dr. Dr. Noak und Trinks erwähnt. Wenn trotzdem homöopathische Apotheken Kalium chloratum führen, so führen es dagegen die allopathischen Apotheken nicht, oder nicht in der Form, um welche es sich bei der Bestrafung des ehrerbietigst Unterzeichneten handelte! (Das in der allopathischen Apotheke geführte Kali choricum hat eine andere chemische Zusammensetzung!)

Nachdem unter den Augen des Königlichen Medizinalkollegiums Herr Professor Dr. Jäger in Stuttgart Nährsalze anfertigen und in den Handel bringen läßt, wobei sowohl in Bezug auf die Fabrikation, als in Bezug auf den Verkauf, die Apotheken umgangen werden, dürfte man wohl annehmen, daß man solche chemisch rein dargestellten mit Milchzucker verriebenen Nährsalze, die man aus der Apotheke **gekauft** hat, an Andere unentgeltlich abtreten darf! Die von Professor Dr. Jäger in Stuttgart, wie die von Dr. med. Lahmann in Chemnitz (früher in Stuttgart) in den Handel gebrachten Nährsalze sind ja nichts anderes als eine (chemisch unreine) Mischung der Schüßlerschen Funktionsmittel! (s. Beilage.)

Die Thatsache, daß der ehrerbietigst Unterzeichnete fortwährend um Rat angegangen wird von hilfesuchenden armen Kranken, die nun einmal nicht allopathisch behandelt sein wollen, und denen ein homöopathischer Arzt nicht zur Verfügung steht, sowie der Umstand, daß er keine Lust hat nochmals mit den Gerichten in Konflikt zu kommen, nötigt ihn, sich an die hohe Ständekammer mit der Bitte zu wenden:

Hochdieselbe möge die betreffenden Ministerien veranlassen, daß Verfolgungen wegen Gratisabgabe von Stoffen, die in den Apotheken offiziell nicht geführt werden, nicht mehr stattfinden,

ferner

daß bei gerichtlichen, homöopathische Angelegenheiten betreffenden Verhandlungen nur solche Aerzte oder Apotheker als „Sachverständige“ zugelassen werden, welche sich darüber ausweisen können, daß sie die Grundgesetze der Homöopathie studiert, und die hauptsächlichsten homöopathischen Mittel, wie die Dr. Schüßlerschen Funktions- (resp. Nutritions-)Mittel kennen gelernt haben.

Magstadt (Datum). Ehrerbietigst.

Digitized by Google

Uebersicht

des durch die Kammerverhandlung vom 14/2. Erreichten.

Die Abgeordnetenkammer faßte mit großer Mehrheit folgende Beschlüsse:

1) das Gesuch der Hahnemannia, es möge Vorsorge getroffen werden, daß auf der Landesuniversität die Grundlagen der Homöopathie gelehrt werden, der Königlichen Regierung zur Berücksichtigung zu empfehlen;
2) die Bitte der Hahnemannia, es möge in der mündlichen Prüfung des Physikatsexamens auf die Homöopathie Rücksicht genommen werden, der Kgl. Regierung zur Berücksichtigung zu übergeben;
3) Königliche Regierung möge Einrichtung treffen, daß die Pharmazeuten über homöopathische Mittel und deren Bereitung sachgemäß unterrichtet, und bei dem Staatsexamen in Bezug auf dieses Fach examiniert werden. Ferner, daß es nur solchen Apothekern erlaubt sein solle, homöopathische Mittel zu führen, welche dieses Examen bestanden haben. —

Die Kammer kann „zur Tagesordnung übergehen", „zur Kenntnisnahme", „zur Erwägung", „zur Berücksichtigung" empfehlen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Das einzige Hindernis zur Ausführung der anderen der Königl. Regierung zur Kenntnisnahme überreichten Bitten der Homöopathen scheint der §. 367 Ziffer 3 des Reichsstrafgesetzbuches, welcher lautet: „Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft: wer ohne polizeiliche Erlaubnis Gift oder Arzneien, soweit der Handel mit denselben nicht freigegeben ist, zubereitet, feilhält, verkauft oder sonst an Andere überläßt."

Darum hatten die Homöopathen gebeten, es möge unmisverständlich ausgesprochen werden, daß eine gewisse absolut unschädliche Verdünnung homöopathischer Mittel, **jedenfalls aber die homöopathischen Präparate der anorganischen** (Schüßlerschen) **Nutritionsmittel,** welche weder in der allopathischen noch in der homöopathischen Pharmakopöe als Arzneimittel aufgeführt sind, „gratis an Andere überlassen werden dürfen."

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöpritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Göltz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Digitized by Google

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang. № 4.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. April 1888.

Antwort auf das Telegramm an Seine Majestät den König vom 24. Februar (s. Nr. 3, Seite 41):

Euer Wohlgeboren beehre ich mich höchstem Befehle gemäß ergebenst mitzuteilen, daß Seine Königliche Majestät die Höchstdenselben von Ihnen als Vorsitzender der Generalversammlung des homöopathischen Landesvereins Hahnemannia auf telegraphischem Wege dargebrachte Huldigung und innigen Wünsche für baldige Genesung wohlwollend aufgenommen haben, und durch dieses Zeichen treuen Gedenkens sehr erfreut worden sind. Sobald Seine Majestät die schlimmsten Tage der schweren Krankheit überstanden hatten geruhten Höchstdieselben mir aufzutragen, dem Vereine Höchst-Ihren gnädigsten und gerührten Dank auszusprechen.

Indem ich dieses höchsten Auftrages mich entledige, darf ich Euer Wohlgeboren ersuchen Vorstehendes auch zur Kenntnis der übrigen Beteiligten bringen zu wollen, und beharre mit hochachtungsvollen Gesinnungen

Florenz, den 1. März 1888. **für den Kabinetschef**
Legationsrat Herman.

Sr. Wohlgeboren
Herrn Oberpostmeister a. D. Steidle in Stuttgart.

Eine Gerichtsverhandlung.

Am 3. März d. J. wurde vor dem Kgl. Schöffengericht in Cannstatt nachstehender Fall verhandelt:

Schneidermeister Kopp von Hedelfingen, seit 10 Jahren Freund der Homöopathie, und seit dem 25. Juli 1887 Vorstand des unter diesem Datum in H. gegründeten Homöopathischen Vereins, hatte mehrfach an Mitglieder des Vereins homöopathische Mittel abgegeben (die er aus der homöopathischen Zentralapotheke des Herrn Virgil Mayer in Cannstatt aus den Eintrittsgeldern und Beiträgen der Vereinsmitglieder gekauft hatte). Der Herr Oberamtsarzt Dr. Blezinger in Cannstatt erfuhr von dieser „Kurpfuscherei" und machte Anzeige beim Kgl. Oberamt. Dieses bestrafte Kopp am 25. Januar 1888 mit 5 Mark, ohne ihn zuvor vernommen zu haben. Welche Fälle den Herrn Oberamtsarzt zum Einschreiten gegen Kopp veranlaßt haben, wissen wir nicht bestimmt, aber wahrscheinlich hat

Digitized by Google

der nachstehende, uns wörtlich so von dem Vater der Kinder angegebene Fall, die Ursache zum Einschreiten gegeben:

„Bei Unterzeichnetem, Ch. Binder in Hedelfingen, waren gegen Ende des Monats September 1887 drei Kinder krank; zu dem Ersterkrankten riefen wir Wundarzt Lieb von Hedelfingen, welcher Dr. Sch. von Cannstatt mitbrachte, nachdem das Ersterkrankte nach 5 Tagen gestorben war. Dr. Sch. erklärte, es sei Halsbräune, und das kleinere Kind, welches stark aus der Nase blutete, sei nicht mehr zu retten. Da die Krankheit sich fortwährend verschlimmerte, sowohl bei dem Mädchen als bei dem Knaben, so rief ich Herrn Schneider Kopp, von dem mir bekannt ist, daß er schon vielen Kindern mit homöopathischen Mitteln geholfen habe.

Als Herr Kopp kam, waren die Kinder am Ersticken; ..... die Kinder wurden von da an langsam besser; der verloren gesagte Knabe konnte nach 8 Tagen wieder herumspringen; bei dem Mädchen dauerte es länger. Dies bezeugt der Wahrheit gemäß." (Datum und Unterschrift.)

Auch in diesem Falle hatte wie in den anderen, durch die Zeugen bei der Gerichtsverhandlung konstatierten Fällen, Kopp erst Mittel gegeben, nachdem Binder seinen Eintritt in den homöopathischen Verein erklärt und sein Eintrittsgeld mit 25 Pfg. bezahlt hatte. Daß diese Heilung so schwer kranker Kinder von sich reden machte, läßt sich denken.

Gegen Kopp fiel vielleicht der Umstand schwer ins Gewicht, daß er bei dem Tode des Kindes eines Mannes Namens Goldschmid von Hedelfingen von dem Leichenschauer Wundarzt Lieb von Hedelfingen in das Leichenregister als derjenige eingetragen worden war, der das Kind behandelt hatte. Es stellte sich jedoch bei der Verhandlung heraus, daß Kopp weder in das Haus des Goldschmid, noch dieser zu Kopp gekommen war, daß K. an G. keinerlei Mittel abgegeben hatte und auch nicht darum angegangen worden war (wie K. überhaupt von der Erkrankung des Goldschmidschen Kindes nichts wußte), sondern daß Wundarzt Lieb das gestorbene Kind behandelt hatte. Lieb entschuldigte diesen „Irrtum" durch das schlechte Gedächtnis, das ihm bei seinem hohen Alter sehr fatal sei.

Herr Amtsanwalt D. hatte Aufrechthaltung der ausgesprochenen Strafe beantragt, im Hinweis auf den bekannten Paragraphen, welcher das Abgeben von Arzneien und Giften „an Andere" verbietet.

Der Vorsitzende des Gerichts ließ nun zunächst die Zeugen hereinrufen, deren übereinstimmende Aussagen dahin giengen, daß Kopp stets nur Mittel an Solche abgebe, die zuvor in den Homöopathischen Verein eingetreten seien. Die Gelder zur Beschaffung der nötigen Medikamente kommen auf folgende Weise zusammen: jedes Mitglied bezahlt ein Eintrittsgeld von 25 Pfg. und einen monatlichen Beitrag von 20 Pfg.; von letzteren gehen 10 Pfg. ab für die jedem Vereinsmitglied zukommenden Stuttgarter Homöopathischen Monatsblätter; der Rest von 10 Pfg. bleibt der Hedelfinger Vereinskasse. Nun nahm der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Dr. Daur aus Stuttgart, das Wort und wies nach, daß der Hedelfinger Verein und sein Vorstand Kopp sich ganz in der gleichen Lage befinden, wie der Verein in Ronsdorf, und dessen Vorstand Schäfer,

Digitized by Google

welcher s. Z. vom Landgericht in Elberfeld auf Grund des §. 367 Absatz 3 bestraft worden war, aber dagegen Berufung ergriffen hatte. Das Oberlandesgericht in Köln stellte nun in seiner Sitzung vom 13. Mai 1880 fest: „daß der damals Angeklagte Schuster Schäfer allerdings Pulver an den Zimmermann J. R. verabreicht hatte, welche von dem „Sachverständigen" Apotheker K. für pulveres medicinalis mixti erklärt worden waren, und somit dem freien Verkehr entzogen waren, daß dagegen auch feststehe, daß in Ronsdorf ein Verein von Freunden und Anhängern der Homöopathie bestehe, zu dessen Mitgliedern J. R. gehöre. Dieser Verein hält Schriften zur Belehrung seiner Mitglieder, und führt auch in seiner sogenannten Vereinsniederlage Medikamente, die aus einer homöopathischen Apotheke bezogen werden. Der Angeklagte Sch. ist Verwalter dieser Niederlage. Das von dem Angeklagten verabreichte Pulver rührt aus der Vereinsniederlage, beziehungsweise aus der Apotheke in Leipzig her. Nach diesen Feststellungen kann nicht bezweifelt werden, daß der Angeklagte die verabreichte Arznei weder zubereitet, feilgehalten noch verkauft hat, und es kann sich nur allein fragen, ob ein sonstiges Ueberlassen an Andere im Sinne des §. 367 Absatz 3 des Strafgesetzbuchs seinerseits angenommen werden kann. Es ist nun aber unzweifelhaft, daß jedes Mitglied aus der gemeinschaftlichen Vereinsniederlage beliebige Medikamente für sich entnehmen kann, ohne straffällig zu werden; deshalb kann auch derjenige, der im Auftrag eines Mitglieds für dasselbe Medikamente entnimmt, nicht unter das Strafgesetz fallen. Der Angeklagte hat aber als Verwalter der Niederlage nur als Bevollmächtigter der Mitglieder des Vereins gehandelt, als er dem R., der ein Recht auf den Bezug hatte, das Pulver verabreichte. Es kann sonach von einem Ueberlassen an Andere im Sinne des Gesetzes keine Rede sein. . . . . ."

Nach diesen Ausführungen und unter Berufung auf andere ähnliche Erkenntnisse höchster Gerichte beantragte Rechtsanwalt Dr. Daur Freisprechung seines Klienten Kopp. Der Herr Amtsanwalt überließ die Entscheidung dem Gerichte, welches auch nach kurzer Beratung die Freisprechung unter derselben Begründung aussprach, wie wir sie eben bei dem Ronsdorfer Falle mitgeteilt haben. —

Der Weg, um weitere Chikanen der Gegner unserer Sache zu umgehen, ist nun klar gezeichnet: Anschaffung von Vereinsapotheken auf gemeinschaftliche Kosten aus guten homöopathischen Apotheken; Bezahlung derselben aus Vereinsmitteln, und Abgabe der Arzneien ausschließlich an Vereinsmitglieder! —

Für uns von großem Interesse ist wegen der am Schluß angeführten Entscheidungsgründe auch nachstehender Fall (aus Nr. 125 des Berliner Tageblatts):

Die Anpreisung der Brandtschen Schweizerpillen durch die Presse ist nicht verboten und die Polizeiverordnung vom Juni 1887, welche die öffentliche Anpreisung auch solcher Heilmittel verbietet, deren Verkauf in den Apotheken im freien Handverkehr gestattet ist, ist ungesetzlich. Dies ist das Ergebnis der Verhandlung, welche sich gestern vor der Strafkammer VIa abspielte. Der Redakteur der Vossischen Zeitung, Herr F. Stephany war auf Grund der bekannten

Digitized by Google

Polizeiverordnung vom 30. Juni v. J. zu 5 Mark Geldbuße verurteilt worden, weil die Vossische Zeitung eine die Brandtschen Schweizerpillen anpreisende Annonce aufgenommen hatte. In Folge der eingelegten Berufung ist nun, wie angedeutet, das erste Urteil aufgehoben und die Freisprechung erfolgt, wobei der Gerichtshof in seinen Erkenntnisgründen Folgendes ausführte: Die fragliche Polizeiverordnung vom 30. Juni 1887 verbiete die öffentliche Anpreisung von Geheimmitteln und solchen Heilmitteln, deren Verkauf beschränkt oder ganz verboten ist. Der Gerichtshof erachtet es für erwiesen, daß die Schweizerpillen ein Geheimmittel nicht sind, sondern nur ein in das Verzeichnis A der kaiserlichen Verordnung vom 4. Januar 1875 fallendes Heilmittel, welches nur in Apotheken verkauft werden darf. Sei aber den Apothekern dieser Verkauf gestattet, so haben sie nach der Gewerbeordnung auch ein gutes Recht, ihre Waare anzukündigen und ein dahin gehendes Verbot der Polizeibehörde könne als rechtmäßig nicht anerkannt werden. Dasselbe verstoße auch gegen §. 6 des Polizeigesetzes vom 11. März 1850, denn **unter die dem Polizeipräsidium zustehende Sorge für Gesundheit und Leben der Einwohner können unmöglich solche Mittel fallen, „deren Verkauf in den Apotheken ein ganz legaler und gestatteter ist."**

Offenes Bittschreiben eines homöopathischen Streukügelchens an einige Mitglieder der württembergischen Abgeordnetenkammer.

Hochgeehrte und hochzuverehrende Herren!

Wie ich höre, haben einige meiner Freunde sich an die hohe Ständekammer mit Eingaben — die Homöopathie betreffend — gewandt, worin auch von mir mehrfach die Rede ist; nicht alle die geehrten Mitglieder des hohen Abgeordnetenhauses haben günstig über meine Wenigkeit geurteilt. Was mich betrifft, so lasse ich mir gerne gefallen, daß man mich verächtlich ansieht, oder über mich spottet, aber ich wage doch die Bitte, daß man nicht meine Freunde verfolge, die mich in Ehren halten, weil sie meine praktische Brauchbarkeit kennen gelernt haben.

Wie Viele haben mich noch nie gesehen oder haben mich wegen meiner Anspruchslosigkeit und Kleinheit völlig übersehen, und doch sind sie meine erbittertsten Gegner! Während die Einen sagen, ich sei nicht nur zu nichts nütze, sondern sei selbst ein reines Nichts, sagen die Andern, ich sei eine Arzneipille, und sei darum nur in den Apotheken zu verkaufen erlaubt.

Hochgeehrte Herren Abgeordnete! Mein Vater ist ein Zuckerbäcker, und wenn er mich und meine Geschwister an einen Apotheker verkauft, so wird doch dadurch meine Abstammung nicht geändert. Belieben Sie selbst mich in den Mund zu nehmen: Sie werden sofort finden, daß es pure Verleumdung ist, mich eine Arzneipille zu nennen.

Freilich sagen meine Gegner, ich sei mit spirituösen Flüssigkeiten getränkt, und sei darum gefährlich für Kranke. Die hochgeehrten Herren mögen Sich durch den Augenschein überzeugen, daß man mir nichts ansieht und nichts anmerkt; aber ich erlaube mir Ihrer Erwägung anheimzustellen, was aus den Kranken werden sollte, wenn man Jedem, der die Gewohnheit hat, sich mit spirituösen Flüssigkeiten zu tränken, die Berührung mit Patienten verbieten wollte?

Digitized by Google

Man wirft mir vor, ich werde mit Lösungen von Belladonna, von Cocculus, von Colchicum und dergleichen befeuchtet, und sei deshalb schädlich! Niemals hat man eine Klage von solchen Patienten gehört, die sich meiner mit genannten Stoffen in Verdünnung befeuchteten Geschwister bedient haben, aber das Geschrei der Biertrinker, denen man Biere vorgesetzt hat, zu deren Bereitung oben erwähnte Gifte mit verwendet wurden, ist schon oft an mein Ohr gedrungen. Warum wollen die Sanitätsbehörden davon nichts hören; und warum soll ich immer der Sündenbock sein?

Wenn man aber aus den Verdünnungen, mit denen ich befeuchtet werde, den Schluß ziehen will, daß ich nichts nützen kann, so giebt man damit selbstredend zu, daß ich nicht schaden kann! Mögen darum Sie, meine hochgeehrten Herren, die Gewogenheit haben und dafür Sorge tragen, daß ich unbeanstandet in den Händen der Geistlichen und Lehrer bleiben darf, die schon so manchem armen Kinde mit meiner Hilfe das Leben gerettet haben.

Wenn Sie aber daran Anstoß nehmen sollten, daß ich anonym vor Sie trete, so mögen Sie dies damit gütigst entschuldigen, daß ich eben keinen anderen Namen habe, als den, mit welchem ich ehrerbietigst unterzeichne

Ihr stets dienstbereites, für ein wenig Wohlwollen

dankbares

homöopathisches Streukügelchen.

Beobachtungen aus der Praxis.

Von Dr. Kirn, Arzt in Pforzheim.

(Fortsetzung.)

Schlaflosigkeit, besonders andauernde, ist gewiß eines der peinlichsten Uebel, welche es geben kann und ist auf die allerverschiedensten Ursachen zurückzuführen. Einmal rührt sie von dem Genuß von Thee oder Kaffee her, das andere mal von geistiger Anstrengung bis kurz vor dem Schlafengehen. Wieder ein anderes mal sind aber bestimmte krankhafte Veränderungen in einzelnen Organen zu finden, nach deren Beseitigung auch der wohlthätige Schlaf sich wieder einstellt. So hatte eine gut genährte Dame mittleren Alters schon alle möglichen Universitätsprofessoren und Medizinalräte konsultiert und war endlich in einen Luftkurort geschickt worden. Auch die gute Luft und fleißige Bewegung in schöner Waldgebirgsgegend brachte den ersehnten Schlaf nicht. Nur noch eine Woche wollte sie bleiben und fürchtete unverrichteter Dinge wieder heimkehren zu müssen, da brachte eine Gabe Pepsin 0,5 — ein Mittel für die Verdauung — Abends vor Schlafengehen genommen, endlich die gewünschte Wirkung in vollem Umfange. In einem andern Falle bestand die Schlaflosigkeit seit ungefähr drei Wochen. Die Urinuntersuchung ergab eitrige Nierenentzündung. Silicea 6. hatte neben einer die Eitermenge reduzierenden Wirkung so auffallende Wiederherstellung des Schlafes zur Folge, daß Patient vermeinte ein starkes Schlafpulver erhalten zu haben.

Digitized by Google

Dr. Schüßler verweist zwar die Wirkung der Silicea auf die bindegewebigen Hüllen der Nervenfasern, dann war diese Wirkung eben eine indirekte. Die Niere ist eine zusammengesetzte Drüse, Silicea heilt aber Drüseneiterungen. Jede Entzündung eines Organes kann durch Fortpflanzung der Erregung auf das Nervensystem Schmerz oder auch Schlaflosigkeit hervorrufen, eine Verminderung des Entzündungsgrades kann daher auch Verminderung der Erregung des Gehirns, Heilung einer Schlaflosigkeit bewirken.

Hensels Nervensalz — phosphorsaures Ammonium — habe ich in zwei Fällen angewendet, in denen die Schlaflosigkeit rein nervösen Ursprungs zu sein schien. Beidemale trat nur ganz vorübergehend etwas Besserung ein, nachher wars die alte Geschichte. Die Indikationen zur Anwendung sind eben noch recht unbestimmt und allgemein gehalten. Vielleicht wäre von der homöopathischen Prüfung dieses Arzneimittels mehr Gewinn zu erwarten. Als Kuriosum erwähne ich hier, daß einer meiner Patienten sich weigerte, Ferr. phosph. oder Acid. phosph. weiter zu nehmen, weil er die ganze Nacht darauf den Phosphor habe aus den Augen sprühen sehen! Auf welche Gedanken einen doch so eine lange schlaflose Nacht bringen kann!

Diese Blätter haben schon oft auf die wunderbaren Entdeckungen Dr. Péczelys aufmerksam gemacht. Es ist sehr zu bedauern, daß derselbe seine „Anleitung zum Studium der Diagnose aus den Augen“ nicht ausführlicher ausgearbeitet hat. Um so mehr ist es vielleicht angezeigt, Beobachtungen darüber zu veröffentlichen, damit diese hochwichtige Entdeckung möglichst verbreitet und diskutiert werde. Eine Patientin besitzt ein hellgrau-blaues rechtes Auge und ein dunkleres graues linkes Auge. Dieselbe bekommt einen starken nässenden Kopfausschlag, die rechte Kopfseite ist entsprechend dem rechten Auge viel weniger vom Ausschlag befallen wie die linke Kopfseite.

Ein anderer Patient stellt sich vor wegen einer Brustaffektion. Ich finde die Linie 81 im rechten Auge auffallend weiß hervorgehoben und erkundige mich nach früheren Geschlechtskrankheiten; sofort giebt er zu, einen Tripper gehabt zu haben. Darauf Besichtigung des linken Auges: von der Gegend, wo nach Péczely der linke Hoden angegeben ist, zieht sich ein bogenförmiger Strich bis zur Gegend, wo die (linke) Niere angenommen wird. Auf meine Frage: haben Sie damals eine linksseitige Hodenentzündung (nach Tripper häufig) gehabt? antwortet er sofort mit ja. Eine Nierenaffektion konnte nicht mehr konstatiert werden. Man findet so oft ganz eigentümliche Zeichnungen und Vorfärbungen der Regenbogenhaut, sollten diese nicht auch bestimmten Gesetzen unterworfen sein, wie sonst Alles in der Natur? Péczely erklärt die Psora als Produkt der Zersetzung der in dem menschlichen Körper verbliebenen, durch Salben getöteten Krätzmilben. Mir liegt ein anderer Erklärungsgrund näher. Es ist bekannt, daß man sich durch Kratzen mit * vergifteten Nägeln Blutvergiftung zu-

* Z. B. Leichengift.

Digitized by Google

ziehen kann. Wenn dies akut geschehen kann, warum nicht auch chronisch. Haftet unsern Nägeln ein minder heftiges Gift an, so wird eben unser Blut nur langsam durch Kratzen vergiftet. Psora ist die langsame Blutvergiftung durch alle möglichen langsam wirkenden Gifte. Deshalb haben wir auch kein sicheres einziges Gegengift, sondern müssen uns vieler Gegengifte bedienen. Psora resultiert nicht blos aus der Milbenkrankheit, sondern kann durch jede juckende Hautkrankheit hervorgerufen werden. Nicht jedesmal kommt der durchs Kratzen ins Blut gelangte Giftstoff auch gleich in den Blutkreislauf, oft lagert er sich unter der Haut ab. Eine heftigere Erregung des Körpers, eine Erhitzung, eine größere körperliche Anstrengung bringt das Gift in den Kreislauf, es entsteht Fieber und darauf ein Abszeß, ein Furunkel ꝛc., oder wird das Gift in die nächste Lymphbahn verschleppt, so entsteht Lymphdrüsenentzündung, diese kann sich wieder zertheilen und dann erst gelangt das Gift ins Innere des Körpers. In einem andern Fall aber vereitern die Drüsen und das Gift wird auf diese Weise aus dem Körper entfernt. Das Hauptheilmittel jedenfalls aber ist dasjenige, welches erfahrungsgemäß das chronisch vergiftete Blut dazu treibt, sich durch Schweiße, Ausschläge, Furunkel, Abszesse ꝛc. zu reinigen: der Sulphur.

(Fortsetzung folgt.)

Wie ich ein Freund der Homöopathie wurde.

(Fortsetzung aus Nr. 1 und Schluß.)

Der Gemeine K. von meiner Kompagnie hatte auf beiden Händen einige hundert Warzen, 30—40 auf einem Knollen beisammen, so häßlich, daß niemand mit ihm schlafen oder essen wollte. Lange war er im Spital gewesen, brachte aber noch mehr Warzen aus demselben als er hineingebracht, und fühlte sich höchst unglücklich.

An dem starken jungen Manne war auch nicht ein einziges anderes Krankheitssymptom zu entdecken, und ich gab ihm aufs Gerathewohl nach und nach alle Mittel, die gegen Warzen angewendet werden — aber ohne die geringste Wirkung. — Da fiel mir ein, ihn zu fragen, was sein Vater gewesen sei, und ich erhielt die Antwort: Soldat. Ich gab nun Sycosin (30. Verdünnung) drei Kügelchen. Hierauf bekam K. einen entsetzlichen Durchfall, und die Haut seiner Hände sah aus wie bei den Weibern, wenn sie lange waschen.

Diese Gattung Leute müssen täglich etwas zum Einnehmen bekommen; ich gab also auch meinem Patienten täglich Pulver mit reinem Milchzucker, und wiederholte noch zweimal Sycosin, worauf immer dieselben Zufälle erfolgten. Um zu experimentieren, bestrich ich die Warzen der linken Hand täglich einigemal mit Thuja 3, worauf sich garstige Geschwüre bildeten, die wochenlang zur Heilung brauchten, und da, wo die Warzen gestanden hatten, Narben hinterließen.

Wie ich das innerlich gegebene Mittel allein wirken ließ, verschwanden die Warzen ohne eine Spur zu hinterlassen. —

Der Soldat Sch. war bereits zehnmal mit „epileptischen Schlag-

Digitized by Google

anfällen!“ im Spital zu M. gewesen, und die Kompagnie erhielt den Auftrag, das Zeugnis auszustellen, daß gegen seine Krankheit alles vergeblich angewendet worden sei, und ein Superarbitrium (Obergutachten) einzuleiten.

Ich erklärte, dieses nicht mit gutem Gewissen thun zu können, da die homöopathische Behandlung noch nicht versucht worden sei. Der Mann wurde gerufen, und ich befragte ihn, ob er gesund werden und fortdienen, oder krank bleiben und entlassen werden wolle. Er entschied sich für das Fortdienen.

Der Soldat war groß, stark und sehr gut gewachsen, ging aber immer mit gesenktem Kopfe, der ihm schwer und dümmlich eingenommen war, weswegen er für den Ungeschicktesten in der Kompagnie galt. Er erhielt Spiritus vini sulphuratus einige Kügelchen, nach deren Einnehmen er die Empfindung hatte, als habe er ein starkes Abführmittel genommen.

Nach einigen Tagen gab ich ihm noch Calcarea, und der Mann wurde ganz gesund. Wie sein Kopf frei wurde, entwickelten sich seine Geisteskräfte und sein Aussehen wurde blühend, sowie seine ganze Haltung lebhaft. Er wurde bald Gefreiter und später Korporal, was er nach fünf Jahren bei ausgezeichnet guter Gesundheit noch war. —

Ein 15jähriges Mädchen bekam seit einem Jahre jede Nacht einen epileptischen Anfall, mit Schaum vor dem Munde, Daumeneinschlagen, Bewußtlosigkeit u. s. w. Das sonst hübsche Mädchen sah dumm und überhaupt so aus, als ob es einen Rausch nicht recht ausgeschlafen hätte. Ich gab ihr Spiritus vini sulphuratus, worauf sie in der nächsten Nacht zwei Anfälle hatte, welche auch die letzten waren. Sie erhielt noch Calcarea, und es war ein Vergnügen, das Mädchen erblühen zu sehen.

Mein kleines Mädchen, $1\frac{1}{2}$ Jahre alt, gesund, kräftig und äußerst mutwillig, ohne das mindeste Krankheitssymptom, hatte auf der Zunge einen schwarzbraunen Fleck mit gelber Einfassung, ohne Schleimbeleg oder Erhabenheit, — kurz, es war an der Zunge nichts geändert als die Farbe. Das Kind erhielt ohne Erfolg mehrere Mittel, von denen übrigens auch keines recht paßte, da in der ganzen Arzneimittellehre bei keinem ein derartiger Fleck auf der Zunge vorkommt. Da erschien in der österreichischen Zeitschrift für Homöopathie die Prüfung des doppeltchromsauren Kali (Kali bichromicum) und ich gab (nach Symptom 333) von der ersten Verreibung ein einziges Körnchen von der Größe eines Stecknadelknopfes dem Kinde früh 9 Uhr. Nachmittags bekam dasselbe Durchfall und des andern Tags war die Zunge rein. —

Mein sonst gesunder, $2\frac{1}{2}$ Jahre alter Knabe hatte seit 9 Monaten fast immer eine unreine Stimme, und einige Aerzte, die ich darüber befragte, empfahlen mir Mittel, die ich selbst bereits fruchtlos angewendet hatte. Da leitete mich dieses unter Nr. 643 der Prüfung verzeichnete Symptom wieder auf Kali bichr. Auf eine gleiche Gabe des Mittels erfolgte bei dem Knaben, welcher vordem immer hartleibig war, ein Durchfall, der über zwei Wochen anhielt, wo ich dann China gab. Seitdem

Digitized by Google

der Knabe jenes Mittel genommen, ist seine Stimme heller, als es uns oft lieb ist, und der Kleine gedieh, daß es eine Freude war. —

Diese dem dritten Heft des vierten Bandes der so verdienstvollen, leider später eingegangenen österreichischen Zeitschrift für Homöopathie (1848) entnommenen Mitteilungen haben des Interessanten so viel, daß ihre Wiedergabe in diesen Blättern gewiß am Platze ist. Der Verfasser ist nicht genannt, doch geht aus dem ganzen hervor, daß es wohl ein Offizier, ein Kompagniechef, gewesen, den diese guten Erfahrungen, die er an seinen Pferden gemacht, zur Anwendung der Homöopathie auch bei Menschen, Leuten aus seiner Umgebung und seinen Kindern veranlaßt haben. Das war der Weg, wie er ein Freund der Homöopathie geworden ist. Er ist nicht der erste Pferdeliebhaber oder Gutsbesitzer, der durch die überraschenden Leistungen der Homöopathie in Viehkrankheiten zu einem treuen Anhänger dieser Heilkunst geworden ist. Andere sind dagegen von der Praxis an Menschen zu der an kranken Tieren fortgeschritten. — Unser Berichterstatter hat sich durch eifriges Studium bald eine tüchtige Mittelkenntnis erworben; merkwürdig sind die Heilungen mit isopathischen Mitteln, welche er uns erzählt. Hippozaenin ist aus dem Eiter des Rotzgiftes und Sycosin aus dem der Feigwarzen dargestellt; beide Mittel sind heutzutage wohl kaum noch zu erlangen. — Eine Erscheinung fällt uns besonders bei den mitgeteilten Heilungsgeschichten auf, ich meine die nach Sycosin, aber auch Kali bichromicum erfolgten durchfälligen Stuhlentleerungen. Jedenfalls war das letztere Mittel, obwohl er nur stecknadelknopfgroß von der 1. Verreibung gab, für ein 2½- oder gar 1½jähriges Kind immer noch zu stark gegriffen. — Wie wichtig aber ein einziges charakteristisches Zeichen für die Mittelwahl werden kann, sehen wir an der Heilwirkung des Kali bichr. bei dem schwarzbraunen Fleck auf der Zunge. Solche an Symptomen arme, von Hahnemann einseitig genannte, Krankheitsfälle sind oft recht schwer zu heilen, bis man das entsprechende Mittel schließlich aufgefunden hat. —

Stuttgart im Dezember 1887. Dr. **Mossa.**

Ein wichtiges Heilmittel bei Gallenstein- und Nierenkoliken.

Im letzten Hefte des „Hom. Recorder" vol. II p. 255 u. f. sind eine Anzahl sehr interessanter und lehrreicher Krankengeschichten erzählt von Dr. Alexander Spiers in Plymouth (England), in welchen Calcarea carb. 30 bei sehr heftigen und unzweifelhaften Fällen von Gallensteinkoliken überraschenden Erfolg hatte und zwar bei wiederholten Anfällen bei ein und derselben Person. Calc. carb. 0,3 hatte absolut keinen Erfolg gehabt, während Calc. carb. 30 alle 5—15 Minuten sehr rasch und entschieden besserte. In einem Falle von Nierensteinkolik, wo die angewandten homöopathischen Mittel keine Linderung brachten und auch eine Morphiuminjektion nur kurze palliative Hilfe brachte, half zuletzt Calc. carb. 30 rasch und dauernd. Ebenso in einem Falle von Blutvergiftung bei einer Kindbetterin, der mit Symptomen verlief, welche auf eine Gallen-

Digitized by Google

steinkolik schließen ließen, half Calc. carb. 30 ebenfalls sehr rasch nach vergeblicher Anwendung anderer passend scheinenden Mittel. Da hier trotz sorgfältiger Untersuchung keinerlei Konkremente im Stuhlgange nachgewiesen werden konnten, so können die der Gallensteinkolik ähnlichen Symptome nur der Blutvergiftung zugeschrieben werden, dennoch aber half Calcarea carb., weil die subjektiven Symptome paßten.

Dr. **Bruckner** in Basel.

Eine Ursache der Kurpfuscherei

ist manchesmal die Rücksichtslosigkeit und Rohheit, mit der einzelne Aerzte gegen Patienten verfahren. Die in Heilbronn erscheinende Neckarzeitung enthält (Januar und Februar) in mehreren Artikeln eine Streitsache, welche die Doktoren Sontheimer und Teufel gerichtlich ausfechten werden, und aus der so viel hervorgeht, daß die Frau des Dr. S. eine Wöchnerin 4 Stunden lang hinhielt, damit sie nicht nach Dr. T. schicke; daß dieser aber endlich doch gerufen wurde und die Wöchnerin so unglücklich entband, daß sie an den Folgen starb. Diese sterbende Frau verließ Dr. T., um ins Konzert nach Mergentheim zu fahren!

Was für eine Entrüstung unter der Zunft geherrscht hätte, wenn ein Laie (!) (ein Wundarzt z. B.) sich so etwas hätte zu schulden kommen lassen! So aber wars ein „wissenschaftlich gebildeter" Allopath — da findet man nichts Besonderes an dem Vorfall.

Es ist aber natürlich, daß solche Doktoren den Schutz der Polizei nötig haben, um sich die Konkurrenz von Laien vom Halse zu halten, die aus Mitleid für ihre Nebenmenschen Kranken im Falle der Not gerne beistehen.

Notizen.

In der Broschüre „Die Lungenschwindsucht und ihre arzneilose Behandlung" findet sich folgende Stelle: „Freilich werden wir es nicht so „weit bringen wie die Kosaken, welche, wie mir ein österreichischer Offizier „dieser Tage erzählte, beim härtesten Winter vergnügt auf dem Schnee „ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten, während die zivilisierten Menschen „vor Kälte nahezu erstarrten."

Warum erkälten sich die Kosaken nicht? 1) weil sie nicht wie die zivilisierten Menschen durch die Impfung ein zu wässeriges Blut bekommen haben. 2) vielleicht auch weil sie sich nicht waschen! (Allgemeine Entrüstung! aber wahr ists doch, daß Völker, die sich wenig waschen, weniger zu Erkältungen geneigt sind, als die mehr zivilisierten. Die letzteren können aus dem von uns empfohlenen Buche des Herrn Pfarrer Kneipp „Meine Wasserkur" lernen, wie man sich richtig waschen muß!)

Folgender für die Gegner des Impfens wichtige Fall gelangte jüngst vor dem Schöffengericht zu Flensburg zur Verhandlung: Kreistierarzt E. hatte am 17. Dezember v. J. zu gleicher Zeit 5 polizeiliche Strafmandate auf Zahlung von je 30 Mark erhalten, weil er

Digitized by Google

nicht nachgewiesen hatte, daß er seine 5 Kinder habe der Impfung unterwerfen lassen. Dagegen trug derselbe auf gerichtliche Entscheidung an. Von der Sonderburger Polizeibehörde, wie auch von der hiesigen (Flensburger), nach seinem Herzuge von Sonderburg, war er wegen Nichtimpfung seiner Kinder zu Geldstrafen verurteilt, zuletzt im Jahre 1886 von der hiesigen Polizeibehörde zu 60 Mark. Der Angeklagte machte nun geltend, daß er nicht mehrmals wegen derselben Uebertretung bestraft werden könnte, auch seien seine beiden ältesten Söhne vor Erlaß des Impfgesetzes, welches keine rückwirkende Kraft habe, geboren, und er könne wegen Unterlassens des Impfens dieser Kinder nicht bestraft werden. Das Gericht trat diesen Erwägungen bei, hob daher sämtliche Polizeistrafbefehle auf und sprach ihn wegen Nichtimpfung der beiden ältesten Söhne frei, verurteilte ihn dagegen wegen Nichtnachweisung der Impfung seiner anderen Kinder in Gemäßheit des §. 14,2 des Impfgesetzes zu einer Gesamtstrafe von 9 Mark, also 3 Mark für jedes Kind. Aus der „Allg. med. Zentral-Ztg."

Wie Quecksilber durch die Luft zu wirken vermag, davon erzählte in den jüngsten Tagen der berühmte Berliner Pharmakologe, Professor Dr. Oskar Liebreich, die folgenden merkwürdigen und interessanten Thatsachen. Eine hiesige, besseren Kreisen angehörende Familie bezog zum Quartalswechsel eine andere Wohnung, welche selbstverständlich vor dem Einzug von Seiten der Familie einer gründlichen Reinigungskur unterzogen worden war. Nachdem nun die Familie einige Tage in ihrem neuen Heim sich niedergelassen hatte, wurden sämtliche Mitglieder derselben „wie auf Befehl" krank; Zunge und Zahnfleisch schwollen an und wurden schmerzhaft, Kopfschmerz, leichter Fieberzustand und ungewöhnlicher Speichelfluß traten ein u. s. w. Man ließ eiligst den Hausarzt kommen, welcher über die sonderbare Erkrankung und deren Ursache zunächst im Zweifel war. Man forschte weiter. Es stellte sich schließlich heraus, daß vorher ein Thermometerfabrikant, welcher bekanntlich stark mit Quecksilber arbeitet, diese Wohnung mehrere Jahre inne gehabt hatte. Man untersuchte nun aufs genaueste die Wohnung, riß die soeben neugelegten Dielen wieder auf und fand auf den alten Dielen große Mengen von Quecksilber, welches durch die Spalten des neuen Fußbodens gedrungen war und die Luft geschwängert hatte. Die Einathmungen dieser mit dem genannten Metall angefüllten Luft waren die Ursache zu der zuerst räthselhaften Erkrankung, welche alsdann durch die geeigneten Gegenmittel gehoben wurde. — Ein noch eklatanterer Beweis für die große Schädlichkeit freien Quecksilbers ist jenes Beispiel, welches in die Geschichte der Pharmakologie übergegangen ist. Im Jahre 1810, im Monat Februar, hatte das Kriegsschiff „Triumph" in dem spanischen Hafen Cadix Quecksilber geladen. Während man gegenwärtig das bezeichnete Metall in eisernen Flaschen aufbewahrt, verpackte man dasselbe damals in Beuteln und diese in Kisten. Da diese Art der Verpackung keine „luftdichte" war, so mußte notwendiger Weise das Quecksilber

Digitized by Google

entweichen, sich der in den Schiffsräumen befindlichen Luft mitteilen. Es trat eine allgemeine Quecksilbervergiftung ein. Die Matrosen erkrankten, die mitgeführten Ziegen starben und die Ratten fand man sämtlich tot auf dem Schiffsboden. (Berl. Tageblatt Nr. 600.)

Nachbemerkung der Red. der Hom. Mtsl.: Trotz solcher Erfahrungen werden kranke Menschen mit Quecksilber in allopathischen Dosen weiterbehandelt!

Auf Löflunds Milchkonservefabrik in Schüttendobel (bayr. Algäu) wird in Nr. 80 der Deutschen Med.-Ztg. besonders hingewiesen. Der Referent Dr. Nachtigal sagt zum Schluß: „Die Algäuer Milchkonserve verdient nach meiner Ansicht in jeder Beziehung den Vorzug vor der in den Städten und deren Umgebung produzierten Marktmilch, denn sie ist ausschließlich das Produkt kräftigen Weidefutters und zur Konservierung nur nach hygienischen Grundsätzen behandelt, nicht im chemischen Laboratorium dargestellt, so daß wir ein absolut reines und gesundes Nahrungsmittel vor uns haben. Ja, ich gehe noch einen Schritt weiter und behaupte nach meinen Erfahrungen damit (in einer mir unterstellten Krippe mit täglich 25—30 Kindern, am Krankenbett und in der Haushaltung): eine solche ungezuckerte Milchkonserve ersetzt die beste und kräftigste frische Milch und streitet bei annähernd gleichem Preise mit der der Milchkuranstalten um den Vorrang, denn sie allein bietet die Garantie, ein mikrobienfreies Produkt zu sein und gewährt noch außerdem den Vorteil der Versandfähigkeit, der Haltbarkeit und Dauer."

Nach unserer Ansicht ist jedoch die frische Milch einer gut geleiteten Milchkuranstalt jederzeit auch der allerbesten Milchkonserve vorzuziehen.

Ein Londoner Arzt hat eine Untersuchung über die Sterblichkeit im ärztlichen Stande angestellt; dieselbe betrug nach seiner Berechnung 25,53 ‰ (per Tausend), übersteigt also das Mittel, welches etwa 22,83 ‰ beträgt, während sich die Sterblichkeit unter den Juristen auf 20,23 ‰, der Theologen auf 15,93 ‰ stellt. Die meisten Opfer unter den Aerzten fordern die Infektionskrankheiten. Auch Leberkrankheiten, Gicht, Diabetes, Blasenleiden, Alkoholismus finden sich beim ärztlichen Stande weit häufiger als bei den übrigen Klassen; Nervenkranke stellt der ärztliche Stand 7 % mehr, während Schwindsucht und die Krankheiten der Respirationsorgane sich bei den Aerzten um 27 % weniger häufig als gewöhnlich finden. Charakteristisch ist, daß der Vergleich der Selbstmorde zu Ungunsten der Aerzte ausfällt; letztere liefern pro Million 363 gegenüber 238 der übrigen Bevölkerung; und zwar ist der Medizinalstand der einzige, bei welchem die Selbstmorde von Jahr zu Jahr weiter zunehmen.

Ein tüchtiger Praktiker und Verehrer Rademachers giebt bei gegenwärtig auftretendem Scharlach mit Diphtheritis Cocc. cacti erste, und Ferrum acet. zweite Verdünnung abwechselnd, in schlimmen Fällen noch Kali bichromicum 5. Letzteres Mittel ist in verschleppten Fällen von

Digitized by Google

Diphtheritis, wie überhaupt chronischer Leiden, die sich im Halse abspielen, stets zu beachten.

In der neuesten Nummer des California Homoeopath wird eine Broschüre warm empfohlen, die von den Dr. Dr. Boericke und Dewey zusammengestellt wurde, und den Zweck hat Dr. Schüßlers Funktionsmittel den amerikanischen homöopathischen Aerzten zu empfehlen. — So bricht sich trotz aller Anfeindungen das Gute doch überall Bahn! —

Die Nr. 62 der Dortmunder Zeitung berichtet über eine Sitzung der bürgerlichen Kollegien in Gelsenkirchen, worin beraten wurde wie man die in Gelsenkirchen wohnhaften sechs homöopathischen Kurpfuscher „unschädlich" machen könne. Man beschloß die Kreispolizeiverwaltung um Hilfe anzugehen. — Auf die einfache Idee, von den dortigen Aerzten zu verlangen, daß sie sich mit Homöopathie befassen, und so das Publikum, das nun einmal nicht mehr allopathisch behandelt sein will, an sich ziehen sollen, kam Niemand!

Zur Wetter- und Krankheitsprognose.

Leider ist es mir nicht gelungen, etwas Bestimmtes über das Erscheinen des Enkeschen Kometen zu erfahren. Derselbe kam letztmals im Jahre 1885 zu uns, hatte damals am 7. März die größte Sonnennähe, und würde diese bei einer Umlaufszeit von 3,307 Jahren (nach dem Annuaire, publié par le bureau des longitudes) am 29. Juni d. J. wieder haben; jedenfalls wird sich sein Einfluß früher bemerklich machen. Herr M. Ziegler, der seit einigen Monaten die betreffenden Arbeiten wieder aufgenommen hat, wird darüber s. Z. so berichten, daß man einen Anhaltspunkt für die Zukunft hat. —

Bis jetzt kann man übrigens mit der in Nr. 1 enthaltenen Prognose zufrieden sein; Näheres darüber später einmal. **Zöppritz.**

Vorträge.

Der mit vielem Beifall aufgenommene Vortrag des Herrn Dr. med. Bilfinger am 21. März im großen Saale des Bürgermuseums in Stuttgart war ähnlich dem bei Gelegenheit der Generalversammlung gehaltenen Vortrage über die Homöopathie als Wissenschaft, nur war das Thema weiter ausgearbeitet. Wir werden also diesen letzteren zum Druck bringen, sobald der vorhandene, für ca. zwei Nummern reichende ältere Satz sich etwas vermindert hat. —

Von unserem Vereinssekretär Zöppritz wurden im letzten Monate Vorträge im Interesse der Homöopathie gehalten in Nagold, Zuffenhausen, Feuerbach und Pforzheim.

Litterarisches.

Die Lungenschwindsucht und ihre arzneilose Behandlung betitelt sich eine Broschüre von E. Schneckenberg, Besitzer des Kurhauses

Digitized by Google

Reitzenstein. Verlag von Breitkreuz in Berlin, Preis 1 Mark. Ein gut gemeintes Schriftchen, das aber für einen wirklich Schwindsüchtigen, der nicht in guten Verhältnissen lebt, wenig Tröstliches bietet. Denn es ist eben leider nicht wahr, daß man mit guter Luft, geeigneter Diät und sachverständiger Pflege eine Lungenschwindsucht — wenn auch nur im Anfang — heilen kann! Schreiber dieses verlor drei Verwandte, die mit leichtem Husten in die berühmte Naturheilanstalt in Görbesdorf gekommen waren, trotz aller Pflege. Die Betreffenden hatten aber keine homöopathischen Mittel genommen. Und mit solchen allein ist noch Aussicht auf Erfolg! Kali carbonicum, Calcarea jodata u. s. w. stehen auch dem Armen zu Gebot und bessern noch in vielen schweren Fällen.

Ueber Volks- und Arbeiterbäder. Von Dr. med. Lassar. Mainz, C. Wallaus Druckerei, Preis 20 Pfennige.

„Volks- und Arbeiterbäder bedürfen keinerlei Luxus. Die Schönheit liegt in der Sache selbst. Eine glänzende Fassade hat schon manchen guten Plan zu Fall gebracht. Hier aber handelt es sich um eine Notlage.

„Die Badeform der Zukunft ist und bleibt das lauwarme Seifbrausebad. Dasselbe stellt die einfachste und billigste, nach Raum- und Zeitansprüchen bescheidenste Form ausreichender Körperreinigung dar. Die Brausebäder erfüllen vollständig ihren Zweck und sind die einzigen, welche wirtschaftliche Existenzgewähr bieten. Das Lassarsche Bad auf der Berliner Hygieneausstellung, die vielfach zur Einführung gelangten Kasernenbäder und die durch das Verdienst des Oberbürgermeisters Merkel entstandenen Göttinger Schulbäder haben alle technischen Vorzüge zur Augenscheinlichkeit dargethan. Jetzt gilt es für Gemeinden und Private, für Arbeitgeber und Vereine, thatkräftig auf dem bezeichneten Wege vorzugehen.“

„Wenn es eine Frage von humanem und sittlichem Charakter giebt“ — so schließt der Verfasser — „in deren Beantwortung alle Parteien und Auffassungen übereinstimmen werden, so ist es die Popularisierung körperlicher Reinlichkeit durch billige Volksbäder, eine Agitation, deren Träger zu sein fortan jedermann sich zur Ehre anrechnen sollte.“

Briefkasten.

B. Der Artikel in der Nr. 52 der Süddeutschen Apothekerzeitung, mit der Behauptung, daß der homöopathische Arzt in der Regel noch weniger von den homöopathischen Mitteln versteht, als der Apotheker, beweist aufs neue die Notwendigkeit eines Unterrichts der Aerzte und Apotheker in Homöopathie; die Aufzählung der angeblich homöopathischen Mittel ist ein sprechender Beweis von der Unwissenheit des betreffenden Einsenders wie er Redaktion. —

Am 14. März mit Poststempel Stuttgart vom 13. eine Einzahlung von Mk. 3. — erhalten. Da kein Name angegeben ist, so kann sie nicht eingetragen werden; die Zahl ist mit blauer Tinte geschrieben, Striche hinter der Zahl mit schwarzer. Bitte um Namensangabe. Zöppritz.

Digitized by Google

Zur Notiz

für diejenigen, welche aus der gelegentlich der Notiz über Nierenleiden angeführten Thatsache (Seite 26 der kleinen Broschüre „Kurze Anleitung"), daß Zucker und Eiweiß im Urin durch chemische Untersuchung gefunden werden, schließen wollten, ich wisse nicht was Zuckerruhr (Diabetes) sei, bemerke ich, daß wenn ich dies nicht schon im Jahre 1870 gewußt hätte, ich sicher nicht mehr unter den Lebenden wäre. Damals litt ich an Diabetes mit 2—3 % Zucker, der sich bei Einnehmen Rademacherscher Lebermittel (Dr. Fischer-Weingarten, der sie mir verordnete, hatte eine Tinktur von Nux, Quassia und Chelidonium bei Marggraf in Leipzig machen lassen) nicht vermehrte, aber auch nur zeitweise verminderte. Nun bekam ich die von Dr. Lender in Berlin herausgegebene Schrift „Das unreine Blut und seine Reinigung durch Ozon" in die Hand, gieng sofort über Weihnachten (1870) nach Berlin, und hatte den Zucker nach 9 Tagen Inhalierens von Sauerstoff abwechselnd mit Ozon gründlich los. Ich war aber, wie mir Herr Dr. Lender später schrieb, der einzige derartige Patient, den er mit seiner Ozonkur herstellte: natürlich! denn die anderen wußten nichts von den Lebermitteln, die ich neben dem Ozoninhalieren einnahm. — A. Zöppritz.

Bei der Ausschußsitzung am Montag den 5. März wurde durch das Los entschieden, wer von den Ausschußmitgliedern in 2, in 4 und in 6 Jahren auszutreten hat. Demnach haben auszutreten in 2 Jahren die Herren

Major v. Beck, Lehrer Herrmann, Kommerzienrat Reiniger;

in 4 Jahren die Herren

Professor Jauß, Oberlehrer Kirn, Major v. Peyer;

in 6 Jahren die Herren

Freiherr W. König, Kameralverwalter Weidner, A. Zöppritz.

I. Quittungen *

über

für die „Stiftung für Studierende der Medizin" eingegangene Beiträge.

A. Z. v. D. in B. M. 5. —, Dr. med. K. in P. M. 20. —.
Eingang im Februar Summa M. 107. —.

II. Quittungen *

über die vom 29. Febr. bis 24. März eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Ba. in St. M. 3. —, Si. in U. M. 4. 10, Sa. in St. M. 6. —, Eb. in St. pr. 88 und 89 je M. 3. —, Dr. M. in B. M. 3. 20, Dr. W. in U. M. 10. —, Mo. in D. M. 5. —, Dr. Sch. in O. M. 12. —, J. K. in St. M. 3. —, A. G. in P. M. 2. —, E. in St. M. M. 3. —, Dr. P. in P. M. 5. —, J. C. W. in Wö. M. 8. —, S. S. in St M. 3. —.

Eingang im Februar Summa M. 1451. 84.

Aus Kieselbronn (Febr.) M. 3. 63, (März) M. 3. 93, aus Würut M. 6. 80, aus Ulm M. 10. —, aus Feuerbach M. 2. 50 und M. 6. 20, aus Gaisburg M. 8. —, aus Nagold M. 9. 50, aus Hedelfingen M. 8. 60, aus Münster M. 5. 60, aus Wiernsheim M. 13. 20, aus Altensteig M. 10. —, aus Oehringen M. 13. 50, aus Göppingen Dr. M. M. 20. —, aus Heilbronn M. 6. 50, aus Gmünd M. 25. 80, aus Leutkirch M. 12. —, aus Pforzheim M. 25. 30, M. 26. 90 und M. 10. —, aus Brötzingen M. 10. 50, aus Wangen M. 5. —.

---

* Von 2 M. an wird in den Homöopath. Monatsbl. auf Wunsch quittiert. Kleinere Beiträge für den Stiftungsfond werden unter der Rubrik „für die Vereinskasse" mit aufgeführt.

Oskar Gerschel in Stuttgart
Calwerstraße 16
empfiehlt sein reichhaltiges homöopathisches Antiquarlager.

Digitized by Google

Es fehlen noch ca. 250 Beiträge, um deren sofortige Einsendung bittet A. Zöppritz, Friedrichsstraße 14 in **Stuttgart.**

Um fortwährende Verwechslungen zu vermeiden, bitte ich für mich bestimmte Postsachen mit Adresse August Z. oder Sekretär der Hahnemannia zu versehen. A. Zöppritz.

Herr **Dr. med. H. Göhrum** hält seine Sprechstunden in Stuttgart, Friedrichsstraße 14 I, während des Monats April, wie bisher jeden Vormittag von 8—10 Uhr, und Dienstag, Donnerstag und Samstag Nachmittag von 1—3 Uhr.

Statt seiner besucht die auswärtigen Plätze der neue Vereinsarzt der Hahnemannia, Herr **Dr. med. Quesse,** bisher in Fürstenberg (Mecklenburg). Derselbe wird aber nicht nur Gmünd, Göppingen und Kirchheim an den seither dafür bestimmten Tagen besuchen, sondern auch in andern Orten die Freunde der Homöopathie beraten. Darüber Näheres in den betreffenden Lokalblättern, und in nächster Nummer.

Bücher-Anzeige.

Das von dem Sekretariat der Hahnemannia herausgegebene Broschürchen

„Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopath. Heilmitteln"

ist in drei Ausstattungen in zweiter Auflage erschienen; es ist dabei eine kleine Mittelübersicht angehängt, die bei der ersten Auflage — wegen der vorgedruckten Widmung — keinen Platz gefunden hatte;

elegant broschiert mit Schreibpapier durchschossen à 50 Pfg.
einfach " " " à 40 "
" " ohne Notizblätter à 30 "

Wir liefern dieselben an Vereine, die mindestens 20 Stück beziehen, zu 40, 30 und 25 Pfg. pro Exemplar.

Probeexemplare, auf deren Bezug hin größere Bestellungen folgen, werden zum En-gros-Preise berechnet.

Bestellungen gefl. direkt an das **Sekretariat der Hahnemannia,** Friedrichsstraße 14 in Stuttgart.

Der **stenographische Bericht** über die Kammersitzung vom 15. Februar, Homöopathie betreffend, ist durch den Unterzeichneten gegen Einsendung von 20 Pfg. zu beziehen. Kein homöopathischer Lokalverein sollte versäumen, sich in Besitz dieses Aktenstückes zu setzen.

Stuttgart im März 1888. **A. Zöppritz.**

Inhalt: Antwort auf das Telegramm an Seine Majestät den König. — Eine Gerichtsverhandlung. — Offenes Bittschreiben eines homöopathischen Streukügelchens an einige Mitglieder der Württembergischen Abgeordnetenkammer. — Beobachtungen aus der Praxis (Fortsetzung). — Wie ich ein Freund der Homöopathie wurde (Fortsetzung und Schluß). — Ein wichtiges Heilmittel bei Gallenstein- und Nierenkoliken. — Eine Ursache der Kurpfuscherei. — Notizen. — Zur Wetter- und Krankheitsprognose. — Vorträge. — Litterarisches. — Briefkasten. — Zur Notiz. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Göltz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Digitized by Google

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang. № 5.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Mai 1888.

Eine Illustration der unvollkommensten aller Wissenschaften bildet die Behandlung der Lungenentzündung eines 20jährigen Fabrikmädchens M. in Ch. durch den Dr. med. B. in F. — Die letzten Unkosten, die wegen der im Prozeßwege entschiedenen Frage entstanden, ob ein Arzt berechtigt ist, Massen von Champagner und Wein einem Patienten auf Kosten einer Fabrikkrankenkasse zu verordnen, wurden erst im Januar dieses Jahres bezahlt, und wir haben erst heute übrigen Raum, um nochmals auf die Geschichte der „wissenschaftlichen Behandlung" einer Lungenentzündung zurückzukommen, die wir schon im April 1886 erwähnt, und durch die Wiedergabe der betreffenden Apothekersrechnung unsern Lesern bekannt gemacht hatten. Wir sehen uns um so mehr veranlaßt, darauf zurückzukommen, als sowohl die Kammerverhandlungen vom 15. Februar dieses Jahres erkennen ließen, wie sehr sonst gebildete Männer noch der Ansicht sind, die allopathische Medizin könne wirklich etwas leisten, und als andererseits das der Selbstüberhebung und dem Neide entsprungene gehäßige Auftreten gegen Dr. med. Umbach in Bietigheim (s. Seite 78) es nötig macht, dem Publikum immer wieder die Thatsache zu Gemüt zu führen, daß die offizielle Medizin — abgesehen von der Chirurgie — im besten Falle nicht schadet, zu allermeist aber die Heilung verzögert, und die Behandlung enorm verteuert! —

Es handelt sich (nach den vorliegenden Akten) um

kroupöse Lungenentzündung des rechten Unterlappens.

Der praktische (!) Arzt Dr. med. B. sagt darüber (nach den Akten) wörtlich:

„. . . . . Das heftige Erbrechen, die sehr hohe Pulsfrequenz, welch letztere zwischen 126 und 134 Schlägen in der Minute schwankte, und das hohe Fieber von 41 Grad ließen neben dem Gefühl schweren Darniederliegens von Seiten des Patienten (es war ein Mädchen. Red. der Hom. Mtsbl.) die Schwere des Falls erkennen, außerdem waren deutliche Zeichen von Herzschwäche wie Kleinerwerden und Unregelmäßigkeiten des Pulses vorhanden. Es wurden unter anderem zur Erleichterung der Herzthätigkeit zwei Aderlässe gemacht.* Dieser schwere Zustand hielt

* Wie viel Wein nötig war, um die Aderlässe nötig zu machen, ist nicht gesagt. (Red)

Digitized by Google

während des ganzen Verlaufs der Krankheit an und endigte dieselbe am 9. Tage critisch. Nachdem nun einige Tage Besserung eingetreten war und Pat. sich kräftiger fühlte, stellte sich von neuem hohes Fieber und Schweratmigkeit ein. Die Untersuchung ergab eine croupöse Lungenentzündung rechts oben mit dem Charakter der Wanderlungenentzündung, da sich ein stetiges Fortschreiten derselben nachweisen ließ. Zu gleicher Zeit war auf der rechten Seite der ersten Erkrankung eine Rippenfellentzündung mit reichlichem Wassererguß in die Bauchhöhle nachzuweisen und da die Atmung sehr erschwert und der Puls schwach war, ferner das Gesicht bläulich* sich verfärbte, so mußte die Punction (Eröffnung der Brusthöhle durch Stich) vorgenommen werden. Diese zweite Lungenentzündung nahm einen verzögerten Verlauf und erfolgte die Entfieberung erst um den 2. Februar. Während der ganzen Dauer der Krankheit war Pat. dem Tode nahe, da die sehr hohe Pulsfrequenz** die 140 Schläge in der Minute erreichte und die Kleinheit des Pulses eine Herzlähmung befürchten ließen, und hielt dieser Zustand auffallenderweise (!!) durch die ganze Dauer der Erkrankung an. Nach Ablauf dieser zweiten Krankheit fühlte sich Pat. leichter, jedoch das Fieber steigerte sich plötzlich wieder, Pat. bekam sehr trockene Zunge und Lippen, das Durstgefühl nahm mehr noch wie im Anfang der Erkrankung zu und die weitere Untersuchung ergab wiederholt eine Flüssigkeitssäule in der rechten Brusthöhle, die nach gemachtem Probestich als eine eiterige (Empyem) sich ergab. Es wurde dann am 7. Februar die Thorakotomie (Eröffnung der Brusthöhle durch Schnitt) vorgenommen, welche ca. 2 Liter Eiter aus der Brusthöhle beförderte. Hierauf wurden Ausspülungen der Brusthöhle mit desinficirenden Flüssigkeiten angewendet und Pat. gieng seiner (es war ein Mädchen. Red.) Genesung entgegen."

Darauf folgt die ausführliche „wissenschaftliche" Begründung, warum die Massen von Champagner und Rotwein „um ein Menschenleben zu retten" notwendig waren.

(Beiläufig bemerkt mag der Herr Doktor vorzüglich griechisch und latein gelernt haben, deutsche Stilübungen in einer Realschule würden aber seine „wissenschaftliche Bildung" wesentlich vervollständigen.)

Der Arzt Dr. B. war am 10. Januar 1886 gerufen worden, und hatte im Laufe des Monats Januar (vom 10. bis zum 31.), also in 22 Tagen **29 Flaschen** 1884r Oberkircher Rotwein, und zugleich (vom 11. bis 31.) in 21 Tagen **20½ Flaschen Champagner** verordnet. Die Apothekersrechnung betrug (incl. Chamgagner) Mk. 262. 05. Im Ganzen waren 33 ½ Flaschen Champagner und 48 Flaschen Rotwein verordnet worden.

Die Details der Verordnungen der Woche vom 11. bis 19. Januar stellen sich wie folgt:

---

* Bläuliche Gesichter finden sich auch sonst nach starkem Weingenuß. (Bemerkung des Setzers.)

** Viel Wein macht viele Pulsschläge! (Anmerkung des Setzers.)

Digitized by Google

11. 1 Flasche Rotwein, Injektion (Einspritzung), ein Pulver (für 70 Pfg.), ein Pulver (für 90 Pfg.), 1 Flasche Champagner, eine Mixtur (Mk. 1.05), Senfgeist (M. 1. —), 1 Flasche Rotwein, 1 Flasche Champagner, ein Pulver (85 Pfg.).
12. eine Mixtur (Mk. 1. —), Injektion, 1 Fl. Rotwein, Pulver (80 Pfg.), ein weiteres Pulver (35 Pfg.).
13. 1 Fl. Rotwein, 1 Fl. Champagner, Mixtur (95 Pfg.), Injektion (65 Pfg.), 1 Fl. Rotwein.
14. 1 Fl. Champagner, Pulver (80 Pfg.), 1 Fl. Rotwein.
15. Mixtur (85 Pfg.), 1 Fl. Rotwein, Pulver (80 Pfg.).
16. 1 Fl. Rotwein, Campheröl (25 Pfg.), Mixtur (Mk. 1. 15), 1 Fl. Champagner, 1 Fl. Rotwein.
17. Mixtur (M. 1. 15), Campheröl (35 Pfg.), 1 Fl. Rotwein, Pulver (M. 1. 40), 1 Fl. Champagner.
18. 1 Fl. Rotwein, Campheröl (35 Pfg.), Brausepulver (70 Pfg.), 1 Fl. Rotwein, 1 Fl. Champagner, Pulver (80 Pfg.)
19. Campheröl (30 Pfg.), 1 Fl. Champagner, 1 Fl. Rotwein, Pulver (80 Pfg.), ½ Fl. Champagner.

u. s. w. (vom 1. bis 6. Februar wurden neben dem unentbehrlichen Rotwein 8 Flaschen Champagner verordnet!!)

Wenn man die einzelnen Daten der Verordnungen betrachtet, so finden sich am 11. Januar 2 Flaschen 1884r Rotwein und 2 Flaschen Champagner! also 4 Flaschen Wein an einem Tage!! An den Tagen, wo Patientin 2 Flaschen Rotwein trank, bekam sie nebenbei noch eine Flasche Champagner!

Dieser Herr Dr. B., Dr. der Medizin und Chirurgie, hat seine Ausbildung ausschließlich in Tübingen erhalten, und da er vor wenigen Jahren das Staatsexamen bestand, so darf man annehmen, daß die Herrn Professoren ihn zur Ausübung der ärztlichen Praxis für vollkommen befähigt halten. —

Die Fabrikkrankenkasse weigerte sich nun den Wein zu bezahlen, und ließ es auf gerichtliche Entscheidung und auf das wissenschaftliche Gutachten eines Professors der Medizin in Freiburg ankommen. Dieser Herr, Professor Dr. B., erklärte (nach den Akten), daß die Verabreichung von alkoholhaltigen Getränken bei schweren Lungenentzündungen durchaus den heute allgemein geltenden ärztlichen Anschauungen entspreche, und daß ferner

> bei Anzeichen von Herzschwäche bei einem Erwachsenen **ein und ein halbes Liter** eines guten, etwa 10 % Alkohol enthaltenden Weines innerhalb 24 Stunden erforderlich werden. (NB. bei Lungenentzündung eines Mädchens!! Redaktion.)

Es sei, sagt der sachverständige Herr Professor der Medizin ferner, nach dem Berichte des behandelnden Arztes jedenfalls eine Indikation für Anwendung von Alkohol in größeren Dosen gegeben gewesen. Aber, fährt er fort, durch fortdauernde Ueberschwemmung des Organismus mit Alkohol begebe man sich des Nutzens, den seine in genügenden Zwischenpausen erfolgende Anwendung haben könne, und 3 bis 4 Flaschen Wein und Champagner in 24 Stunden könne eventuell als eine nicht ungefährliche Dosis betrachtet werden.

Doch bezeugt der Herr Professor, daß alkoholische Getränke als eine

Digitized by Google

wirkliche Arznei in diesem Falle zu betrachten seien, worauf hin die Fabrikkrankenkasse auch zur Bezahlung der Wirtsrechnung gerichtlich verurteilt wurde, nur wurde das Quantum in Abzug gebracht, welches binnen 24 Stunden über 1 1/2 Liter (Wein und Champagner in einander gerechnet) verordnet worden war. —

Man darf überzeugt sein, daß wenn ein Laie einem armen Lungenkranken solche Weinmengen geschenkt, und den Patienten zum Trinken derselben veranlaßt hätte, so hätte die medizinische Zunft dafür gesorgt, daß diese „unerhörte Kurpfuscherei" in den schwärzesten Farben gemalt in allen Blättern zu lesen gewesen, und der „Pfuscher" gehörig bestraft worden wäre. —

Unbefangene Leute werden sich aber nach Kenntnisnahme des oben erwähnten Falles sagen müssen:

besser gar keinen Arzt, als einen Allopathen!

Wasser auf unsere Mühle.

Die Neue Preußische †-Zeitung (Nr. 54 a) druckt an hervorragender Stelle eine längere Einsendung vom Lande zu Gunsten der Homöopathie ab, deren Schluß wir hiermit wiedergeben:

„Zu welchen merkwürdigen Konsequenzen übrigens die rücksichtslose Anwendung des Artikels 367, 3 des Strafgesetzbuches in Verbindung mit der Verordnung über den Vertrieb der Arzneiwaaren von 1875 führen kann, geht daraus hervor, daß z. B. jeder Zuckerbäcker und Hausierer die bekannten Pfeffermünzküchel frei verkaufen darf, während der Homöopath, welcher mit einer Potenz von Pfeffermünze befeuchtete Kügelchen verabreicht, sich strafbar machen soll. Jeder Droguist darf mit Terpentinöl gefüllte Gallertkapseln zum beliebigen Gebrauche verkaufen, der Homöopath, welcher eine Potenz von oleum terebinthinae, in der nur geringe Spuren dieses Mittels enthalten sind, verkauft, wird bestraft. Es thäte unseres Erachtens wirklich not, daß derartige „Rechtsungleichheiten" auf gesetzlichem Wege abgestellt würden.

Wenn man nun, mit uns, der Ueberzeugung ist, daß eine gratis erfolgende Verabreichung homöopathischer Mittel an Kranke nach Lage der gegenwärtig geltenden Gesetzgebung eine strafrechtliche Verurteilung nicht nach sich ziehen kann, so erscheint es doch zweifelhaft, ob nicht eine Strafbarkeit in der Ueberlassung solcher Mittel gegen Zahlung gefunden werden könne. Wir sind der unmaßgeblichen Ansicht, daß der letztere Fall nur dann vorliegen würde, wenn ein gewerbsmäßiger Betrieb anzunehmen wäre, woraus also eine Gewerbesteuerkontravention zu begründen wäre. Ein solcher unbefugter Gewerbebetrieb würde eben dann in jedem einzelnen Falle bewiesen werden müssen.

Bei der sehr geringen Sympathie aber, welche bisher die homöopathische Laienpraxis bei den Gerichten gefunden zu haben scheint, dürfte am besten von jeder Bezahlung, bestehe sie auch nur in der Erstattung

Digitized by Google

der eignen baaren Auslage, Abstand zu nehmen sein. Jedem etwa zu erhebenden Vorwurf des Eigennutzes würde damit vorgebeugt werden, und die armen Kranken zu gewährenden Hilfeleistungen dann um so mehr als Handlungen selbstloser Humanität angesehen werden müssen.

Wir möchten diese Sätze nicht schließen, ohne in dieser, dem Ausdruck gemeinnütziger Betrachtungen stets bereitwilligst geöffneten Zeitung noch auf die Lösung einer brennenden Frage hinzuweisen, darum brennend, weil von derselben, nach unserer innersten Ueberzeugung, das Schicksal Tausender von Kranken, besonders der kranken Jugend abhängt:

Wäre es nicht hohe Zeit, angesichts der ganz unleugbaren, ausgezeichneten, von vielen Tausenden gesegneten Heilerfolge der Homöopathie selbst in verzweifelten Fällen der Bräune und der Diphtheritis, jener beiden vorzugsweise kindermörderischen Krankheiten, in öffentlichen Krankenanstalten Heilversuche durch einen oder einige der tüchtigsten homöopathischen Aerzte unter staatlicher Aufsicht an dergleichen Patienten vornehmen zu lassen und die Resultate, wie eventuell die rettenden Mittel bekannt zu machen, welche letztere dem der Homöopathie ergebenen Laien längst bekannt und geläufig sind und deren herrliche Resultate bei Diphtheritiskranken noch kürzlich wieder ein edler Menschenfreund in Schlesien publiziert hat.

Wir besitzen einen Gesundheitsrat, wir schaffen eine Alters- und Invalidenversorgung (und wer wollte dagegen etwas einwenden), die Jugend aber, die liebe, hoffnungsvolle Jugend, sie fällt in ungeheurer, schreckenerregender Zahl jenen beiden heimtückischen Würgengeln zum Opfer, und die treue, aufopfernde Pflegerin teilt zuweilen noch das entsetzliche Los ihres Lieblings. Möge man doch nicht anstehen, unter Ueberwindung eines unhaltbaren Vorurteils, einen Bann, durch den sich viele Tausende in ihrer tiefsten Ueberzeugung bedrückt fühlen, durch eine frische That ächter Humanität zu lösen; diese That heißt:

vorurteilslose gewissenhafte Prüfung.

„Ists Gottes Werk, so wirds bestehn!"

B. v. B. — L.

Nachschrift.

Zwei Tage nach der Absendung der vorstehenden kleinen Arbeit erhielten wir von einem uns nahe befreundeten Geistlichen aus Pommern einen Brief, aus dem wir einen Passus hier mitteilen möchten, gleichsam als lebendige Illustration zu den vorstehenden Sätzen. Er lautet: . . . „Wir hatten vor 1 ½ Wochen in einer Familie des Dorfes bei fünf Kindern gleichzeitig ein furchtbares Auftreten der Diphtheritis. Die Veröffentlichung des ehrwürdigen Herrn v. d. R.-B. traf zusammen mit der Notiz Ihres Briefes in Bezug auf die Empfehlung von mercurius cyanatus. Sofort ließ ich das Mittel frisch kommen und Gott der Herr gab in den genannten schweren Fällen und drei bis vier weiteren schnellen und durchschlagenden Erfolg. Jetzt habe ich die Krankheit, die hier erloschen scheint, im Filial, und der Küster wandert mit Mercur in die Häuser, wo sich nur Halsschmerzen zeigen." . . .

Digitized by Google

Der Fall Umbach.

Die Tagesblätter der letzten Wochen besprachen unter dieser und anderer Aufschrift die Promovierung eines „Handwerkers", der angeblich Kurpfuscherei treibe und ohne irgend eine andere als Volksschulbildung und ohne den geringsten Beweis von Befähigung erbracht zu haben, von der medizinischen Fakultät zu Heidelberg zum Doktor kreirt worden sein soll.

Mit wenigen Ausnahmen druckten die Blätter aus dem „Leipziger Tageblatt" u. a. diese Neuigkeit in einer Weise ab, die den Stempel zünftiger Gehässigkeit so an der Stirn trägt, daß schon dadurch der beabsichtigte Zweck von vornherein ein ganz verfehlter sein mußte. Es ist nämlich vollständig unrichtig, daß Dr. Umbach blos die Volksschule besucht hat, denn laut eines amtlich beglaubigten Zeugnisses besuchte derselbe nicht nur eine Realschule, aus der er als der Erste seiner Klasse entlassen wurde, sondern lernte auch Latein, ohne welches das medizinische Studium ja ganz undenkbar ist. Sodann besuchte er 8 Semester medizinische Vorlesungen (davon sechs in der Schweiz als immatrikulierter studiosus medicinæ) auf deutschen und schweizerischen Universitäten, worüber ebenfalls amtlich beglaubigte Zeugnisse vorliegen. Der gegen die medizinische Fakultät in Heidelberg gemachte maßlose Vorwurf, dieselbe habe es unterlassen, sich über den Bildungsgang des Dr. U. zu unterrichten, ist um so ungerechtfertigter, als derselbe nach den Promotionsbestimmungen der deutschen medizinischen Fakultäten an einer Reihe derselben z. B. in Jena, Berlin u. a. ebensogut hätte promoviert werden können.

Wenn der Heidelberger Fakultät daraus ein Vorwurf gemacht werden will, daß sie den jetzigen Dr. med. Umbach promovierte, trotzdem er nach Verlassen der Realschule zuerst die Färberei und dann die Photographie erlernte und praktisch betrieb, so ist ein solcher Vorwurf ganz ungerechtfertigt, denn die Fakultät hat sich nur an das zu halten, was der zu Promovierende in der betreffenden Wissenschaft gelernt hat und zu leisten im Stande ist, und nicht an das, was er vor dem Studium getrieben hat. Wenn man so rechnen wollte, so gäbe es keine deutsche Universität, der man nicht 100 mal den Vorwurf machen könnte, einem Saufbruder, einem Raufbold, einem Schuldenmacher ꝛc. ꝛc. nicht blos den Titel eines Doktors der Medizin und Chirurgie, sondern auch die Approbation als praktischer Arzt gegeben zu haben.

Zu bemerken ist, daß Dr. U. seine ganze Zeit auf das Studium verwendet und nicht wie die große Mehrzahl seiner Gegner die Universitätszeit zu allerlei Zeitvertreib und Unfug vergeudet hat, und daß die ganze Wut gegen ihn wahrscheinlich daher stammt, daß er 1) schon viele Patienten geheilt hat, die von seinen mehr wissenschaftlich gebildeten, aber ohne Realschulunterricht gebliebenen Gegnern nicht haben geheilt werden können, 2) daß er seinen Patienten homöopathische Mittel verordnet.

Wer die Verhältnisse kennt, der muß sich wundern, daß man unter

Digitized by Google

ganz ähnlichen Verhältnissen vor ca. 10 Jahren einem jetzt bekannten homöopathischen Arzt die Doktorpromotion verweigerte, trotzdem er ein vorzügliches Staatsexamen gemacht hatte, mit der Motivierung, daß er die Maturitas (Reifezeugnis zur Universität) nicht habe, während man jetzt einem andern Mediziner auf Grund seiner wissenschaftlichen Bildung die Doktorpromotion gewährt, und ihn nachher doch als Kurpfuscher hinstellt. —

Herr Dr. Umbach wurde am 23. Dezember 1887 (ohne zuvor vernommen worden zu sein) vom Amtsgericht Besigheim, weil er sich gegenüber von Patienten „den Titel eines Doktors beigelegt und dadurch den Glauben erweckt habe, er sei eine geprüfte Medizinalperson", mit 25 Mark bestraft. Der Strafbefehl wurde ihm am Weihnachtsabend zugestellt; die Adresse lautete: „an K. H. Umbach, Heilkünstler in Bietigheim."

Um ihn bestrafen zu können, wurde nach Rezepten gefahndet, und wurden auch einige solche aufgetrieben, welche **Dr.** Umbach unterzeichnet waren. Die Thätigkeit der Gensdarmerie in dieser Angelegenheit wird am besten durch die Thatsache illustriert, daß der Stationskommandant von Besigheim in dem Dorfe Wahlheim einen leidenden Krämer frug, ob er denn noch nicht von dem Dr. Umbach in B. gehört habe, er solle doch diesen konsultieren. Der betreffende (St. in W.) nahm dies für Ernst und ging richtig zu Dr. U. —

Für uns ist die ganze Sache ein Gradmesser des Brodneides gewisser approbierter Aerzte.

Aus einer öffentlichen Erklärung des ärztlichen Landesvereins

entnehmen wir nachstehende Schlußsätze:

„Wir haben hier einfach unsern Standpunkt gegenüber der Homöopathie und ihren Bestrebungen darzulegen, und dieser geht dahin, daß wir sagen, die sog. homöopathische Heilmethode kann auf Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch machen, sie wird deshalb auch als besondere Disziplin von keinem Universitätslehrer des Deutschen Reiches vorgetragen, sondern einfach in den Vorträgen über Geschichte der Medizin, über allgemeine und spezielle Therapie in so weit hereingezogen, als die Studierenden zu ihrer völligen Ausbildung als Aerzte nötig haben. Es würde zweifellos „der Freiheit der Wissenschaft widerstreiten", wenn man für irgend eine exklusive Richtung in der Therapie, selbst wenn diese eine ebenso wissenschaftlich begründete wäre, wie die Homöopathie sie nicht ist, einen besonderen Lehrstuhl errichten wollte, oder wenn, was prinzipiell ja auf das Gleiche hinauskäme, die k. Regierung einen Lehrauftrag für Homöopathie geben wollte, wie die Hahnemannia will. Wir meinen, es sollte interessierten Privaten überlassen werden, Lehrer der Homöopathie zu bestellen, so weit sie es für nötig halten, auch schon deshalb, weil ein amtlich bestellter Lehrer der homöopathischen Heilmethode ohne Klinik völlig in der Luft stünde. Wir bitten deshalb gehorsamst, die k. Staatsregierung möge dem Kammerbeschluß, betr. Vorsorge zum Studium der Homöopathie auf der Landesuniversität, eine weitere Folge nicht geben. Dieselbe Bitte stellen wir zu dem Antrag 2), falls darin Weiteres liegen sollte, als daß die Kandidaten des Physikatsexamens über die bestehenden gesetzlichen Verordnungen, die die Homöopathie betreffen, gefragt werden. Bezüglich des Antrages 3) bitten wir

Digitized by Google

gehorsamst, die k. Staatsregierung möge beim Bundesrat keine Schritte thun, die eine Aenderung der bestehenden Gesetze im Sinne der homöopathischen Bittsteller bezwecken. Ehrerbietigst: Der Ausschuß des ärztlichen Landesvereins. Der Vorstand: Dr. E. Gußmann. Der Schriftführer: Dr. Deahna. Stuttgart, 5. März 1888."

Die Herren haben nur Eines vergessen: nämlich den Beweis von der Wissenschaftlichkeit und Vorzüglichkeit der Allopathie zu führen, ein Beweis, der uns um so mehr interessieren würde, als uns damit vielleicht ein Licht darüber aufgienge, warum denn diese ihre „wissenschaftliche" Therapie fortwährend den Schutz der Polizei und der Gerichte — sogar den Laienhomöopathen gegenüber — anruft, und offenbar ohne solchen Schutz nicht mehr existieren könnte?

Folgen und Kosten der sogenannten wissenschaftlichen Medizin.

Wir hatten Gelegenheit Einsicht zu nehmen von nachstehendem Zeugnis, ausgestellt durch einen allopathischen Arzt:

„Der . . . . verstorbene . . . . . war mir seit 8 Jahren bekannt, und befand sich während dieser Zeit mit kürzeren oder längeren Unterbrechungen in meiner Behandlung. Aus den Mitteilungen des Kranken gieng hervor, daß derselbe vor etwa 24 Jahren an einem höchst schmerzhaften Magenleiden erkrankte, gegen welches sich nichts wirksam erwies als große Mengen Morphium.

Allmählig trat bei dem Manne eine derartige Gewöhnung an das Morphium ein, daß bei dem Versuch der Entziehung dieses Mittels die schwersten Zufälle und vollkommene Arbeitsunfähigkeit eintraten. Es mußte also dieser krankhaften Sucht nachgegeben werden, und verbrauchte in Folge dessen der Kranke einen großen Teil seines Verdienstes, täglich zwischen 1 und 3 Mark zur Beschaffung dieses Arzneimittels.

Stuttgart . . . 1888. Dr. N. N."

Wenn man zu denkfaul ist um sich nach passenden Heilmitteln umzusehen, so erweist sich allerdings nichts wirksamer als große Mengen Morphium!

Ein Witz von Professor Liebermeister.

Im letzten Wintersemester sagte — nach den Aufzeichnungen eines seiner Zuhörer — der Herr Professor im Colleg: „Die Homöopathen können keinen Bandwurm vertreiben. Und warum nicht? der Bandwurm glaubt nicht an Homöopathie." (Allgemeines Gelächter belohnte diese geistreiche Auslassung.)

Diejenigen, welche immer noch an die Möglichkeit glauben, daß Herr Professor Liebermeister über Homöopathie Vorlesungen halten könnte, mögen aus obiger Aeußerung ermessen, welcher Art der von ihm erteilte Unterricht sein würde.

Digitized by Google

Die Impfvergiftung und der Krebs.

Der Präsident der englischen Impfgegnergesellschaft Mr. William Tebb in London hat einen Brief an Dr. Boens in Charleroi (Präsidenten der internationalen Liga gegen den Impfzwang), gerichtet, dem wir Nachstehendes entnehmen:

Die Todesfälle in England an Krebs sind nach den amtlichen Listen verzeichnet im Jahre 1851 mit 5218, 1861: 7296, 1881: 9650, 1883: 12,592, 1885: 15,560 Fällen. Man behauptet, daß der Krebs selten die Folge einer lokalen Verletzung, aber am häufigsten von einer Blutverderbnis herkommt. Und welcher Ursache ist diese beizumessen? Die Aerzte gestehen zu, daß der Krebs von Verunreinigung des Blutes entstehen kann und es besteht vielleicht keine allgemeinere Ursache, durch welche jenes Leiden sich in so großem Maßstabe entwickeln könnte, als die Impfung und Revaccination. Kein ernster Praktiker, der die Vorkommnisse bei seinen Klienten beobachtet, kann daran zweifeln, daß die Impfung bei Kindern Syphilis wecken und verursuchen kann. Nach den offiziellen Berichten (Register general Nr. 433 1877 und Nr. 393 1880) haben sich die Fälle von Syphilis bei Kindern seit dem Impfzwang vervierfacht. Dr. Nibbert, Sekretär des Local Governement Board, erklärte schon im Juli 1880, daß die Zunahme einer so schrecklichen Krankheit, die so viele unschuldige Kinder tötet, einen der hauptsächlichsten Vorwürfe gegen die englische Zwangsimpfung bilde, die eine Abänderung notwendig mache. Dr. William Laurie, Direktor des Spitals im Regentspark, das nur für Krebskranke gegründet wurde, ist überzeugt, daß die Zunahme des Krebses bei den Erwachsenen, sowie die der Kindersyphilis nur dem Impfgift zugeschrieben werden kann, und er schrieb deshalb an mehrere Mitglieder des Parlamentes, um sie einzuladen, sich selbst von den Thatsachen und von den verderblichen Folgen zu überzeugen, die die Verunreinigung der menschlichen Säfte durch die unglückliche Impfoperation nach sich zieht. Er sagt: „Die große Zahl von Krebskranken stammt nach der Ansicht verschiedener ärztlicher Autoritäten von der Verderbnis des Blutes und seiner Verunreinigung durch tierische Gifte (virus) oder Mikroben schlechter Art, insbesondere syphilitischer oder skrophulöser Natur."

Zur Impfzwangfrage.

Den **Impfzwang** betreffend fand in der bayrischen Abgeordnetenkammer am 12. April anläßlich einiger Petitionen eine erregte Debatte statt; bei der Abstimmung sprachen sich gleichviele Stimmen für Aufhebung und Beibehaltung des Zwangs aus. Von den Impffreunden wurden die hundertfach widerlegten Unwahrheiten zu Gunsten der Impfung abermals vorgeritten.

Die Verhandlungen lassen uns hoffen, daß unsere Gesinnungsgenossen in Bayern mit erneuerten Petitionen vorgehen werden.

Digitized by Google

Similia similibus!

In einem Aufsatze von Professor v. Nußbaum in München „Ueber den inneren Gebrauch des Ichthyols", enthalten in den von Liebreich herausgegebenen „Therapeutischen Monatsheften", lesen wir:

„Am Schlusse meiner kleinen Mitteilung muß ich noch bemerken, daß das Ichthyol für Hahnemanns Lehrsatz: Similia similibus" ein herrliches Beispiel gewesen wäre, denn so wunderbar dasselbe oft auf Ekzeme heilend einwirkt, so giebt es Konstitutionen, denen man mit Ichthyol ein Ekzem machen kann."

Wir können für dieses Zugeständnis, das aus diesem Munde doppelt bemerkenswert ist, nur dankbar sein. Möge es uns gestattet sein nur wenige Worte hinzuzufügen. Dem neuen Arzneimittel, das einen so sonderbaren Namen trägt, wird von den Allopathen eine bedeutungsvolle Zukunft prognostiziert. Man empfiehlt es außer bei Neuralgien, Verdauungsstörungen, Kapillarerweiterungen, vor allem bei einer großen Reihe von Hautkrankheiten. Das homöopathische Polychrest, das mit dem Ichthyol in Bezug auf den Wirkungskreis die meiste Aehnlichkeit hat, ist Sulphur. Was ist aber Ichthyol? — Nichs anderes als ein schwefelhaltiges Produkt der Destillation bituminöser (Ueberreste fossiler Fische * einschließender) Gesteine, das durch Behandlung mit konzentrierter Schwefelsäure und nachheriger Neutralisation mit Natron erhalten wird. Der Elementaranalyse zufolge enthält das Ichthyol (außer Kohlenstoff 2c.) 15,27 % Schwefel! Und der Schwefel ist es in der That auch, auf den die eigentümliche Wirkung des Ichthyols allein zurückzuführen ist, was natürlich auch von den Allopathen zugegeben wird. Wir begnügen uns hiermit dies zu konstatieren und schließen mit des weisen Ben Akiba berühmtem Satze: Nil novi sub sole! Zu deutsch: Alles schon dagewesen.

Zugfreie Lufterneuerung!

Unter dieser Ueberschrift versendet Herr Ingenieur W. Born in Magdeburg eine kurze Beschreibung seiner neuen Heizvorrichtungen, deren Vorteile einleuchtend sind. Es handelt sich um eine Luftzuführung von außen, wobei der kalte Luftstrom an der Wandseite, wo die Heizung sich befindet, zwischen Ofen und Wand aufsteigt, und die Luftabsaugung am Fußboden oder unter demselben (letztere Anordnung ist gleichzeitig die beste Sicherung gegen Schwamm) erfolgt.

Das anhaltende Oeffnen der Fenster, was in unserem Klima seine großen Schattenseiten hat, wird dadurch überflüssig gemacht, und obendrein eine gründlichere Lufterneuerung erzielt, als dies durch die offenen Fenster möglich wäre. — Die großen Temperaturunterschiede an der Decke und dem Boden des Zimmers werden dadurch vermieden.

Herr Ingenieur Born wird den sich dafür Interessierenden gewiß gerne jede gewünschte Auskunft geben.

---

* Griechisch: ichthys.

Digitized by Google

— Nach dem ausgegebenen Prospekt sind schon ca. 4000 solche Anlagen im Gebrauch.

Allopathische Rechnung.

In ärztlichen und in juridischen Kreisen wird jetzt in Wien ein Prozeß mannigfach besprochen, den ein bekannter Wiener Arzt gegen eine hochgestellte Dame soeben angestrengt hat. Der Arzt reiste auf telegraphische Berufung seitens der Dame, welche vor einigen Wochen noch in einem überseeischen Staate weilte, dahin, um seine Kunst an der Patientin zu erproben. In seiner Begleitung befanden sich auch ein Assistent und eine Wärterin. Der Arzt blieb etwa 10 Tage von Wien fern und hatte, als er die Kranke wieder verließ, sie auf den Weg der Genesung gebracht. Nach seiner Rückkehr übersandte er der Dame seine Rechnung. Sie lautete, wie das N. W. T. erzählt, auf den Betrag von 40,000 fl. Die Dame erklärte, daß sie die Bemühungen des Arztes mit 10,000 fl. hinlänglich honoriert halte. Der Arzt aber besteht auf seiner Forderung und hat den Prozeß auf Bezahlung von 40,000 fl. angestrengt. Man darf auf den Ausgang dieses gewiß interessanten Prozesses gespannt sein. —

(N. Tgbl. v. 3. 3. 88.)

Bei dergleichen Berichten denkt man unwillkürlich an die Raubritter des Mittelalters! Auffallend ist, daß dieselben Herren Doktoren, welche es unter ihrer Würde halten, mit einem homöopathischen Arzt zu konsultieren, doch einen solchen Geldmacher für ebenbürtig ansehen.

Pro domo.

Der Artikel „aus Württemberg“ in Nr. 7 und 8 des Leipziger Vereinsnachrichten-Blattes fordert bezüglich der von der Redaktion daran geknüpften Bemerkungen eine Erwiderung: Was das Leipziger Blatt von dem im Werden begriffenen homöopathischen Spital sagt, nämlich „wir verlangen, daß man uns nicht hindere, sondern eher noch materiell unterstütze (nebst dem Nachsatz)“, genau dasselbe verlangen wir für die „Stiftung für Studierende der Medizin.“ Was diese betrifft, so haben erst drei von den aus der Stiftung unterstützten Medizinern das Staatsexamen gemacht; davon ist einer schon praktischer homöopathischer Arzt und die beiden andern schicken sich an es zu werden. Die unliebsamen Erfahrungen, die man bisher mit homöopathischen Spitälern gemacht, indem der von ihnen erhoffte Nutzen ausgeblieben ist, waren der Stiftung der Hahnemannia bis jetzt erspart. Daß aber solche Erfahrungen resp. Enttäuschungen der Stiftung für Studierende der Medizin durch einzelne Unterstützte auch bevorstehen werden, kann Niemand Wunder nehmen, dem die Verhältnisse an unsern Hochschulen genauer bekannt sind. —

Im Uebrigen wird ja die Zeit lehren, ob die Homöopathie mehr gefördert wird durch Heranbildung von homöopathischen Aerzten, oder durch Errichtung von homöopathischen Spitälern. Mögen inzwischen beide Bestrebungen friedlich nebeneinander gehen, dann können sie nur zum Vorteil der Lehre Hahnemanns dienen!

Digitized by Google

Mercurius cyanatus

wird nun auch von den Allopathen als bestes Diphtheritismittel anerkannt: ein schwedischer Arzt, Dr. Selldén in Norberg berichtet, daß schwedische Aerzte auf mehr als 1400 Diphtheritisfälle, die mit Cyanmercur behandelt wurden, nur 69 Todesfälle hatten. Dr. S. wundert sich, daß man das Mittel in Deutschland nicht anwendet; der Herr weiß eben nicht, daß es ursprünglich von einem Homöopathen empfohlen worden ist! wüßte man das in Schweden, so würde man auch — wie in Deutschland — die Kinder lieber sterben lassen, als ihnen mit dem „homöopathischen Schwindel" das Leben retten.

Dr. S. verschreibt eine Mischung von 150 Gramm destilliertes Wasser, 50 Gramm Honig, 2 Gramm Aconittinktur und 0,04 Cyanmercur.

Daß hier auch der Zusatz von Aconit günstig wirkt, liegt auf der Hand!

Die Wasserheilkunde

wie sie in den meisten Kaltwasserheilanstalten heutiges Tages geübt wird, hat recht selten die gewünschten günstigen Erfolge; oft aber gehen die Patienten weniger gesund fort, als sie in die Anstalt kamen: ein Resultat der schablonenmäßigen und meist unvernünftigen Anwendung des kalten Wassers. Da ist denn ein Werkchen, wie „Meine Wasserkur" von Pfarrer Kneipp (s. vorletzte Nummer der Hom. Mtsbl.) ein wertvoller ja unentbehrlicher Leitfaden für jeden, der sich für Wasserkur und Naturheilmethode interessiert. „Ich warne vor jedem zu starken und vor jedem „zu häufigen Anwenden des Wassers. Der sonstige Nutzen des Heil„elements kehrt sich in Schaden, das hoffende Vertrauen des Patienten in „Furcht und Entsetzen. 30 Jahre lang habe ich sondiert und jede „einzelne Anwendung an mir selbst probiert. Dreimal — ich gestehe es „offen — sah ich mich veranlaßt, mein Wasserverfahren zu ändern, die „Saiten abzuspannen, von der Strenge zur Milde, von großer Milde zu „noch größerer herabzusteigen . . . ." sagt der Verfasser.

Die Hauptanwendungen des Wassers teilen sich nach dem Verfasser in Aufschläge (Umschläge), Bäder, Dämpfe, Gießungen, Waschungen, Wickelungen und Trinken des Wassers. Daneben müssen wir besonders rühmend hervorheben, daß der Herr Verfasser nicht blind war für die Thatsache, daß es unzweifelhaft Heilkräuter giebt, die im Volke als solche gekannt und geschätzt sind, und so sehen wir den warmen Bädern Heublumen, Haferstroh, Schachtelhalm (Zinnkraut) zugesetzt, und für Verletzungen, Wunden ꝛc. unsere Arnica empfohlen, von welcher der Herr Verfasser sagt: „Arnica besitzt in der ganzen Welt den Ruf einer vorzüglichen Heilpflanze. Weshalb gerade viele von denen, die solches wissen könnten und sollten, dieses bestreiten, begreife ich wenigstens nicht."

Nochmals sei das Buch des Herrn Pfarrer Kneipp zur Anschaffung empfohlen! — Die 4. Auflage erscheint in nächster Zeit. Preis Mk. 2. 60.

Digitized by Google

Notizen.

Dr. med. Adolf Lippe, einer der hervorragendsten homöopathischen Aerzte Amerikas, starb am 22. Januar d. J. in Philadelphia. Er war geboren am 1. Mai 1812 auf dem Gute See seines Vaters Graf zur Lippe-Weissenfeld; er sollte Rechtsgelehrter werden, fühlte sich aber mehr zur Medizin hingezogen und gieng im Jahre 1837 nach Amerika, wo er in dem homöopathischen College zu Allentown, der einzigen damals in Amerika existierenden homöopathischen Bildungsanstalt studierte, und am 27. Juli 1841 sein Doktordiplom aus den Händen des berühmten Dr. Constantin Hering erhielt. — Er war ein eifriger Verfechter der reinen Lehre Hahnemanns und war bei der Herausgabe mehrerer homöopathischen Zeitschriften in hervorragender Weise beteiligt. — Wenige wußten von seiner hochadeligen Abkunft, da er sich stets nur Dr. Lippe zu nennen pflegte. Sein Tod ist ein großer Verlust für die Homöopathie in Amerika. —

Giftige Fadennudeln. Der Genuß von Fadennudeln ist als Ursache einer großen Anzahl schwerster Bleivergiftungen, welche in New-York vorkamen, durch einen der dortigen Aerzte, Dr. Edson, aufgedeckt worden. Ein Bleigehalt von fast 1 Prozent wurde in dem gesundheitsschädlichen Fabrikat ermittelt, dessen schöne gelbe Farbe, statt durch Zusatz von Eiern, mittelst Chromgelb, eines billigen, stark bleihaltigen Farbstoffes, erzielt war. In nicht weniger als sechs großen Fabriken, deren Schließung natürlich sofort angeordnet wurde, konnte man die Fälschung bisher nachweisen. Es ist zu hoffen, daß deutsche Industrielle eines derartigen gewissenlosen Treibens nicht fähig sind; indessen, da Fälle von Bleivergiftung, in denen die Quelle der Vergiftung in keiner Weise aufzufinden ist, auch bei uns in Deutschland — wie jeder Arzt weiß — keineswegs zu den Seltenheiten gehören, so ist ein Hinweis auf das Vorkommnis in New-York gewiß im allgemeinen Interesse. (Fundgrube.)

Bleihaltige Maccaroni. Unter dem Namen „Eiermaccaroni" verkauft man in Amerika zur Zeit mit chromsaurem Blei gefärbte Maccaroni. Rees teilt in „Amer. med. News" mit, daß im nördlichen Teile von Philadelphia geradezu eine Epidemie von Bleivergiftung durch diese Maccaroni herbeigeführt sei, welche mehrere Jahre gedauert und den Tod vieler Menschen herbeigeführt habe, ehe man die richtige Ursache der Krankheit erkannt habe. (Fundgrube.)

Wie sehr in England der Widerstand gegen den Impfzwang wächst, geht aus Zahlen hervor, die ab und zu von den Vaccination Officers veröffentlicht werden; so wurden 1887 von 6361 impfpflichtigen Kindern von Oldham und Umgegend nur 1851 geimpft.

In Keighley, Bingley, Haworth blieben von 1911 impfpflichtigen Kindern 1584 ungeimpft. Seit 1884 hat dort, wie auch in der Stadt Leicester die Regierung es aufgegeben, die Impfrenitenten zu verfolgen. —

Digitized by Google

Aus Feuerbach wird uns mitgeteilt, daß der dortige Apotheker Hölzle, durch die Nachfrage nach homöopathischen Mitteln veranlaßt, nun auch eine homöopathische Offizin eröffnet habe. Die Mittel beziehe er aus der homöopathischen Zentralapotheke von Virgil Mayer in Cannstatt.

Der bekannte amerikanische Spiritist Andrew Jackson Davis, welcher seit längerer Zeit Aufsehen erregende Heilungen durch Magnetismus gemacht hat, ist kürzlich von einem New-Yorker „College" (amerikanische medizinische Bildungsanstalt) zum Doktor der Medizin promoviert worden.

Der frühere Herausgeber der Zeitschrift „Naturarzt", Wolbold, Vegetarier und Naturarzt, ist am 26. März in Niederlößnitz bei Dresden gestorben. Lange Jahre hatte er gegen die Impfung und den Impfzwang angekämpft.

Litterarisches.

Die „Abgekürzte Therapie" Dr. Schüßlers ist in 15. Auflage erschienen. Die oft getadelte Anordnung ist dieselbe geblieben, wie in der Hauptsache eine Aenderung gegen die letzten Auflagen nicht vorgenommen worden ist. Ein neuer Zusatz warnt vor dem Verabfolgen zweier Mittel in Mischung, weil, wie Herr Dr. Schüßler sagt, die Mittel sich zersetzen und andere chemische Verbindungen eingehen könnten: wenn man z. B. Chlornatrium und phosphorsaures Kali in einer Flüssigkeit löst, so bilden sich Chlorkalium und phosphorsaures Natron. Diese chemischen Umsetzungen sind für die Grundstoffe bekannt, und für die niederen Potenzen resp. Verreibungen vorauszusetzen; für höhere Potenzen — besonders für die 15. Centesimalpotenz — hat Martin Ziegler in Genf durch seinen Tastapparat nachgewiesen, daß solche chemischen Verbindungen nicht mehr eintreten, sondern daß von den Arzneien, trotz einer Mischung von drei oder vier Mitteln, jede ihre spezifische Wirksamkeit behält.

Die Herren Dr. Dr. Grubenmann und Stiegele, welche den Zieglerschen Tastapparat kennen gelernt haben, werden uns die Möglichkeit dieser Thatsache zugeben. — Das Erscheinen einer neuen Auflage des Schüßlerschen Werkchens ist übrigens der beste Beweis für die fortdauernd wachsende Anerkennung der Schüßlerschen Heilmethode.

Der Hund. Seine Behandlung und Pflege, sowie die bei demselben vorkommenden Krankheiten und deren Heilung durch homöopathische Mittel. Von H. Fischer, homöopathischem Tierarzte in Berlin. Leipzig 1888, bei Dr. Willmar Schwabe. Das Buch, dem Neuen Berliner Tierschutzvereine und seinem Vorsitzenden Dr. Paul Förster gewidmet, enthält Allgemeines über den Hund, dann insbesondere eine Darstellung seiner Krankheiten und deren Heilung. Die Darstellung ist einfach und allgemein verständlich. Eine Abbildung des Tierasyles in Berlin, dessen Arzt Herr Fischer längere Zeit gewesen ist, ziert das Titelblatt. Den Anhängern der Homöopathie wird mit demselben ein guter Dienst erwiesen.

Digitized by Google

Briefkasten.

Gerne würden wir die mit s. unterzeichnete Einsendung aus G. aufnehmen, aber wir können dies nicht thun, wenn Einsender nicht seinen vollen Namen angiebt. Daß weder der Hausarzt noch sonst Jemand denselben erfahren würde ist selbstverständlich. —

Ohne Namen und Ortsangabe, Poststempel Rudersberg am 3. April Mk. 2. 20 erhalten; wenn von H. in O., so ist Nachricht nicht notwendig. —

Lehrer Sch. in Ba. Besten Dank! —

W. A. O. in F. Wurde pr. 1889 gutgeschrieben. Dank!

I. Quittungen *

über

für die „Stiftung für Studierende der Medizin" eingegangene Beiträge.

Dr. med. W. in F. M. 20. —, Dr. med. St. in St. M. 30. —, Cannstatter Verein M. 10. —. Eingang im März Summa M. 63. 30.

II. Quittungen *

über die vom 25. März bis 22. April eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

H. in B. M. 2. 20, O. in C. M. 5. —, Dr. E. in F. M. 5. —, Sp. in B. M. 10. —, Prof. V. in W. M. 2. 50, Pf. O. in D. M. 5. —, G. A. in R. M. 2. 30, K. in N. M 5. —, H. B. in St. M. 2. —, Dr. St. in St. M. 20. —, Sp. in C. M. 4. —, Ue. in R. M. 2. —, v. d. R. M. 4. —, R. in B. M. 10. —, Dr. M. in G. M. 14. —, H. W. in W. M. 3. —.

Aus Heslach (zweimal) M. 2. 64, aus Würm M. 6. 50, aus Deißlingen M. 24. 50, aus Hedelfingen M. 15. 95, aus Birkenfeld M. 14. —, aus Ravensburg (Jan. u. Febr.) M. 11. 20, aus Gaisburg M. 8. 30, aus Heidenheim M. 53. —, aus Echterdingen M. 15. —, aus Eisingen M. 3. 60, aus Kieselbronn M. 3. 96, aus Cannstatt M. 32. 60, aus Wangen M. 8. —, aus Feuerbach M. 9. 47, aus Gmünd M. 35. 60.

Eingang im März Summa M. 1279. 97.

---

* Von 2 *M.* an wird in den Homöopath. Monatsbl. auf Wunsch quittiert. Kleinere Beiträge für den Stiftungsfond werden unter der Rubrik „für die Vereinskasse" mit aufgeführt.

Herr **Dr. med. Quesse** wird während des Monats Mai am Montag Nachmittag in Gmünd, am Dienstag Vormittag in Heidenheim, Nachmittag von 4 Uhr an in Crailsheim, am Mittwoch bis zum Abend in Hall zu sprechen sein. Freitag Nachmittag ist für Göppingen reserviert. Den ersten und dritten Sonntag Nachmittag im Mai ist Herr Dr. Quesse in Kirchheim u. T.

Näheres in den Lokalblättern.

Virgil Mayer's Buchhandlung in Cannstatt

empfiehlt:

Péczely, Dr. med. **Ignácz v.**, Entdeckungen auf dem Gebiete der Natur- und der Heilkunde, enthaltend die Diagnose der Krankheiten aus den Augen, mit zwei großen kolorirten Tafeln (Originalwerk) . . . . . brosch. *M.* 6. —

ferner die von der Hahnemannia herausgegebene Broschüre **„Die Augendiagnose** des Dr. v. Péczely und dessen Therapie mit homöopathischen Mitteln" für Laien dargestellt. Zum Preise von . . . . . „ —. 80

Der Volksarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie und Naturheilkunde. Cannstatt 1887. Preis . . . . . „ 1. —

Heilung von Wunden und Verletzungen nach der einfachen und sichern Methode des Dr. med. Bolle . . . . . „ —. 80

Digitized by Google

Erfreuliche Nachricht.

Stuttgart, 20. April. Das K. Ministerium des Innern hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach zu den auszuwählenden Prüfungsgegenständen aus dem Gebiet der gerichtlichen Medizin, öffentlichen Gesundheitspflege und Medizinalgesetzgebung **auch die Grundsätze der Homöopathie,** insoweit als solche zu der Medizinalpolizei oder Medizinalgesetzgebung in Beziehung stehen, **gehören,** und wonach angeordnet ist, daß bei der Prüfung für den ärztlichen Staatsdienst die Kandidaten über die Grundsätze der Homöopathie in dem bezeichneten Umfang zu befragen sind. Näheres in nächster Nummer.

Die Herren Vorstände, resp. Kassiere der **Lokalvereine** bitte ich bei der monatlichen Abrechnung stets gefl. anzugeben wie viele bezogene Exemplare der Homöopathischen Monatsblätter sie im letzten Monat an ihre Mitglieder abgesetzt haben, und für welche Nummer, resp. für welchen Monat der eingesandte Betrag zu buchen ist.

Stuttgart. **A. Zöppritz**
Sekretär der Hahnemannia.

Dr. med. H. Göhrum ist im Monat Mai verreist und wird vom 1. Juni ab Dorotheenstraße 6 II (Eingang von der Lederstraße aus) wohnen.

Vereinssekretär Zöppritz ist vom 27. April bis Anfang Mai verreist, und bleiben Briefe, Bestellungen 2c. deshalb solange unerledigt.

Homöopathische Werke zu billigen Antiquariatspreisen:

Altschul, Syst. Lehrbuch d. Homöop. 1858. (M. 4. 50) M. 2. —. **Altschul,** Homöop. Reisealmanach. 1862. (M. 2. —) M. 1. 20. **Bönninghausen,** Uebersicht d. Hauptwirkungssphäre d. antipsor. Arzneien. 1833. M. 1. 50. **v. Grauvogl,** Lehrbuch d. Homöop. 2 Teile. 1866. (M. 11. —) M. 7. 50. **Günther,** Die Frauenkrankheiten u. ihre homöop. Heilung. 1872. (M. 3. —) M. 1. 70. **Günther,** Die Krankheiten des Pferdes u. ihre homöop. Heilung. 1864. (M. 3. —) M. 1. 40. **Günther,** Die homöop. Hausapotheke u. ihre zweckmäß. Anwend. z. Heilung kranker Haustiere. 1860. (M. 3. —) M. 1. 20. **Hahnemann,** Reine Arzneimittellehre. 2. Aufl. 6 Bde. M. 12. —. **Hahnemann,** Fragmente aus d. hinterlass. Schriften, v. Buchner. M. 3 Tln. 1848. (M. 4. 50) M. 2. —. **Hahnemann,** Organon d. Heilkunst. 5. Aufl. M. 2. —.

Zur Zeit auf Lager bei

Stuttgart **Oskar Gerschel**
16. Calwerstraße 16. **Buchhandlung und Antiquariat.**

Inhalt: Eine Illustration der unvollkommensten aller Wissenschaften. — Wasser auf unsere Mühle. — Der Fall Umbach. — Aus einer öffentlichen Erklärung des ärztlichen Landesvereins. — Folgen und Kosten der sogenannten wissenschaftlichen Medizin. — Ein Witz von Professor Liebermeister. — Die Impfvergiftung und der Krebs. — Zur Impfzwangfrage. — Similia similibus! — Zugfreie Lufterneuerung! — Allopathische Rechnung. — Pro domo. — Mercurius cyanatus. — Die Wasserheilkunde. — Notizen. — Litterarisches. — Briefkasten. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Göltz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Digitized by Google

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang. № 6.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2.20. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Juni 1888.

Bekanntmachung des K. Ministeriums des Innern, betreffend die Prüfung für den ärztlichen Staatsdienst und die öffentliche Anstellung als Gerichtswundarzt.

(Aus dem Amtsblatt des Kgl. Wttbgischen Ministerium des Innern.)

Zur Vollziehung des §. 6 der Königlichen Verordnung vom 17. Juli 1876, betreffend die Prüfung für den ärztlichen Staatsdienst und für die öffentliche Anstellung als Gerichtswundarzt (Reg.-Bl. S. 287), wird bekannt gegeben, daß in den Kreis der für den dritten Abschnitt dieser Prüfung (mündliche Schlußprüfung) auszuwählenden Prüfungsgegenstände aus dem Gebiete der gerichtlichen Medizin, der öffentlichen Gesundheitspflege und der Medizinalgesetzgebung auch die Grundsätze der Homöopathie fallen, insoweit dieselben zu der Medizinalpolizei und der Medizinalgesetzgebung in Beziehung stehen. Es wird daher angeordnet, daß bei der Prüfung für den ärztlichen Staatsdienst die Kandidaten über die Grundsätze der Homöopathie in dem bezeichneten Umfange zu befragen sind.

Stuttgart, den 20. April 1888.

K. Ministerium des Innern.
Schmid.

Die Kgl. Württembergische Regierung hat sich mit dieser Verordnung ein bleibendes Verdienst erworben! Nicht nur die Freunde der Homöopathie im Deutschen Reiche werden allezeit mit tiefgefühltem Danke und aufrichtigster Anerkennung dieses ersten Schrittes zur Gleichberechtigung der Homöopathie mit der Allopathie gedenken, sondern auch im Auslande, überall, wo es Homöopathen giebt, wird zum Ruhme unserer Kgl. Regierung hervorgehoben werden, daß sie die erste in Europa ist, die es — trotz des Vorurteils und der gehäßigen Aeußerungen der dominierenden Schule — gewagt hat einer Verbesserung und Vereinfachung der Heilkunde zum Durchbruch zu verhelfen! Eine That des Friedens, deren segensreiche Folgen vielleicht erst der Nachwelt die Augen über ihre Tragweite öffnen werden!

Digitized by Google

Der Stuttgarter Verein homöopathischer Aerzte

hat im Namen der württembergischen homöopathischen Aerzte nachstehende (von Herrn Dr. Bilfinger verfaßte) Eingabe an das Ministerium des Innern abgesandt:

Königlichem Ministerium des Innern

beehren sich die unterzeichneten homöopathischen Aerzte Württembergs Nachstehendes ganz gehorsamst vorzutragen:

Der jüngst veröffentlichte Erlaß eines hohen Ministeriums, wonach, in Uebereinstimmung mit dem Beschlusse der hohen Kammer der Abgeordneten, die Kandidaten des Physikatsexamens über die Grundsätze der Homöopathie, soweit diese zur Medizinalgesetzgebung oder Medizinalpolizei in Beziehung stehen, künftighin geprüft werden sollen, erscheint uns, als Ausdruck der staatlichen Anerkennung der Homöopathie, von so tiefgehender Bedeutung, daß wir uns gedrungen fühlen, einem Königl. Ministerium für diesen Akt ausgleichender Gerechtigkeit unsern ehrerbietigsten Dank auszudrücken.

Durch die Aufnahme der Homöopathie unter die obligaten Prüfungsgegenstände des Physikatsexamens ist für Jedermann der klare Beweis gegeben, daß die Berechtigung der homöopathischen Heilmethode von hoher Stelle unumwunden anerkannt wird. Wir erblicken hierin eine Gewähr dafür, daß es nur noch eine Frage der Zeit sein kann, bis die in der Homöopathie zum Ausdruck gelangten Anschauungen die derzeit noch widerstrebende, sich exklusiv als wissenschaftlich bezeichnende Richtung, überwinden und zum Nutzen der kranken Menschheit das eigentliche Bürgerrecht in der Ausbildung der Aerzte erlangen wird.

Das Schicksal, von den aus den alten Anschauungen hervorgewachsenen tonangebenden Persönlichkeiten und Kreisen lange verkannt zu werden, teilt die Homöopathie mit allen fundamentalen Veränderungen der menschlichen Erkenntnis. In dieser Hinsicht erlauben wir uns nur auf die nächstliegenden Thatsachen der jüngsten Vergangenheit, z. B. auf die von der Universitätsmedizin und ihren Jüngern ebenfalls so lange zurückgewiesenen und verleumdeten Lehren der Hydrotherapie und des Magnetismus, beziehungsweise des Hypnotismus, hinzuweisen: Disziplinen, die jetzt allgemein von den Universitäten anerkannt und gelehrt werden.

Wir selbst werden deshalb durch die gegen unsern wissenschaftlichen Standpunkt derzeit noch herrschende Voreingenommenheit der Universitätskreise in unserer aus vielfältig bewährter Erfahrung geschöpften ärztlichen Ueberzeugung keinen Augenblick wankend gemacht, und sind erfüllt von der sicheren Zuversicht, daß auch die Prinzipien der Homöopathie, eben weil sie auf Wahrheit beruhen, einfach durch die Wucht der täglich wachsenden Erfolge am Krankenbette sicherlich in nicht zu ferner Zeit sich die Anerkennung der Universitätswissenschaft erzwingen werden.

In dieser Ueberzeugung und im Vertrauen auf die durch den Eingangs erwähnten Erlaß, sowie durch die ministerielle Verfügung, betreffend die Einrichtung und den Betrieb homöopathischer Apotheken und Dispensatorien vom 25. Juli 1883, bewährte Gerechtigkeit eines hohen Ministeriums gestatten sich die Unterzeichneten noch die gehorsamste Bitte, ein K. Ministerium möchte geneigtest Anlaß nehmen, dahin zu wirken, daß der Homöopathie auch in den Apothekerprüfungen die nötige Berücksichtigung zu Teil werde.

Da in Württemberg die homöopathischen Aerzte mit ihren Verordnungen auf die öffentlichen Apotheken angewiesen sind, so ist es gewiß nur eine Forderung der Billigkeit, wenn wir bitten, daß die Apotheker, von denen unsere Patienten die homöopathischen Medikamente beziehen müssen, über das Wesen und die sachgemäße Zubereitung der homöopathischen Mittel genügend unterrichtet und darüber ordnungsmäßig geprüft werden sollen.

Es wäre dadurch eine weitere Gewähr geschaffen, daß die in homöopathischer Form verordneten Arzneimittel wirklich vorschriftsmäßig verabreicht werden.

Indem wir diese Bitte gehorsamst einem hohen Ministerium zu unterbreiten uns erlauben, zeichnen wir Ehrerbietigst.

Stuttgart, den 3. Mai 1888.

Digitized by Google

Obige Petition wurde von den Herren Dr. Dr. Bilfinger und Stiegele dem Herrn Minister v. Schmid am 15. Mai persönlich überreicht. Die Erledigung dieses Petitums ist jedoch Sache des Reichs, und also auch beim besten Willen des Herrn Ministers für die nächste Zeit nicht zu erwarten.

Doch freuen wir uns sehr, daß die Herren homöopathischen Aerzte sich nun auch der Bitte anschließen, welche die Kammer der Abgeordneten am 15. Februar auf Veranlassung unseres Vereinssekretärs Zöppritz an die Kgl. Staatsregierung gerichtet hat! Es ist ja ein Unding, daß die Herren Apotheker ein Privilegium haben sollen, Mittel zu bereiten und ausschließlich zu verkaufen, von deren Herstellungsweise sie nicht einmal eine Ahnung haben! Auch die Reichsregierung wird sich auf die Dauer der Beseitigung dieses Uebelstandes nicht widersetzen können!

Beobachtungen aus der Praxis.

Von Dr. Kirn, Arzt in Pforzheim.

(Fortsetzung.)

Ueber Arzneiunfug, Arzneimißbrauch und Arzneiverschwendung.

„Ich bin schon seit 16 oder 17 Jahren leidend," sagte mir kürzlich ein in den kräftigsten Jahren stehender Patient, und zwar sei sein Leiden ein schreckliches, denn niemand könne ihm helfen. Er hatte der Reihe nach in diesen Jahren sämtliche Aerzte am Orte konsultiert, sowie auch auswärtige, darunter auch mehrere homöopathische Aerzte; er brachte einen Stoß Rezepte mit, das habe er Alles schon verschluckt! Es wäre ganz unmöglich, Alles zu erzählen, was er in dieser langen Zeit zu klagen hatte und was er gegenwärtig für Schmerzen fühlt; viel eher läßt sich schildern, in welchen Organen er keinen Schmerz fühlt, nämlich in denen, von deren Existenz er keine Kenntnis hat, aber in allen anderen hat er schon Reißen, Ziehen, Kratzen 2c. in der schrecklichsten Weise gehabt, und wenn es in der einen Gegend ordentlich ist, da fängts dann in der benachbarten oder auf der anderen Seite an. Hier zu Land heißt man Alles, was schmerzt oder ein unangenehmes Gefühl macht: Krämpfe. Wenn irgend die Diagnose unsicher ist, so erklärt man: das sind eben Krämpfe, alsdann ist Patient und Umgebung über die Natur des Leidens genügend unterrichtet! Also „Krämpfe" überall, besonders auch im Mastdarm, d. h. habituelle Verstopfung. Dieses Leiden bezeichnen die Aerzte als hypochondrische Neuropsychose, hypochondrisches Irresein.

Gewiß hat jeder Laienverein unter seinen Mitgliedern den einen oder andern beständig Arzneien konsumierenden Patienten derart aufzuweisen, und ich möchte deshalb zur Belehrung über das Wesen dieser Krankheit, die Ursache, den Ausgang und die Behandlung derselben hier Einiges mitteilen, weil ich so oft gesehen habe, wie ganz nutzlos endlose Kuren zum Schaden der Patienten unternommen wurden. Dieselben hatten die wichtigsten Polychreste so lang und so oft eingenommen, daß sie gegen

Digitized by Google

diese Arzneien systematisch abgestumpft waren. Es ist oft ganz unglaublich, wie viel Arznei diese Patienten in Jahrzehnten eingenommen hatten, denn ohne Arznei lebt Patient in beständiger Angst, er hat nur ein Streben, endlich die richtige Medizin zu finden für seine „zerrüttete Gesundheit." Befällt einen solchen Patienten ein leichter Magenkatarrh, so bleibt es nicht bei den gewöhnlichen Erscheinungen wie Appetitlosigkeit, belegte Zunge; seine krankhaft überreizte Phantasie führt ihm die schrecklichsten Bilder von Krankheiten vor, er denkt sofort an Magenkrebs ꝛc. Die Angst wirkt aber wiederum auf den Leib und erzeugt dann vereint mit der verminderten Ernährung Schwindel, Herzklopfen, Durchfall u. s. w. Lungenkatarrh ist ihm unheilbare Schwindsucht und ein sicheres Ende; ein anderer hat die Nacht vor Angst geschwitzt, weil der Urin trüb war, „daß man nicht einmal einen Frosch hätte drin hüpfen sehen können!" Er bekommt vom Schweiß einen leichten Frieseſ und nimmt den als Anzeichen von Syphilis; ein weiterer hat Kopfschmerzen, er glaubt Hirnerweichung sei im Anzug; ein harmloser „Hexenschuß" wird bei ihm zur „Rückenmarksauszehrung." Gewöhnlich ist der Patient auf der Höhe der Erkrankung einer Widerlegung nicht mehr zugänglich. Wenn es auch im Anfangsstadium meist gelingt, die schwersten Bedenken zu zerstreuen, er kommt immer wieder oder läuft zu einem andern Arzt mit der Bitte, ihn ja doch gründlich zu nehmen, sein Leiden sei von allen Aerzten noch zu leicht genommen worden. Bezüglich des Ausgangs dieses Leidens ist in den meisten Fällen Genesung zu erwarten von richtiger Aufklärung und richtiger Therapie. In nicht wenigen Fällen jedoch, besonders bei Personen, deren Verwandte an anderen psychischen Krankheiten leiden, geht dieser Zustand in geistige Schwäche über. Patient nimmt allerlei grillenhafte Gewohnheiten an, beschäftigt sich blos noch mit den gestörten Vorgängen seines Leibes und wird rücksichtslos in der Befriedigung der Bedürfnisse desselben. Nicht so selten führt eine geringe akute Erkrankung zum Selbstmord in einem Angstanfall.

Bezüglich der Behandlung ist vor Allem festzuhalten, daß Patient in der That krank ist, die Krankheit zwar übertreibt, daß aber doch stets in seinen Anfällen irgend eine körperliche Krankheit als Ausgangspunkt seiner Klagen aufzusuchen ist. Ist diese mit passenden Mitteln beseitigt, so muß man den Patienten zu beruhigen, zerstreuen, abzulenken und vor Allem aufzuklären suchen über das Wesen seiner Erkrankung. Hiemit hoffe ich letzteres erreicht zu haben bei denen, welche noch im Stande sind ihr Leiden einzusehen. (Fortsetzung folgt.)

Drei Fälle von Ischias (Hüftweh).

Die in Philadelphia erscheinende homöopathische Zeitschrift the Hahnemannian monthly bringt in ihrem Januarhefte drei Fälle von Hüftweh, die, was Mittelwahl und Erfolg betrifft, für uns manches Interessante bieten. Der Verfasser, Dr. Martin, sagt daselbst zur Einleitung: „Diese drei kürzlich von mir behandelten Fälle von Ischias zeigen wieder so recht klar, daß wir, um Kranke zu heilen, uns in der Verordnung nach den

Digitized by Google

bei jedem einzelnen Kranken vorhandenen Krankheitserscheinungen und nicht nach dem Krankheitsnamen zu richten haben. Ischias kann, je nach den Umständen, von jedem Mittel unserer Arzneimittellehre geheilt werden, aber es giebt kein einziges Mittel in unserer Arzneimittellehre, welches alle Fälle von Ischias heilen könnte. In der That eins, zwei, drei oder ein halbes Dutzend Mittel sind häufiger angezeigt als andere, aber bei der Wahl des Heilmittels dürfen wir uns keineswegs auf eine Anzahl von Mitteln beschränken."

Von diesen drei Fällen wurde der eine durch Arsen, der zweite durch Rhus tox. und der dritte durch Colocynthis geheilt, und doch gehören sie alle drei zu den Krankheitsspezies der Ischias.

Erster Fall. Ein sehr kräftiger alter Herr, über 60 Jahr alt, war sein Lebenlang immer gesund gewesen; er kann sich nicht erinnern je bettlägerig krank gewesen zu sein. Als Dr. Martin zu ihm gerufen wurde (am 1. April) war er schon seit 8 Tagen an das Haus gefesselt einer Krankheit wegen, die ein Arzt der alten Schule für Ischias erklärt hatte. Gegen diese Diagnose hatte nun Patient nichts einzuwenden, wohl aber gegen den Erfolg der bisherigen Behandlung, da es mit ihm während derselben immer schlimmer geworden war. Dr. M. fand folgende charakteristische Symptome: 1) Die Schmerzen zeigen eine bestimmte, deutliche, sehr heftige Steigerung in der Nacht, und zwar nach Mitternacht. 2) Patient ruhelos, wirft sich nach allen Seiten herum, kann nicht im Bette gehalten werden, kann aber auch auf einem Stuhl nicht still sitzen und ebensowenig herumgehen. 3) Merkliche Erleichterung von Wärme und heißen äußerlichen Mitteln.

Nun, bei diesen so hervorstechenden Zeichen: die nächtliche Steigerung des Schmerzanfalls und zwar nach Mitternacht, dann die Umstände der Besserung: Hitze, und heiße äußere Mittel, konnte kein anderes Mittel für einen Homöopathen in Frage kommen, als Arsenicum. Es ward in der dritten Verreibung verschrieben; einige Gran wurden in ein halbes Glas voll Wasser gelöst, und nahm der Kranke während der Schmerzenshöhe alle halbe Stunde, sonst alle zwei Stunden, 1 Theelöffel voll. — Die erste Nacht darauf kam der Schmerzanfall etwas später und war kürzer und weniger heftig als zuvor. Das Mittel ward fortgesetzt und jene nächtlichen Zufälle wurden immer geringer und kürzer, bis er, 8 Tage nach dem Beginn des Arsengebrauchs, sich ganz wohl befand; und bis jetzt ist das Leiden nicht wiedergekehrt.

Zweiter Fall. Dieser Fall betrifft einen großen muskulösen Mann von 40 Jahren und ereignete sich im Juni v. J. Der Mann hatte schon in frühern Jahren an Hüftweh gelitten und wußte, was das zu besagen hatte — aber einen so heftigen Anfall wie jetzt hatte er noch nicht gehabt. Er heulte vor Schmerz wie ein „Indianar"; wenn er sich ruhig verhielt, war es noch schlimmer.

Vor zwei Tagen, da er schon etwas Empfindlichkeit in seinem Bein — es war das rechtsseitige — verspürte, war er noch zu einem Leichenbegängnis hin- und zurückgegangen, was im Ganzen etwa 14 (englische)

Digitized by Google

Meilen machte; beim Gehen that ihm das Bein kaum weh, als er aber heimgekehrt sich sehr ermüdet niedergelegt hatte, da kehrte der Schmerz wieder und nahm beständig zu, und beim Versuche sich zu erheben, um sich auszukleiden, konnte er nicht stehen. Seine Familie legte ihm des Nachts erwärmte Tücher auf, was ihm in früheren Anfällen gut gethan hatte, ihm zuletzt aber nur vorübergehend wenig Erleichterung verschaffte. Am nächsten Nachmittag sah ihn Dr. M. und verordnete Rhus in Wasser (welche Potenz? Ref.), alle halbe Stunde eine Gabe, bis Erleichterung käme. Die Gründe zur Wahl dieses Mittels waren: Erhöhung der Schmerzen in der Ruhe, Besserung beim Gehen — (so lange als er eben noch gehen konnte), sodann die Veranlassung des heftigen Anfalls, welches in der Ueberanstrengung der Beine, in denen schon ein geringer Grad von Ischias vorhanden war, zu suchen war.

Um 4 Uhr Nachmittags fieng er mit Rhus an und am folgenden Morgen 10 Uhr konnte er sich schon ohne Beschwerde still verhalten — obwohl er eine schlimme Nacht gehabt. Das Mittel ward fortgesetzt und am nächsten Tage hatte er sehr wenig Schmerz, aber war ruhelos und das Bein fühlte sich wie gelähmt. Beim Fortgebrauch von Rhus machte die Besserung von Tag zu Tag Fortschritte; nach 6 Tagen konnte er bereits zum Arzte gehen und nach 10 Tagen seine Arbeit wieder aufnehmen und das war schwere Arbeit in einem Walzwerk. — Hier war der Verlauf und Erfolg ein so schöner wie selten, und lag dies wohl darin, daß der Arzt das richtige Mittel sofort getroffen, sodann, daß der Fall nicht durch vorangegangene allöopathische — oder homöopathische — Medizinierei verdorben war.

Dritter Fall. Eine junge Frau bekam nach dem Typhus eine Ischias. Ihr Hausarzt behandelte sie mehrere Wochen lang nach alter Schablone; recht tröstlich sagte er ihr, es sei unnötig, bei jedem heftigen Anfall zu ihm zu schicken; weiter als Morphium könne er ihr doch nicht geben, um den Schmerz zu beschwichtigen; der Körper brauche Zeit, um sich dieser Krankheit zu entledigen, für die Ischias sei noch kein Kraut gewachsen. Da sie von einer Freundin erfahren hatte, daß Dr. Martin ihr Arznei gegeben, welche sie von einem schweren Hüftweh geheilt hatte, so schickte sie zu diesem Arzte.

Die hervorstechenden Zeichen waren in diesem Fall folgende: durchdringende ziehende Schmerzen in der Lendengegend, Hüfte und Schenkel der rechten Seite, die, von äußerster Heftigkeit, in unregelmäßigen Zeiträumen eintraten; diese wurden durch jede Bewegung erhöht und waren nur erträglich, wenn Patientin ganz still lag, den Schenkel dicht an den Unterleib herangezogen; nach dem Anfall blieb Empfindlichkeit und Lähmigkeitsgefühl zurück. Diese Symptome sprachen durchaus für Colocynthis, welche in der dritten Verdünnung, 10 Tropfen in einem Glase Wasser, verabreicht wurde. 48 Stunden giengen ohne merkliche Besserung hin — und doch war kein Mittel so bestimmt angezeigt als gerade Colocynthis. Da Dr. M. bemerkt hatte, daß die Frau etwas nervös und zur Hysterie geneigt war, und er sich eines Falls erinnerte, wo unter ähnlichen Um-

Digitized by Google

ständen, als Colocynthis 3 versagte, ein Kollege die Urtinktur mit Nutzen gegeben, weil er meinte, solche Frauen wollten gern in der Medizin einen Geschmack haben, so gab er der Patientin auch jetzt einige Tropfen von Colocynthis 0 in Wasser. Danach trat rasche Besserung ein, die stetig zunahm, so daß Patientin nach einigen Wochen im Stande war, zu dem Arzt zu gehen. Bei der Morphiumbehandlung würde sie wohl 3—4 Monate an das Haus gefesselt gewesen sein.

Die Colocynthis wurde so gegeben: 6 Tropfen in 1 Glas Wasser, alle zwei Stunden 1 Theelöffel voll; aber während des Schmerzanfalls selbst bekam sie alle 15 Minuten eine Gabe. Der Erfolg zeigte sich darin, daß die Schmerzanfälle kürzer und ihre Häufigkeit geringer wurden, bis es besser war. Später erhielt Patientin noch einige Gaben Pulsatilla, um Menstrualstörungen und Weißfluß zu heben. — Dieser Fall ereignete sich im letzten Winter; seither blieb die Gesundheit der Frau ungestört. — Hiezu erlaube ich mir folgende Bemerkung zu machen: Es ist wohl nicht der Geschmack des Mittels allein, der allerdings bei der Urtinktur von Colocynthis stark bitter ist, der die Wirksamkeit desselben zu seiner vollen Kraft entfaltet hat, sondern wohl in erster Linie die Stärke der Dosis selbst: Es kommt ja nicht selten vor, daß man bei einem Mittel, welches nach homöopathischem Prinzip durchaus angezeigt erscheint, in der Dosis manchmal bis zur Urtinktur heruntergehen muß, um die erwünschte Wirkung zu erreichen. Andererseits giebt es aber auch krankhafte Zustände und Persönlichkeiten, welche den Arzt nötigen, die Dosis des Mittels bis zu Hochpotenz verfeinert zu geben. — In welcher Dosis der Dr. Martin im zweiten Fall Rhus gegeben, ist nicht ersichtlich; mir hat dasselbe übrigens manchem an Ischias Leidenden in der 30. Potenz ausgezeichnete Dienste geleistet. — Eigentümlich im Verfahren des Dr. M. ist auch die häufige, in kurzen Zwischenräumen wiederholte Verabreichung der Mittel zur Zeit der höchsten Steigerung des Anfalls. — Die Charakterisierung der einzelnen Fälle ist aber so treffend, daß der Leser gute Belehrung daraus schöpfen kann.

Dr. **Mossa** in Stuttgart.

Pfuscherei.

Straßburg, 12. Mai. Wegen fahrlässiger Tötung der Wirte Mathis und Herter (letzterer einst auf dem Gasthof zum Steinbock in Stuttgart), durch Extractum colchici (Gift der Herbstzeitlose), standen Dr. med. Flocken, Apothekergehilfe Wolf, Apotheker Greiner und der Apothekerlehrling Andres vor Gericht. Nach längerer Verhandlung, in welcher zahlreiche Zeugen vernommen wurden, ist folgendes Urteil verkündigt worden: Der fahrlässigen Tötung sind schuldig die beiden Angeklagten Dr. Flocken und der Apothekergehilfe Wolf; der Begünstigung ist schuldig der Angeklagte Greiner. Der Angeklagte Andres ist nicht schuldig. Es werden demnach verurteilt: Dr. Flocken wegen des Falles Herter zu 6 Monaten, wegen des Falles Mathis zu 4 Monaten bezw. zu einer

Digitized by Google

Gesamtstrafe von 9 Monaten Gefängnis, ein Monat Untersuchungshaft kommt in Abzug; Wolf wegen jedes Falles zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen, insgesamt zu 2 Monaten; Greiner zu einer Gefängnisstrafe von 2 Wochen. Die drei Verurteilten tragen die Kosten, die auf Andres bezüglichen werden der Staatskasse überbürdet. Die Anträge der Staatsanwaltschaft lauteten für Dr. Flocken auf 1 Jahr 6 Monate, für Wolf auf 6 Wochen, für Greiner auf 1 Monat Gefängnis, für Andres auf 100 Mk. Geldstrafe. —

Uns scheint dies eine sehr gelinde Strafe! gegenüber der kürzlich erfolgten Verurteilung eines Frankfurter Kurpfuschers zu 3 Jahren Gefängnis, der Niemanden umgebracht hatte, aber allerdings schon öfter wegen diverser Lumpereien bestraft worden war.

Nach unserer Ansicht würde es sich gehören, daß man einem Arzt, der, wie aus obigem Bericht hervorgeht, **nachweislich** zwei Menschen umgebracht hat, das Behandeln von Kranken gesetzlich ganz verbieten könnte.

Soweit geschrieben hören wir von der Verurteilung des homöopathischen Laienpraktikers Harbeck (Schleswig), der ein Jahr Gefängnis bekam, weil ihm ein ganz skrophulöses Kind an Lungenentzündung starb. Die medizinische Fakultät in Kiel sah in der homöopathischen Behandlung den Grund zu dem Ausspruch „fahrlässige Tötung."

Viribus unitis.

Am 11. April hielt der „westdeutsche Verein homöopathischer Praktiker" in Köln eine Generalversammlung; es stehen vorläufig 36 Namen in der Mitgliederliste. Der Jahresbeitrag ist 6 Mark, das Eintrittsgeld 10 Mark.

Bei den Verfolgungen, welchen die unglücklichen Laienhomöopathen im Deutschen Reiche ausgesetzt sind, war die Bildung eines solchen Vereins eine Sache der Notwehr. Die Thatsache, daß die Mitglieder genannten Vereins zumeist in Rheinland-Westfalen wohnen, läßt schließen, daß auch dort noch mancher homöopathische Arzt eine gute Praxis finden müßte.

Schriftführer und Kassier ist Herr M. Güsken in Eupen.

Ebenso sind am 2. April die deutschen Heilmagnetiseure in Eisenach zusammengetreten, um eine „Vereinigung deutscher Magnetopathen" zu gründen. Mehrfach vorgekommene polizeiliche Beanstandung der Bezeichnung Heilmagnetiseur führte zu dem Worte Magnetopath, mit welchem sie dem bekannten Strafparagraphen zu entrinnen hoffen. Es wurde aus den älteren, resp. länger praktizierenden Magnetiseuren eine Prüfungskommission zusammengesetzt, welche jeden, der nicht genügend bekannt ist und sich zur Aufnahme in den Verein meldet, auf seine Leistungen und Fähigkeiten zu prüfen hat. Diese Kommission besteht aus den Herren Schröder von Nürnberg, Rohm von Baden, Wittig von Zwickau, Hofrichter von Dresden und Malzacher von Stuttgart.

Weitere Auskünfte erteilt Herr Schröder, 19 Theresienstraße in Nürnberg.

Digitized by Google

Aus dem Oberamt Weinsberg.

Schon im Jahre 1887 kamen uns aus diesem Oberamt Klagen darüber zu, daß man trotz aller Reklamationen keinen Impfschein für die geimpften Kinder erhalten könne; der Herr Oberamtsarzt „komme eben nicht dazu“ diese Dokumente auszustellen. Ein Geistlicher aus diesem Oberamte beschwerte sich über diese Nachlässigkeit direkt beim Oberamt, jedoch ohne Erfolg. Darauf schrieb er an das Sekretariat der Hahnemannia um Auskunft, was zu thun sei, um zu diesem notwendigen Legitimationspapier zu kommen. Der Brief wurde durch einen Freund des Herrn Zöppritz an den Chef des Kgl. Medizinalkollegiums gegeben, welcher Abhilfe versprach. Es ist mehr als Zeit genug darüber hingegangen, der Geistliche hat seinen Impfschein noch nicht.

Das Unangenehmste für die Eltern in dem Bezirk, besonders in der Stadt Löwenstein, ist, daß der jetzt in L. als Impfarzt fungierende Dr. med. Käfer die 1886r Impflisten auch nicht bekommen konnte, in Folge dessen die Kinder zum Teil wiederholt geimpft werden mußten.

Das Publikum empfindet das Impfzwanggesetz als eine wahre Geißel, und hat gewiß ein Recht zu verlangen, daß die Herren Doktoren, welche für dieses Geschäft bezahlt werden, auch ihre Pflicht in jeder Hinsicht thun!

Bei dieser Gelegenheit wollen wir zur Charakteristik der Art, wie man wissenschaftliche Pockenstatistik macht, mitteilen, daß als anno 1883 da und dort Pocken im Oberamt Weinsberg auftraten, Herr Zöppritz in Begleitung des damaligen stud. med., jetzigen Dr. med. G. einen Spaziergang nach Wüstenroth machte, wo mehrere Personen an Pocken erkrankt und zwei gestorben waren; ein 3jähriger Knabe lag eben sterbenskrank an dieser gefürchteten Krankheit. Das Resultat erhellt aus nachfolgendem von Herrn Zöppritz an den Herrn Oberamtmann in Weinsberg gerichteten Schreiben:

„. . . . . von dem dortigen Wundarzt sowohl als von dem Schultheißen wurde uns versichert, daß die beiden Gestorbenen ungeimpft gewesen seien; ebenso sei das sterbenskrank daliegende Kind Louis Hieber nicht geimpft.

Sofort bei den Angehörigen angestellte Nachfrage ergab die Unwahrheit dieser Aussage. Die Mutter der verstorbenen* Frau Gogel, eine Taglöhnerin Schmidt auf dem Papphof, versicherte mich in Gegenwart des stud. med. G . . . . . von Stuttgart auf das bestimmteste, daß ihre Tochter als kleines Kind geimpft worden sei.** Die Mutter des an Pocken verstorbenen Fr. Carl Wulle in Wüstenroth, der ungeimpft gewesen sein soll, zeigte mir den von Dr. Schimpf in Löwenstein sub 30. März d. J. ausgestellten Impfschein,*** der allerdings „ohne Erfolg“ lautet. Das Kind Louis Hieber sei am gleichen Tage, den 1. Februar d. J. mit ihrem

* An Pocken.
** Ist ja in Württemberg fast nicht anders möglich.
*** Die amtlich beglaubigte Kopie davon ist in unsern Händen.

Digitized by Google

Söhnchen von Dr. Schimpf geimpft worden, und sei vorher schon ein- oder zweimal geimpft gewesen.* Da nun dieses Kind von dem Wundarzt ebenfalls als ungeimpft bezeichnet wird, so giebt — falls es sterben sollte — die kleine Pockenepidemie mit 10 Kranken bei 3 Todesfällen von Ungeimpften (100 %) wieder einen Anhaltspunkt für die Freunde des Impfzwangs.

In der festen Ueberzeugung, daß es der Kgl. Regierung nur um die Erforschung der Wahrheit zu thun ist, erlaube ich mir hiermit Ew. Wohlgeboren aufzufordern, die Richtigkeit meiner Angaben selbst zu prüfen, und dann zu verhindern, daß die Kgl. Regierung durch einen irrtümlichen Bericht getäuscht werde . . . . . ."

Von einem Resultate dieses Schreibens verlautete nichts, allein die Berichte in öffentlichen Blättern ließen keinen Zweifel, daß das Geimpftsein der Wüstenrother Pockenkranken nicht zur Geltung gekommen ist.

Sache des Oberamtsarztes wäre es gewesen sich darum zu bekümmern!!

Wie die Studierenden der Medizin in Impf- und Pockensachen be—lehrt werden.

Professor v. Nußbaum in München hielt kürzlich einen Vortrag über das Impfen, wobei er sein Bedauern darüber ausdrückte, daß von homöopathischer Seite so sehr dagegen agitiert werde. Er selbst schätze den Wert des Impfens unendlich hoch, da von den ca. 50,000 Bayern, die im Jahre 1870 ausmarschiert seien, nur vier die Pocken bekommen hätten, während in Frankreich von 1000 Menschen 60 bis 70 Pockennarben hätten, was von dem mangelnden Impfzwang in Frankreich herkomme.

Man kann nur tief beklagen, daß ein Mann in so hervorragender Stellung, wie Herr Professor v. Nußbaum, sich nicht scheut, solche Unwahrheiten zu verbreiten!

Aus den von Dr. Sigmund Werner (Ueber den Wert der Impfung, München 1878) veröffentlichten amtlichen Notizen geht hervor, daß vom 1. September 1870 bis 1. April 1872 von durchschnittlich 1400 Mann **bayrischer** Soldaten allein in Augsburg **181** an Blattern (Varicella, Variola und Variolois) erkrankten, mit drei Todesfällen, während von den in Augsburg von September 1870 bis September 1871 gefangen gehaltenen durchschnittlich 1500 französischen Soldaten nur 128 an Blattern erkrankten, wovon allerdings 13 starben.

Ferner erkrankten im Physikatsbezirk derselben Stadt Augsburg anno 1871 bei einer seit Anfang dieses Jahrhunderts mit Impfzwang

---

* Die amtlich beglaubigte Kopie der Impfscheine lautet vom 20. März 1883 „ohne Erfolg", vom 22. September 1883 „zum dritten Male **mit Erfolg.**" **Nachdem schon diese Nummer zusammengestellt war, erhalten wir die Nachricht, daß der betreffende Pfarrer am 19. Mai den Impfschein, vom September 1886 datiert, erhalten habe.**

Digitized by Google

geplagten Bevölkerung 1,601 Personen an Pocken, davon nachweislich geimpft 1,565 und ungeimpft 36. Dabei ist zu bemerken, daß alle Pockenpatienten, deren Geimpftsein nicht nachzuweisen ist, regelmäßig als „ungeimpft" aufgeführt werden. In Bayern erkrankten (nach Klingers amtlicher Statistik) in demselben Jahre 30,742 Personen an Pocken mit 5,070 Todesfällen; die Zahl der — angeblich — Ungeimpften betrug 4,3 %.

Bei diesem Stand der Sache ist es von einem Professor der Medizin unverantwortlich, so wie geschehen zu berichten!

Uebrigens weiß Jedermann, der in Frankreich gewesen ist, was von der Behauptung des Herrn Professors bezüglich der 6 bis 7 % Pockennarbiger zu halten ist!

Ueber Kometen und ihre Einflüsse

schreibt uns Herr M. Ziegler aus Genf, daß es ihm gelungen mittelst seines Apparates (Equatorial), (welcher die odischen Ausströmungen der Gestirne durch eine große Metalllinse konzentriert), einen Kometen zu entdecken, der am 26. September 1887 Morgens 7 Uhr, und nun wieder am 15. April Nachmittags 1 Uhr die größte Sonnennähe hatte, und bei einer Umlaufszeit von 222 Tagen 6 Stunden im Dezember dieses Jahres wieder in nächste Nähe der Sonne kommen wird. Daraus, und aus der sonstigen Planetenstellung schließt Herr Ziegler nach seinen bisherigen Erfahrungen auf einen epidemischen Krankheitszustand im Dezember dieses Jahres, welcher sich bis in den Januar 1889 verlängern wird.

Nachdem unsere Voraussage bezüglich des Auftretens von Pocken im Frühjahr (wegen des länger dauernden positiven — odischen — Zustandes) eingetroffen, so wird wahrscheinlich für nächsten Dezember und Januar ein stärkeres Auftreten von Pocken zu erwarten sein.

Der kleine Komet, von dem eben die Rede ist, ist noch von keinem Astronomen gesehen worden, weil er sich zu sehr in der Nähe der Sonne bewegt: er geht über die Bahn des Merkur hinaus, aber nicht bis an die Bahn der Venus.

Seit Anfangs Mai beobachtet man auf der Sternwarte zu Genf einen Kometen im Norden, der 3 Stunden vor Sonnenaufgang sichtbar wird. Auch für die Mitte des Monats August ist ein Komet — Komet Faye — zu erwarten, welcher bei 7,566 Jahren Umlaufszeit* letztmals am 22. Januar 1881 die größte Sonnennähe hatte, so daß Wetter- und Krankheitsprognosen sehr schwierig sind; dabei ist immer auch zu bedenken, daß es außer den von uns in Rechnung gezogenen großen Planeten noch 272 kleine Planeten giebt, die eben wegen ihrer Kleinheit wenig ins Gewicht fallen, aber unter Umständen doch störend wirken können.

Das fatalste für kontrollierende Beobachtungen ist, daß man fast nie die genaue Zeit erfährt, wann große Stürme, Erdbeben ꝛc. in andern Weltgegenden auftreten: so liest man jetzt, daß in letzter Zeit in Indien furchtbare Verheerungen durch Stürme angerichtet sind, daß außerordentliche

* Nach dem Pariser annuaire pour l'an 1888.

Digitized by Google

Regenfälle in Amerika Schaden durch Ueberschwemmungen gebracht, aber nicht einmal der Monat, geschweige der Tag des Eintretens dieser Ereignisse ist angegeben. — Nachträglich erfahren wir von einem starken Erdbeben mit großen Zerstörungen durch außerordentliche Meeresströmungen in Neu-Guinea am 12. März. An diesem Tage fand bei uns ein merkwürdiges Fallen des Barometers statt, und von vielen Seiten wurde über Gewitter berichtet. Es war Neumond und zugleich Aequatorpassieren des Mondes; was wir bei unserer Prognose in der Januarnummer nicht in Rechnung gezogen hatten. — Herr Ziegler teilt uns mit, daß am Pfingstmontag Abend der odische Zustand umgeschlagen und einen ungünstigen Gesundheitszustand eingeleitet habe.

Daß durch die Methode des Herrn Ziegler doch etwas vorausbestimmt werden kann, mußten die Leser aus dem auf den bestimmten Tag eingetretenen Frostwetter ersehen.

Der Heilmagnetismus

wird von Vielen noch als eine Selbsttäuschung oder gar als eine Charlatanerie angesehen, weil es ihnen nicht glaublich scheint, daß von den Menschen ein gewisses Nervenfluidum ausströmen, und so auf andere einwirken könne.

Ein merkwürdiges und für diese Frage entscheidendes Experiment hatte Schreiber dieses in Wiesbaden zu beobachten Gelegenheit: der rühmlichst bekannte Heilmagnetiseur Kramer legte Abends in der Restauration zur Kaiserhalle seinen Stock über den Tisch, indem er den Knopf fest in der Hand behielt; am Ende des Stockes sahen von 7 Anwesenden vier die Ausströmung eines gasförmigen Fluidums (wie spärlicher Wasserdampf); einige der Anwesenden fühlten die Ausströmung ganz deutlich; nicht alle die sie sahen konnten sie fühlen, und nicht alle die sie fühlten konnten sie sehen. Zwei Abende später wurde das Experiment wiederholt, und nachdem einer der zufällig Anwesenden den Verdacht ausgesprochen hatte, der Stock des Herrn Kramer könnte präpariert sein, ließ sich dieser einen andern Stock von einem der Gäste geben, und da sahen von 8 Anwesenden sechs die Ausströmung ganz deutlich. Unter den Sehenden war ein Arzt, der durch dieses augenfällige und höchst merkwürdige Experiment von seinen Zweifeln an der Sache befreit wurde. —

Es wird allerdings sehr selten einen Heilmagnetiseur geben, der eine so starke magnetische Kraft hat, wie der jetzt 73 Jahre alte Herr Kramer.

Lupus; fressende Flechte, Hautwolf

wird nach dem Homoeop. Recorder durch die äußerliche und innerliche Anwendung von Thuja sicher geheilt. Verfasser der betreffenden Mitteilungen beginnt die Behandlung mit Thuja 30 früh und Abends eine kleine Gabe, während äußerlich Thuja 6. entweder in Wasser als Umschlag oder mit Glyzerin verrieben aufgetragen wird. Nach 14 Tagen

Digitized by Google

wird die arzneiliche Behandlung 8 Tage lang ausgesetzt, dann ebenso Thuja 15. früh und Abends innerlich und Thuja 3. äußerlich gereicht. Nach einer weiteren Pause von 8 Tagen wird wie oben gesagt behandelt und so fortgemacht bis zur Heilung, die in allen Fällen sehr lange dauert und manchesmal 12 bis 18 Monate auf sich warten läßt; ja es kommt vor, daß die anfängliche Behandlung für Wochen und Monate ganz erfolglos scheint, bis sich endlich doch die Heilwirkung Bahn bricht. Patienten müssen auf letzteren Umstand besonders aufmerksam gemacht werden, sonst sind sie schwerlich zum Ausharren zu bewegen.

Die unglaubliche Verblendung der wissenschaftlich gebildeten Mediziner

geht u. a. auch aus einer Veröffentlichung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes vom 17. Januar d. J. hervor. Es wird da über Hautausschläge der verschiedensten Art berichtet, die nach Impfungen entstanden, wobei die „Lymphe" aus der Lymphgewinnungsanstalt des Dr. med. Protze in Elberfeld bezogen war. Die amtliche Untersuchung ergab ein negatives Resultat, denn es wurden sämtliche Utensilien, und was bei der Impfung verwendet wird, Glyzerin, tadellos rein befunden.

Daß der **Eiter**, den man unter dem ganz unpassenden Namen „Lymphe" in das Blut der Kinder einführt, die Ursache von Ausschlägen sein kann, das kann jedes Bauernweib, aber so ein „wissenschaftlich gebildeter" Mediziner nicht begreifen!

Notizen.

Professor Mühlberg in Aargau hat die Gebisse der Kantonsschüler in Aarau untersucht und sämtliche Gebresten der Ober- und Unterkiefer registriert. Die betreffende Tabelle ist nicht gerade erbaulich. Von 125 Schülern besitzen nur vier ein vollkommenes Gebiß; bei 37 ist es zwar noch vollzählig, doch sind die Zähne vielfach angesteckt, bei einzelnen Schülern bis zu 18 von 28 Zähnen. Alle Schüler haben zusammen schon 204 Zähne ausziehen lassen, und besitzen außerdem 512 angesteckte Zähne.

Einer leichten Verletzung ist ein Gerichtsassessor von Plauen i. V. zum Opfer gefallen. Bei einer Fechtübung wurde derselbe von einem Referendar mit der Spitze des Rappiers ein wenig am rechten Augenwinkel verletzt. Mehrere Tage hindurch gab der Zustand des Verletzten, der sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen hatte, zu gar keinem Bedenken Veranlassung. Plötzlich aber stellte sich eine bedeutende Verschlimmerung ein und nach wenigen Stunden war der junge 28jährige Mann eine Leiche. (N. Tagbl. v. 27. 3. 88.)

Der leicht Verletzte ist ohne Zweifel der modernen Desinfektionskunst zum Opfer gefallen! Red. der Hom. Mtsbl.

Digitized by Google

Ein neues Fiebermittel haben die Allopathen in einem durch umständlichen chemischen Prozeß aus der Karbolsäure gewonnenen Stoff entdeckt und Phenacetin genannt. Natürlich hat dieses neue Wundermittel alle möglichen guten Eigenschaften, ohne die gesundheitsschädlichen Wirkungen der bisher gepriesenen allopathischen Fiebervertilger; d. h. so lange, bis wieder eine neue Arznei entdeckt wird, welche an den armen Kranken nach allen Richtungen hin „geprüft" und schließlich auch verworfen wird.

Der Naturarzt und Masseur Ernst in Borbrücke (Sachsen) hatte sich zur Ausübung der Massage in öffentlichen Blättern empfohlen und hatte ein an Diphtheritis erkranktes Kind samt dessen Mutter in seinem Hause aufgenommen und binnen 10 Tagen geheilt. Die Eltern bezahlten ihm dafür 17 Mark und dankten im Meißener Tagblatt. Darauf wurde E. wegen Kurpfuscherei vom Schöffengericht in Meißen mit 30 Mark bestraft, und diese Strafe am 24. März vom Landgericht Dresden bestätigt. Der bekannte von uns öfters angeführte §. 147 der Reichsgewerbeordnung bot die Handhabe zur Bestrafung.

Ich möchte Ihnen hiemit die Anzeige machen, daß die einfache Bandwurmkur, die im Dezemberheft 1887 der Homöopathischen Monatsblätter beschrieben ist, vollkommen gelingt.

Mitte Januar kam eine Frau, 28 Jahr alt, und sagt, jetzt sei ihr kleines Kind wieder krank an Gichter und Husten; Stuhlgang grün, wässerig; große Hitze. Das Kind habe das nämliche Leiden wie ihre zwei ersten Kinder. Dieses sterbe auch wieder wie die andern; jetzt müsse sie mir doch sagen, daß **sie den Bandwurm habe** seit dem 17. Jahr. Ich teilte ihr die einfache Kur aus dem Dezemberheft mit, welche sie genau befolgte. Den 18. Januar Abends fieng die Kur an, den andern Tag Morgens 9 Uhr gieng der Bandwurm ab samt Kopf; das Kind ist seitdem gesund und gedeiht zusehends.

Freundlich grüßend

G. M. in H.

Litterarisches.

Praktischer Ratgeber bei botanischen Exkursionen, Selbstverlag von B. Munz in Gmünd. Preis 50 Pfg., setzt schon ein ziemliches Maß von botanischen Kenntnissen voraus, giebt aber ausführlich an, wie und wofür eine Menge von Pflanzen als Heilmittel im Volksgebrauch verwendet werden; Pflanzen, die zum Teil in der Homöopathie gebräuchlich sind, zum großen Teil aber in frühren Zeiten der Allopathie bekannt waren.

Bedauerlicherweise sind verschiedene Satz- und Druckfehler stehen geblieben (z. B. Sambacus statt Sambucus; Coffea arabicum; Centdezimalskala u. dergl.). Das Werkchen sei hiermit zur Anschaffung für die homöopathischen Laienvereine empfohlen.

Digitized by Google

Das Thapsiapflaster, welches ich in der „Kurzen Anleitung“ als schnell wirkend bei rheumatischen Schmerzen empfahl, ist auch durch die Homöopathische Zentralapotheke des Herrn Virgil Mayer in Cannstatt zu beziehen; ebenso durch die Dr. Mauch'sche Apotheke in Göppingen. Dasselbe besteht aus einem in Afrika gewonnenen Pflanzenextrakt.

Bei dem Magen- und Leberkrebs einer Frau wurden die Schmerzen durch Auflegen von kleinen Streifen dieses Pflasters erheblich gebessert, und das Erbrechen hörte auf, nachdem die Frau täglich dreimal 2 Tropfen der 6. Verdünnung einnahm. Dasselbe ist also einer weiteren Prüfung wert. **Böppritz.**

Ein Darlehen von 3000 Mark wird von einem jüngeren homöopathischen Arzte gesucht. Derselbe gieng auf Veranlassung eines der Verhältnisse Unkundigen in eine Stadt, wo die Homöopathie bisher fremd war; dort wünscht er bleiben zu können bis er der Lehre Hahnemanns die ihr gebührende Beachtung verschafft hat. —

Offerten gefl. an das **Sekretariat der Hahnemannia,** Friedrichsstraße 14 in Stuttgart.

Herr Dr. med. Umbach ist auf Andrängen vieler Patienten in Thamm von Bietigheim nach Thamm übergezogen.

Briefkasten.

F. in P. Wenn Sie bei Speichelfluß von Nux und Sepia keinen Erfolg sehen, so ist dies ganz natürlich. Jedes Handbuch hätte Sie darüber belehrt, daß in solchem Fall Mercur das erstangezeigte Mittel ist (wenn der Spf. nicht von Mercurmißbrauch herrührt), und daß ferner Natr. mur. in die Wahl fällt. —

Denjenigen Lokalvereinen, welche jetzt noch neue Mitglieder bekommen, liefern wir die Homöopathischen Monatsblätter von Nr. 1 (von 1888) an zu sehr ermäßigtem Preise nach.

Die 2. Auflage der „Kurzen Anleitung für die Hauspraxis“ (à 30 Pfg. pr. Exemplar) liefern wir den homöopathischen Lokalvereinen à 25 Pfg. bei Abnahme von 20 Exemplaren.

I. Quittungen *

über

für die „Stiftung für Studierende der Medizin“ eingegangene Beiträge.

Dr. v. L. in L M. 10. —.
Eingang im April Summa M. 44. —.

II. Quittungen *

über die vom 23. April bis 25. Mai eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Lr. E. in W. M. 9. —, Dr. G. in F. M. 3. —, Dr. P. in B. M. 3. —.
Aus Zufferhausen M. 4. 40, aus Gmünd M. 35. 60, aus Würm M. 6. 50, aus Pinache M. 3. 83, aus Münster M. 5. 80, aus Gaisburg M. 8. 50, aus Göppingen April und Mai M. 60. —, aus Hedelfingen M. 9. 80, aus Heidenheim M. 20. —, aus Pforzheim M. 33. 40, aus Zuffenhausen M. 4. 22, aus Ravensburg M. 6. —, aus Kieselbronn M. 3. 96, aus Feuerbach M. 5. 40, aus Gaisburg M. 5. 20, aus Gmünd M. 26. 30.
Eingang im April Summa M. 759. 18.

---

* Von 2 *M.* an wird in den Homöopath. Monatsbl. auf Wunsch quittiert. Kleinere Beiträge für den Stiftungsfond werden unter der Rubrik „für die Vereinskasse“ mit aufgeführt.

Digitized by Google

Die Herren Vorstände, resp. Kassiere der **Lokalvereine** bitte ich bei der monatlichen Abrechnung stets gefl. anzugeben wie viele bezogene Exemplare der Homöopathischen Monatsblätter sie im letzten Monat an ihre Mitglieder abgesetzt haben, und für welche Nummer, resp. für welchen Monat der eingesandte Betrag zu buchen ist.

Stuttgart. **A. Zöppritz**
Sekretär der Hahnemannia.

Zur Beachtung.

Herr **Dr. med. Quesse** wird während des Monats **Juni** mehr in Stuttgart zu sprechen sein, und zwar jeden Vormittag von 8 bis 10 Uhr mit Ausnahme der Dienstage und Samstage. Am ersten Sonntag des Monats Juni Nachmittags in Göppingen (nicht mehr in Kirchheim). Dienstag in Heidenheim Vormittags von 8 bis 12 Uhr, Mittwoch in Göppingen von 3 bis 6 Uhr, eventuell 8 Uhr, Freitag Nachmittag von 4 bis 7 Uhr und Samstag früh von 7 bis 9 Uhr in Crailsheim, Samstag von 11 bis 1 Uhr und von 3 bis 4 Uhr (eventuell länger) in Hall. In Hall künftig im Gasthof zum Lamm.

Dr. med. H. Göhrum ist im Monat Mai verreist und wird vom 1. Juni ab Dorotheenstraße 6 II (Eingang von der Lederstraße aus) wohnen.

Homöopathische Werke zu billigen Antiquariatspreisen:

Hering, Homöop. Hausarzt. 1860. (M. 3. —) M. 1. 20. **Hirschel,** Homöop. Hausarzt. 1859. (M. 3. —) M. 1. 20. **Hygea;** Zeitschr. f. Heilkunst v. Grießelich. 23 Bde. (M. 172. —) M. 70. —. **Jahr,** Ausführl. Symptomenkodex d. homöop. Arzneimittellehre. 5 Bde. 1845/49. (M. 64. —) M. 30. —. **Jahr,** Vener. Krankheiten. 1867. (M. 6. —) M. 3. 50. **Jahr,** Lehren u. Grundsätze d. homöop. Heilkunst. 1857. (M. 6. —) M. 3. —. **Katsch,** Wissenschaftl. Begründ. d. Homöop. 1879. (M. 1. 50) M. —. 60. **Kissel,** Handb. d. naturwiss. Therapie. 1853. (M. 7. 60) M. 4. —. **Kleinert,** Geschichte d. Homöop. Abt. I (einz.). 1863. (M. 7. —) M. 3. 20. **Masse,** Vollst. Handatlas d. menschl. Anatomie. M. 112 Tfln. 1854. (M. 22. 50) M. 10. —. **Possart,** Charakteristik d. homöop. Arzneien. 3 Bde. 1851/53. M. 12. —.

Zur Zeit auf Lager bei

Stuttgart
16. Calwerstraße 16.

Oskar Herschel
Buchhandlung und Antiquariat.

Inhalt: Bekanntmachung des K. Ministeriums des Innern, betreffend die Prüfung für den ärztlichen Staatsdienst und die öffentliche Anstellung als Gerichtswundarzt. — Eingabe des Stuttgarter Vereins homöopathischer Aerzte. — Beobachtungen aus der Praxis (Fortsetzung). — Drei Fälle von Ischias (Hüftweh). — Pfuscherei. — Viribus unitis. — Aus dem Oberamt Weinsberg. — Wie die Studierenden der Medizin in Impf- und Pockensachen belehrt werden. — Ueber Kometen und ihre Einflüsse. — Der Heilmagnetismus. — Lupus; fressende Flechte, Hautwolf. — Die unglaubliche Verblendung der wissenschaftlich gebildeten Mediziner. — Notizen. — Litterarisches. — Briefkasten. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Göltz & Rühling daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Digitized by Google

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang. **№ 7.**

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2.20. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Juli 1888.

Offene Fragen

an Seine Excellenz, Herrn v. Sarwey

Staatsminister des Kultus und Unterrichts.

Ew. Excellenz würden wohl nicht dulden, daß von Professoren der evangelischen Theologie in Tübingen über die Einrichtungen der katholischen Kirche und deren Oberhaupt, den Papst, wegwerfend geurteilt und so das Ansehen der katholischen Kirche geschädigt würde;

ebensowenig dürfte Ew. Excellenz ruhig zusehen, wenn Seitens der Professoren der katholischen Theologie die evangelische Kirche in den Staub gezogen und Luther als ein Charlatan hingestellt würde. —

Ist Ew. Excellenz bekannt, daß — wie in öffentlichen Blättern zu lesen — in Tübingen auf dem Gebiete der Medizin ein Analogon zu den erwähnten Fällen stattfindet, indem der allopathische Professor Dr. med. Vierordt gelegentliche Vorlesungen über **Homöopathie** hält, wobei er diese von einem ansehnlichen Teil der württembergischen Staatsbürger hochgeschätzte Heilmethode — selbstverständlich nur aus Mangel an Erfahrung — **falsch darstellt,** und sie samt ihrem Stifter, Dr. Hahnemann, zu verunglimpfen sucht?

Wenn Ew. Excellenz von diesem, dem ausdrücklichen Wunsche der großen Mehrheit der württembergischen Abgeordnetenkammer geradezu zuwiderlaufenden Treiben des Allopathen Professor Vierordt Kenntnis haben, was werden Excellenz zur Abstellung dieses Mißstandes veranlassen?

Digitized by Google

Ueber die Homöopathie und die offizielle Wissenschaft.

Vortrag von Dr. med. Bilfinger

Arzt in Stuttgart

in der diesjährigen Generalversammlung der Hahnemannia

den 24. Februar 1888.

Meine Herren! Wie Sie wissen, war jüngst in den Tagesblättern zu lesen, daß der Geheime Rat Herr Kanzler v. Rümelin in der Abgeordnetenkammer bei der bekannten Verhandlung über die Homöopathie den Ausspruch gethan habe, die Homöopathie sei keine Wissenschaft.

Nun, ein solches Wort der Mißachtung der Lehre Hahnemanns von dieser Seite hat für uns Alle nichts Ueberraschendes. Wir sind an derartige Liebeserklärungen der Universitätsgelehrten genügend gewöhnt, ja wir müssen eigentlich dem Herrn Kanzler dafür dankbar sein, daß er offen und unumwunden in der Kammer das ausgesprochen hat, was die Herren der gelehrten Zunft über unsere Lehre denken.

Zudem war der Vertreter der Universität diesmal so liebenswürdig, die Homöopathie nur mit Heilgymnastik und Massage zusammenzustellen, Heilmethoden, welche seit einigen Jahren an den Universitäten hoffähig geworden sind, und auch bekanntermaßen von verschiedenen universitätlich ausgebildeten Aerzten, ohne Einbuße ihrer wissenschaftlichen Stellung, als Spezialfach ausgeübt werden.

Bei einer früheren ähnlichen Gelegenheit im Jahre 1873 hat derselbe Herr Kanzler die Homöopathie noch mit Sympathie und Hexerei in Vergleich gestellt. Wir können also zu unsern Gunsten einen Fortschritt in seinen Anschauungen wahrnehmen und wollen dies mit Freuden konstatieren.

Aber, meine Herren, wie verhält es sich mit der Unwissenschaftlichkeit der Homöopathie? Was ist überhaupt wissenschaftlich? ists die Allopathie? ists die Homöopathie?

Die Allopathie, d. h. die schulgemäße Anwendung der Arzneimittel, ist allerdings angethan mit dem Nimbus der Universitätswissenschaft, und sie erhebt deshalb den Anspruch auf die allein gesundmachende Wissenschaft.

Betrachtet man die Sache aber etwas näher und tiefer, dann erscheint die Allopathie vielfach nur als Scheinwissenschaft, da sie für die Anwendung ihrer Arzneimittel keine festen wissenschaftlichen Grundsätze hat, vielmehr im ganzen Großen nur auf mehr oder weniger roher Erfahrung beruht. Professor Oesterlen nannte sie deshalb auch nicht ganz mit Unrecht „die große Pfuscherei."

Digitized by Google

Anders ists mit der Homöopathie. Sie ist allerdings derzeit noch von den Schriftgelehrten der Universitätsmedizin verworfen und aus ihrem Kreise ausgeschlossen, und sie ist deshalb in äußerer Beziehung offiziell keine Wissenschaft.

In Wirklichkeit hat aber gerade die Homöopathie für ihre Arzneimittelanwendung eine naturgesetzlich begründete Basis, und dadurch ist sie in ihren Prinzipien echt und ganz Wissenschaft, die nur im Augenblick von den Gelehrten, wie Professor Jäger sagt, wegen ihres Brettes vor dem Kopfe, noch nicht verstanden werden.

Worin bestehen nun die wissenschaftlichen Grundsätze der Homöopathie?

Im Ganzen sind dieselben sehr einfach und leicht zu fassen.

1) Sagen wir, die Arzneimittel sollen einfach angewendet werden und nicht in einem Mischmasch. Simplex est sigillum veri: das Einfache trägt den Stempel der Wahrheit. Wenn wir bedenken, daß zu Hahnemanns Zeiten ellenlange Ordinationen an der Tagesordnung waren, so ists gottlob darin auch in der offiziellen Medizin jetzt besser geworden. Die stolze Universitätsmedizin ist in diesem Punkt bei dem verleumdeten und verlästerten Begründer der Homöopathie in die Lehre gegangen und wahrlich nicht zu ihrem Schaden. Glücklicherweise sind jetzt vielfach, wenn auch nicht zur Freude der Apotheker, die Rezepte auch in der Allopathie wenigstens äußerlich homöopathisch einfacher geworden.

Dieser Grundsatz Hahnemanns muß also doch nicht ganz unwissenschaftlich sein.

2) Hahnemann verlangt, die Arzneimittel sollen vor ihrer Anwendung an Gesunden, d. h. wenn irgend möglich von den Aerzten an sich selbst geprüft werden, und nicht bloß, wie es jetzt in der wissenschaftlichen Medizin geschieht, an Hunden und Katzen und dann gleich an den armen Kranken.

Auch dieser Punkt muß jedem Vorurteilsfreien so natürlich und selbstverständlich und echt wissenschaftlich erscheinen, daß man sich nur wundern muß, daß er nicht schon lange Gemeingut der offiziellen Wissenschaft geworden ist.

Ich konstatiere übrigens gerne, daß auch in diesem Punkt die Universitätswissenschaft der Lehre Hahnemanns, wenn auch nur langsam und schüchtern, immer näher kommt. Kürzlich hat, um nur ein Beispiel anzuführen, Professor Schulz in Greifswald mit seinen Studenten Versuche über Chinin angestellt.* Es kann also nur noch eine Frage der Zeit sein, bis auch dieser Grundsatz Hahnemanns allgemein als richtig, d. h. als wissenschaftlich anerkannt sein wird.

3) Der weitere homöopathische Grundsatz ist: Je nach dem Ergebnisse der Arzneimittelprüfungen an den Gesunden sollen die Mittel

* Siehe Nr. 2 der Homöopathischen Monatsblätter Seite 27.

Digitized by Google

bei den Kranken angewendet werden nach dem Prinzip: „heile Aehnliches durch Aehnliches."

Wenn man bedenkt, daß die Krankheitssymptome im Grunde genommen nur regulatorische Heilbestrebungen der Natur sind, die man nicht ohne Weiteres unterdrücken darf, sondern die man eher unterstützen muß, so ist auch dieser Grundsatz, so sehr er auch noch den herkömmlichen Anschauungen widerspricht, nicht so schwer verständlich.

Bei Diarrhoe z. B. sind in vielen Fällen kleine Klystiere äußerst wohlthätig: ganz natürlich: die Diarrhoe ist ja auch ganz gewöhnlich nur die Folge einer Ansammlung von schädlichen Stoffen im Darm, die bei dieser Gelegenheit aus dem Körper sich einen Ausweg suchen, und die deshalb nicht ohne Weiteres, wie allopathisch häufig genug durch Opium geschieht, zurückgehalten werden dürfen. In vielen solchen Fällen ist deshalb auch Veratrum, das bei Gesunden wässerige Stühle verursacht, das homöopathische Arzneimittel. Aehnlich verhält es sich mit den verschiedensten übrigen homöopathischen Mitteln, die Jedem, der verstehen will, die Wahrheit d. h. die Wissenschaftlichkeit der homöopathischen Heilmethode aufs sprechendste beweisen. Professor Schulz ist es wiederum, der auch in diesem Punkt offen der Homöopathie Gerechtigkeit widerfahren läßt, nnd auf Grund günstiger Erfahrungen an seiner Klinik mit Cyanmercur gegen Diphtheritis dasselbe seinen allopathischen Kollegen empfiehlt.

Endlich 4) verlangt die Homöopathie, daß die Arzneimittel verfeinert, d. h. möglichst ungiftig und doch zugleich möglichst wirksam angewendet werden. Im einzelnen herrscht bekanntlich auch unter den Homöopathen über die Gabengröße noch vielfacher Streit der Meinungen. Im ganzen Großen bedeutet aber unter allen Umständen auch diese Hahnemannsche Lehre der Potenzierung einen ungeheuren Fortschritt. Auch in diesem Punkt wagt es wiederum Professor Schulz offen auszusprechen: „Es ist bedauerlich, daß die Wissenschaft von den kleinen Arzneigaben, die doch so wirksam sind, bis jetzt so wenig Notiz genommen hat." Er empfiehlt deshalb auch Veratrum in kleinen Gaben gegen Cholerine.

Meine Herren, Sie sehen, auch auf den Universitäten beginnt allgemach den Professoren ein Licht über unsere Lehre aufzugehen. Mögen deshalb einzelne Gelehrte die Homöopathie noch so lästern und verleumden, wir lassen uns dadurch nicht irre machen, wir wissen, daß die homöopathische Lehre in sich selbst wissenschaftlich begründet und am Krankenbette gar wohl brauchbar ist. Fehlt ihr deshalb auch zur Zeit noch der offizielle Nimbus; es ist sicher, daß sie durch den Werth, der ihr innewohnt, über kurz oder lang immer mehr die Anerkennung auch der Universitätswissenschaft sich erzwingen wird.

Nun möchte ich noch fragen, warum sind die Homöopathen

Digitized by Google

trotz der wissenschaftlichen Grundsätze, die ihrer Lehre zu Grunde liegen, so sehr gehaßt? Einmal geschieht dies wegen der Neuheit unserer Lehre, die eben ihrer Neuheit wegen noch nicht verstanden wird. Es war von jeher so, daß die Menschen gegen das Neue, das ja immer alten Interessen entgegen ist, sich intolerant gezeigt haben. Man meint gemeiniglich, nur die Theologen mit ihrer spiritualistischen Weltanschauung seien unduldsam. In Wirklichkeit sind aber die Aerzte trotz oder vielmehr wegen ihrer materialistischen Bildung noch viel, viel intoleranter, wenn sichs auch bei ihnen in einer andern Form äußert.

Einige Beispiele aus der Geschichte der Medizin mögen Ihnen dies zeigen.

Ich will nur kurz an den englischen Arzt Harvey erinnern, der den Blutkreislauf entdeckt hat, und der wegen dieser Lehre, die jetzt in jeder Volksschule gelehrt wird, aufs bitterste von seinen Kollegen verfolgt und aus London vertrieben wurde, einfach deshalb, weil seine neue Lehre der damaligen autoritativen Lehre des Galen widersprach.

Aehnlich gieng es unserem berühmten schwäbischen Landsmanne Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, der es zuerst wagte, medizinische Vorlesungen in deutscher Sprache zu halten. Er wurde als Schwindler, als Charlatan u. s. w. von seinen gelehrten Amtsbrüdern aufs schmählichste verlästert und verleumdet, und erst der Neuzeit war es vorbehalten, dem verdienstlichen Manne Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Es liegt eben, wie es scheint, in der Menschennatur, daß die Wahrheit immer zuerst ans Kreuz geschlagen werden muß.

Wir Homöopathen werden nun vollends angefeindet, weil wir samt und sonders die bösen Kritiker der landläufigen Schulmedizin sind. In der That sind wir in dieser Beziehung die Protestanten, zu welchen aber glücklicherweise Bekenner des evangelischen wie des katholischen Glaubensbekenntnisses gleichmäßig zählen.

Wir protestieren insbesondere gegen die drei Hauptirrlehren der offiziellen Medizin: gegen Arzneivergiftung, gegen Impfvergiftung und gegen unnötige Verstümmelung.

Ich will Sie nicht mit langen theoretischen Auseinandersetzungen ermüden; ich will Ihnen lieber zur Erläuterung darüber einige Fälle aus meiner Praxis anführen, die mir in der letzten Zeit vorgekommen sind. Es sei ferne von mir, daß ich dabei auf die betreffenden Aerzte einen Stein werfen wollte, ich wende mich nur gegen das System, nicht gegen die Personen. Der Arzt ist einfach das Opfer seiner Wissenschaft. Selbstverständlich nenne ich deshalb auch keine Namen. Ein Beispiel nun zum Kapitel der Arzneivergiftung: Ein bekannter Künstler von hier bekam vorigen Herbst ein schweres Magenleiden, und litt in Folge davon an sehr heftigen Schmerzen. Er stand deshalb seit 5 Monaten in ärztlicher Be-

Digitized by Google

handlung und in den letzten Monaten wurden von seinem Arzte gegen die Schmerzen ausschließlich die unseligen Morphiumiensprițzungen angewendet. Die Schmerzen kehrten aber immer wieder und immer heftiger. In der Not der Verzweiflung schickte nun der Mann zu mir. Das erste, was ich ihm riet, war ein kategorisches Verbot der Morphiuminjektionen. Denn darüber war ich mir sofort klar, daß diese und nichts anderes bei ihm die Krankheit unterhielten. Damit hörten freilich die Schmerzen selbstverständlich nicht auf. Einige entsprechende homöopathische Mittel: Nicotiana, Nux vomic., Bryon. in Verbindung mit einer vernünftigen Diätetik brachten es aber zu Stande, daß der arg heruntergekommene Mann innerhalb weniger Tage von seinen Schmerzen befreit war und schon nach 4 Wochen wieder anfangen konnte, seinem Berufe nachzugehen. Er war erst gestern bei mir und sagte mir, „es sei ihm unerklärlich, wie er so lange von einem „wissenschaftlichen" Arzte habe immer mit Morphium behandelt werden können; bei einer solchen Behandlung sei doch wahrlich kaum eine Spur von wissenschaftlichem Esprit."

Erlauben Sie mir noch ein weiteres Wort zu diesem Kapitel von Arzneivergiftung.

Bekanntlich wird gegenwärtig in der Medizin der Alkohol vielfach als Heilmittel gebraucht. Er ist es auch in der That, zu richtiger Zeit und in der richtigen Weise angewendet, wirkt er bei manchen Erkrankungen unzweifelhaft wohlthätig. Ich erkenne es deshalb ohne Weiteres als Fortschritt an, daß er in den entsprechenden Fällen, z. B. bei schweren Fiebern oder Aehnlichem als Arznei verwendet wird. Aber wie mit den Arzneien, so wird gegenwärtig auch mit dem Alkohol gar vielfach bei Kranken, namentlich aber bei den Kindern, der unvernünftigste Mißbrauch getrieben, und die Heilkunde wird dadurch nächstens zur reinsten Schnapsmedizin herabgedrückt.

Vor einiger Zeit kam eine Mutter mit einem 12jährigen Gymnasiasten zu mir. Sie erzählte, er sei immer der Primus gewesen, und habe regelmäßig ein Diplom bekommen; seit einigen Monaten aber könne er nicht mehr ordentlich schlafen, er weine viel und klage, das Lernen falle ihm schwer. Der Hausarzt habe verordnet, man solle ihm täglich wenigstens eine halbe Flasche Malaga geben, damit ihm das Lernen leichter werde. Selbstverständlich wurde es dabei aber immer schlechter, und der Junge wurde deshalb mir zugeführt. Ich erklärte der Mutter: bei dieser Malagabehandlung sei es mir nicht unklar, daß der Junge nicht schlafen könne; ich könnte es auch nicht. Seine Gehirnnerven seien durch das zu viel Lernen überreizt; dieselben brauchen Ruhe und keine künstliche Aufregung durch starken Wein; dieser sei, zumal in solchen Quantitäten, im Gegenteil für sie das reinste Gift; der Junge, der bei seiner besondern Begabung auch eine besonders schonende Behand-

Digitized by Google

lung bedürfe, sei dadurch in ernstlichster Gefahr, wirklich geisteskrank zu werden.

Die Mutter war vernünftig genug und folgte mir. Ich verordnete dem Kleinen einigemal die angezeigten homöopathischen Mittel, Kal. phosphor. Calc. carbonic., und — Dank der „unwissenschaftlichen" Homöopathie — konnte er nach 6 Wochen wieder gesund und heiter in die Schule gehen, wurde nach kürzester Zeit wieder Primus und ist seitdem ganz munter geblieben, trotzdem daß er kein Schlückchen Malaga mehr zu trinken bekam.

Aehnlich ist folgender Fall:

Vor einigen Wochen bekam ich einen ebenfalls ca. 12jährigen Gymnasiasten in Behandlung, der seither von demselben Arzt behandelt worden war. Der Junge war schwächlich und sehr zart; er lag im Bett und hatte fieberhaften Lungenkatarrh; der Arzt hatte eine bedenkliche Prognose gestellt. Der Kleine bekam zweimal täglich ein Glas Tokayer, und sollte außerdem den Tag über eine Flasche Bordeaux trinken; daneben wurde er förmlich mit Beefsteak und ähnlichem gestopft. „Das Fieber zehre ja sonst seine Kräfte vollends auf," meinte die um ihr Kind sehr zärtlich besorgte Mutter. Ich machte ihr aber klar, daß im Gegenteil durch diese unvernünftige Diät das Fieber erst recht unterhalten werde. Bei Anwendung der passenden homöopathischen Mittel: Aconit, Phosphor, Calc. phosphoric. verlor sich dasselbe auch schon nach wenigen Tagen. Während der Kleine vorher fast nur gewaltsam zum Essen genötigt werden konnte, so stellte sich bei ihm bald Appetit ein, der Husten verlor sich in den ersten Wochen, der Kleine ist jetzt gesund und springt wieder auf der Gasse herum — ein leibhaftiger Beweis der „Unwissenschaftlichkeit" der Homöopathie.

Nun einige Worte über Impfvergiftung.

Das Impfen ist seinem Wesen nach homöopathisch; insofern könnte es uns sympathisch sein. Wir protestieren aber gegen die Art und Weise der zur Zeit beliebten Impfmethode, die notwendig, zumal bei Massenimpfungen, Gesundheitsschädigungen zur Folge haben muß. Davor schützt auch nicht die tierische Lymphe, wie folgender Fall beweisen mag:

Ein 15jähriges Mädchen, das ich vor einigen Wochen schwer krank in Behandlung bekam, wurde im 12. Jahre in der Schule geimpft. Nach dem Berichte der Mutter war ihre Tochter vorher ausnehmend gesund und blühend gewesen; nach der Impfung in der Mädchenmittelschule sei ca. ein Drittel der betreffenden Schulklasse gelbsüchtig* geworden — bei zweien der Mädchen konnte ich

* Gelbsucht nach Impfung kommt sehr häufig vor, und ist ein Beweis dafür, daß das Impfgift auch die Leber ergreift.

Der verstorbene Dr. Nittinger fand aus Hunderten von Menschen einen Ungeimpften sicher heraus, nur durch die ganz gleichmäßig gesunde Hautfarbe des nicht geimpften Individuums. Anmerkung der Red. der Hom. Mtsbl.

Digitized by Google

es damals selbst konstatieren —; ihre Tochter habe aber leider keine Gelbsucht bekommen, ¼ Jahr darauf seien ihr aber die Drüsen am Halse angeschwollen, und seitdem sei ihre Tochter nicht mehr gesund.

Ich glaube nun nicht ohne Weiteres, daß die Impfung die alleinige Ursache für die Drüsenanschwellungen gewesen ist; daß sie aber zu denselben den letzten Anstoß gegeben hat, daran zweifle ich nicht im geringsten. Jedenfalls muß der betreffende Impfstoff, trotzdem daß er von einem Rinde stammte, ein unreiner, besonders giftiger gewesen sein. Die gleichzeitige Gelbsucht bei so vielen Mädchen ein und derselben Klasse läßt kaum eine andere Deutung darüber zu.

Aber eben deshalb, weil auch die tierische Impflymphe in ihrer Wirkung unheimlich heimtückisch, der Nutzen der Impfung im ganzen Großen zudem problematisch ist, deshalb protestieren wir gegen die Impfvergiftung, die mit dem Impfzwang unvermeidlich verbunden ist. Auch diese Anschauung ist vorerst noch ketzerisch unwissenschaftlich; je länger je mehr wird aber auch sie, vielleicht früher, als wir derzeit zu hoffen wagen, das Gemeingut der derzeit noch exklusiv wissenschaftlichen Kreise werden.

Endlich noch einige wenige Worte über die unnötige Verstümmelung.

Selbstverständlich zollen auch wir Homöopathen der Chirurgie alle ihr gebührende Anerkennung; wir protestieren nur dagegen, daß, wie Professor Billroth meint, die Medizin immer chirurgischer werden müsse.

Wissenschaftlich wird allerdings derzeit fast jede Krankheit als lokales Leiden angesehen und demgemäß so viel als möglich örtlich behandelt mit Aetzen, Zwicken, Kneipen oder sonst einer Vivisektion.

Daß diese Auffassung aber trotz aller Wissenschaftlichkeit manchmal eine sehr verkehrte ist, dafür nur ein Beispiel aus meiner jüngsten Erfahrung.

Eine Frau, die in Amerika verheiratet war, kam nach dem Tode ihres Mannes von dort zurück, und bald darauf zeigte sich bei ihr eine rotlaufartig entzündete Nase. Als die Sache nach einiger Zeit sich nicht besserte, ließ sie sich — nicht hier — in ein Krankenhaus aufnehmen, da die Nase äußerlich eiterte. Die Nase wurde dort mehrmals an der geschwürigen Stelle mit dem scharfen Löffel ausgekratzt, und im übrigen rein örtlich behandelt. Da die Nase immer nicht heilen wollte, so fragte sie den betreffenden Arzt, ob sie nicht auch einen weiteren Arzt konsultieren sollte. Derselbe meinte aber, es sei unnötig, da ein anderer Arzt auch nicht mehr thun könne. So blieb sie daselbst volle 20 Wochen in dem betreffenden Krankenhaus. Die geschwürige Entzündung der [illegible] wich aber eben nicht. Nun kam sie zu mir. Die [illegible] waren dick, rot angeschwollen, und am linken Nasen[illegible]

Digitized by Google

sich ein geschwüriges Loch, in das man bequem eine große Haselnuß legen konnte.

Ich meinesteils machte nun an der Nase gar nichts, gab der Frau die passenden inneren Mittel: Jod und später Sulphur, und — unglaublich aber wahr — nach 6 Wochen war die Nase abgeschwollen und vollständig vernarbt.

Solche Fälle sind für uns homöopathische Aerzte ein Trost, wenn wir von unsern „wissenschaftlichen" Kollegen über die Achsel angesehen werden, mit einem Blick, der bedeutet, „dies ist auch so ein homöopathischer Schwindler und Charlatan." Dieses Martyrium der Wahrheit müssen wir eben im Bewußtsein der guten Sache, die wir vertreten, auf uns nehmen. Wissen wir doch, daß wir — dank unsern Erfolgen — vom Vertrauen eines großen Teils des Volkes getragen sind. Ohne Weiteres erkenne ich dabei das Verdienst der Hahnemannia an, daß sie seit 20 Jahren unermüdet Anhänger für die homöopathische Heilweise erworben und gewonnen hat. Je mehr die Homöopathie Anhänger hat, desto rascher durchschlagend wird auch ihre Anerkennung in den wissenschaftlichen Kreisen erfolgen. Das wirkt, wenn die Patienten der Schulmedizin untreu werden, zu der Homöopathie übergehen, und durch sie wieder hergestellt werden.

Ich rufe Ihnen deshalb zu: Wirken Sie für Ausbreitung der Homöopathie im Interesse der Ehre Hahnemanns, des Begründers der Homöopathie und des genialen Reformators der Medizin.

Wirken Sie dafür im Interesse Ihrer eigenen Ehre, denn auch die Patienten der homöopathischen Aerzte werden noch vielfach scheel angesehen, da sie so dumm seien und sich von diesen am Narrenseil herumführen lassen.

Wirken Sie endlich dafür im Interesse des allgemeinen Menschenwohles. Es ist meine innerste Ueberzeugung, daß die Homöopathie ein Stück der Heilkunde der Zukunft ist, derjenigen Heilkunde, welche wirklich hilft und heilt und rettet, und eine solche Heilkunde brauchen wir in unserer Zeit der sozialen Not doppelt notwendig. Denn wenn je, so gilt heute das Sprichwort:

„Machet die Menschen gut, und sie werden glücklich sein; machet sie glücklich, und sie werden gut sein; machet sie aber gesund, und sie werden gut und glücklich sein."

Eröffnung des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig

(Sidonienstraße Nr. 44).

Den Freunden der homöopathischen Heilmethode machen wir hiermit die Mitteilung: daß das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig am 1. Juli d. J. eröffnet werden wird, und daß schon von

Digitized by Google

jetzt ab Anmeldungen zur Aufnahme chronisch Kranker entgegengenommen werden. Die Aufnahmegesuche für Kranke letztgedachter Art sind an den ärztlichen Direktor des Krankenhauses **Dr. med. Carl Heinigke** in **Leipzig**, Thomaskirchhof Nr. 13, zu richten, und ist den Gesuchen eine Beschreibung der Krankheit beizufügen, wie auch vor der Abreise nach Leipzig dessen Antwort abzuwarten. Ebenso ist anzugeben, in welche Klasse der Kranke aufgenommen zu werden wünscht. Bei der Anmeldung Minderjähriger ist die Einwilligung des Vaters oder Vormundes, sowie eine Verpflichtung zur Zahlung der noch etwa entstehenden außerordentlichen Kosten mit einzusenden. Akut Kranke sind wenigstens einige Stunden vor der Einlieferung anzumelden. Für ärztliche Behandlung, angemessene Kost und Wartung sind zu entrichten:

in der ersten Klasse (eigenes Zimmer) 8 Mark pro Tag,
„ „ zweiten „ (zwei Personen pro Zimmer) 4 Mark pro Tag,
„ „ dritten „ (gemeinsame Krankensäle) 2 Mark pro Tag.

Die Aufnahmegebühr beträgt 3 Mark. Die obigen Verpflegungssätze sind von Auswärtigen im Voraus zu entrichten, und zwar bei Krankheiten von voraussichtlich kurzer Dauer auf 14 Tage, bei solchen von voraussichtlich längerem Verlauf auf 4 Wochen. Der dirigierende Arzt entscheidet darüber. Erfolgt der Abgang früher, so wird der entsprechende Betrag zurückerstattet. Wünscht Patient über die im Voraus bezahlte Zeit in der Anstalt zu bleiben, so ist 3 Tage vor Ablauf derselben von Neuem auf einen Monat Pränumerandozahlung zu leisten. Weitere Bestimmungen enthält unsere Hausordnung, welche wir auf Verlangen versenden. Das Kuratorium behält sich vor, unter besonderen Verhältnissen Abweichungen von den obigen Zahlungsbedingungen zu gestatten.

In Bezug auf die innere Einrichtung und den Betrieb unseres Krankenhauses bemerken wir, daß die vorhandenen Zimmer erster und zweiter Klasse dieselbe elegante Einrichtung besitzen, wie die Zimmer in besseren Hôtels, und daß bei Einrichtung dieser Zimmer sowohl, wie auch der Krankensäle, allen gesundheitlichen Anforderungen der Neuzeit entsprochen worden ist. Kranken erster und zweiter Klasse ist das Mitbringen der Leib- und Bettwäsche gestattet: Denjenigen dritter Klasse wird auch diese von der Anstalt gewährt. Der zum Krankenhause gehörige große schattige Garten ist neu hergerichtet worden. Die Leitung des Hauswesens wird bewährten Händen anvertraut werden. Die Krankenbehandlung wird nach rein homöopathischen Grundsätzen erfolgen.

So sei denn unser Unternehmen, welches unter Gottes gnädigem Beistande bis hierher gediehen ist, den Anhängern der Homöopathie zur ausgiebigsten Benutzung empfohlen.

Leipzig, 25. Mai 1888.

Das Kuratorium des homöopathischen Krankenhauses
J. A. **Dr. A. Lorbacher.**

Digitized by Google

Impfwesen.

Ein ganz wesentlicher Fortschritt im württembergischen Impfwesen ist zu konstatieren: Die Nr. 17 des Regierungsblattes verfügt, daß künftig in der Regel nur animale „Lymphe" zu verwenden ist. Wir haben schon vor Jahren darauf aufmerksam gemacht, daß durch Verwendung dieses Eiters die Gesundheitsschädigungen sich mehren müssen und so die endliche Aufhebung des Impfzwangs beschleunigt werde. — Ein großer Gewinn ist, daß nun die Verpflichtung der Eltern, von ihren Kindern Impfstoff abgeben zu müssen, **wegfällt.** Die älteren Leser der Homöopathischen Monatsblätter wissen, daß gegen diese drückende Bestimmung seitens der Hahnemannia (im März 1880) Beschwerden beim Reichstag, und als sie dort in den Papierkorb wanderten, beim Bundesrat erhoben worden sind.

Auf Grund der Gutachten sogenannter Sachverständiger wurden wir damals abgewiesen.

Wir hatten also doch nichts Unmögliches verlangt!

Impfnarrheit.

Am 1. Mai d. J. machte Herr Walter M'Laren im englischen Parlament darauf aufmerksam, daß am 5. und 23. April je ein Kind gestorben war, wovon das eine 6 Tage alt, das andere 5 Tage alt gewesen. Beide waren geimpft worden!

Die eingeleitete Untersuchung hatte (natürlich!) ergeben, daß beide Kinder schon vorher krank gewesen waren!

Impfärzte müssen Narren sein, wenn sie 5 und 6 Tage alte Kinder, die obendrein krank (?) sind, impfen!

Impfwesen auf dem Lande.

Herr Oberamtsarzt Dr. Mülberger aus Crailsheim kam am 19. Mai nach Onolzheim, wo er ein von unserem Vereinsarzt Dr. Quesse geimpftes Kind durch den Polizeidiener zu sich entbieten ließ, nachdem er vorher den Impfschein hatte abholen lassen. Da der Vater sich mit Recht weigerte das Kind dem Herrn Oberamtsarzt zu bringen, so kam der Herr Oberamtsarzt am 21. Mai wieder **im Auftrag vom Amtsgericht in Crailsheim** (wie man den Eltern sagte), um die von Herrn Dr. Quesse geimpften Kinder zu visitieren.

Wir haben bisher nicht gewußt, daß das Amtsgericht dem Oberamtsarzt solche Rechte einräumen darf, und werden weitere Recherchen anstellen.

Die Grundsätze der neuen (Kneipp'schen) Wasserheilkunde

sind kurz folgende:

a) Wer naß ist durch Schweiß, Regen ꝛc., darf sich nicht der Kälte oder Zugluft aussetzen; das würde sich rächen.

Digitized by Google

b) Wen friert, der soll ja nichts mit Wasser anfangen.
c) Wer vom Regen ꝛc. durchnäßt worden, soll sich so rasch als möglich trocken umkleiden.
d) Wer aber schwitzt, sei es krankhaft oder durch Gehen oder durch Arbeit, darf ganz kurz — wie in dem Buche „Meine Wasserkur", Kempten 1888, bei Beschreibung jeder Anwendung genau gesagt ist — ein kaltes Bad nehmen, oder eine kalte Ganzwaschung vornehmen; er muß aber, ohne sich abzutrocknen, schnell trockene Kleidung anziehen und sich Bewegung machen bis der Körper trocken ist. —

Aus dem Buche des Herrn Pfarrer Kneipp kann Jedermann — auch ein homöopathischer Arzt — vieles lernen!

Also anschaffen!

Typhöse Erkrankungen

kommen gegenwärtig überall vor; aus Südfrankreich berichtet man, daß in mehreren Garnisonen viele Soldaten an Typhus erkrankt sind, und aus Potsdam hört man dasselbe. Die offizielle Wissenschaft, welche im Mittelalter die Juden der Brunnenvergiftung beschuldigte, sucht jetzt wieder an den Brunnen und Wasserleitungen, unbekümmert darum, ob denn die Soldaten überhaupt einen Tropfen Wasser getrunken haben oder nicht. Daß man — nach Ziegler — für diesen Sommer in Folge odisch-magnetischer Einflüsse Typhus erwarten konnte, wissen unsere Leser aus Nr. 1 der Homöopathischen Monatsblätter.

Notizen.

A. Marggrafs homöopathische Offizin in Leipzig begieng am 2. Juni das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Von dem Ende 1880 verstorbenen, durch seine Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit rühmlichst bekannt gewordenen Apotheker Marggraf begründet, gieng das Geschäft nach dem Tode des Letzteren an Herrn Wil. Steinmetz über, und hat sich unter Beibehaltung der alten Firma das Vertrauen des homöopathischen Publikums und besonders der Herren homöopathischen Aerzte bis heute zu erhalten gewußt.

Wir wünschen dieser homöopathischen Offizin ein ferneres glückliches Gedeihen!

Nach der Allg. med. Zentralzeitung sind die ärztlichen Mitglieder des Reichstags wie des preußischen Abgeordnetenhauses mit dem Vorstand der Berliner Aerztekammer zusammengetreten, um dem Reichstag eine neue Auslegung des Krankenkassengesetzes abzunötigen, wonach künftig (nicht approbierte) Naturärzte, Masseure ꝛc. nicht mehr für Hilfeleistungen aus den Krankenkassen bezahlt werden dürfen. — Wenn dies so fortgeht, so wird schließlich jeder Kranke unter polizeiliche Aufsicht gestellt, damit er ja bei keinem andern Menschen, als bei einem unfehlbaren Mediziner sich Rats erhole.

Digitized by Google

Christliche Nächstenliebe in homöopathischer Form wird immer noch bestraft. Wundarzt A. in Weißenstein hatte einem kranken Kinde ein homöopathisches Mittel verabreicht; davon erfuhr der Apotheker im nächsten Orte, machte Anzeige beim Gericht, und so hat nun der Wundarzt 20 Mk. Strafe und Mk. 2. 20 Kosten zu bezahlen.

Hätte er dem Kinde nicht gleich geholfen, sondern das Mittel erst in einer homöopathischen Apotheke bestellt, so wäre das Kind vielleicht inzwischen gestorben, aber der Wundarzt hätte nach der modernen christlichen Anschauung der Richter recht gehandelt.

Zum Geheimmittelschwindel bringt die „Nordd. Allg. Ztg." einen Artikel, in welchem sie gegen die Aerzte polemisiert, welche gegen die Verächter ihrer Wissenschaft die Gesetzgebung zu Hilfe rufen und jedes nicht von einem Arzte verschriebene Mittel als Geheimmittel brandmarken, den Baunscheidtismus, die Elektrohomöopathie u. s. w. verbieten wollen. Diesen Standpunkt könne man durchaus teilen und doch der Meinung sein, daß mit einer Definition, welche das Berliner Polizeipräsidium aufgestellt hat, und nach welcher als Geheimmittel anzusehen:

> „Stoffe und Zubereitungen jeder Art, gleichviel ob arzneilich wirksam oder nicht, deren Feilhalten und Verkauf nicht Jedermann freigegeben ist, deren Bestandteile durch ihre Benennung oder Ankündigung nicht für Jedermann deutlich und zweifellos erkennbar gemacht sind"

absolut noch nichts gewonnen sei. Der Laie weiß nicht und kann nicht wissen, ob die betreffenden Stoffe und Zubereitungen in den maßgebenden Verordnungen vom 4. Januar 1875 und 3. Januar 1883, welche den Verkehr mit Arzneimitteln regeln, aufgeführt sind oder nicht, weil zu einem solchen Urteil technische Kenntnisse gehören. Zu einem solchen Urteil aber ist das Reichsgesundheitsamt berufen, und deshalb muß es, wie wir bereits wiederholt betont haben, als der geeignetste Weg angesehen werden, daß das Reichsgesundheitsamt diejenigen Heilmittel öffentlich bekannt macht, welche als Geheimmittel anzusehen sind, und deren Anpreisung und Feilhalten allen Nichtapothekern verboten sein soll. Sobald auf Grund eines zu erlassenden Reichsgesetzes ein solches Verzeichnis bekannt gemacht und auf dem Laufenden gehalten wird, kann und soll auch jeder Laie wissen, daß bestimmte Heilmittel feilzuhalten und anzupreisen verboten ist. Weshalb dieser Weg nicht beschritten wird, ist unerfindlich. Dieser Weg würde auf einmal alle unerquicklichen Weiterungen, welche jetzt mit dem Geheimmittelwesen verknüpft sind, beseitigen und an Stelle zahlloser Ortspolizeiverordnungen ein einziges deutsches Reichsgesetz bringen.

Schlimme Wirkung des beliebten allopathischen Modefiebermittels Antipyrin berichtet sowohl das N. Y. Med. Journ. vom 24/3. als das Medic. Register von demselben Datum. In ersterem Journal berichtet ein Dr. Guttermann über nachstehende Vergiftungserscheinungen durch Antipyrin: Heftiges Herzklopfen, intensive Cyanosis (blauwerden der Haut), und das Gefühl von Luftmangel; bei einem andern Patienten trat nach A. ein: große Aufregung (mit Puls von 132

Digitized by Google

Schlägen), Oedem (wassersüchtige Hautaufreibung), vorübergehende Erblindung, Hautjücken und Nesselsucht. Nach dem Med. Reg. beobachtete ein Dr. Peters Kopfschmerz mit Stechen und Brennen im Mund und in der Gurgel; dieses Gefühl erstreckte sich nach und nach in die Augen, die Nase und die Ohren; die Kopfbeschwerden wurden so heftig, daß Patientin laut schreiend im Zimmer herumrannte. Nach mehr als 50maligem Nießen traten aus den Augen und der Nase reichliche wässerige Ausscheidungen ein; Athmen durch die Nase war unmöglich. Ganz erschöpft fiel Patientin endlich in einen Schlummer. . . . . —

Auch die Lancet vom 25. Februar bringt aus der Feder des Dr. Jennings eine Vergiftungsgeschichte von Antipyrin. —

Die Homöopathie, welche solche Modemittel nicht verwendet, ist unwissenschaftlich!

Der Ende vorletzten Monats in Nagold an einer Lungenentzündung verstorbene Dr. med. Nuding hatte ein Jahr lang ausschließlich mit homöopathischen Mitteln praktiziert, kam aber darauf wieder zur Allopathie zurück, was uns gar nicht Wunder nahm, denn er hatte sich nicht entschließen können andere als die ganz tiefen Potenzen zu verwenden. Es sind uns Fälle bekannt geworden, wo Nuding die ganz richtig gewählten Mittel, z. B. Pulsatilla (in 2. Potenz) gegeben und keine Heilung erzielt hatte, während nach ihm ein Laienpraktiker mit Pulsatilla 30 zum Ziele kam. Ebenso gieng es ihm mit einer ganz niederen Potenz von Belladonna. —

Wer sich nicht entschließen kann Versuche mit höheren Potenzen zu machen, wird niemals die schlagenden Erfolge haben, wegen deren die Homöopathie — trotz aller polizeilichen Chikanen — im Volke nicht hat ausgerottet werden können.

Der **Zentralverband** homöopathischer Vereine in Deutschland (fast nur aus norddeutschen Laienvereinen bestehend) hält seine Generalversammlung am 19. und 20. August im Zoologischen Garten in Berlin. Samstag den 18. Abends Begrüßung der Gäste in Dräsels Festsälen (35 Neue Friedrichsstraße); Sonntag den 19. Vormittags Sitzung im Zoologischen Garten, Nachmittags 4 Uhr ebendaselbst Festdiner mit Damen. Montag Morgens 9 Uhr Sitzung, Neue Friedrichsstraße 35. Abends gemütliches Beisammensein in Krolls Etablissement.

Teilnehmer mögen sich melden bei dem Schriftführer, Tierarzt Fischer, Neanderstraße 16 in Berlin S.O. Bei der Anmeldung sind 5 Mark einzusenden, wofür jedoch das Festessen und der Eintritt bei Kroll frei sind.

Litterarisches.

Die künstliche Ernährung des Säuglings mit keimfrei gemachter Kuhmilch von Dr. med. Schmidt, Berlin, Heusers Verlag. Preis Mk. 1. —. Verfasser geht von der Thatsache aus, daß die Milch ein äußerst fruchtbarer Nährboden für Gährungserreger und Bakterien aller Art ist, und daß sie deshalb vor dem Gebrauche unschädlich gemacht werden muß. Ein gutgemeinter Vorschlag, dessen Ausführung aber mehr Umstände macht, als wenn man die Milch in reinlichen Geschirren im reinlichen

Digitized by Google

Raum aufbewahrt, was sich seit Menschengedenken als genügend erwiesen hat. — Ganz falsch wäre es, wenn man sich nach der am Schreibtisch ausgeheckten Tabelle richten wollte: 3 Teile Wasser und nur 1 Teil Milch für die ersten drei Lebenswochen, dann 2 Teile Wasser und 1 Teil Milch u. s. w. Da bleibt ganz außer acht, daß es sehr wässerige Milch giebt (von Holländer Kühen z. B.), sehr fette Milch (von englischen — Shorthorn — Kühen) sehr käsereiche ꝛc. ꝛc.!

Kurz, in der Theorie ist diese Fürsorge für die kleinen Kinder recht schön, in der Praxis wird sie sich aber aus verschiedenen Gründen nicht einbürgern lassen.

Die 4. Auflage von Kneipp **„Meine Wasserkur"** ist erschienen. Preis Mk. 2. 60. Durch jede Buchhandlung, wie durch O. Gerschel in Stuttgart zu beziehen.

Briefkasten.

Nach Tübingen. Ob der betreffende Professor begründete Ansprüche auf Narrenfreiheit hat, können wir nicht entscheiden.

Berichtigung. Seitens der Herren Heilmagnetiseure (Magnetopathen) wird gegen unsere Angabe, als hätten sie letztere Bezeichnung wegen polizeilicher Beanstandung gewählt, reklamiert. Es geschah nur um künftige Verwechslungen mit Hypnotiseuren auszuschließen.

I. Quittungen *

über

für die „Stiftung für Studierende der Medizin" eingegangene Beiträge.

Von Herrn Apotheker Steinmetz aus der Kasse des Hom. Zentralvereins M. 100. —.
Eingang im Mai Summa M. 10. —.

II. Quittungen *

über die vom 26. Mai bis 22. Juni eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Aus Gaisburg M. 8. 80, aus Würm M. 6. 50, aus Huchenfeld M. 1. 93, aus Zuffenhausen M. 5. —, aus Eisingen M. 4. 10, aus Pforzheim M. 29. 80, aus Niefern M. 5. —, aus Nürtingen M. 8. 90, aus Hedelfingen M. 10. 80, aus Cannstatt M. 26. 20, aus Gmünd M. 26. 70, aus Kieselbronn M. 4. 18, aus Heslach M. 4. 40, aus Heidenheim M. 20. 20.
Eingang im Mai Summa M. 265. 48.

---

* Von 2 *M.* an wird in den Homöopath. Monatsbl. auf Wunsch quittiert. Kleinere Beiträge für den Stiftungsfond werden unter der Rubrik „für die Vereinskasse" mit aufgeführt.

Ein Exemplar von Professor Dr. Bock's

Handatlas der Anatomie des Menschen

noch ziemlich gut erhalten, ist um den vierten Teil des Kostenpreises (neu 40 Mark) zu beziehen durch A. Zöppritz, 14 Friedrichstr., Stuttgart.

Im Verlage der Hahnemannia ist neu erschienen:

Kurze Anleitung zur Homöopath. Behandlung der Pferde und Hunde.

Einfach broschiert 45 Pfg.; elegant broschiert mit Schreibpapier durchschossen 75 Pfg. Bei Abnahme größerer Partien entsprechender Rabatt.

Digitized by Google

Die Herren Vorstände, resp. Kassiere der **Lokalvereine** bitte ich bei der monatlichen Abrechnung stets gefl. anzugeben wie viele bezogene Exemplare der Homöopathischen Monatsblätter sie im letzten Monat an ihre Mitglieder abgesetzt haben, und für welche Nummer, resp. für welchen Monat der eingesandte Betrag zu buchen ist.

Stuttgart. **A. Zöppritz**
Sekretär der Hahnemannia.

Zur Beachtung.

Herr **Dr. med. Quesse** wird während des Monats **Juli** in Stuttgart, Friedrichstr. 14, zu sprechen sein, und zwar jeden Vormittag von 8 bis 10 Uhr mit Ausnahme der Freitage und Samstage, am Samstag von 3 bis 4 Uhr. Am ersten Sonntag des Monats Juli Nachmittags von 3 bis 6 Uhr in Göppingen, Dienstag Nachmittags von 4 bis 7 Uhr in Nagold, Mittwoch Nachmittag von 3 bis 6 Uhr in Göppingen, Freitag von ½10 bis ½1 Uhr und von ½2 bis ½3 Uhr in Crailsheim, Freitag von 4 bis 5 Uhr in Hall. Samstag von 8 bis 10 Uhr in Hall.

Wertvolle homöopathische Antiquaria zu billigen Preisen:

Archiv für die homöopathische Heilkunst; herausg. v. Stapf u. Groß. Komplet. 23 Bde., mit Supplementband u. Register zu 1—10. 1822/46. (M. 190.—) Ganz vollständiges und gut gebundenes Exemplar dieser gesuchten Zeitschrift M. 60. —. **Allg. homöop. Zeitung.** Bd. 11—78. 1836/73. (ca. M. 600. —) M. 60. —. Einige Nrn. fehlen. **Rückert,** Kurze Uebersicht d. homöop. Arzneien. 2 Bde. 1834/35. (M. 12. —) M. 3. 50. **Sick,** Die Homöopathie am Krankenbette erprobt im Diakonissenhause zu Stuttgart. 1879. (M. 3. 50) M. 2. —. **Wurmb & Caspar,** Homöop.-klin. Studien. 1852. M. 4. —. **Bojanus,** Homöp. Therapeutik in ihr. Anwendung auf die operative Chirurgie. M. Atlas, enth. 34 path. Orig.-Photogr. auf 17 Tafeln. 1880. (M. 25. —) M. 16. 50.

Soeben in 4. Auflage erschienen und in Mehrzahl in meiner Sort.-Buchhdlg. vorrätig:

Sebastian Kneipp, Meine Wasserkur; durch mehr als 30 Jahre erprobt. Mit Bildnis des Verfassers. 8. Kempten 1888. 346 Seiten. Geheftet. Preis M. 2. 60.

Empfehle mich zur prompten Lieferung aller neuen Erscheinungen aus den interessierenden Fächern.

Stuttgart
16. Calwerstraße 16.

Oskar Herschel
Buchhandlung und Antiquariat.

Inhalt: Offene Fragen. — Ueber die Homöopathie und die offizielle Wissenschaft. — Eröffnung des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig. — Impfwesen. — Impfnarrheit. — Impfwesen auf dem Lande. — Die Grundsätze der neuen (Kneipp'schen) Wasserheilkunde. — Typhöse Erkrankungen. — Notizen. — Litterarisches. — Briefkasten. — Berichtigung. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Gölz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Digitized by Google

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang. № 8.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2.20. incl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Aug. 1888.

Ein Tag in Wörishofen.

Mancher unserer Leser wird auf unsere wiederholte Empfehlung hin das Buch des Herrn Pfarrer Kneipp in Wörishofen, betitelt „Meine Wasserkur", angeschafft haben. Auch für Besitzer des Buches dürften nachfolgende Zeilen von einigem Interesse sein, denn selbst ein gründliches Studium des so populär geschriebenen Werkchens läßt doch noch manchen Zweifel aufkommen, und namentlich weiß man nicht bestimmt, welche der darin beschriebenen Wasseranwendungen unter den verschiedensten Umständen zu empfehlen, und jedenfalls ohne alle Gefahr anzuwenden sind.

Da es dem Schreiber dieses auch so gieng, so reiste er am Nachmittag des 14. Juni von Stuttgart nach Wörishofen ab. Man fährt über Ulm-Memmingen nach Türkheim, oder über Augsburg, Buchloë nach Türkheim; im ersteren Falle kann man die Annehmlichkeit bayrischer Bummelzüge gründlich kennen lernen. Von Türkheim ists noch eine Stunde nach Wörishofen, ein Ort mit gegen 1000 Einwohner und einem großen alten Kloster. In der „unteren" Wirtschaft ist man leidlich gut aufgehoben, kann aber weder dort noch in einem anderen Hause des Orts Badeutensilien haben; damit sind Frauenzimmer auf die Güte der Nichte des Herrn Pfarrers (im Pfarrhause) angewiesen; geistliche Herren, die im Kloster wohnen können, finden in der großen Klosterwaschküche die nötigen Geschirre; ebendort werden auch die — seltener verordneten — Dampfbäder * genommen. Im Uebrigen finden die Patienten in einer neu erbauten Bretterhütte mit 8 Abteilungen Badewannen und Kübel; eine Quellwasserleitung, deren frisches Naß mit Gummischläuchen auf die zu behandelnden Körperteile der Patienten appliziert wird, ist auch erst in diesem Jahre eingerichtet worden; den Dienst des Badewärters versieht seit Kurzem ein approbierter Bader; früher hatte Herr Pfarrer Kneipp die Gefälligkeit die Patienten selbst zu behandeln, oder so weit Anweisung zu geben, daß sie sich gegenseitig behandeln konnten.

* Dampfbäder: Kopfdampf, Fußdampf 2c. werden nie ohne Zusatz von Heublumen-, Haferstroh- oder Zinnkraut-Absud verordnet.

Digitized by Google

Die Wasseranwendungen (in Wörishofen sagt man kurz „Anwendungen") geschehen täglich drei- bis viermal; Herr Pfarrer K. giebt jedem Kranken für einen oder mehrere Tage Anweisung, was er zu thun hat. Als Schreiber dieses am 15. vor Tisch ankam, war Herr Pfarrer in einem benachbarten Orte dienstlich beschäftigt, und so wurde es 5 Uhr bis zur ersten Konsultation. Er bekam zuerst einen „Oberguß" verordnet. Man zieht Rock, Weste und Hemd aus, stützt sich in gebückter Stellung mit den Händen auf den Boden eines mit Quellwasser gefüllten (im leeren Badezuber stehenden) Kübels, und läßt sich vom Badediener vom Kreuz bis zum Genick den kalten Strahl applizieren, wobei natürlich die Achseln und die Rippen mit bedacht werden. Die ganze Wasserapplikation dauert kaum eine Minute; dann wird — ohne ein Trockentuch zu verwenden — rasch in die Kleidung geschlüpft und ein halbstündiger Spaziergang angetreten. Bei der Rückkunft fragte Herr Pfarrer: „Nun, sind Sie warm?" Auf die bejahende Antwort hieß es: „Da können Sie gleich 3 Minuten lang Wasser treten." Wer weite Beinkleidung hat, stülpt sie übers Knie hinauf und spaziert mit bloßen Füßen in dem Zuber herum; dann gehts ohne abzutrocknen in die Strümpfe und Schuhe hinein, um wieder einen kleinen Marsch zu machen. Die Füße werden schnell angenehm warm, eben weil das verwendete Wasser eine sehr niedere Temperatur hat.

Die Obergüsse bekommt fast jeder Patient einmal im Tage; wer den Versuch damit macht, wird sich überzeugen, daß sie von erfrischender Wirkung sind — vorausgesetzt natürlich, daß das Wasser kalt ist! Zu der Behandlung des Oberkörpers gehört notwendig eine naßkalte kurze Applikation auf die Füße; diese wird entweder erreicht — wo thunlich — durch das Barfußgehen früh Morgens im nassen Grase, oder durch das oben erwähnte Wassertreten.

Wer also sich nach Kneipp abzuhärten oder von chronischen Leiden aller Art zu heilen Lust hat und noch gehfähig ist, der mag mit diesen beiden „Anwendungen" beginnen; er hat keinerlei Nachteile zu befürchten, wenn er, im Fall beim Gehen starker Schweiß eintreten sollte, für trockene Kleidung sorgt.

Für Gesunde und Kranke empfiehlt sich aber vor allem anderen das von Herrn Pfarrer Kneipp und seinen Patienten so sehr probat gefundene

Abwaschen des Körpers Nachts vom Bett aus,

oder für Bettlägerige im Bette, ohne sich abzutrocknen und nur mit der einzigen Vorsicht: möglichst rasch und mit recht frischem Wasser zu operieren. Damit bietet sich dem Aermsten und dem bei Tage zu sehr Beschäftigten ein Ausweg, auf die einfachste Weise die Vorteile äußerer Wasseranwendungen zu genießen. —

Am 16. Juni früh ½6 Uhr war es so kalt, daß die Wiesen mit einem Eishauch überzogen waren: eine herrliche Gelegenheit

Digitized by Google

das Barfußgehen * zu erproben! Es war auch nur der erste Schreck der für den der Kälte ganz ungewohnten Fuß zu überwinden war! nach 5 Minuten hatten die Füße eine vermehrte Wärme und nach weiteren 10 Minuten wurden Strümpfe und Schuhe wieder angezogen; eine mühsame Arbeit, denn getrocknet sollte und durfte der Fuß nicht werden. Die Wiesen und Wege aber waren so naß, daß die Nässe durch die Schuhe schlug und so keine dauernde Erwärmung der Füße aufkommen konnte; darum begab sich Schreiber dieses ins Wirtshaus zurück und ins Bett, wo sich bald ein erquickender Schlaf für ½ Stunde einstellte, während dessen die Schuhe am Herd getrocknet wurden. Dann wurde Milch mit Butter und Schwarzbrod gefrühstückt (7 Uhr) und um ½8 Uhr nochmals ein Gang angetreten, um Punkt 8 Uhr in richtiger Körperwärme zu der Wasseranwendung bereit zu sein. Es war ein „Rückenguß" verordnet. Dazu entkleidet man sich bis aufs Hemd, das man am Halse zusammenfaßt, kniet in den halb mit Wasser gefüllten Zuber und bekommt nun den vollen Strahl ** auf den Rücken und in die Seiten. Ob es Jemanden giebt, der da bei der ersten Applikation nicht nach Luft schnappt, wissen wir nicht, aber das wissen wir nun aus Erfahrung, daß diese Anwendung trotz der Zeitkürze — kaum eine Minute Dauer — eine sehr eingreifende, aber auch sehr kräftigende Prozedur ist. Man muß sich so einrichten, daß die Unterhosen schon in den Hosen stecken, denn beim Ankleiden darf keine Zeit verloren gehen! rasch läßt man das Hemd heruntergleiten, schlüpft in Beinkleider und Weste und läßt sich beim Anziehen der Strümpfe helfen. Dann gehts auch bei Regen und Schmutz hinaus, um sich durch beschleunigtes Tempo warm zu machen. Wer dadurch nicht ganz trocken werden kann, muß das Hemd so bald als möglich wechseln.

Für Nachmittags 3 Uhr war ein Halbbad verordnet gewesen; weil aber der Rückenguß so gut ertragen war, und zur nachherigen gründlichen Erwärmung ein mit der auf ¼4 Uhr bestimmten Abreise notwendiger Marsch auf die Station Türkheim verbunden war, so wurde der Rückenguß mit Wasserknien wiederholt. —

Bei dem Halbbad sitzt man für eine Minute nur bis an die Hüften im Quellwasser und netzt sich den Oberkörper mit den Händen; von Frottieren, Abtrocknen keine Rede! Die darauf folgende Bewegung soll Alles wieder ins Geleise bringen. —

Wegen aller weiteren Prozeduren müssen wir aufs Buch verweisen. —

Diät betreffend ist nur größte Mäßigkeit im Trinken empfohlen; Bier namentlich hält der Herr Pfarrer für ganz ungeeignet zur

---

* Dazu gehört Vorsorge für ganz trockene Strümpfe und Schuhe!

** Dabei ist zu bemerken, daß niemals ein durch starken Druck wirkender Wasserstrahl verwendet wird, sondern daß das Wasser nur durch die niedere Temperatur wirken soll und wirkt.

Digitized by Google

Kur. Es ist auch klar, daß man, wenn viel Wasser äußerlich verwendet wird, dem Körper nicht auch von innen viele Flüssigkeit zuführen darf. In diesem Punkte wird aber von den Badegästen viel gefehlt: wir sahen z. B. einen Herrn nach der Abendwasseranwendung zwei und ein halbes Liter Augsburger Lagerbier trinken. Schlägt bei einem Solchen die Kur nicht an, so ist man leicht geneigt den Mißerfolg auf die Heilmethode zu schieben. —

Es liegt in den Verhältnissen, daß dem Herrn Pfarrer Kurgäste eine Last sind; wir wollen also durch diese Zeilen Niemanden veranlassen in Wörishofen eine Kur zu gebrauchen, aber es sollte uns freuen, wenn Aerzte und Laienpraktiker Veranlassung nehmen würden, dieser wichtigen Neuerung in der Heilkunde näher zu treten. Was man damit leisten kann möge folgendes Beispiel zeigen: Im Frühjahr d. J. ließ sich Herr Graf St. aus Schlesien nach Wörishofen bringen; er war 10 Jahre lang leidend gewesen, und unter der Behandlung verschiedener Aerzte hatte sich bei ihm tabes dorsalis (Rückenmarksschwindsucht) in so hohem Grade ausgebildet, daß Herr Pfarrer Anstand nahm den total abgemagerten, gänzlich gelähmten Patienten zu übernehmen. Er befragte deshalb den Türkheimer Arzt, der ab und zu nach Wörishofen kommt, und dieser riet den Herrn Grafen wieder sogleich nach Hause zu schicken, da er ja doch verloren sei. Die Bitten des Patienten veranlaßten Herrn Pfarrer einen Versuch zu machen, und heute sieht man den damaligen Todeskandidaten ohne Stock und ohne jede Beschwerde mit den anderen Kurgästen herumgehen! Es wäre im Interesse der Sache zu wünschen, daß Herr Graf St. seine Leidens- und Heilungsgeschichte veröffentlichte!

Solche Beispiele könnten noch weitere beigebracht werden, und es ist darum kein Wunder, wenn die Mehrheit der Wörishofener Patienten der Ueberzeugung lebt, daß die neue Wasserheilmethode des Herrn Pfarrer Kneipp endlich den Sieg über alle anderen Heilmethoden erringen wird. Obwohl der Herr Pfarrer aus naheliegenden Gründen nicht viel von der Homöopathie hält, so glaubt er doch — mit uns — daß die Zukunft der Heilkunst der Homöopathie und dem verbesserten Naturheilverfahren gehört. —

Wir schließen mit der Prophezeiung eines Wörishofener Kurgastes für das Jahr 1988:

In allen Apotheken
Ist Ruh,
In alten Scharteken
Findest du
Rezepte als Kuriosität.
Patienten heilt man nach Kneipp;
Kein Kranker vertraut seinen Leib
Einem Arzt, der das nicht versteht.

B.

Digitized by Google

Drei Fälle von Kropf.

Von Dr. Mossa, homöopathischer Arzt in Stuttgart.

Wenn auch der Kropf, diese oft recht unförmliche Anschwellung der Schilddrüse an und um den Kehlkopf herum, nur in Gebirgsgegenden in einer Höhe von 1200—4000 Fuß Höhe als Volkskrankheit auftritt, so findet er sich doch auch nicht selten hier zu Lande, und sind mir hier ziemlich viel Frauen mit recht stark entwickelten Kröpfen aufgefallen. Da dieses Uebel, über dessen wahre Ursache noch viel gestritten wird, nicht bloß entstellend wirkt, zumal beim weiblichen Geschlecht, sondern durch Druck auf die Kehlkopfsnerven und Halsgefäße vielfach recht bedenkliche krankhafte Erscheinungen hervorruft, so hat sich die Heilkunst ernstlich mit diesem Gegenstand zu befassen. — Deshalb erlaube ich mir drei Fälle von Kropf aus meiner Praxis hier mitzuteilen, und einige Bemerkungen daran zu knüpfen.

Erster Fall. Ein Mädchen von 14 Jahren, in der Nähe des Bodensees wohnhaft, hatte schon im frühesten Kindesalter an einem Nierenkatarrh gelitten, der auch das Herz in Mitleidenschaft gezogen, war im 13. Lebensjahr schon menstruiert, und bekam um das Jahr 1886 eine Anschwellung des Halses, diese hatte ihren Grund in übermäßigem Wachstum der rechten Hälfte der Schilddrüse. Anfangs wurde das Leiden wenig beachtet, als aber bei allmäliger Zunahme der Geschwulst dasselbe sich immer mehr als Kropf herausstellte, wurden die Eltern besorgt, und das um so mehr, als sich bei dem Mädchen Atembeklemmung einstellte, das sich beim Gehen, noch mehr beim Treppensteigen erheblich vermehrte, so daß sie beim Gehen oft stillstehen mußte. Ja, beim Lachen, wozu Mädchen in diesem Alter so sehr geneigt sind, traten sogar leichte Stickanfälle ein. Da eben ein bleichsüchtiger Zustand vorlag, so erhielt Patientin zunächst Calcarea phosphorica 6. Dies wirkte zwar günstig auf die gesamte Konstitution, auf die Kropfanschwellung aber blieb es ohne Einfluß. Deshalb gab ich nun Natrum muriaticum 6. Verreibung; außerdem ließ ich die Mutter sanfte Einreibungen am Halse des Kindes mit etwas Baumöl machen. — Unter der Einwirkung des letztgenannten Mittels und der einfachen Massage, wozu vielleicht noch als günstiges Moment ein Ortswechsel, von dem See weg ins flache Land, hinzukam, verschwand die kropfartige Anschwellung nach Verlauf von ca. drei Monaten vollständig.

Es ist merkwürdig, daß der Kropf weit mehr beim weiblichen als männlichen Geschlecht angetroffen wird, und zwar mit oder bald nach der Zeit der Pubertät (geschlechtlichen Reife). So wenig man von der Funktion der Schilddrüse weiß, so viel steht fest, daß sie mit dem Geschlechtsleben in einem bestimmten Zusammenhange steht; so schwillt diese Drüse bei manchen Mädchen oder Frauen zur Zeit der bevorstehenden Menstruation, wie auch zur Zeit der Schwangerschaft, an, und fällt sodann nach beendigter Periode oder erfolgter Entbindung wieder von selbst. (Der Stimmwechsel, der beim männlichen Geschlecht dagegen besonders hervortritt, zeigt uns die Wechselwirkung zwischen Geschlechtsreife und Kehl-

Digitized by Google

kopf ganz klar.) Jener Zusammenhang zwischen Kropf und Menstruation hat wohl auch zu der Ansicht geführt, daß das An- und Abschwellen des Kropfes unter dem Einfluß des Mondes steht, weshalb man das Einnehmen der zur Kropfheilung bestimmten Mittel am liebsten zur Zeit des abnehmenden Mondes, d. h. zur Zeit der Abschwellung vorzieht. Ob das Tragen der oft sehr belasteten Körbe auf dem Kopfe, wie es ja auch hier üblich ist, die Entstehung des Kropfes begünstigt, will nicht recht einleuchten, wenn man sieht, wie auch Frauen aus den wohlhabenderen Ständen, die solches niemals zu thun in die Lage kommen, häufig an diesem Uebel leiden.

Zweiter Fall. Eine Frau in den Fünfzigern, welche als Mädchen und später nach mehreren Entbindungen an Bleichsucht gelitten, bekam vor 20 Jahren unterhalb des Kehlkopfs eine harte Geschwulst, einen Kropf, der allmälig an Größe zunahm, besonders aber in den letzten drei Jahren, so daß er den Umfang eines Hühnereies, ja schließlich den eines Gänseeies erlangt hat. Namentlich hat er nach oben hin zugenommen. Außerdem hat sich seit vorigen Sommer auf beiden Seiten des Halses, besonders aber links, unmittelbar über dem Schlüsselbein, eine kleine weiche schmerzlose Anschwellung gebildet. — Im Anfange wurden Jodeinpinselungen auf den Kropf angewandt, was der Frau aber sehr schlecht bekam; es stellte sich danach ein: ein heftiger Husten, Atemnot, asthmatische Beschwerden, nervöse Schlaflosigkeit und allerlei nervöse Schmerzen, so daß sie von der Jodbehandlung abstehen mußte. — Die See- und Waldluft, die sie dann im Sommer aufsuchte, that ihr noch am besten. Ihr Zustand war erträglich, nur machten ihr zeitweise krampfhafte Brustbeschwerden, die 16—20 Minuten lang unter Erstickungsnot anhielten, viel zu schaffen, bis sie in der Einatmung von Wasserdämpfen ein gutes Mittel gegen diese Beschwerden kennen lernte. Diese Dämpfe bringen ihr jedesmal große Erleichterung; der Krampf erreicht dann niemals einen so hohen Grad wie früher und geht auch schneller vorüber. — Seit 1 1/2 Jahren hat sich aber eine Reihe anderer krankhafter Erscheinungen bei ihr eingestellt; sie leidet wieder an Husten; hat viel Schleim im Halse, der sich sehr schwer loslöst. Ihr Atmen ist schwer, laut, geräuschvoll. Dazu kommen krampfartige, zusammenschnürende Schmerzen über Brustbein und Herzgegend, die links bis zur Achsel und Schultern und Oberarm ausstrahlen. — Bei rauhem, kaltem und trübem Wetter ist die Atemnot sehr bedeutend, auch nimmt dieselbe bei Bewegungen erheblich zu. Sie fühlt sich im Rückgrat so schwach, daß sie selbst nach geringer Anstrengung ermüdet und krumm gehen muß. — Nach Aussage ihres bisherigen Arztes ist Lunge und Herz normal.

So lautete der Bericht, den mir die weit von hier im Osten wohnende Kranke am 27. Februar d. J. einsandte. Bei dem langen Bestande der Krankheit, der bedeutenden Größe des Kropfes und den schweren Zufällen, die er im Gefolge hatte, waren die Aussichten im Ganzen wenig ermutigend. — Welches Mittel war hier zu geben? Der geröstete Meerschwamm, Spongia mar. tost., seit alter Zeit ein im Volke gegen

Digitized by Google

Kropf bekanntes Mittel, das unser Hahnemann sorgfältig geprüft und in der That beim Kropf der Thalbewohner als höchst wirksam gefunden hat, erschien mir hier als das passendste Heilmittel. Dies wählte ich denn auch, aber in einer Form und Verbindung mit einem andern Mittel, wie es sich schon vielen Praktikern bewährt hat: also 1 Teil Spongia wurde mit 2 Teilen präparierter Austerschale, die hauptsächlich kohlen- und phosphorsauren Kalk enthalten, mit Zucker verrieben. Von diesem Mittel nahm nun Patientin 14 Tage lang — zum abnehmenden Monde — Morgens und Abends eine Messerspitze voll; dann 14 Tage Pause. Außerdem sollte sie Abends einen Theelöffel voll von Oel in die Geschwulst sanft einreiben.

Der Erfolg war über alle Erwartung günstig. Am 27. März, also nach ca. 5 Wochen, teilte sie mir sehr erfreut mit, daß sie sich viel wohler befinde; sowohl im als um den Hals herum fühlt sie sich freier. Das Atmen geht leichter und ohne lautes Geräusch: die Schleimansammlung im Halse und deshalb auch das Räuspern hat bedeutend nachgelassen. Der Hals kommt ihr weicher vor. — Appetit und Schlaf ganz nach Wunsch. Am 27. Mai lautete der Bericht noch erfreulicher: der Husten hat ganz nachgelassen, das Atmen geschieht ohne jede Beschwerde; die Anschwellungen zu beiden Seiten des Halses sind geringer geworden, ja die auf der rechten Seite ist fast völlig verschwunden. Wenn auch der Kropf selbst noch nicht kleiner geworden ist, so ist doch die Haut darüber lockerer, beweglicher. Ohne jede Atembeschwerde und ohne Rückenschmerzen kann sie eine Viertelstunde ganz bequem hin- und zurückgehen. — Patientin ist noch in Behandlung und werde ich später das Endresultat mitteilen. —

In diesem Fall hat die Kropfgeschwulst, die ja die Größe eines Gänseeies erreicht hat, schon erhebliche krankhafte Zustände bewirkt, und zwar hauptsächlich durch Druck auf die Halsnerven. Aber auch durch Druck auf die Blutgefäße macht die Geschwulst oft viel Beschwerden; das Blut staut sich in den oberhalb derselben liegenden, meist erweiterten Adern. Die Kranke leidet in Folge dessen häufig an Blutandrang nach dem Kopfe, der sich durch Klopfen und Pulsieren am Kopfe und Halse, Ohrensausen, Schwindel, Kopfweh äußert; ja es kann auch zu Entzündungen der Augen, des Gehirns, besonders aber der Mandeln kommen. Bei langwierigen Mandelanschwellungen soll man deshalb darauf achten, ob nicht ein Kropf etwa die Ursache ist, den manche Leute gern zu verbergen suchen.

Dritter Fall. Den seltenen Ausgang einer Kropfgeschwulst in Entzündung und Eiterung habe ich vor vielen Jahren bei einer Frau beobachtet. Diese, Mutter vieler Kinder, war durch das Stillen derselben sowie durch starke Blutverluste in einen Zustand hochgradiger Blutarmut und Bleichsucht verfallen, bei dem auch die Herzthätigkeit sehr geschwächt worden war. Von einer Entbindung her hatte sich überdies bei ihr ein Kropf gebildet, der Anfangs ganz übersehen und erst dann beachtet wurde, als er ihr beim Atmen und Schlucken Beschwerden machte. — Als ich zu ihr gerufen wurde, fand ich einen ziemlich großen Teil der mehr als Hühnerei-großen Geschwulst gerötet, heiß und schmerzhaft; dabei fieberhafte

Digitized by Google

Erscheinungen. Die dagegen gereichten Mittel vermochten den entzündlichen Prozeß nicht mehr aufzuhalten: der entzündete Teil fühlte sich weich, schwappend an. Bei der, nun nicht mehr aufzuschiebenden, Eröffnung ergoß sich eine reichliche Menge von Eiter, zum Teil mit Blut gemischt. Die Eiterung hielt noch geraume Zeit an. Als sich die Wunde neulich schloß, zeigte sich, wie bedeutend kleiner der Kropf auf diesem ungewöhnlichen und nicht gerade angenehmen Wege geworden war. —

Nachdem man das Jod entdeckt gehabt hat, ist die Spongia zurückgedrängt, ja fast ganz vergessen worden in der herrschenden Schule. Die Behandlung der Kröpfe mit Jod, sowie innerlich oder äußerlich mit den üblichen massiven Gaben bringt aber oft mehr Schaden, als der Kropf selbst; die Beseitigung des Leidens durch eine Radikaloperation bleibt trotz der vervollkommneten Technik immerhin ein zweischneidiger Eingriff. —

Daß und wie sehr die Bodenbeschaffenheit und das davon abhangende Trinkwasser auf das Zustandekommen des Kropfes von Einfluß ist, davon zeugt folgende Thatsache. In der Festung Silberberg, welche auf zwei einzelnstehenden Kalkbergen in den Sudeten liegt, und welche ein sehr stark mit Kalk gesättigtes Trinkwasser besitzt, hatte sich bei einer neu eingerückten Garnison von 380 Mann schon nach drei Wochen bei 100 Soldaten der Kropf gewickelt. — Auch ist schon der Fall vorgekommen, daß aus einzelnen Orten der daselbst herrschende Kropf bei der Bevölkerung verschwunden ist, wenn man durch eine Wasserleitung das Trinkwasser aus einer anderen Quelle herleiten konnte. —

Ob außer Kalk noch andere mineralische Bestandteile des Bodens hiebei wirksam sind, darüber sind die Gelehrten noch nicht einig. —

So viel steht fest, daß auch diesem Uebel gegenüber die Homöopathie nicht machtlos dasteht, wie aus einer Reihe von Kropfheilungen, die in unserer Litteratur verzeichnet sind, unzweideutig hervorgeht.

Ueber künstliche Ernährung des Säuglings.

Es ist für jeden human denkenden Menschen ohne Zweifel im höchsten Grade betrübend beim Durchblättern der Totenlisten die Wahrnehmung machen zu müssen, daß dieselben so sehr viele Sterbefälle aus dem Kindesalter aufweisen. Welches ist aber die Ursache der so erschreckenden Kindersterblichkeit? — Es ist sicher nicht nur eine einzige, sondern es sind deren viele, die hierbei im Spiel sind; ebenso sicher aber ist, daß die erste und wichtigste Erklärung für diese Erscheinung in der nur allzuhäufig selbstverschuldeten und darum schuldbaren Nichtkenntnis und Nichtbefolgung der primitivsten Grundsätze der Kindererziehung in den ersten Lebensmonaten zu suchen ist.

Daß jede Mutter, wenn es ihr nicht physisch unmöglich ist, ihr Kind selbst zu stillen verpflichtet ist, ist eine so alte Weisheit, daß man sich fast schämt, sie immer wieder von neuem zum Texte einer hygieinischen Predigt zu machen. Und doch ist die Zahl der Mütter, die aus Bequemlichkeit oder Eitelkeit sich dieser heiligen Pflicht entziehen noch immer

Digitized by Google

eine große. Wir wollen nicht mit ihnen rechten. Unsere Absicht ist es im Interesse derer, die gegen ihren Wunsch und Willen gezwungen sind, die eigene Brust ihren Kindern zu entziehen und eine Amme nicht halten können, einige praktische Winke über die in diesem Falle entschuldbare „künstliche" Ernährung der Säuglinge zu geben.

Als leider fast allenthalben übersehenen Fundamentalsatz müssen wir an die Spitze stellen: „das Kind darf in den ersten drei Lebensmonaten unter keinen Umständen mehlhaltige Nahrungsmittel bekommen," mögen sie einen Namen haben welchen sie wollen, weil es vor Ablauf dieser Zeit außer Stande ist sie gehörig zu verdauen! — Streng verboten sind für diese Zeit also auch alle Kindermehle, mag die Reklame ihnen einen noch so schönen und langen Schwanz von Empfehlungsschreiben anhängen; umsomehr verboten, wenn sie mit der Prätention auftreten, ein „Ersatz der Muttermilch" sein zu wollen. Der relativ beste Ersatz für die Muttermilch wäre — abgesehen von einer guten Ammenmilch — die Milch der Stuten und Eselinnen, die in ihrer chemischen Zusammensetzung der menschlichen Milch in der That sehr nahe steht. Aus naheliegenden Gründen kann jedoch nur die Kuhmilch praktisches Interesse für uns haben. Die Ziegenmilch hat vor ihr keine Vorzüge und ist noch fetthaltiger als diese. Daß auch die Kuhmilch nicht ein Ersatz der Frauenmilch schlechthin sein kann, ist selbstredend. Letztere ist reicher an Wasser und Zucker, ärmer an Käse- und Eiweißstoff. Man sucht deshalb diese durchaus nicht unwesentliche Verschiedenheit nach der einen Seite dadurch auszugleichen, daß man die Kuhmilch verdünnt, und zwar geschieht dies so, daß man im ersten Monat 1 Teil Milch * auf 2—3 Theile Wasser, im zweiten Monat Wasser und Milch zu gleichen Teilen, im dritten Monat $^2/_3$ Milch und $^1/_3$ Wasser nimmt, um nach dieser Zeit allmälich zur unverdünnten Milch überzugehen. Zur Verdünnung bedient man sich abgekochten Wassers, dem man etwas weniges Zucker, am besten Milchzucker oder Kandiszucker, zusetzt. Besteht Neigung zur Diarrhöe so nimmt man als Zusatz Gersten- oder Haferwasser mit etwas weniges Zucker. Im Sommer, sowie überhaupt bei Verdacht auf beginnende Säuerung der Milch muß man die Säure durch Zusatz von doppeltkohlensaurem Natron — 1 Messerspitze auf 1 Liter Milch! — neutralisieren. Seit man ermittelt hat, daß gewisse Krankheiten der Kühe auch in der Milch derselben krankmachende Keime ablagern — so läßt sich in der Milch perlsüchtiger Kühe der Tuberkelbazillus nachweisen — kann man nicht genug empfehlen die Milch vor ihrem Gebrauch regelmäßig abzukochen. Wenn man ferner bedenkt, daß experimentell nachgewiesen ist, das alle löslichen Nährstoffe, sowie auch manche Arzneistoffe in der Milch des Versuchobjektes sich wieder-

* Diese von der Schulmedizin aufgestellte Theorie ist — so allgemein gefaßt — entschieden falsch! eine so geringe Ernährung ist ungenügend. Wenn die Milch nicht sehr fett ist, so ist der Zusatz von $^1/_3$ Wasser reichlich genügend. Schreiber dieser Notiz ist wie seine Geschwister s. Z. mit ungewässerter etwas abgerahmter Kuhmilch „mit Erfolg" ernährt worden. — Ziegenmilch ist auch nicht so verwerflich, als gewöhnlich angenommen wird! (Red. der Hom. Mtsbl.)

Digitized by Google

finden, wird man begreifen, daß es für das Wohlbefinden des Kindes nicht gleichgiltig sein kann, welches Futter das Tier, das ihm die Milch liefert, erhält. Vor allem sind die Abfallsprodukte landwirtschaftlicher und gewerblicher Betriebe: Schlempe oder Biertreber, scharfriechende oder färbende Nährstoffe zur Fütterung zu vermeiden, da sie Pflanzensäuren, ätherische Oele, Alkohol enthalten, die in die Milch und schließlich auch in den Organismus des Kindes übergehen. Mit Rücksicht auf solche Uebelstände geben erfahrene Praktiker den Rat, stets nur Milch zu benützen, die von mehreren Kühen gemischt ist, da hierdurch etwa vorhandene Abnormitäten am leichtesten ausgeglichen werden. Deshalb verdient die Marktmilch — vorausgesetzt, daß durch regelmäßige polizeiliche Kontrolle dafür gesorgt wird, daß die Milch nicht abgerahmt oder gewässert, nicht zersetzt oder übelriechend auf den Markt kommt — durchaus nicht die Verachtung, mit der ihr von mancher Seite begegnet wird. Daß die zur Nahrung bestimmte Milch eine bestimmte, gleichmäßige Wärme haben soll — ca. 44 ° C. = 35 ° R., — daß die Flasche, nachdem sie leer getrunken oder wenn das Kind eingeschlafen, nicht im Bette liegen bleiben, sondern in frischem Wasser aufbewahrt und vor jedem neuen Gebrauch mit peinlicher Sorgfalt gereinigt werden soll, sind Vorschriften, die so selbstverständlich klingen, daß wir beinahe unsere Leserinnen damit zu beleidigen fürchten, — wenn man nur nicht in der Praxis und zwar nicht nur unter den weniger Gebildeten so haarsträubende Dinge sehen müßte! —

Zuweilen geschieht es wohl, daß die Kinder trotz aller Sorgfalt bei der Kuhmilch nicht gedeihen oder, einmal erkrankt, nicht gesunden wollen. In solchen Fällen kann man die verschiedenen im Handel erschienenen Milchkonserven als provisorisches Nahrungsmittel zu Rate ziehen. Es sind hier zu nennen die kondensierte Milch und das Biedert'sche Rahmgemenge. Beide sind für schwächliche, dyspeptische (an Verdauungsstörungen leidende) Kinder in den ersten Monaten, die durchaus nicht zunehmen wollen, recht empfehlenswerth; aber, wie gesagt, nur gelegentlich und nicht — für die Armenpraxis! — Auch soll man jede Büchse oder Flasche vor dem Gebrauch auf Geruch und Geschmack sorgfältig prüfen, da nicht selten verdorbene Konserven in den Handel kommen. —

Bezüglich der Zeit und Wiederholung der Nahrungszufuhr bemerken wir nur, daß zwischen zwei Mahlzeiten eine 2—3stündige — in der Nacht eine noch größere Pause liegen soll; trinkt das Kind gierig wird man ihm eine größere Quantität gönnen können; erbricht es aber häufig nach der Mahlzeit, so wird man die Nahrungszufuhr etwas beschränken. Jedenfalls verdient der Satz weitgehende Beherzigung, daß die Flasche so wenig wie die Mutterbrust ein Beruhigungsmittel für schreiende Kinder sein darf, und daß die Ursache für die kindliche Unruhe häufiger wo anders als im Bedürfnisse nach Nahrung zu suchen ist.

Der Uebergang von der Milch und den Milchkonserven zu den Kindermehlen vermittelt die Liebig'sche Suppe, die von Löflund, Liebe u. A. in Extrakt- oder Pulverform in den Handel gebracht wird, da ihre Herstellung für das große Publikum etwas kompliziert ist. Die Resultate der

Digitized by Google

Ernährung mit diesem Präparate divergieren außerordentlich. Allgemein wird aber zugestanden, daß die Kinder diese Suppe nicht eben gern nehmen. — Von den Kindermehlen erfreut sich das Nestle'sche wohl der weitesten Verbreitung, obwohl die deutschen Präparate von Frerichs, Timpe, Starker & Pobuda 2c. nicht minder empfehlenswerth sind. Aber wohlgemerkt nicht als Ersatz, sondern nur als Zusatz zur Milch und auch dies nicht vor dem vierten Monat! — Eine etwas andere Stellung nimmt die Hartenstein'sche Leguminose ein. Dieselbe besteht aus einer Mischung außerordentlich fein verteilten Leguminosenmehls mit Weizenmehl; diese feine Verteilung insbesondere ist es, wodurch diese Leguminose einen erheblichen Grad von Verdaulichkeit für sich in Anspruch nimmt. Von vorzüglicher Nährkraft für die Kinder späterer Monate sind die von Opel in Leipzig und von Gericke in Potsdam hergestellten Kinderzwiebacke. Welches von den angeführten Präparaten im Einzelfalle zu erwählen ist, darüber wird die individuelle Indikation entscheiden müssen. Festzuhalten ist, daß in der Praxis über den positiven Nährwert eines Nahrungsmittels in dem Einzelfalle die Gewichtszunahme des Kindes entscheidet, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß nur durch mehrere Monate hindurch regelmäßig fortgesetzte Wägungen zu definitiven Schlüssen berechtigen.

Dr. med. M.

Ein Opfer der Wissenschaft.

Der „March-Anz." schreibt: Herr Verwaltungskassier Heinrich Bruhin in Schübelbach (Kanton Schwyz) hatte schon längere Zeit Halsweh. Weil hiesige Aerzte ihm das Uebel nicht zur Zufriedenheit heben konnten, begab er sich mehreremale nach Zürich zum sogenannten Rachenmeier, Dr. Meier. Dieser ätzte und brannte demselben öfters im Hals herum und jedesmal konnte Bruhin, nachdem er eine gesalzene Gebühr entrichtet, ohne merkliche Besserung heimwärts ziehen. Immer hieß es, „es ist nicht gefährlich", es ist „jetzt bald in Ordnung." Bruhin fühlte aber immer mehr Schmerzen. Am 5. Oktober letztes Jahr reiste Bruhin wieder zu Dr. Meier nach Zürich und da hieß es, sofort mit ihm ins Spital zu Dr. Krönlein zur Luftröhrenoperation, sonst erfolge Erstickungstod. Herr Dr. Krönlein nimmt den Luftröhrenschnitt vor und setzte die Kanüle ein. Die Operation war gelungen — aber Bruhin starb bald darauf, wahrscheinlich weil er „sich nicht genügend schonen konnte." Im Grunde, weil das Leiden verätzt und verbrannt und dadurch unheilbar geworden war.

Schweizer Volksarzt.

Essig als Antiseptikum.

Ebenso eifrig, wie die moderne Medizin nach neuen krankheitserregenden Mikroorganismen (kleinste Lebewesen) sucht, ebenso eifrig sucht sie nach neuen antiseptischen d. h. solchen Mitteln, welche eben jene, als Ursache von Fäulnis bekannten, als Urheber von Krankheit angenommenen niederen Organismen zu vernichten im Stande sind. Fast jede Nummer der Fachschriften bringt irgend einen neuen mit einem gelehrtklingenden Namen und anderen nützlichen Eigen-

Digitized by Google

schaften behafteten Bazillentöder. Nur schade, das auch hier das Neue nur selten gut, so wenig wie das Gute neu ist. So fanden wir zu unserer Ueberraschung in einer medizinischen Fachschrift unseren schlichten allbekannten Hausessig als Antiseptikum gerühmt. Bekanntlich wird allopathischer Seits unter Anderem Citronensaft als Heilmittel bei Diphtherie empfohlen. Als nun in einem schweren Falle genannter Krankheit auf dem Lande Citronensäure nicht zu erlangen war, versuchte der behandelnde Arzt dieselbe durch Essig zu ersetzen. Der günstige Erfolg ermutigte zur Fortsetzung dieser Versuche und so fand man schließlich, daß der Essig in seiner antiseptischen Wirkung eine 5prozentige Karbollösung noch übertreffe; natürlich übertrifft er die starke Karbollösung, weil er weniger schädlich eingreift als diese. Wasser, dessen angemessene Verwendung leider der modernen Medizin ebenso unbekannt ist, wie die der homöopathischen Mittel, hätte in den meisten Fällen, wo „Erfolge" mit Karbollösung verzeichnet sind, auf einfachere Weise geholfen. Neu ist dieses Resultat freilich nicht. Schon lange kannte und pries man die fäulnishemmenden Eigenschaften der Essigsäure in verschiedenen Konzentrationen und wandte sie insbesondere bei Typhus und Diphtherie an. Bei ersterem sowie bei Frieseln werden Waschungen des Rückens mit warmem Essig sehr empfohlen. Zu regelmäßigen Ausspülungen der Mundhöhle, wie man vorgeschlagen, empfiehlt sich der Essig jedoch nicht, seines zerstörenden Einflusses auf die Zähne wegen.

Die Salicylsäure zur Konservierung von Nahrungsmitteln.

In der medizinischen Akademie zu Paris berichtete Dr. Bellin Namens des Ausschusses, welcher die Wirkung der Salicylsäure auf Lebensmittel zu untersuchen hatte. B. führte in seinem Bericht zahlreiche Fälle an, in welchem die Aufbewahrung von Lebensmitteln durch Salicyl Unglücksfälle herbeigeführt habe und faßte das Gutachten in folgende Sätze zusammen: 1) Es ist durch ärztliche Beobachtungen festgestellt, daß schwache, aber anhaltend wiederholte Gaben von Salicyl oder deren Ableitungen bei gewissen Personen, namentlich älteren und solchen, deren Nierenapparat oder Verdauung nicht regelmäßig thätig ist, bemerkenswerte Gesundheitsstörungen herbeiführen können. 2) Folglich kann die Beimischung von Salicylsäure und ihren Ableitungen zu festen oder flüssigen Nahrungsmitteln selbst in schwachen Gaben nicht gestattet werden.

Notizen.

Revaccination von Auswanderern. „The Echo" vom 18. Juni berichtet von einem Augenzeugen, wie mehr als 1000 deutsche Auswanderer an Bord des Schiffes „Elbe" ärztlich mit Impfgift behandelt wurden. Trotzdem die Leute zum Teil schwer seekrank waren, wurden sie Stück für Stück mit entblößten Oberarmen an dem an Bord befindlichen Arzte vorbeigetrieben. Bei dem starken Schwanken des Schiffes bekam mancher erhebliche Schnitte und darauf starke entzündliche Anschwellungen. Vor Ankunft in New-York bekam einer der kürzlich Geimpften die Pocken, und der an Bord kommende amerikanische „officer of Health" ließ nun das Schiff einige Tage in Quarantaine legen, bis er die ganze Auswanderergesellschaft nochmals geimpft hatte!

Die Passagiere erster Klasse, unter welchen der Augenzeuge sich

Digitized by Google

befand, wurden weder von dem deutschen Lloyd-Arzte noch von dem amerikanischen Impfdoktor im geringsten behelligt, sondern konnten ungeimpft ans Land gehen! —

Unsere Zeitungsredakteure scheinen alle mit einander zu sehr unter der Fuchtel des Hausarztes zu stehen, um solche Zustände an die Oeffentlichkeit zu ziehen.

Teure Duschbäder. Der Kaiser von Brasilien, welcher in Mailand schwer krank darniederlag, hatte, wie von dort berichtet wird, vor seiner Erkrankung auf Rat seiner Aerzte in der Wasserheilanstalt des Dr. Valsecchi eine Kur begonnen, welche er jedoch schon nach dem dritten Bade seiner Erkrankung halber aufgeben mußte. Dieser Tage erhielt der Oberhofmeister des kranken Monarchen, Marquis Nivac, folgende hübsche Rechnung des Dr. Valsecchi zugestellt:

Für drei hydro-therapeutische Behandlungen nebst Zubehör	1000 Lire,
für 9 schwarze Kaffee	75 „
für das Personal	50 „
	1125 Lire.

Dr. Valsecchi.

Die Rechnung wurde alsbald beglichen, allein die Mailänder Presse tadelt das Vorgehen des Arztes auf das schärfste und verlangt im Interesse des Fremdenverkehrs Mailands energische Vorkehrungen gegen ein solches Ausbeutesystem. Hätte der Kaiser die ihm angeordneten 40 Duschbäder alle nehmen können, er hätte zur Begleichung der Rechnung hierfür wahrscheinlich eines seiner Güter verkaufen müssen. —

An Stelle des mittelalterlichen Raubritters scheint der moderne Raubdoktor getreten zu sein!

Die Wasserpest. Um die Mitte dieses Jahrhunderts gelangte die so bezeichnete Pflanze (Elodea canadensis oder Anacharsis) nach Europa, und erregte die Aufmerksamkeit der Schiffer und Fischer durch ihr außerordentlich rasches Wachstum, welches in schlammigen, träge fließenden Gewässern Störungen der Schifffahrt zur Folge hatte. Abgesehen von ihrem großen Wert als Dungmittel und als Schutz für die Fischbrut, wird sie nun auch ärztlicher Seits für eine der wertvollsten Pflanzen erklärt (Sanitätsrat Dr. Brandes in Hitzacker), weil sie in Gegenden, wo Wechselfieber und Ruhr heimisch waren — in den norddeutschen Marschgegenden — durch Verzehrung der verwesenden Pflanzenstoffe einen die Luft reinigenden Einfluß ausübt. Es müßte also für Einführung dieser Pflanze überall da gesorgt werden, wo stehende oder langsam fließende schmutzführende Gewässer durch ihre Ausdünstung Anlaß zu Erkrankungen geben können. —

Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß jenes Leiden der Hautnerven, welches die Aerzte mit dem Namen Pruritus cutaneus bezeichnen, und das sich insbesondere in unerträglichem Hautjucken, verbunden mit einem knötchenförmigen, flachen Ausschlage, äußert, der entweder über den

Digitized by Google

ganzen Körper verbreitet oder auf bestimmte Teile (besonders Geschlechtsteile, Waden, Brüste ꝛc.) beschränkt ist, in ursächlichem Zusammenhange mit Kaffeegenuß steht. Gänzliche Enthaltung vom Kaffee brachte in solchen Fällen den Ausschlag und das lästige Jucken sofort zum Schwinden. (NB. Dieser „Pruritus“ ist nicht zu verwechseln mit Krätze (Scabies), bei welcher ebenfalls heftiges Jucken besteht; letztere zeigt sich in der Regel zuerst in der Hand, insbesondere zwischen den Fingern; auch kann das Hautjucken von anderen mehr oder weniger bekannten tierischen Parasiten verursacht sein.)

Herr Rechnungsrat A. Hillgenberg aus Berlin, der Präsident des Zentralverbandes homöopathischer Vereine, und Ehrenpräsident des homöopathischen Vereins in Berlin, starb am 6. Juli in Wildungen im 65. Lebensjahre. Geliebt und verehrt von Allen, die ihn kannten, bleibt sein Andenken unvergeßlich für seine zahlreichen Freunde; sein Tod reißt eine unersetzliche Lücke in die Reihen der Berliner Homöopathen, welche sich zahlreich bei dem Leichenbegängnis am 10. und bei der Trauerfeier am 13. Juli beteiligten.

Litterarisches.

Ueber hypnotische Suggestionen, deren Wesen, deren klinische und strafrechtliche Bedeutung. Von Joh. G. Sallis, Heusers Verlag, 1888. 1,50 Mark. Durch die auch in der Tagespresse schon vielfach erörterte Thatsache, daß der Hypnotismus als therapeutisches Hilfsmittel nunmehr auch unter den Vertretern der „wissenschaftlichen“ Medizin anerkannt wird und zu Ehren kommt, gewinnt dieses an sich schon interessante Thema von Tag zu Tage zweifelsohne an Bedeutung. Mit Recht verdient daher auch diese Broschüre die Aufmerksamkeit eines größeren Publikums. Unter hypnotischer Suggestion verstehen wir die Unterwerfung der freien Willensbestimmung des Hypnotisierten unter den Willen des Hypnotiseurs; in der Weise, daß ihm dieser Letztere Befehle oder Ideen zuflüstert, auf welche sodann das „Medium“ in entsprechender Weise automatisch reagiert. — Der Verfasser spricht in der folgenden Reihenfolge über: die Methoden der Hypnose; die hypnotischen Phänomene; die physiologischen Erklärungsversuche; die Heilversuche mittelst hypnotischer Suggestionen; die Beziehungen des Hypnotismus zum Zivil- und Strafrecht. Eine befriedigende Theorie des Hypnotismus zu geben ist Sallis so wenig in der Lage wie die übrigen Autoren über diesen Gegenstand. Wir hatten dies auch nicht erwartet; doch will es uns scheinen, daß das entsprechende Kapitel gar zu mager und unbefriedigend ausgefallen ist. Eigene neue Gedanken bringt der Verfasser so wenig wie eigene neue Beobachtungen. Gleichwohl bietet das Buch allen denen, welche sich für dieses Thema interessieren, durch die Fülle höchst frappierender nicht wegzuleugnender Thatsachen, und durch die Perspektiven, welche sich aus derselben für die Medizin und Rechtskunde eröffnen, mannigfache Anregung und Belehrung. Die Mitteilungen von den wunderbaren Luysschen Experimentaluntersuchungen über Fernwirkungen

Digitized by Google

medikamentöser Substanzen (über die ja auch schon Fach- und Tagesblätter wiederholte Notizen gebracht haben) dürfte speziell uns Homöopathen aus einem doppelten Grunde interessieren: einmal, weil sie noch weit unbegreiflicher sind als die Wirkungen unserer Hochpotenzen, so daß, wenn nur der grobdynamische Standpunkt unserer Gegner einmal erschüttert ist, wir auch zuversichtlich auf die „wissenschaftliche" Anerkennung von Hahnemanns Atomentherapie hoffen dürfen; sodann dürfte aber vielleicht auch unsere Arzneimittelprüfung mit Hilfe der Luysschen Methode eine nicht unwichtige Bereicherung erfahren. Dr. Medicus.

Die Homöopathie. Urteil eines Physiologen und Naturforschers von Dr. G. Jäger. Separatabdruck aus der Oesterr. Monatsschrift für Tierheilkunde. Selbstverlag des Verfassers. Preis 20 Pfg. Eine gut geschriebene wissenschaftliche Begründung der Homöopathie. Die pessimistische Ansicht Jägers, daß die Homöopathie in Deutschland keine Anerkennung finden werde, teilen wir nicht. — Die Angabe, daß Hahnemann 1775 geboren sei (statt 1755) ist offenbar ein Druckfehler. —

Die Generalversammlung des hom. Zentralvereins Deutschlands

wird auf Einladung der Schweizer homöopathischen Aerzte am 9. und 10. August in Luzern abgehalten. Lokal: Saal im Rathaus für die öffentliche Sitzung am 10. Vormittags 9 Uhr, und Restauration „zum Gütsch" für die geschäftliche Sitzung am 9. Abends 7 Uhr.

Briefkasten.

Für Diejenigen, die Professor Jägers Monatsblatt lesen. Herr stud. Mosetter schreibt mir, daß die Briefe ohne sein Wissen und Willen an die Oeffentlichkeit gebracht worden seien, und daß die Kenntnißnahme dieses Vertrauensmißbrauchs ihn so schwer krank gemacht habe, daß er zu weiterem Schreiben unfähig sei. Böppritz.

Quittungen

über die vom 23. Juni bis 15. Juli eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Aus Göppingen M. 30. —, aus Feuerbach M. 6. 90, aus Münster M. 10. 90, aus Pforzheim M. 31. 20, aus Brötzingen M. 9. —, aus Birkenfeld M. 28 90, aus Wangen M. 10. —, aus Würm M. 6. 50, aus Hedelfingen M. 11. 40, aus Wiernsheim M. 20. 95., aus Gaisburg M. 9. 50, aus Echterdingen M. 6. 50, aus Feuerbach M. 5. 50, aus Zuffenhausen M. 4. 50, aus Gmünd M. 26. 30, aus Nagold M. 20. —, aus Kieselbronn M. 4. 18, aus Dillstein M. 30. 50.

Eingang im Juni Summa M. 304. 46.

Für die Mitglieder der Hahnemannia, wie für die homöopathischen Lokalvereine liefern wir die Broschüre **„Heilung von Wunden und Verletzungen nach Dr. Bolle"** um 50 Pfennige, franko. **Red. der Hom. Mtsbl.**

Im Verlage der Hahnemannia ist neu erschienen:

Kurze Anleitung zur Homöopath. Behandlung der Pferde und Hunde.

Einfach broschiert 45 Pfg.; elegant broschiert mit Schreibpapier durchschossen 75 Pfg. Bei Abnahme größerer Partien entsprechender Rabatt.

Digitized by Google

Die Herren Vorstände, resp. Kassiere der **Lokalvereine** bitte ich bei der monatlichen Abrechnung stets gefl. anzugeben wie viele bezogene Exemplare der Homöopathischen Monatsblätter sie im letzten Monat an ihre Mitglieder abgesetzt haben, und für welche Nummer, resp. für welchen Monat der eingesandte Betrag zu buchen ist.

Stuttgart. **A. Zöppritz**
Sekretär der Hahnemannia.

Dr. med. Mossa, homöopathischer Arzt, Stuttgart, Seidenstraße 2. Sprechstunden von ½ 8 bis 10 und 2 bis 5 Uhr.
Für Auswärtige auch briefliche Konsultation.

Zur Beachtung.

Herr **Dr. med. Quesse** wird während des Monats **August** in Stuttgart, Friedrichstr. 14, zu sprechen sein, und zwar jeden Vormittag von 8 bis 10 Uhr mit Ausnahme der Freitage und Samstage, am Samstag von 3 bis 4 Uhr. Am ersten Sonntag des Monats August Nachmittags von 3 bis 6 Uhr in Göppingen, Dienstag Nachmittags von 4 bis 7 Uhr in Nagold, Mittwoch Nachmittag von 3 bis 6 Uhr in Göppingen, Freitag von ½ 10 bis ½ 1 Uhr und von ½ 2 bis ½ 3 Uhr in Crailsheim, Freitag von 4 bis 5 Uhr in Hall. Samstag von 8 bis 10 Uhr in Hall.

Wertvolle homöopathische und verwandte Werke zu billigen Antiquariatspreisen:

Bibliothèque homoeopathique; publ. p. une société de médecins. 8 vols. 1832/37. M. 15. —. **Argenti,** Homöop. Behandl. d. Krankheiten. 1875. (M. 7. —) M. 4. —. **Mattei,** Elektro-homöop. Heilmittel. 1877. M. 1. 50. **Hirschel,** Grundriß d. Homöop. 1854. (M. 6. —) M. 2. 50. **Hirschel,** Kompendium d. Homöop. 1864. (M. 6. —) M. 3. —. **Kissel,** Handbuch d. naturwiss. Therapie. 1853. (M. 7. 60) M. 3. 80. **Gutwill,** Die allein mögl. Cellular- u. Atomen-Therapie als überzeug. Einführung in d. Wesen d. Homöop. 1872. M. 1. —. **Hahnemann,** Der Kaffee in s. Wirkungen. 1803. M. 1. —. **Bönninghausen,** Manuel de therapeutique homoeop. 1846.

Obige zur Zeit auf meinem antiquarischen Bücherlager; auch zur antiquarischen Anschaffung nicht vorrätiger Homöopathica halte mich bestens empfohlen.

M. 4. 50. **Hering,** Homöop. Hausarzt. 13. A. M. 1. 80. **Griem,** Der homöop. u. hydrop. Selbstarzt. 1852. M. 1. —.

Stuttgart
16. Calwerstraße 16.

Oskar Herschel
Buchhandlung und Antiquariat.

Inhalt: Ein Tag in Wörishofen. — Drei Fälle von Kropf. — Ueber künstliche Ernährung des Säuglings. — Ein Opfer der Wissenschaft. — Essig als Antiseptikum. — Die Salicylsäure zur Konservierung von Nahrungsmitteln. — Notizen. — Litterarisches. — Die Generalversammlung des hom. Zentralvereins Deutschlands. — Briefkasten. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Gölz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Herschel in Stuttgart.

Digitized by Google

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang. № 9.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Sept. 1888.

Oberamtsärztliches.

I.

Am 9. August war der Herr Oberamtsarzt von Cannstatt, Dr. Bl., in Hedelfingen, und erkundigte sich bei dieser Gelegenheit bei dem dortigen Herrn Schultheißen nach dem Namen des „Kurpfuschers", der in Hedelfingen homöopathisch behandelt. Der Herr Oberamtsarzt hätte vielleicht von der Cannstatter Gerichtsverhandlung vom 3. März her noch wissen können, daß dieser Konkurrent der allopathischen Doktoren Kopp heißt. Nachdem er den Namen vernommen, sprach er sich sehr energisch gegen diesen Laienhomöopathen aus, „diese Pfuscherei müsse aufhören", „er werde die Sache ans Medizinalkollegium bringen" u. s. w.

Es ist zwar kein Wunder, daß sich ein allopathischer Arzt ärgert, wenn er hört, daß in letzter Zeit mehr als 100 Kinder in Hedelfingen am Keuchhusten erkrankt sind, und daß nur zu einem Kinde ein allopathischer Arzt gerufen wurde! alle anderen genasen unter Gebrauch der homöopathischen Hauptmittel gegen den Keuchhusten: Cuprum und Veratrum verhältnißmäßig rasch, und wenn auch bei manchen noch Belladonna oder ein anderes passendes Mittel zur Verwendung kam, so waren die Kosten dieser Behandlung so geringe, daß sie wohl kaum so viele Pfennige betrugen, als der Vater des einen Kindes, das „wissenschaftlich" behandelt wurde, Mark zu bezahlen hatte. Dabei nützten die in dem einen Fall mehrfach verschriebenen allopathischen Mittel wenig oder nichts: die Krankheit nahm ihren gewöhnlichen Verlauf, während die homöopathisch behandelten Kinder sich bald besser befanden. —

Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß der homöopathische Lokalverein von Hedelfingen jetzt mehr als 100 Mitglieder zählt!

II.

Frau Anna Maria Haug in Döffingen, O.A. Böblingen, 48 Jahre alt, hatte längere Zeit an starken Blutverlusten gelitten, die nach und nach zunahmen, und sie im Herbst 1887 zwangen das Bett zu hüten. Der zu Hilfe gerufene Oberamtsarzt Dr. L. von Böblingen gab sich redlich Mühe die Sache zu bekämpfen; er verschrieb vielfach Mittel, für welche die — ohnehin arme — Frau je 6 Mark, auch einmal 8 Mark zu be-

Digitized by Google

zahlen hatte. Das Uebel verschlimmerte sich, und bei einer genauen Untersuchung (im Januar) fand der Herr Doktor ein Gewächs an der Gebärmutter, das er als die Ursache der Blutverluste erkannte. Er erklärte nun der Frau, daß da mit Arznei nichts zu machen sei, und daß sie nur durch eine Operation (in Tübingen) gerettet werden könne.

Die zu Tode erschöpfte Frau sagte sich, daß sie einen solchen Eingriff doch nicht überstehen werde, und gab nun erst den Mahnungen einer Nachbarin Gehör, es doch noch bei dem Laienhomöopathen Benkeser * in dem nahen Magstadt zu versuchen.

Ende Januar ließ sie sich auf einen Schlitten betten und nach Magstadt fahren; als aber Benkeser die abgemagerte Jammergestalt sah, weigerte er sich noch etwas zu verschreiben, da er sich wohl mit Recht sagte, wenn die Frau sterbe, so würde man ihm den Tod in die Schuhe schieben, und die bekannten „Sachverständigen" würden schon für eine gehörige Strafe sorgen.

Das Weib aber bat so dringend, er möge sich ihrer um Gotteswillen annehmen., daß Benkeser sich endlich bewegen ließ etwas zu verschreiben, was dann bei Zahn & Seeger in Stuttgart gemacht wurde.

Nach dem ersten Einnehmen ließ der Blutverlust nach, hörte in wenigen Tagen auf, und die Frau fühlte nach einigen Wochen, daß sich etwas an der Gebärmutter verändere. Es giengen nach und nach abgestorbene blutige Fetzen ab (die in Spiritus aufbewahrt noch zu sehen sind) und nach weniger als 3 Monaten war die Frau gesund — abgesehen von der Schwäche, die sie bei ihrer großen Armut wegen Mangel an geeigneter Nahrung auch nicht so bald verlieren wird. —

Kurz nachdem sie sich wohl fühlte, kam der Herr Oberamtsarzt wieder einmal ins Dorf und besuchte sie; voll Verwunderung über die Genesung frug er wie denn das zugegangen? Auf die Antwort aber, daß sie nicht in Tübingen sondern bei Benkeser in Magstadt gewesen sei, und dessen Kügelchen eingenommen habe, ergoß sich die Schale des oberamtsärztlichen Zorns über das arme Weib: „Wie sie nur so dumm sein und glauben möge, daß Benkeser mit solchen Kügelchen ein so schweres Leiden heilen könne" u. s. w. Da die Frau auf ihrer Meinung beharrte gieng der Herr Oberamtsarzt tief gekränkt von dannen. —

Die Heilung geschah mit Conium 10. im Wechsel mit Hydrastis 10., mit der Körnerzahl steigend nach Péczely; darauf folgte ebenso gebraucht Conium 20. und Hydrastis 20.; dann Conium 30. und Hydrastis 30.; im letzten Turnus wurde noch Arsen zugesetzt, also Conium, Hydrastis und Arsen abwechselnd gegeben und stets mit der Körnerzahl gestiegen (von 5 bis 100).

Als Einspritzung hatte Benkeser noch Conium in niederer Potenz (25 Tropfen auf 1/2 Liter Wasser) verordnet. —

Der gewöhnliche Menschenverstand begreift gar nicht, wie ein Arzt angesichts einer solchen Heilung in Zorn geraten kann!

* Benkeser ist durch die ausgestandenen Verfolgungen und Bestrafung, sowie durch seine Eingabe an die Ständekammer unsern Lesern schon bekannt.

Digitized by Google

Nach unserer Ansicht müßte in solchen Fällen der Oberamtsarzt, wenn er sich seiner Aufgabe voll bewußt wäre, sich eingehend nach der billigeren und besseren Heilmethode erkundigen, Vergleichungen anstellen, und über die Befunde an die vorgesetzte Behörde berichten, statt mit schimpfen und klagen einer Heilmethode zu Leibe zu gehen, die in bald hundertjährigem Kampfe ihre Existenzberechtigung bewiesen hat!

Mittel gegen Krebs.

Daß dieses entsetzliche Leiden bisher auch bei sorgfältigster Behandlung fast ausnahmslos zum Tode führte ist bekannt. Um so mehr verdienen die Mittel Beachtung, die in letzter Zeit dagegen mit angeblichem Erfolge verwendet worden sind. Nach der Allgem. hom. Ztg. (Nr. 18) hat ein Dr. Hunter durch einen Herrn John Kirby von New-York (16 Beaver-Street) den Saft einer in Brasilien wachsenden Euphorbiacee (Hura crepitans??) erhalten, welcher in Brasilien als Volksmittel gegen dieses Leiden angewendet wird, und auf die krebsigen Teile gestrichen, wenigstens den Verlauf des Uebels verzögert hat. Es läge nahe, diesen Saft homöopathisch zu potenzieren und innerlich zu verwenden.

In derselben Nummer teilt Herr Dr. Goullon in Weimar den Brief eines Missionars, Herrn G. Mars, aus der Transvaal-Republik (Südafrika) mit, worin dieser von den Erfolgen eines afrikanischen Pflanzenmittels bei der Krebsbehandlung spricht und von Heilerfolgen berichtet.

Herr Apotheker Virgil Mayer (homöopathische Zentralapotheke) in Cannstatt hat auf unsere Veranlassung ein größeres Quantum dieses Mittels von Herrn Mars kommen lassen, und wäre es wohl der Mühe wert, damit Versuche anzustellen. Herr Mars giebt an, daß er ein Zuckerpulver, enthaltend 50 bis 60 Kügelchen der zweiten Dezimalverdünnung, in 3/4 Glas Wasser löse und davon 3stündlich einen Eßlöffel voll nehmen lasse. Es seien selten mehr als 30 Pulver nötig. —

Bei dieser Gelegenheit müssen wir nochmals auf das schon in der Juni-Nummer mitgeteilte Mittel Thapsia africana zurückkommen: die Frau, welche im April noch bettlägerig war und alle Nahrung, Flüssiges wie Festes ausbrach, geht jetzt wieder aus und besorgt ihre Haushaltung. Das Erbrechen kaffeesatzähnlicher Massen ist in der ganzen Zeit nur einmal eingetreten, und zwar in Folge einer Gabe einer ihr von dem allopathischen Armenarzt verschriebenen Arznei,* die sie nötig zu haben geglaubt, weil wieder Schmerzen aufgetreten waren. (Der durch diese Arznei hervorgerufene Sturm wurde dann durch Morphium beschwichtigt.) Es sind 2 Monate seit jenem Zwischenfall vergangen, das Essen geht ohne Beschwerde, und der Stuhlgang, der früher erzwungen werden mußte, ist in Ordnung. Die Thapsia wurde Anfangs teils von Apotheker Dr. Mauch in Göppingen, teils aus der Zentralapotheke von V. Mayer in Cannstatt in 6. Potenz bezogen, und davon dreimal täglich 3—4 Tropfen in Wasser gegeben. Die später verwendete 15., dann 30.,

* Der Apotheker weigerte sich eine Abschrift des betreffenden Rezeptes abzugeben.

Digitized by Google

dann wieder 6. Potenz waren von Mayer. Auf die höheren Potenzen trat Schlaflosigkeit (ohne sonstige Beschwerden) ein, welche sich verlor als wieder die 6. zur Verwendung kam. — Die Frau bekommt jetzt täglich zweimal (Morgens und Abends) 3 Tropfen der 6. in einem Schluck Wasser. Die 15. war zweimal täglich zu 2—3 Tropfen verordnet worden, und während deren Gebrauch kam nochmals ein Schmerzanfall; die 30. war nach Péczely-Grubenmann zur Verwendung gekommen: 5 Tropfen des Mittels auf 10 Gramm Wasser; davon von 5 Tropfen steigend bis 15 und zurück.

Das Vorhandensein von Magen- und Leberkrebs ist in diesem Fall von zwei Aerzten konstatiert; ob es möglich ist, noch eine Heilung zu erzielen, wird die Zukunft lehren, aber schon die Thatsache der entschiedenen Besserung und der Schmerzfreiheit seit nunmehr 6 Wochen empfiehlt dieses Mittel für ähnliche Fälle.

Heilungen mit Dr. Schüßlers Funktionsmitteln.

Von Dr. med. Quesse.

1. Ein Schauspieler E. konsultierte mich wegen eines starken Kratzens im Halse, das ihn im Sprechen sehr behindere, und wegen eines ganz intensiven Mundgestankes. Er fühlte sich um so unglücklicher, weil er in 3 Tagen aufzutreten habe in einer Rolle, die eine nahe Berührung und Annäherung an die übrigen Mitspielenden erfordere. Da ich durch die Untersuchung feststellen konnte, daß es sich hier um ein Defizit an phosphorsaurem Kali handle, so ordinierte ich dieses Mittel. Am Abend des zweiten Tages teilte mir Herr E. mit, daß er völlig hergestellt sei; von üblem Geruch war keine Spur mehr zu bemerken. Er gab mir an, daß er bereits nach dem zweiten Einnehmen eine Besserung habe konstatieren können. —

2. Der Bauer K. konsultierte mich wegen einer eigenartigen Erkrankung. Der Genuß saurer Speisen löse bei ihm einen Anfall aus, der zunächst mit starkem Frieren beginne, dann in Fieberhitze mit kolossaler, sehr schwächender Schweißabsonderung übergehe. Ich verordnete Natr. muriat. 6. von Schüßler. Nach 14 Tagen teilte mir der Bauer K. mit, die Anfälle seien völlig beseitigt, und selbst der Genuß saurer Speisen mache ihm nicht die geringsten Beschwerden mehr. —

3. Herr Bl. aus C. kam zu mir wegen einer rasch entstandenen Geschwulst am rechten Auge. Er hatte bereits einen hiesigen Spezialisten zu Rate gezogen, der erklärt hatte, es werde voraussichtlich nur eine Operation Hilfe schaffen können. — Die Lidspalte, die ich nur mit Mühe öffnen konnte, war ausgefüllt mit einer gallertigen, weit hervorquellenden Masse, die Bindehaut des Bulbus stark infiziert (gerötet). Sehen konnte der Patient aus dem Auge nichts mehr. Kali sulphuricum 6. nach Schüßler beseitigte die Geschwulst und die Entzündungserscheinungen völlig und dauernd in 1½ Tagen. Als ich den Herrn mehrere Wochen darauf zufällig wieder sah, konnte ich mich überzeugen, daß kein Unterschied zwischen den beiden Augen zu konstatieren war. —

Digitized by Google

4. Herr D. in Cr. war an einer Gehirnhautentzündung erkrankt; der Ausgang war von dem behandelnden allopathischen Arzte als mindestens zweifelhaft bezeichnet worden, ordiniert war zuletzt nichts mehr geworden. Besonders schwer stellte sich der Fall zugleich dadurch, daß in der Familie eine erbliche Anlage für Gehirnerkrankungen vorhanden ist, die nächsten männlichen Verwandten des Patienten sollen an derselben Krankheit gestorben sein. Als ich hinzugerufen wurde, lag der Kranke seit fast 2 Tagen in den furchtbarsten Delirien, die sich bis zur Tobsucht steigerten. Das Bewußtsein war geschwunden, die Temperatur über 40 °. Ich verordnete Ferr. phosph. und Kali phosph. 6. nach Schüßler. Nach einer Woche fand ich den Patienten fieberfrei, noch etwas schwach aber subjektiv völlig wohl. Zur Beschleunigung der Rekonvaleszenz gab ich noch Calc. phosph. und nach weiteren 8 Tagen war Patient im Stande auszugehen und seinem Berufe wieder vorzustehen. —

Tierheilkunde.

I. Katarrhalische Augenentzündung bei einem Pferde.

Herr J. L., Besitzer einer sehr schönen prämiierten Stute (Rassepferd), kam zu mir um folgenden Fall mit mir zu besprechen. Das obgenannte Pferd bekam auf eine nicht erklärliche Weise eine Entzündung des rechten Auges, welche sich dann nach einiger Zeit auch dem linken mitteilte. Als Homöopath wandte er folgende Mittel an: Aconit, Belladonna, Euphrasia, Hepar. Auf diese besserte sich die Thränen- und Schleimabsonderung, aber von Heilung war keine Rede. Darauf hin wurde der allopathische Tierarzt konsultiert, welcher mit ätzenden und Reizmitteln diese Entzündung ableiten wollte, was ihm aber nicht im mindesten gelang. Da diese Behandlung nur verschlimmerte, so sagte er, man müsse eben die Heilung der Zeit überlassen. Da aber die Zeit auch nicht heilte, so wurde noch einmal die Homöopathie in Anspruch genommen und zwar mit glänzendem Erfolg. Der Schleim- und Thränenabsonderung entsprach Natrum muriat. (nach Schüßler), welches in Zeit von 8 Tagen die sämtlichen Beschwerden vollständig heilte. Hätten wir vorher die Symptome mit der Arzneimittellehre verglichen, so wären dem Pferd viel Schmerzen und dem Besitzer viel Geld erspart gewesen.

II. Epilepsie bei einem Hunde.

Vergangenen Herbst kaufte auf Ausschreiben Herr M. einen sehr schönen echten schwarzen Spitzer, 8 Monate alt. Zuerst an die Kette gelegt wurde nichts an dem Hunde beobachtet. Aber nach ca. 14 Tagen bekam er den ersten Anfall, welcher sich also äußerte: bei vorher bestem Wohlsein traten krampfhafte Zuckungen ein, welche so heftig wurden, daß das Tier zu Boden stürzte, der Speichel als Schaum auslief und der Hund sich die Zunge blutig biß. Da diese Anfälle sich steigerten, oft täglich zweimal, so war das Tier ganz erschöpft, wollte nicht mehr mit seinem Herrn laufen, sondern suchte nur Ruhe. Um das Tier nicht länger leiden

Digitized by Google

zu lassen wurde beschlossen es zu töten. Ich bat mir den Spitzer als Versuchsobjekt aus. Zuerst gab ich wegen zu schnellen Wachstums Calcarea phosphorica im Wechsel mit Belladonna, welches die Anfälle sistierte, aber nicht heilte. Mit Opium wurde auf kurze Zeit Besserung herbeigeführt, aber nicht dauernd. Durch das Lehrbuch der homöopathischen Therapie von Dr. Schwabe wurde ich auf Curare 3. Verreibung aufmerksam gemacht. Ich gab nun Schüßlers Magnesia phos. und Curare im Wechsel dreimal täglich. Nach dem Gebrauch dieser Mittel bekam der Hund nicht einen einzigen Anfall mehr. —

Besitzern von wertvollen Hunden seien diese Mittel bestens bei gleichen Fällen empfohlen. **B.**

Nachbemerkung der Redaktion: Wir schreiben den Namen des werten Herrn Einsenders nicht aus, da er als Laie sonst wegen Abgabe von Arznei und Gift bestraft werden könnte.

Die trostlose Leistungsunfähigkeit der allopath. Tierheilkunde

zeigt sich in nachstehendem Bericht des Berliner Tageblatts (Nr. 361):

Oldenburg, 16. Juli. Vor einigen Tagen kehrte die hier garnisonierende Artillerieabteilung mit ihren von einer ganz eigentümlichen Krankheit befallenen Pferden von ihren Uebungen auf der Loxstedter Haide zurück. Auf unerklärliche Weise erkrankten auf dem Hinmarsche zum Uebungslager zwei Pferde von dieser Abteilung, und ein paar Tage darauf waren die Pferde der gesamten dort zusammengetroffenen Brigade, etwa tausend (!!) Stück, angesteckt, ja selbst einige in der Nähe des Lagers befindliche Bauernpferde erkrankten an demselben Uebel. Man erkannte die Krankheit als die äußerst selten vorkommende Stallseuche. Diese Stallseuche ist eine, wenn auch nicht gerade tötliche, Lungenkrankheit; nach nur geringer Anstrengung fängt das erkrankte Tier an heftig zu keuchen und zu husten, es tritt Fieber ein, welches bei einigen Pferden sogar bis auf 41 Grad stieg. Bei den Uebungen mit den Geschützen konnten die von der Krankheit ergriffenen Pferde natürlich nicht gebraucht werden, man nahm daher Bauernpferde zu Hilfe, teilweise mußten die Soldaten die Kanonen selbst ziehen. Todesfälle sind bis jetzt noch nicht vorgekommen, doch ist die hiesige Artillerieabteilung in eine äußerst schwierige Lage versetzt, weil das Manöver vor der Thüre steht und die notwendig gewordenen Ausmärsche jetzt vollständig unterbleiben müssen. Da man die Einstellung der Pferde in die Ställe für zu gefährlich hält, müssen sie jetzt Tag und Nacht unter freiem Himmel zubringen, da man für sie frische Luft am förderlichsten hält, und so hofft man, daß sie wenigstens zum Manöver wieder brauchbar sein werden. —

Daß man da mit homöopathischen Mitteln helfen könnte, wissen unsere Leser, und können aus diesem einzigen Beispiele beurteilen, welche Unsummen der Staat Jahr aus Jahr ein nur dadurch verliert, daß er die Unwissenheit und Unfähigkeit in der Heilkunde noch fortwährend großzieht!

Digitized by Google

Eine Warnung vor Entfettungskuren

sprach — nach einem Referate des Herrn Dr. Kranz-Wiesbaden — der Professor Rumpf auf dem diesjährigen Kongreß für innere Medizin in Wiesbaden aus, indem er an der Hand von persönlichen Erfahrungen nachwies, daß die jetzt vielfach als eine Art Sport betriebenen Entfettungskuren die Ursachen von schweren Herzleiden seien; es wurden besonders Fälle von außerordentlicher Beweglichkeit des Herzens konstatiert. Z. B. ein großer robuster Bierbrauer, eine wahre Herkulesgestalt, litt ursprünglich an einem Magenkatarrh, für dessen Beseitigung ihm verschiedene Ratschläge erteilt wurden, zuletzt auch der, sich zu entfetten. Er führte diese Maßregel energisch durch: an Stelle der bisher getrunkenen 8 Liter Bier trank er nur etwas Apfelwein. Zuerst wurde er schwach, täglich weniger arbeitsfähig; Beklemmungen traten ein und Schwindel; er konnte nicht mehr marschieren wie früher, ꝛc. Dazu wurde er bettlägerig; sein Körpergewicht war von 203 auf 153 Pfund zurückgegangen.

Professor Rumpf fand, daß die Herzdämpfung, die sonst an der fünften Rippe begann, an der dritten ihren Anfang nahm, daß bei Rechtslage des Patienten die Herzdämpfung vollständig verschwand.

Kurz, Patient war ein Opfer der Entfettungskur (was sonst aus ihm geworden, verschweigt des Professors — Höflichkeit). Auch an diversen anderen „Entfetteten" wurden ähnliche Erscheinungen beobachtet.

Also Vorsicht!

Der Hitzschlag auf Märschen.

Einem Aufsatze des Oberstabsarztes Dr. Hiller im neuesten Beihefte des Militär-Wochenblattes entnehmen wir folgendes: Im Sommer 1886 zählte die preußische Armee infolge von Hitzschlag auf Märschen 272 Mann erkrankt und davon 14 Mann tot. Die Zahl der Erkrankten umfaßte nur die schwereren Hitzschlaganfälle, welche eine mehrtägige Lazaret- oder Revierbehandlung bedurften. Eine Epidemie kommt und geht und pflegt dann für längere Zeit aus der Garnison wieder zu verschwinden. Erkrankungen am Hitzschlag hingegen hat die Armee jahraus jahrein in wechselnder Zahl, jedoch mit außerordentlicher Regelmäßigkeit, so daß seit dem Jahre 1866, wo zuerst statistische Aufnahmen darüber stattfanden, noch kein Jahr vergangen ist, in welchem nicht Verluste an Menschenleben durch Hitzschlag zu beklagen gewesen wären. In den 6 Jahren 1875 bis 1880 zusammengenommen, zählte die Armee 501 Erkrankungsfälle mit 102 Todesfällen. — Ganz allgemein ist im Publikum und in der Armee die Meinung verbreitet, nichts anderes als die große Hitze im Sommer sei schuld an dem Auftreten von Hitzschlag. Das ist falsch. Die Luftwärme, bei welcher in den letzten 15 Jahren das Auftreten von Hitzschlag im deutschen Heere beobachtet worden ist, liegt nach zuverlässigen Messungen zwischen 22 und 28 ° C. Eine Luft, welche derart 10 bis 15 ° C. kühler ist als das menschliche Blut, kann

Digitized by Google

nicht erhitzend auf den Körper einwirken. Sie kann den durch den Marsch erhitzten Körper des Soldaten offenbar nur abkühlen, und sie thut dies in der That auch, wie die Erfahrungen am ruhenden und ganz oder teilweise entblößten Körper des Soldaten hinlänglich darthun. Der Grund, daß trotzdem eine solche Lufttemperatur im Sommer oft zum Auftreten von Hitzschlag führt, liegt in der Kleidung des Infanteristen, welche den Einflüssen der wärmeren Jahreszeit nicht entspricht. — Dr. Hiller empfiehlt dagegen einen besonderen Sommeranzug. . . . . —

Am meisten schadet wohl neben der festen Einpackung der Brust, die nicht ausdünsten kann, die Einpackung des Halses, welche die Blutzirkulation hemmt und zu Kongestionen disponiert!

Heilungsgeschichten.

Eingesandt von einem Kandidaten der Medizin.

Ein junges, etwa 18jähriges Mädchen konsultierte mich wegen schon längere Zeit bestehenden, schmerzlosen Erbrechens nach fast jeder Mahlzeit. Ihre Gesichtsfarbe und die sichtbaren Schleimhäute waren relativ blaß; die Menstruation schwach und verzögert; sonstige Krankheitserscheinungen nicht vorhanden. Schwangerschaft war auszuschließen. Ich verordnete Ferrum phosphoricum 6. Nach einiger Zeit sah ich Patientin zufällig wieder und erhielt die freudige Mitteilung, das Erbrechen habe sich von dem Augenblicke des Arzneigebrauches nicht mehr eingestellt. —

Ein 3jähriger Knabe von armen Eltern litt an Brechdurchfall. Ich fand ihn leicht fiebernd in seinem Bettchen; er sah außerordentlich blaß und abgemagert aus; die Röhrenknochen zeigten an den Gelenkenden Anschwellung; sein Auge war matt und teilnahmslos; er zeigte weder Lust zum Sprechen noch etwas zu genießen. Mit Rücksicht auf den ausgesprochen rhachitischen Zustand des Kleinen gab ich ihm Calcarea phosph. 6. Da eine sichtliche Besserung nicht eintrat forschte ich weiter und erfuhr, daß der Knabe vor etwa 2—3 Wochen geimpft worden sei und, obwohl stets schwächlich, seit jener Zeit doch erst eigentlich krank geworden sei. Sofort reichte ich ihm nun eine Gabe Thuja 30. Schon am folgenden Tage war ein unverkennbarer Umschwung zum Besseren zu konstatieren. Die Diarrhö und das Erbrechen hatte nachgelassen; das Fieber war verschwunden. Der ganze kindliche Habitus war munterer, lebensfroher. Ich ließ nun mit Calcarea phosph. fortfahren und interponierte nur zeitweilig eine Gabe Sulphur 30, unter denen die Besserung langsam aber stetig fortschritt. —

Ein Geschäftsreisender wünschte schleunigst von seiner Heiserkeit befreit zu werden, die ihn plötzlich befallen und gegen die er die üblichen Hausmittel bereits ohne Erfolg versucht hatte. Arum triphyllum 3. befriedigte seinen Wunsch zu seinem großen Erstaunen und meiner Genugthuung in wenigen Stunden. —

Eine Frau in den 50er Jahren wurde von dem bekannten, furchtbaren Fothergill'schen Gesichtsschmerz gequält. Ich war nicht der Erste,

Digitized by Google

dem sie in mitleiderregender Weise ihr Leid klagte. Mehr als ein Mittel hatte sie — leider immer vergebens — angewendet. Ich wollte es Anfangs mit Arsen. versuchen, stand aber davon ab als ich hörte, daß sie dasselbe bereits allopathischerseits in Form der solutio Fowleri erfolglos gebraucht hatte. Eingedenk eines Satzes des verstorbenen Professor Buchner, den Dr. Köck in der „Internationalen homöopathischen Presse“ zitiert und der also lautet:

„Intermittierende Neuralgien, die Nachts erscheinen, bilden die Hauptanzeige für Arsen; jene, die Morgens und Nachmittags erscheinen, für Ignatia; inveterierte Neuralgien für Silicea;“

eingedenk dieser Worte versuchte ich es mit Silicea 30. Und siehe da! die Anfälle blieben aus und sind bis zur Stunde nicht wiedergekehrt, wie mir die Frau mit einer Verschwendung von Dankesworten mitteilte.

Notizen.

Dr. med. und phil. E. Gryzanowski, der unermüdliche Kämpfer gegen die Vivisektion (zu Tode martern lebender Tiere) ist am 31. Mai in Segromigro bei Lucca durch den Tod von langjährigem schwerem Leiden erlöst worden. Dr. Gryzanowski war einer der ersten, die darauf hinwiesen, wie diese Tiermißhandlung am allermeisten geeignet ist, jedes Gefühl des künftigen Arztes gegen leidende Mitgeschöpfe abzustumpfen, und wie all die Tortur, denen lebende Wesen im vermeintlichen Interesse der sogenannten Wissenschaft unterworfen werden, doch kein für den Nutzen der Menschen greifbares Resultat bietet. Wie er über die Herrn Universitätsdoktoren dachte, welche die Vivisektion betreiben, das geht aus den Eingangszeilen eines längeren Aufsatzes hervor, der im „Tier- und Menschenfreund“ veröffentlicht wurde. Es heißt da:

„Wer zum ersten Male und unvorbereitet in die Folterkammern der Wissenschaft schaut — gleichviel ob es sich dort um eine Durchschneidung des Rückenmarkes, um Zerstörung des Großhirns, um das Anbrennen eines mit Terpentin übergossenen Hundes oder auch nur um eine jener vorbereitenden Operationen handelt, wie die Einleitung der künstlichen Atmung in dem durch Pfeilgift gelähmten Tiere — der wird sich mit einem Gefühl des Entsetzens und des Unwillens gegen die Männer wenden, die dieser Operationen nicht nur fähig sind, sondern unter hundert möglichen Berufsthätigkeiten gerade dieses experimentelle Schneiden, Brennen, Vergiften und Verstümmeln lebender, hoch organisierter und intelligenter Haustiere zu ihrem Lebensberuf gewählt haben. Je nach seinem Temperament und je nach seiner geistigen Befähigung wird er fragend oder drohend, bittend oder scheltend vor sie hintreten, und er kann darauf rechnen, daß, was er fühlt, spricht oder thut, auch tausend andere fühlen, sprechen und thun werden, denn es sind Aeußerungen der allgemeinen Menschennatur, deren nur geistige Krüppel sich enthalten oder gar sich schämen werden.“ —

Leider ist die Zahl der Männer, die sich energisch gegen die wissen-

Digitized by Google

schaftliche Tierfolter wenden, noch eine recht kleine, und was die Tierschutzvereine in Bezug auf Abstellung der offenbaren Mißstände bisher erreicht haben, ist auch nicht nennenswert. —

Professor Dr. S. Lilienthal, der gefeierte Lehrer am Hahnemann Hospital College in San Francisco, erwähnte am 7. Juni ehe er seinen Vortrag begann: „Heute ist der Jahrestag meines Eintritts in die medizinische Laufbahn; heute vor 50 Jahren bekam ich mein Diplom als Arzt, und ein glücklicher Junge war ich an diesem Tage." Die Studenten umdrängten ihn mit Gratulationen und baten, er möge an diesem Tage statt der zu gebenden medizinischen Vorlesung ihnen einen kurzen Ueberblick über seinen Lebenslauf zum besten geben. Professor L. gab dem Wunsche nach und erzählte, daß er in München geboren sei, auch dort das Gymnasium besucht, und im Ganzen 6 Jahre mit dem Studium der Medizin zugebracht, auch ein sehr gutes Examen gemacht habe. Nach kurzem Praktizieren in München schloß er sich einem Freunde, der nach Amerika auswanderte, an. Das Glück begünstigte ihn in sofern gleich von Anfang an, als er als Schiffsarzt auf einem Segelschiff angestellt wurde und so die 7 Wochen in Anspruch nehmende Fahrt kostenfrei machen konnte. Von New-York wanderte er zu Fuße nach Allentown (Pennsylvanien), wo er Assistent eines vielbeschäftigten Arztes wurde; nach einer schweren Erkrankung zog er in den Süden, dann aber zurück in den Staat New-York; bei einer Scharlachfieberepidemie hörte er von den brillanten Erfolgen eines Homöopathen und fieng nun an mit allem Eifer die homöopathische Arzneimittellehre zu studieren; diesem Studium widmete er zwei Jahre. „Dies", sagte Professor Lilienthal, „war die einzige Zeit in meinem Leben, wo ich glaubte, die Arzneimittellehre durchaus zu kennen, seitdem habe ich herausgefunden, daß ich sie niemals vollständig kennen lernen werde." —

Professor Lilienthal hat mit am meisten zur Verbreitung der Homöopathie in Amerika beigetragen, und sich durch Herausgabe des North American Journal of Homoeopathy ein bleibendes Andenken geschaffen.

Ein neues Nährmittel für die deutsche Armee. — Sämtliche Garnisonen im Bereiche des niederrheinisch-westphälischen Armeekorps sind nunmehr mit größeren Proben eines neuen Nährmittels versehen, welches künftig dem Soldaten im Felde als sogenannte eiserne Ration mitgegeben wird. Es besteht der „Rh.-Westph. Ztg." zufolge aus würfelförmigen Brodstücken von der Größe eines Bonbons. Jeder Mann erhält davon eine bestimmte, genau verwogene Menge in einem bequem tragbaren Leinenbeutel. Das Gebäck besteht aus feinstem Weizenmehl mit verschiedenem Gewürz und ist dem Verderben nicht ausgesetzt. In den Mund genommen, erweicht es sehr schnell und giebt eine überaus kräftige Nahrung. Es ist besonders zur Verwendung bei Eilmärschen ꝛc. geeignet, bei welchen die Kürze der Zeit das Lagern und Abkochen nicht gestattet. Für den Bereich des siebenten Armeekorps wird das Gebäck in Münster

Digitized by Google

hergestellt. Der noch vorhandene Fleischzwieback wird vermahlen und im Kommisbrod wieder verbacken. Letzteres gewinnt dadurch bedeutend an Nahrungsstoff und Wohlgeschmack.

Frankfurt, 3. August. (Schöffengericht.) Auf Grund des §. 147 ist gegen den hiesigen Zahnarzt J. L. Tierney aus Pennsylvanien Anklage erhoben worden, weil er sein Firmenschild mit der Ankündigung versehen hat: „J. L. Tierney, Dr. of dentri-surgery of Philadelphia U. S. A., american dentist." Der Mann ist in Amerika geboren, hat in Philadelphia 1880 seine zahnärztliche Prüfung bestanden, ist aber in Deutschland nicht „approbiert." Der Staatsanwalt beantragte 50 Mk. Geldstrafe, weil eine ausländische Prüfung zur Führung des Doktortitels nicht berechtige und der amerikanische Doktortitel den Irrtum, daß es sich hier um einen Zahnarzt nach deutschen Begriffen handle, erleichtere. (!) Unkundige Leute könnten dadurch leicht getäuscht werden. (!!)

Das Gericht sprach den Angeklagten frei. — Zu bedauern aber bleibt, daß eine deutsche Staatsanwaltschaft derartige, doch nur dem Brodneid entstammende Klagen resp. Denunziationen nicht einfach zurückweist!

Die 40. Jahresversammlung der ältesten amerikanischen homöopathischen Gesellschaft „the American Institute of Homoeopathy" wurde am 25. Juni im großen Opernhause in Niagara-Falls N. Y. durch den Präsidenten Dr. Cowperthwaite eröffnet. Die Verhandlungen dauerten unter großer Beteiligung amerikanischer homöopathischer Aerzte 5 Tage, mit je einer Vormittags- und Nachmittagssitzung. Aus den in der Julinummer des Hahnemannian monthly wiedergegebenen Verhandlungen geht hervor, daß in Amerika ein weit regeres Interesse für Homöopathie herrscht, als in irgend einem Lande Europas. — Speziell Deutschland möge sich ein Beispiel daran nehmen!

Die erstaunliche Unwissenheit allopathischer Doktoren und Professoren spiegelt sich auch in einer Bemerkung in der 6. Auflage des Handbuchs der (allop.) Arzneimittellehre von (Prof.) Nothnagel-Roßbach, wo über Kalium chloratum zu lesen ist: „Therapeutisch wird Kalium chloratum nicht angewendet", während Dr. Schüßler und seine Anhänger dasselbe als Hauptmittel bei verschiedenen chronischen Leiden benutzen. —

Von solchen Vertretern und Lehrern der inneren Heilkunde kann man in Bezug auf die neueren Heilmethoden sagen: „sie wissen nichts, sie lernen nichts, der Staat aber bezahlt sie doch."

In Nr. 8 des „Naturarzt" macht Herr Ingenieur W. Born— Magdeburg darauf aufmerksam, daß die Staatsmedizin nichts anderes sei als ein Gewerbebetrieb, auf welchen die Satzungen des Unfallgesetzes anzuwenden seien. Man solle deshalb Entschädigungsansprüche für alle Erkrankungen nach dem Impfen anmelden, und sich vorher bestätigen lassen, daß die zu impfenden Kinder gesund seien. —

Digitized by Google

Diese Anschauung ist im Grunde ganz richtig, aber die Herren Impfärzte werden sich hüten, das Gesundsein der zu impfenden Kinder zu bezeugen, denn damit würden sie sich die nachher oft so notwendigen Ausflüchte abschneiden!

Wie weit man durch die sogenannte wissenschaftliche Medizin kommt, lehrt unter anderem folgender Fall: Am Freitag den 13. Juli erregte der Selbstmord einer Dame, der Gattin des in der Brückenallee Nr. 34 in Berlin wohnenden Kaufmanns W. G..... berechtigtes Aufsehen. Das Glück des in sehr guten Verhältnissen lebenden Ehrenpaares war, so berichtet das Kl. J., nur durch den fortwährend leidenden Zustand der Gattin getrübt. Die seit neun Jahren verheiratete und in weiteren Kreisen bekannte Dame laborierte schon lange an einem hartnäckigen Nierenleiden, welches mehrfache Operationen nach sich zog. Die Leidende ist in Folge dessen derartig nervös geworden, daß sie zur Beruhigung der Schmerzen und um Schlaf zu gewinnen, seit langer Zeit Morphium zu sich nehmen mußte. Ohne dieses Beruhigungsmittel zu leben war ihr schon seit langer Zeit nicht mehr möglich.* Mit großer Sorge sah der Gatte der Zukunft entgegen. Rührend ist der Trost, den eine Freundin, mit der die Leidende vor wenigen Tagen von einer Besorgung nach Hause fuhr, dieser spendete. Als Frau G..... ihr erklärte, daß sie so nicht mehr leben könne und ihrem Leiden ein Ende bereiten werde, sagte die Freundin zu ihr, sie möge sich ein Beispiel an dem verstorbenen Kaiser Friedrich nehmen, welcher den Ausspruch gethan: „Lerne zu leiden, ohne zu klagen." „Ja, wer das könnte", erwiderte weinend die Leidende. In den letzten Tagen war Frau G..... wiederum von Schmerzen schrecklich geplagt und gab sich deshalb dem Genuß von Morphium in reichlichem Maße hin. Am Freitag schickte sie das Dienstmädchen auf längere Zeit fort und als sie allein war, führte sie den lange geplanten Selbstmord durch Erhängen aus. Der Mann erfuhr das traurige Schicksal seiner Frau, als er bald darauf nach Hause kam. Die Verstorbene ist gestern unter großer Beteiligung zahlreicher Verwandten und Bekannten zur letzten Ruhe bestattet worden.

Basel. Impfungen in Basel. Die öffentlichen Impfungen sind sehr zurückgegangen; im Schlachthaus wurden 137 Erstimpfungen, 23 Revaccinationen (1885: 2752 resp. 5090) vorgenommen. Die von Privatärzten vorgenommenen Impfungen betrugen letztes Jahr nur 51; doch sind diese Ziffern unvollständig. (Nationalztg. Nr. 179.)

Zürich. (Korresp.) Die Wahrheitsliebe der impffreundlichen Presse. Im „Evening Standard" vom 16. Juli 1888 (der mir soeben aus London zugeschickt wurde) steht folgende Schauermär über die „schrecklichen" Folgen der Abschaffung der Zwangsimpfung in Zürich:

---

* Weil sie von Homöopathie und Naturheilkunde so wenig wußte, als ihr Hausarzt. Anmerkung der Redaktion.

Digitized by Google

Im Jahre 1882, als die Zwangsimpfung noch in Kraft war, gab es keinen einzigen Todesfall von Pocken. Im Jahre 1883 war die Mortalität von Pocken bereits auf 2 von je 1000 Todesfällen gestiegen! Im Jahre 1884 auf 3 per 1000. Im Jahre 1885 raffte die Seuche 17 per 1000 hinweg und im ersten Quartal des Jahres 1886 bereits 85 per 1000! —

Merkwürdig ist es, daß wir hier in Zürich von dieser schauerlichen Pockensterblichkeit auch gar nichts erfahren und überhaupt in der ganzen Schweiz Niemand etwas davon weiß!! während man in England mit solcher Schauerstatistik den Gegnern der Impfung die Hölle heiß macht. —

Dr. med. Ad. Fellger, einer der gesuchtesten homöopathischen Aerzte in Philadelphia, ist Ende Juli, 67 Jahre alt, gestorben. Fellger war in Gmünd geboren, war zuerst Unterarzt im württembergischen Militär, besuchte nach 3jährigem Dienst die Universitäten Tübingen und Zürich, sodann wanderte er nach Amerika aus und widmete sich nach einem kurzen Studium am Pennsylvania Homoeopathic College in Philadelphia ganz der Homöopathie. In den letzten Jahren seines Lebens verwendete er ausschließlich Hochpotenzen.

Frau Mathilde v. Weber, Gattin des durch die Verhandlungen der Württembergischen Abgeordnetenkammer bekannt gewordenen Homöopathenfeindes Professor v. Weber in Tübingen, hat mit der von ihr angeregten Bewegung für die Berechtigung von Frauen zum Studium der Medizin entschieden Glück: nach der Leipziger Illustr. Ztg. bekam der Vorstand des deutschen Frauenvereins in Leipzig zu diesem Zweck eine Schenkung von 100,000 Mark; ferner hat ein im Ausland lebender deutscher Fabrikant 1/2 Million Francs zur Begründung eines Gymnasiums für weibliche Studierende testamentarisch vermacht. —

Die von Frau Professor v. Weber eingeleitete Bewegung können wir nur sympathisch begrüßen: Aerztinnen würden bei den vielfachen Leiden, die seit dem Umsichgreifen der Impfunarrheit das weibliche Geschlecht befallen, sich eines großen Zulaufs zu erfreuen haben. —

Litterarisches.

Die Zuckerharnruhr. Ihre Ursache und dauernde Heilung; von Dr. med. E. Schnée in Karlsbad. Stuttgart 1888. Preis Mk. 5. —. Dieses Werk ist wohl das Gründlichste was über diesen Gegenstand geschrieben worden ist. Dr. Schnée erkennt unter den Ursachen der Zuckerharnruhr auch die Impfung; und obwohl er die Karlsbader Wasser für ein Hauptheilmittel dieser gefährlichen Krankheit kennen lernte und anpreist, so sagt er doch, daß Karlsbader Wasser allein nicht im Stande sei, einen Diabetiker (Zuckerkranken) zu kurieren; die Diät im weitesten Sinne des Wortes spielt auch bei ihm eine große Rolle. Interessant ist eine Zusammenstellung der Diätvorschriften aller bedeutenden medizinischen Autoritäten auf diesem Gebiete. Man sieht daraus, wie sehr die Herren doch in manchen Punkten verschiedene Ansichten haben. Darin stimmen jedoch alle Aerzte überein, daß Fleisch verschiedener Art (Leber ausgenommen)

Digitized by Google

die Hauptnahrung bilden müsse, und daß Mehlspeisen, Zucker, Kartoffeln, Reis, Hülsenfrüchte zu vermeiden sind.

Das Werk ist für Aerzte gewiß von großem Interesse.

Populäre Heilkunde, von Sanitätsrat Dr. Kunze, Halle 1888, hat sogar eine zweite Auflage erlebt! ist kurz als „Ausbund von Wissenschaft" zu bezeichnen. Da heißt es z. B. bei Bleichsucht: „Gegen die Krankheit selbst bildet Eisen, innerlich gebraucht, das Hauptmittel. . . . Der Eisengebrauch wird so lange fortgesetzt, bis alle Erscheinungen der Bleichsucht verschwunden sind; ja Viele haben nötig, Jahr aus Jahr ein Eisen fortzunehmen, und ist dieses fortgesetzte Medizinieren in solchen Fällen durchaus vernünftig." — Patientin wird schließlich zur Eisenschachtel, nach der selbst ein wissenschaftlich gebildeter Doktor die Hand nicht mehr ausstrecken würde, auch wenn sie mit Gold gefüllt wäre.

Gehirnhautentzündung wird folgendermaßen behandelt: „Kälte in Form von Eisblasen auf den Kopf. Daneben Abführmittel und Klystiere. Blutegel an die Stirne oder Schröpfköpfe ins Genick. Bei großer Unruhe sind nicht selten kleine Gaben Morphium nicht zu entbehren."—

Was aus so verkunzten Patienten schließlich wird, sagt der Herr Sanitätsrat Dr. Kunze nicht. —

Versammlungen.

Die Versammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands, welche am 9. und 10. August in Luzern abgehalten wurde, war sehr schlecht besucht: es hatten sich inclusive der Schweizer homöopathischen Aerzte nur 23 Teilnehmer eingefunden. Doch hatten sich 6 jüngere homöopathische Aerzte zum Eintritt in den Verein gemeldet. Ein uns in Aussicht gestelltes Referat bringen wir in nächster Nummer.

Ebenso folgt ein Bericht über die Verhandlungen des Zentralverbandes homöopathischer Vereine in Berlin vom 18.—20. August.

Die Homöopathenzusammenkunft

am 19. August im Gasthof zum Hirsch in Lorch war sowohl von Göppingen wie von Gmünd gut besucht, auch waren die Oberämter Schorndorf und Welzheim vertreten. Herr Zöppritz von Stuttgart sprach über Erfahrungen mit der neuen Kneipp'schen Wasserbehandlung, wie über Erfahrungen mit innerer und äußerer Anwendung von Thapsia. Herr Munz von Gmünd, der von dem dortigen homöopathischen Verein nach Wörishofen geschickt worden war, berichtete über Gesehenes und Gelerntes; es wird nun in einer Gmünder Badeanstalt, deren Besitzer auch mit in Wörishofen gewesen war, Vorsorge getroffen, daß Gesunde und Patienten sich dort nach den Prinzipien des Herrn Pfarrer Kneipp mit Wasser behandeln und behandeln lassen können. Die anwesenden Freunde von Göppingen erklärten diesem Beispiele folgen und auch die gleichen Vorkehrungen treffen zu wollen, zu welchem Entschluß wir ihnen gratulieren!

Digitized by Google

Herr Munz berichtete von ganz merkwürdigen Heilungen, die er in Wörishofen zu sehen und zu hören bekommen hatte; die Zahl der dortigen Patienten betrug bei seiner Anwesenheit ca. 250, so daß es für Herrn Pfarrer Kneipp eine große Erleichterung ist, wenn durch Errichtung von Badeanstalten nach seinem System der Patientenstrom abgelenkt wird.

Bei dieser Wasserbehandlung gilt auch das Hahnemann'sche Wort: „machts nach, aber machts genau nach!"

Briefkasten.

Der in Nr. 6 ausgeschriebene anatomische Atlas von Bock ist längst verkauft. Herr O. Gerschel, Calwerstraße 16 hier, besorgt um annähernd denselben Preis noch einige Exemplare. —

Dr. K. in W. Dank für Gesandtes, das gelegentlich verwertet wird.

Quittungen

über die vom 16. Juli bis 22. August eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Dr. M. in H. M. 2. 85, V. G. in Sch. M. 6. 45.

Aus Pforzheim M. 33. —, aus Cannstatt M. 26 60, aus Würm M. 6. 50, aus Ravensburg M. 19. 50, aus Wangen M. 10. 80, aus Kieselbronn M. 4. 18, aus Gmünd M. 25. 70, aus Göppingen M. 60. —.

Eingang im Juli Summa M. 322. 73.

Von der im Jahre 1870 von der Hahnemannia herausgegebenen Broschüre **„Die Wahrheit in der Medizin"** sind immer noch Exemplare vorhanden, und können zum Preise von 20 Pfg. von dem Sekretariat der Hahnemannia, 14 Friedrichstr. in Stuttgart, bezogen werden.

Von dem von Bernh. Munz in Gmünd zusammengestellten **„Praktischen Ratgeber bei botanischen Exkursionen"** hat der Herr Verfasser noch Vorrat. Das Exemplar kostet 25 Pfg., dazu das Porto mit 3 resp. 5 Pfg.

Im Verlage der Hahnemannia ist neu erschienen:

Kurze Anleitung zur Homöopath. Behandlung der Pferde und Hunde.

Einfach broschiert 45 Pfg.; elegant broschiert mit Schreibpapier durchschossen 75 Pfg. Bei Abnahme größerer Partien entsprechender Rabatt.

Virgil Mayer's Buchhandlung in Cannstatt

empfiehlt:

Pézely, Dr. med. **Ignácz v.**, Entdeckungen auf dem Gebiete der Natur- und der Heilkunde, enthaltend die Diagnose der Krankheiten aus den Augen, mit zwei großen kolorirten Tafeln (Originalwerk) . . . . . brosch. M. 6. —

ferner die von der Hahnemannia herausgegebene Broschüre **„Die Augendiagnose** des Dr. v. Péczely und dessen Therapie mit homöopathischen Mitteln" für Laien dargestellt. Zum Preise von . . . . . „ —. 80

Der Volksarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie und Naturheilkunde. Cannstatt 1887. Preis . . . . . „ 1. —

Heilung von Wunden und Verletzungen nach der einfachen und sichern Methode des Dr. med. Bolle . . . . . „ —. 80

Digitized by Google

Die Herren Vorstände, resp. Kassiere der **Lokalvereine** bitte ich bei der monatlichen Abrechnung stets gefl. anzugeben wie viele bezogene Exemplare der Homöopathischen Monatsblätter sie im letzten Monat an ihre Mitglieder abgesetzt haben, und für welche Nummer, resp. für welchen Monat der eingesandte Betrag zu buchen ist.

Stuttgart. **A. Zöppritz**
Sekretär der Hahnemannia.

Dr. med. Mossa, homöopathischer Arzt, Stuttgart, Seidenstraße 2. Sprechstunden von ½ 8 bis 10 und 2 bis 5 Uhr.
Für Auswärtige auch briefliche Konsultation.

Zur Beachtung.

Herr **Dr. med. Quesse** wird während des Monats **September** in Stuttgart, Kasernenstr. 20 I (Seidenstraßenecke), zu sprechen sein, und zwar jeden Vormittag von ½10 bis ½11 Uhr mit Ausnahme der Freitage und Samstage, am Samstag von 3 bis 4 Uhr. Am ersten Sonntag des Monats September Nachmittags von 3 bis 6 Uhr in Göppingen, Dienstag Nachmittags von 4 bis 7 Uhr in Nagold, Mittwoch Nachmittag von 3 bis 6 Uhr in Göppingen, Freitag von ½ 10 bis ½ 1 Uhr und von ½ 2 bis ½ 3 Uhr in Crailsheim, Freitag von 4 bis 5 Uhr in Hall. Samstag von 8 bis 10 Uhr in Hall.

Wichtige homöopath. Bücher zu billigen Antiquariatspreisen:

Fellenberg-Ziegler, Kleine homöop. Arzneimittellehre. 1879. M. 2. —) M. 1. 20. —. **Heinigke,** Handbuch d. homöop. Arzneiwirkungslehre. 1880. Gebd. (M. 12. —) M. 7. —. **Sorge,** Der Phosphor ein großes Heilmittel. 1862. Gebd. (M. 5. 25) M. 2. 50. **Edwin M. Hale's** neue amerikanische Heilmittel. 1873. Gebd. (M. 7. —) M. 3. 50. **Gerhardt,** Handbuch d. Homöop., bearb. v. Oehme. 1867. Gebd. (M. 8. 50) M. 4. 50. **Houlton,** Die skrophulösen Erkrankungen. 1871. Gebd. (M. 3. 75) M. 1. 70. **Schwabe,** Pharmacopoea homoeop. polyglotta. 1880. Hfrz. (M. 9. 50) M. 5. —. **Zimpels** allerneuestes Heilsystem. 1879. M. 1. 20. **Kiferle,** Die gute Wirkung d. homöop. Heilmittel. 1869. M. 1. —. **Zimpel,** Leitf. f. angeh. Homöop. 1858. M. 1. —. **Jahr,** Lehren u. Grundsätze d. ges. Homöop. 1857. (M. 7. —) M. 3. —. **Koch,** Die Homöop. physiol., pathol. u. therap. begründ. 1846. (M. 9. —) M. 2. 50. **Hartmann,** Die Kinderkrankheiten u. ihre homöop. Behandl. 1852. (M. 9. —) M. 4. —.

Zur Zeit vorrätig bei

Stuttgart **Oskar Gerschel**
16. Calwerstraße 16. **Buchhandlung und Antiquariat.**

Inhalt: Oberamtsärztliches. — Mittel gegen Krebs. — Heilungen mit Dr. Schüßlers Funktionsmitteln. — Tierheilkunde. — Die trostlose Leistungsunfähigkeit der allopath. Tierheilkunde. — Eine Warnung vor Entfettungskuren. — Der Hitzschlag auf Märschen. — Heilungsgeschichten. — Notizen. — Litterarisches. — Versammlungen. — Die Homöopathenzusammenkunft. — Briefkasten. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Göltz & Rühling daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Digitized by Google

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang. **№ 10.**

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2.20. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Okt. 1888.

Nachträglicher Bericht über die in letzter Nummer erwähnten Homöopathenversammlungen.

I.

Bei der 56. Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands am 9. und 10. August in Luzern wurden die eingelaufenen Unterstützungsgesuche von Studierenden der Medizin abgewiesen,* dagegen beschlossen, das sich bei dem homöopathischen Spital in Leipzig bisher ergebende Defizit von Mk. 5000. — aus dem Vermögen des Zentralvereins zu decken. Ferner wurden die Anträge auf Verlegung der herkömmlichen Versammlungstage (9. und 10. August) in den September verworfen; ebenso wurden nachstehende Anträge des Herrn Dr. Lorbacher-Leipzig sämtlich verworfen:

a) Jeder Apotheker, welcher homöopathische Mittel zu führen beabsichtigt, hat den Nachweis zu führen, daß er mit der Herstellung derselben nach den Vorschriften der homöopathischen Pharmakopöe (Arzneibereitungslehre) vertraut sei;
b) eine homöopathische Pharmakopöe soll durch eine dafür zu ernennende Kommission von homöopathischen Aerzten und Apothekern ausgearbeitet werden;
c) eine Taxe für homöopathische Arzneien und Arzneiverordnungen von Reichswegen eingeführt werden;
d) zur Revision homöopathischer Apotheken ist die Zuziehung eines homöopathischen Arztes bezw. homöopathischen Apothekers anzuordnen;
e) allen approbierten Aerzten soll das Recht des Selbstdispensierens homöopathischer Arzneien verliehen werden (nachdem dieselben, wie bisher in Preußen, eine diesbezügl. Prüfung bestanden).

Lebhaft für diese Anträge ** war eingetreten Herr Obermedizinalrat Dr. Sick-Stuttgart, mit der Modifikation, daß er Freigabe homöopathischer Mittel — von einer gewissen Verdünnung an — für Jedermann wünschte. —

---

* Diese Abweisung ist um so bedauerlicher, als der Stiftungsfond der Hahnemannia weit nicht im Stande ist, alle an ihn gestellten Gesuche zu berücksichtigen. (Red.)

** Die Anträge a bis d scheinen uns sehr empfehlenswert, und der dagegen vorgebrachte Einwurf „man solle warten, bis die allgemeine Apothekerfrage geordnet sei" nicht stichhaltig, da man nach Ordnung dieser Frage mit Anträgen leicht zu spät kommen dürfte. Der Antrag Sick entspricht ganz unseren Anschauungen.

Digitized by Google

Zum Schluß der ersten Sitzung wurde Herr Dr. Villers-Dresden beauftragt, bei der Versammlung des Zentralverbandes homöopathischer Vereine in Berlin im Namen des Zentralvereins gegen die Laienpraktiker zu sprechen.

Die zweite Sitzung (10. August) wurde mit einer ausgezeichneten Rede des Herrn Dr. Schädler-Bern eröffnet. Herr Dr. Schädler gab zunächst einen Ueberblick über die Geschichte der Homöopathie in der Schweiz und kam dann auf die befremdende Thatsache zu sprechen, daß die Zahl der homöopathischen Aerzte in der Schweiz seit ½ Jahrhundert nicht gewachsen * sei. Die Ursachen für diese Erscheinung findet Herr Dr. Schädler

1) in dem Hochmut und der Selbstüberhebung der allopathischen Professoren und ihrer Schüler, wie auch in der heutigen allopathischen Medizin, welche durch ihre betäubenden Mittel dem Patienten schnell vorübergehende Erleichterung verschafft — unbekümmert um die Folgen — und die Kranken dadurch an sich fesselt;

2) in der Homöopathie selbst, da eben noch manche Krankheitsformen (z. B. Schwindsucht, Krebs, Epilepsie) durch homöopathische Mittel ungeheilt blieben, resp. daß dafür die spezifischen d. h. nach dem Aehnlichkeitsgesetz passenden Arzneimittel noch nicht gefunden sind, und ferner in den homöopathischen Aerzten. „Leider", sagt Dr. Schädler, „giebt es Aerzte, die sich als Homöopathen ausgeben, während sie doch zu Morphium u. dergl. greifen in Fällen, in denen das richtig gewählte homöopathische Arzneimittel die Schmerzen ebenso schnell und dauernder beseitigt als die Einspritzung des allopathischen Mittels." Der Grund dafür sei in der mangelhaften Arzneimittelkenntnis zu suchen, welche von ungenügendem Studium der Arzneimittellehre herrühre. Darum haben einzelne homöopathische Aerzte weniger Erfolg in der Praxis; diese verwenden auch ausschließlich niedere Potenzen, während andere, die höhere und hohe Potenzen verwenden, bessere Erfolge erzielen.

Zum Schluß ermahnt Herr Dr. Schädler seine Kollegen sich künftig zu bemühen, ihnen bekannte allopathische Aerzte zu Versuchen mit homöopathischen Mitteln zu veranlassen. — Wir bedauern, daß uns der beschränkte Raum der Homöopathischen Monatsblätter die ausführliche Wiedergabe der Dr. Schädler'schen Rede nicht gestattet; wir wünschen nur, daß seine Worte von seinen Herren Kollegen recht beherzigt werden. —

II.

Die Generalversammlung des Zentralverbandes homöopathischer Vereine, welche am 18., 19. und 20. August in Berlin stattfand, war von nur wenigen Vereinen beschickt; der bedeutendste früher beigetretene Verein (Dannenberg in Hannover) hatte sogar seinen Austritt erklärt, weil ihm die Erhebung einer Beisteuer von 50 Pfg. pr. Mitglied unthunlich erschienen war. Doch hatte der Zentralverband bisher 2530 Mk. für das künftige homöopathische Spital in Berlin aufgebracht. — Die

* Wie in Deutschland auch!

Digitized by Google

Beratung neuer Statuten nahm 5 Stunden in Anspruch; dieselben werden 1½ Druckbogen umfassen, und soll darnach künftig Vereinen, die mehr als 500 Mitglieder zählen, eine Steuer von 10 Pfg. pr. Mitglied auferlegt werden; kleinere Vereine bezahlen 50 Pfg. pr. Kopf; einzelne Personen 5 Mk. Jahresbeitrag. Die Errichtung eines Verbandsbureaus wurde beschlossen und dem Schriftführer ein Gehalt von 1200 Mk. ausgesetzt. Verbandsorgan bleibt die Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie. Sämtliche, meist von dem Berliner homöopathischen Verein gestellten Anträge:

1) den homöopathischen Vereinen gebildete, tüchtige Laienpraktiker zu empfehlen, aber gegen solche Laienpraktiker, welche der Sache schaden, vorzugehen;
2) eine Petition an den Reichstag um Freigabe der homöopathischen Mittel von der 6. Dezimalpotenz an;
3) eine Petition an den preußischen Landtag um Konzessionierung rein homöopathischer Apotheken in Preußen; *
4) Stiftung einer Hahnemann-Medaille zur Auszeichnung bewährter Gönner der Homöopathie;
5) Herstellung eines künstlerisch ausgestatteten Mitgliederdiploms

wurden abgelehnt oder der Verbandsdirektion zu geeigneter Erledigung überlassen. Als Vorsitzender wurde gewählt Hofrat Dr. v. Guérard-Berlin; ins Direktorium kamen die Herren Sürth-Berlin, Haß-Stettin, Gleißner-Berlin, und Dr. Werner-Wilster. Auch ein Ehrenrat wurde gewählt, welcher die Streitigkeiten unter den einzelnen Vereinen schlichten und unwürdige Mitglieder ausschließen soll; in diesen wurde der Hauptgegner der Laienpraktiker, Dr. Villers jr. gewählt. —

Magdeburg wurde als Ort der nächstjährigen Versammlung bestimmt. —

Offene Frage an Herrn Dr. Schüßler.

Die Nr. 8 des California Homoeopath enthält eine längere Einsendung von Dr. med. Martin von San Francisco, welcher sich im allgemeinen sehr günstig über die Funktionsmittel ausspricht, aber dabei den Satz aufstellt, daß es bei diesen Mitteln ganz besonders auf die Wahl der passenden Potenz ankomme, sonst lasse auch das richtig gewählte Mittel im Stich. Herr Dr. Martin beruft sich auf eine dreijährige Erfahrung, und giebt als Beweis für seine Behauptung zwei Krankengeschichten: Eine sehr nervöse kleine Frau litt an außerordentlichen Schmerzen im linken Ovarium; sie kamen in Anfällen, stechend, reißend und durch die geringste Bewegung verschlimmert. Berührung der Stelle wurde nicht ertragen. Dr. M. gab Magnesia phosphorica 6. Dezimalpotenz und wartete das Resultat ab; nach ungefähr 10 Minuten kamen die Anfälle stärker und häufiger. Nach einer halben Stunde sagte sich Dr. M., es müsse etwas anderes geschehen, da er aber bezüglich der Wahl des Mittels ganz sicher war, so löste er ein Pulver der 12. Potenz — wie das erste — in 12 Kaffeelöffel voll Wasser und gab davon. Schon nach der zweiten Gabe ließen die Schmerzen nach und in einer weiteren halben Stunde verließ er Patientin in tiefem Schlaf. Wenige

* Es giebt in Preußen noch keine rein homöopathische Apotheke!

Digitized by Google

Wochen später repetierte der Fall und auch da habe die 12. nach der 6. schnelle Hilfe gebracht.

Als zweiten Fall beschreibt Herr Dr. Martin die Wirkung von Ferrum phosphoricum 12. und 6. Ein Herr konsultierte ihn wegen des Gefühls allgemeiner Erschöpfung, Lähmigkeit aller Muskeln, etwas Kopfschmerz, Mangel an Appetit. Wegen des vorhandenen Fiebers (104 ° F. = 32 ° R.) gab Dr. M. Ferr. phos. und zwar die 12. Potenz. Aber erst die 6. brachte rasche Besserung und Heilung.

Herr Dr. M., der ausschließlich die 6. und 12. Verreibung verwendet, sagt nicht, ob er schon eine andere Indikation für die Verwendung einer höheren oder niedereren Verreibung gefunden, als den Umstand, daß die erstgewählte Potenz die erwartete Wirkung nicht thut; da uns bisher derartige Erfahrungen unbekannt waren, so erlauben wir uns Herrn Dr. Schüßler zu bitten, sich darüber öffentlich auszusprechen. —

Nachdem wir den ersten Bürstenabzug dieser Anfrage an Herrn Dr. Sch. geschickt, und zugleich unsere Zweifel an der Richtigkeit der Beobachtung des Herrn Dr. Martin ausgesprochen, erhalten wir von Herrn Dr. Schüßler die Antwort, daß er mit uns glaube, daß Dr. M. nicht richtig beobachtet habe, daß er aber vorziehe, sich auf eine Polemik nicht einzulassen. —

Wir erlauben uns nur noch die Bemerkung anzufügen, daß Dr. v. Grauvogl vor 25 Jahren in seinem Lehrbuch der Homöopathie die Ansicht ausgesprochen, daß Nutritionsmittel* — es handelte sich um Natrum sulphuricum — am besten in ganz niederen Potenzen (3.) verwendet werden, während er unsere Hahnemann'schen Mittel, die v. G. Funktionsmittel nannte, in höheren Potenzen zu verwenden empfahl.

Isopathisches.**

Dr. Hirsch in Prag erzählt in einer der älteren Nummern der Allg. Hom. Ztg.: „Vor einem halben Jahre versetzte mich ein äußerst hartnäckiger Fall, bei dem mir alle mit der größten Sorgfalt gewählten homöopathischen Arzneien ihre Dienste versagten, in die Notwendigkeit, mit einem isopathischen Mittel einen Versuch zu machen, der so befriedigend ausfiel, daß ich mich dadurch bestimmt fühlte, in passenden Fällen die isopathischen Arzneien nicht außer Acht zu lassen."

1. Krankengeschichte: Madame B . . ., 35 Jahre alt, cholerischen Temperaments, litt seit Jahren an bedeutenden Unterleibsbeschwerden. Fortwährende Stuhlverstopfung, häufige Kreuzschmerzen, Austreten von Hämorrhoidalknoten, sowie in 6 Jahren fünfmal überstandene Leberentzündung bekundeten eine bedeutende Plethora abdominalis (Vollblütigkeit des Unterleibs). Die bisher stattgefundene allopathische Behandlung bestand aus der Verordnung des regelmäßigen jährlichen Besuches von Karlsbad;

* Dies wäre nach unserer Ansicht auch die richtigere Bezeichnung für die Schüßler'schen 12 Mittel.

** Isopathisch heilen heißt mit dem gleichen Krankheitsstoff heilen.

Digitized by Google

bei Leberentzündung wurden tüchtige Aderlässe und örtliche Blutentziehungen vorgenommen, daneben entzündungswidrige und auflösende Mittel verabreicht, wodurch die Beschwerden wohl erleichtert, nicht aber behoben wurden. Nach einem neueren Anfall, der sich in kurzen Pausen repetierte, nahm die sehr geschwächte Patientin Zuflucht zur Homöopathie. Dr. Hirsch fand folgenden Zustand: Patientin am ganzen Körper, vorzugsweise an der oberen Körperhälfte gelb, die Augen matt, eingefallen, daß Weiße intensiv gelb, die Zunge ist dick belegt, der Geschmack bitter, der Appetit fehlt, Durst ist bedeutend, die Leber in der Gegend der Gallenblase auf einer mehr als thalergroßen Stelle äußerst empfindlich; ebenda ist eine ziemlich hervorragende Geschwulst, von welcher aus die Schmerzanfälle sich über die ganze Leber erstrecken. Stuhl breiig und weißlich, Urin braun und trüb. Der Schlaf unterbrochen, wenig erquickend und nur in der Rückenlage möglich. Dieser Symptomenkomplex bestimmte Dr. Hirsch ein Gallensteinleiden zu diagnostizieren. Die nach den Symptomen bestpassenden Mittel brachten eine leichte Besserung, doch blieb der Stuhl unausgiebig und weißlich, die schmerzhafte Stelle in der Gegend der Gallenblase empfindlich und angeschwollen. Am 10. Tage der homöopathischen Behandlung stellte sich ein äußerst heftiger Schmerzanfall ein, mit immerwährendem Brechdrang; gallig-schleimiges Erbrechen ohne Erleichterung; Patientin schrie und stöhnte. Auf der Stirne stand Schweiß in großen Tropfen, die Zunge war dürr, der Puls sehr klein. Auf wiederholte Gaben von Nux vom. legte sich der Schmerz; aber nach einigen Tagen erneuerte sich der Anfall mit gleicher Heftigkeit; Nux und andere Mittel halfen nichts; nach 10 Stunden, als Patientin ganz erschöpft war, nahm Dr. H. zu Opiumtinktur seine Zuflucht, wodurch wohl der Schmerz beschwichtigt, aber keine Hilfe gebracht wurde. Darauf wählte Dr. H. wieder homöopathische Arzneien nach den Symptomen, aber er mußte der schrecklichen Schmerzen wegen zum Opium zurückkehren. Unter diesen Umständen griff er zu einem isopathischen Mittel: er ließ 5 Gramm Gallenstein* mit 100 Gramm Milchzucker verreiben, und gab der Kranken 2 Tage nach dem letzten schweren Anfall eine Gabe davon Morgens nüchtern. 10 Stunden darauf traten die Zufälle wieder ein, doch gab Dr. H. nicht gleich wieder Arznei. Ausgiebiger dunkelgrüner Stuhl mit Gallesteinabgängen folgte, dann aber wieder weißgrauer Stuhl, worauf (nach 4 Tagen) eine neue Gabe des zerriebenen Gallensteins folgte; Dr. H. verwendete noch vier Gaben solcher Arznei in fünftägigen Pausen; dabei verlor die Kranke noch öfters Gallensteine, aber auch die gelbe Hautfärbung. Alle Körperfunktionen wurden normal und blieben es bei noch längere Zeit fortgesetzter entsprechender Diät, so daß Dr. H. sie nach einigen Monaten für ganz gesund erklären konnte.

2.: Madame N., kräftige, wohlbeleibte Gattin eines Beamten, ca. 40 Jahre alt, klagte seit 18 Monaten über Harnbeschwerden, die in einem auch Nachts quälenden, starken Drängen zur Urinentleerung bestanden, wobei der Abfluß fortwährend stockte; der Urin war blaßgelb mit schleimi-

* S. hierüber auch Nr. 9 von 1885 (Seite 131).

Digitized by Google

gem Bodensatz, nach Fahren oder Spazierengehen dunkler, selbst mit Blutabgang. Der allopathische Arzt hatte unter anderem Einreibungen der Kreuz- und Mittelfleischgegend verordnet und Patientin, da Alles nicht half, nach Franzensbad geschickt, von wo sie ungeheilt zurückkam. Als Dr. Hirsch die Patientin übernahm, erfuhr er, daß schon ihr Vater an Blasensteinen gelitten hatte und daran gestorben war (es wurde bei der Sektion ein hühnereigroßer Stein in der Harnblase gefunden). Dr. H. war über das Vorhandensein von Blasensteinen bei seiner Patientin nicht im Zweifel, gab auch zuerst homöopathische Mittel, namentlich Uva ursi und Sassaparilla in verschiedenen Potenzen — leider ohne jeden Erfolg. Da entschloß er sich zu dem isopathischen Verfahren: er ließ (wie oben angegeben) Blasenstein mit Milchzucker verreiben und gab davon der Patientin; den ersten und zweiten Tag erfolgte keine Befindensveränderung; dagegen wurde sie am Abend des dritten Tages sehr unwohl; allgemeines Frösteln stellte sich ein, worauf Fieberhitze mit heftigem Durste bis Mitternacht anhielt. Schmerzgefühle bald in der einen bald in der andern Nierengegend, häufiger Harndrang mit abgehendem massenhaftem schleimigem Sedimente dauerten bis 2 Uhr Nachts, worauf ein erquickender Schlaf eintrat. Dr. H. gab erst nach 18 Tagen eine weitere Gabe des verriebenen Blasensteins, weil das Befinden in der Zwischenzeit ein erträgliches gewesen war; darauf erfolgte wieder eine starke Absonderung von Harnsediment, was Dr. H. bestimmte alle 8 Tage eine weitere Gabe folgen zu lassen. Nach 2 Monaten war Patientin vollkommen gesund, und blieb es. —

Bemerkung der Redaktion der Homöopathischen Monatsblätter: Herr Apotheker Virgil Mayer in Cannstatt hält homöopathische Verreibungen von Gallenstein, Blasenstein und Nierenstein vorrätig.

Aus der Laienpraxis.

1. Fall. Vor 1/2 Jahr wurde ich zu Bauer D. dahier in aller Frühe gerufen, weil sein 3jähriges Kind schwer krank sei. Als ich kam, fand ich das Kind mit gerötetem Gesicht im Bette sitzen und ängstlich nach Atem ringen, auch fehlte der bekannte bellende Crouphusten nicht. Sofort verordnete ich Aconit und Spongia. Beide Mittel mußten 1/2 stündlich im Wechsel gegeben werden. Nachmittags war bedeutende Besserung eingetreten. Das Kind hustete nicht mehr so rauh, heiser und bellend; die große Atemnot und das pfeifend krähende Atemgeräusch war vollständig weg. Da sich das Kind so ordentlich befand, gaben die Eltern die Nacht hindurch nicht mehr ein. Daher trat eine Verschlimmerung auf. Als ich nun am andern Morgen wieder nach dem Kinde sah, fand ich dasselbe viel schlechter als Tags zuvor. Ich riet daher den Eltern neben obigen Mitteln Wasserdämpfe anzuwenden (Gefässe mit siedendem Wasser ins Zimmer zu stellen) und Fettumschläge um den Hals zu machen. Gegen Mittag aber traten Erstickungsanfälle ein; ich wurde gerufen, konnte aber nicht abkommen, deshalb riet ich, einen Arzt zu rufen. Derselbe kam und beschuldigte

Digitized by Google

die Eltern des Kindes, daß er zu spät gerufen worden sei und daß sie es nicht verantworten können, daß sie so lange mit homöopathischen Mitteln fortgemacht haben. Er dachte sich dies nämlich blos, denn die Eltern sagten nichts hievon. Doch verordnete er Inhalationen und verschrieb nebenbei eine allopathische Arznei. Die Eltern des Kindes schickten jedoch nochmals zu mir und baten mich dringend, doch nach ihrem Kind zu sehen. Ich tat es. Als ich das Kind sah, erschrak ich selbst, da es vor Schwäche nicht einmal mehr husten konnte und die tonlose heisere Stimme eine starke häutige Ausschwitzung im Kehlkopf erkennen ließ. Ich verordnete jetzt 2stündlich Hepar sulph. und in der Zwischenzeit Spong. 1/4stündlich. Einige Stunden nachher trat wieder Husten ein und mit demselben kam in einem Stickanfall ein häutiges Gebilde zum Auswurf. Bald darauf verfiel das Kind in einen tiefen mehr ruhigen Schlaf. Da ich aber den Eltern des Kindes schon Tags zuvor gesagt hatte, daß sie dasselbe nicht über die Zeit des Einnehmens schlafen lassen dürfen, so gaben sie diesmal die verordneten Mittel die ganze Nacht hindurch regelmäßig.

Am andern Morgen fand der Doktor das Kind, welches er gleich bei seinem ersten Besuche aufgegeben, und von dem er Abends den Eltern gesagt hatte, daß es die Nacht nicht mehr überleben werde, besser. Die Stimme war zwar noch heiser und klanglos, der Husten jedoch weniger rauh und bellend und die Haut etwas feucht. Ich ließ nun Hepar Sulphuris und Tartarus emeticus stündlich im Wechsel nehmen. Das Kind genas zusehends; der Arzt sagte an diesem zweiten Abend, wenn es die Nacht überlebe, so sei es gerettet. Am andern Morgen kam er sehr frühe und fragte, ob das Kind noch am Leben sei, und als ihm diese Frage bejaht wurde und er das Kind untersucht hatte, sagte er, nun sei alle Gefahr vorüber und es freue ihn sehr, daß es bei dem Kind so gegangen sei, es sei dies das zweite Kind, das er bis jetzt seit Beginn seiner Praxis gerettet habe bei diesem hohen Grade der gefürchteten Krankheit. Die Eltern hatten jedoch dem Kinde nichts von seinen Medikamenten eingegeben; und wie ich erfahren habe, hatte auch das erste Kind, welches der Herr Doktor „gerettet" hatte, homöopathische Mittel hinter seinem Rücken bekommen.

2. Fall. Das 2jährige Kind des Handelsmann G. dahier erkrankte an roten Flecken und Diphtheritis vor ungefähr 10 Wochen. Da die Eltern schon einige Kinder an dieser Krankheit verloren hatten, so waren sie ängstlich und schickten sogleich zu Dr. R. Derselbe kam und erklärte den Zustand des Kindes für bedenklich. Daher wurde auch Dr. E. in Stuttgart telegraphisch um seinen Besuch gebeten. Derselbe kam und bestätigte die Aussage des Dr. R. Das Kind erhielt Kalomelpulver. Am andern Morgen aber erklärte der Dr. R. das Kind für verloren, wenn man ihm nicht den Hals einpinsele. Das Einpinseln aber wollten die Eltern nicht zugeben, weil ihre früher an Diphtheritis gestorbenen Kinder bald nach der Einpinselung gestorben waren. Da sagte das Dienstmädchen zu den trostlosen Eltern, lasset doch Herrn H. holen. In der Not ging man also zum homöopathischen Pfuscher. Um 6 Uhr morgens kam ich und

Digitized by Google

verordnete Apis stündlich zu geben. Am Abend desselben Tags aber war eine solche Aenderung in dem Befinden des Kindes eingetreten, daß Dr. R. verwundert fragte, was da geschehen sei? Am andern Tag erklärte er das Kind für gerettet. Die Eltern des Kindes aber erklärten mir, daß sie nie mehr einem allopathischen Arzt zu ihrem Kinde rufen werden.

H.

Der Wert alten Weines als Gesundheitstrank.

Nach den „Blättern für Weinkunde" hat Herr E. Winkelmann in Cannstatt, dem ein angeblich guter Rheinwein zur chemischen Analyse übergeben worden war, zur Beantwortung dieser Frage sich an das Reichsgesundheitsamt gewendet. Er fand nämlich in diesem alten, noch dazu zu Heilzwecken benützten Rheinwein keine Spur von Weinstein, dagegen aber 0,14 bis 0,15 % gebundene Schwefelsäure. Das Gesundheitsamt erstattete in dieser besonderen Frage kein Gutachten, sondern verwies den Fragesteller an die Landessanitätsbehörde von Württemberg. Diese erteilt Privaten aber keine Aufklärung und so wandte sich Herr Winkelmann an die medizinische Fakultät in Heidelberg, welche ihn wieder an das Reichsgesundheitsamt verwies. Winkelmann war also mit seiner Frage da, wo er anfangs gestanden. Um nun die Unklarheit und Dehnbarkeit der gesetzlichen Bestimmungen in Bezug auf den Begriff „Wein" darzuthun und um namentlich auch gewisse eingebürgerte Vorurteile zu zerstreuen, ließ man nach Cannstatt unmittelbar aus dem Bremer Ratskeller Weinproben kommen. Es handelte sich darum, den Beweis zu liefern, daß selbst der beste reinste Wein mit den Jahren aufhöre, Wein zu sein. Man nahm Proben von den theueren und von den höchsten ärztlichen Autoritäten als Gesundheitstrank empfohlenen Weinen: „Rüdesheimer Rohr" vom Jahre 1653 und „Hochheimer Apostel" vom Jahre 1726 und man fand in der That, daß in den beiden untersuchten Weinen der Gehalt an Säure so hoch war, wie er nur in abnormen Jahrgängen und schlechten Lagen vorkommt, so daß ein Gallisieren, welches ja die Verminderung des Säuregehaltes solcher Weine bezweckt, dringend geboten wäre, wenn sie ihres hohen Säuregehaltes wegen der Gesundheit nicht nachteilig werden sollen. Der Gehalt an Schwefelsäure war ein solcher, wie ihn nur gänzlich verdorbene Weine aufweisen. Das Altern der Weine (über eine gewisse Grenze hinaus) trägt also nach den Untersuchungen Herrn Winkelmanns nicht zur Verbesserung bei, sondern ist nach seiner Ansicht geradezu gesundheitsschädlich. Alte Weine verlieren nach und nach ihr Glyzerin, sie werden mager. Um diesen Uebelstand zu vermeiden, hat man in neuerer Zeit versucht, den älteren Weinen Glyzerin zuzusetzen. Was nun den reellen Wert solcher invaliden Weinveteranen betreffe, so sei derselbe ein sehr kleiner, obgleich im Handel die dreiviertel Flasche derselben 10 bis 18 Mk. koste. Als Genußmittel könne sie nicht empfohlen werden, noch weniger sind sie als Heilmittel brauchbar. —

(Zeitschrift für die landwirtschaftl. Vereine des Großherzogtums Hessen.)

Digitized by Google

Vielfach werden ärztlicher Seits spanische Weine für Kranke verordnet, wohl weil nicht bekannt ist, wie viel Alkohol, namentlich auch deutscher Kartoffelbranntwein, zur Herstellung der Weine in Spanien importiert und verwendet wird. Nach Heinr. Kehrig betrug die Einfuhr von Alkohol in Spanien im Jahre 1850 nur 6368 Hektoliter, die Ausfuhr von spanischen Weinen in demselben Jahre 621,843 Hektoliter; anno 1860 Einfuhr 92,026 Hektoliter Schnaps und Ausfuhr 1,403,283 Hektoliter Wein; die Schnapseinfuhr stieg im Jahre 1880 auf 557,317 Hektoliter, die Weinausfuhr auf 5,220,870 Hektoliter. (Der meiste spanische Wein geht übrigens nach Frankreich seit dort die Reblaus ihre Verheerungen anrichtet.)

Daß solche Weine nicht gesund sein können, liegt auf der Hand!

Tierheilkunde.

(Aus dem Journal populaire de Médecine homoeopathique.)

Ein Reitpferd, das nicht mehr aufsitzen läßt. Ein Gutsbesitzer hat eine prachtvolle Stute, welche — ohne nachweisbare Ursache — den Reiter nicht mehr aufsitzen läßt. Die Allopathie hatte ihre Mittel erschöpft. In der Verzweiflung nahm man seine Zuflucht zu einem Homöopathen, der in der Annahme, daß die Unart des Pferdes auf übertriebener geschlechtlicher Erregung basiere, für Morgens und Abends eine Messerspitze voll Platina der 3. Verreibung, und für Mittag 10 Tropfen Belladonna der 3. Verdünnung ordinierte. Fünf Tage später zeigte das Pferd keine Spur mehr von Unart, war und blieb gesund. —

Warzen. Eine junge Kuh hatte den ganzen Leib mit Warzen verschiedener Größe bedeckt, die eine eiterige Feuchtigkeit absonderten. Es war ein abscheulicher Anblick; das Tier überdies sehr abgemagert. Dem Tiere wurden täglich zwei Gaben Thuja der 3. Verdünnung gegeben, und Waschungen des ganzen Körpers mit Thujatinktur in Wasser verordnet. Nach jeder Behandlung brach ein starker Schweiß aus, so daß man das Eingeben bald auf einmal per Tag, dann auf eine Gabe jeden zweiten Tag beschränkte. Die Warzen trockneten nach und nach ein und fielen ab. Bald nach vollendeter Kur bekam die Kuh ein Kalb, welches ganz gesund war. —

Hühnerkrankheit. Ein reicher Grundeigentümer hatte viele Hühner, von denen eine größere Anzahl rasch nach einander krepiert waren. Es war noch eines krank, als der (homöopathische) Tierarzt auf das Gut kam. Man erzählte ihm von dem fatalen Umstand. Er fand das Huhn, welches nicht mehr fressen wollte, abgemagert; eine Diarrhöe, kompliziert mit Austritt des Mastdarms bei offenbarem Zwang beim Kotabgang waren die Krankheitssymptome. Er verordnete Mercurius corrosivus 4. Verdünnung, einige Tropfen dreistündlich. Den andern Tag befand sich das Huhn besser, und vier Tage später fieng es wieder an zu legen.

Digitized by Google

Gallensteinkolik geheilt durch Calc. carb.

Von Dr. med. Leake in Butler, Pa., Amerika.

Es sind 3 Jahre her, daß ich gerufen wurde um Frau B., 61 Jahre alt, zu behandeln. Sie war ein großes Frauenzimmer phlegmatischer Konstitution, 200 Pfund schwer; hatte an Gallensteinen während der letzten 20 Jahre gelitten; hatte niemals eine Erleichterung ihres Leidens durch Aerzte erfahren und hatte dieselben deshalb in den letzten Jahren verlassen; sie hatten ihr ohnehin nichts geben können als Opiumpräparate und sonstige Betäubungsmittel, sie aber hatte sich entschlossen „bei vollem Verstande zu sterben." Auf Zureden aber machte sie noch einen Versuch mit einem homöopathischen Arzte. — Die Anfälle traten mit dem Gefühl auf, als hätte sie Jemand mit einem Prügel in die rechte Seite getroffen. Plötzlich, ohne jeden Vorboten kam ein reißender, schneidender Schmerz in die rechte Weiche bis zur Magengegend, und eigentlich die ganze Seite einnehmend. Die Schmerzäußerungen waren schrecklich zum ansehen: schreien, herumwälzen, zerreißen der Kleider und ausraufen der Haare. Der Zustand dauerte gegen 15 Minuten, wo dann Massen dicker und dünnflüssiger Galle erbrochen wurden. Bei Auswaschen des Gebrochenen fanden sich klare leicht gelb gefärbte Krystalle. Während eines Anfalls hatte sie eine Handvoll dergleichen ausgebrochen bis zur Bohnengröße in allen möglichen Formen. Ich erinnerte mich wie warm Professor Allen von New-York die Calcarea carbonica für Schmerzen in Folge von Gallenstein empfohlen hatte, und löste etwa 10 Korn calc. carb. 12. (Centes.) in einem halben Glas Wasser, und gab davon einen Theelöffel voll alle 5 Minuten. Nach drei Gaben sagte sie, daß sie sich sehr erleichtert fühle. In der Meinung, sie habe ein Opiumpräparat bekommen, bemerkte sie, daß sie bisher niemals so schnelle Wirkung von dieser Art Arznei beobachtet hätte. — Sie hatte seitdem keinen solchen Anfall mehr und nie mehr Steine gebrochen; sie hatte noch zwei Kolikanfälle und einmal noch Gallenerbrechen; die Ursache war aber Uebereessen.

Sie setzte den Gebrauch von Calc. carb. drei Gaben täglich vier Wochen lang fort, dann eine Gabe pr. Tag jede zweite Woche, mehrere Monate lang. Zwei Jahre lang behielt sie das Mittel im Hause, gelegentlich eine Dosis nehmend, wenn sie verdächtige Anzeichen spürte. —

Dr. Leake bemerkt noch, daß er vielfach Gelegenheit gehabt habe Gallensteinkolik zu behandeln, daß aber, wenn katarrhalische Zustände vorliegen und krampfhafte, zusammenziehende Schmerzen dabei vorherrschen, Nux vom., Chelidonium, Berberis, Chininum aceticum, je nach den Symptomen, bessere Dienste thun; für den schmerzhaften Durchgang der Steine und den vorbeugenden Einfluß zur Bildung derselben, gebe es aber kein besseres Mittel als Calcarea carbonica. —

(The Hahnemannian monthly.)

Anmerkung der Redaktion: S. darüber auch unter Nr. 4 Seite 65.

Digitized by Google

Notizen.

In dem New-Yorker Medical Record berichtet Dr. Decaisne über Untersuchung einer Anzahl von Erkrankungen an Schwindel bei Rauchern. Von 63 Patienten waren 49 über 50 Jahre alt; mehr als die Hälfte derselben litt außer an Schwindel an Verdauungsbeschwerden, Schlaflosigkeit, Herzklopfen, Atemnot u. s. w. 37 waren Leute, die gewohnheitsmäßig schon mit leerem Magen rauchten; diese litten an Schwindel hauptsächlich Morgens (Vormittags). Der Schwindel hängt meist mit Unterdrückung der Perspiration (Hautausdünstung) und mit verminderter Harnabsonderung zusammen.

Die Behandlung bestand einfach in Verminderung oder Unterdrückung der Ursache, also in mehr oder weniger strengem Verbot des Rauchens; 33 der erwähnten 37 Patienten verloren alle Beschwerden durch Unterlassen des Rauchens bei nüchternem Magen. —

Es ist also das gewohnheitsmäßige Rauchen, ehe man etwas gefrühstückt hat, am schädlichsten!

In einem der letzten klinischen Vorträge sah sich Professor Dr. Nothnagel in Wien zu einigen Bemerkungen über das Tabakrauchen veranlaßt, welche allgemeines Interesse erregen dürften. Der Professor gab zuerst einen Abriß der Geschichte des Tabaks und sprach sodann über die angebliche Schädlichkeit des Tabakrauchens, über die schon so viel gestritten worden sei. Seiner Meinung nach seien die Folgen des Tabaks, wenn er in mäßigem Grade genossen wird, keine nachteiligen und könne sich der gesunde Organismus ohne Schaden an dieses Gift gewöhnen. Die Frage, wann man anfangen darf zu rauchen, werde am besten damit beantwortet: „Wenn man sich die Cigarre selbst verdienen kann!“ Das Tabakrauchen sei ein Luxusgenuß und diesen soll man sich nur aus eigenem Vermögen verschaffen können. Je früher freilich, desto schlimmer, desto schädlicher wirkt der Tabak auf das Nervensystem und auf die ganze Entwickelung, abgesehen davon, daß sich junge Individuen kein Maß auferlegen können. Im allgemeinen wirke der Tabak anregend auf das Nervensystem und versetze in eine behagliche Stimmung. Jedenfalls sei die zerstörende Wirkung des Tabaks auf die Nerven eine geringere als die von Kaffee, Thee oder Alkohol. Nur bei übermäßigem Genusse wirke das Rauchen auf die Verdauungsorgane schädlich und auch viele Kehlkopfkrankheiten werden hierdurch verursacht. Relativ am unschädlichsten sei das Pfeifenrauchen, zumal aus einer langen und sauberen Pfeife; allein die Pfeifenraucher sind in der Regel die hartnäckigsten Raucher und es bietet die Pfeife auch den Nachteil, daß man die brenzlichen Produkte mit hinunterschluckt. Das Rauchen der Cigarretten hat den großen Nachteil, daß der Rauch dabei leicht hinuntergeschluckt wird; bei diesen Rauchern kommen die häufigsten Verdauungsstörungen und Rachenkatarrhe vor. Unter den Cigarren seien die Havanna entschieden die schädlichsten, da hier nicht nur Nikotin in größerer Menge, sondern auch

Digitized by Google

andere schädliche Bestandteile, als Glutidin, Piridin und sonstige brenzliche Produkte, vorhanden sind.

Wurstfärbung. — Sobald gekochtes Schweinefleisch alt wird, geht es seiner Farbe verlustig. Diesem Uebelstande haben, wie Lambert im „Bull. de pharmacie de Lyon“ mitteilt, Wursthändler dadurch abgeholfen, daß sie das betreffende Schweinefleisch mit einer wässerigen Lösung von in Ammoniak gelöster Cochenille färben; auf diese Weise färben sich die Muskeln, indessen das Fett des Fleisches weiß bleibt. Diese betrügerische Wurstfälschung ist um so mehr zu verwerfen, als sie eine mehr oder weniger vorgeschrittene Zersetzung des Fleisches verdeckt. Da die Wurstbereitung die größte Reinlichkeit verlangt, so ist hier die strengste marktpolizeiliche Aufsicht geboten. (Fundgrube.)

Schmalzverfälschung. — Das aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas in enormer Menge ausgeführte Schmalz wird, wie die „Hannover'sche Land- und forstwirtschaftliche Zeitung“ mitteilt, seit einiger Zeit mit Baumwollsamenöl bis zu 75 Prozent vermischt. Eine einzige Firma liefert 40,000 Fässer dieses Oeles nach Chicago, dem Hauptsitze der Schmalzindustrie. Da der Genuß dieses Oeles nach dem Urteile verschiedener Autoritäten für die Gesundheit nicht unschädlich ist, so ist diese Fälschung vom hygienischen Standpunkte aus verwerflich; jedenfalls aber wird der Käufer bei dem großen Unterschiede der Preise zwischen reinem Schweineschmalz und Baumwollsamenöl bedeutend übervorteilt. Durch die Einfuhr des amerikanischen billigen Gemenges von Schweinefett und vegetabilischem Oel in Europa werden aber auch die einheimischen Schweinemäster und Schlächter arg geschädigt, welche mit den transatlantischen Fälschern nicht konkurrieren können. Da dieses Schmalz zugleich oft einen wesentlichen, wenn nicht den einzigen Bestandteil der billigen Kunstbutter bildet, so verdient obige, bisher unbeachtet gebliebene Nahrungsmittelfälschung eine besondere Aufmerksamkeit.

Eine unfreiwillige Arzneiprüfung eigener Art machte ein bekannter Freund unserer Sache schon zu öfteren Malen an sich: nach wiederholtem Biertrinken bekommt er mehr und mehr Anschwellung und Auftreibung der Arm- und Handmuskeln, besonders der Handgelenke, die — wenn er wochenlang auch nur in mäßigen Quantitäten Bier trinkt — schon so stark geworden sind, daß sie von einem Arzte für Ueberbeine angesehen wurden. Das Enthalten von Biergenuß bringt in kurzer Zeit wieder alles in Ordnung. —

Es ist dies, wie aus der Arzneimittellehre von Noak & Trinks zu ersehen ist, eine reine Arzneiwirkung von Humulus Lupulus (gemeiner Hopfen), die eben nur darum so auffällig zu Tage tritt, weil der Betreffende offenbar eine Idiosynkrasie (eigentümliche Beziehung seines Organismus) für Hopfen hat. —

Die Choleraimpfung taucht als „neueste Erfindung“ der Wissenschaft wieder auf. Nachdem es erst vor 2 Jahren einem spanischen Arzte

Digitized by Google

gelungen war viel Geld mit diesem Schwindel zu machen, hat jetzt ein Russe, Dr. Gamaleia in Odessa, bei Tauben und Meerschweinchen „die brillantesten Resultate." Der bekannte Hundswutimpfer Pasteur nimmt sich energisch des Dr. Gamaleia an, und so kann es nicht fehlen, daß auch dieser bald ein reicher Mann wird. —

Die einzig denkbare Möglichkeit mit einem Cholerabazillus durch Impfung Erfolge zu erzielen, wäre die Herstellung homöopathischer Potenzen davon, und Eingeben derselben (isopathisches Verfahren). Auch für den Fall, daß diese absolut unwirksam wären, würden sie doch als Beruhigungsmittel für geängstigte Personen dienen, die dann doch etwas zum einnehmen hätten! Jede Gesundheitsschädigung wäre ausgeschlossen!

Einen neuen Schwindel bereitet die medizinische Wissenschaft vor: Tötung (!) des Schwindsuchtsbazillus durch Einatmen trockener heißer Luft. Erfinder Dr. med. Louis Weigert, bestätigt durch Dr. med. Louis Halter. — Wenn man dann Hunderte armer Schwindsuchtskandidaten „nach wissenschaftlichen Prinzipien" mit überhitzter Luft geplagt haben wird, wird man einsehen, was vernünftige Menschen längst wissen, daß man einen Mikroorganismus durch solche Mittel nicht töten kann, ohne zugleich den Menschen zu töten! Daran, daß Kalkofenarbeiter nicht (?) schwindsüchtig werden — so schließt der wissenschaftlich gebildete Louis — müsse die Hitze des Kalkofens schuld sein — an den feinen Kalkstaub, Calcarea carbonica, denkt er nicht.

In Hedelfingen hatte der homöopathische Lokalverein am 15. September seine Generalversammlung, die recht gut besucht war. Herr Zöppritz hielt einen Vortrag über die Ursachen der Nichtanerkennung der Homöopathie seitens der allopathischen Professoren und Doktoren. — Der Hedelfinger Verein zählt jetzt gegen 130 Mitglieder. —

Die badische Regierung geht scharf gegen die in letzter Zeit gebildeten homöopathischen Vereine vor, indem denselben polizeilich verboten worden ist, Mittel aus den Vereinsapotheken an Vereinsmitglieder abzugeben.

Hoffentlich lassen sich die Vereine dies nicht gefallen!

Herr Oberamtsarzt Dr. Buck in Ehingen, langjähriges Vereinsmitglied der Hahnemannia, starb am 15. September im 56. Lebensjahre an einem Nervenschlag. Dr. B. war der erste, welcher die Bolle'sche Wundheilmethode in großem Maßstabe angewandt und die damit erzielten brillanten Resultate veröffentlicht hat. Aeltere Leser Homöopathischer Blätter werden sich auch seiner Heilungen von Nierenkatarrhen mit Rademacher'schen Mitteln erinnern. In letzter Zeit ordinierte er viel nach Schüßler, und rühmte die Erfolge mit dessen Funktionsmitteln im Typhus, wo ihm bei einer Epidemie von 28 Patienten nicht einer gestorben war, während der Allopath im selben Ort 66 % verlor. — Als Sprachforscher hatte Dr. Buck einen in ganz Deutschland bekannten Namen.

Wir werden ihm ein freundliches Andenken bewahren. —

Digitized by Google

Sanitätsrat Dr. Porges in Prag hat dem homöopathischen Zentralverein Deutschlands ein Kapital von 30,000 Gulden (= 48,000 Mk.) vermacht, das zur Unterstützung von Kandidaten und Doktoren der Medizin dienen soll, welche sich verpflichten, Homöopathie zu studieren und homöopathisch zu praktizieren. —

Möge dieses edle Beispiel viele Nachahmer finden!

Der Schweizerische Verein für volkstümliche Heilkunde

feierte am 23. September in Olten das 20jährige Bestehen der Gesellschaft. Von Aerzten waren anwesend die Herren Professor Dr. Vogt von Bern, Dr. Bruckner von Basel, Dr. Fries von Zürich. Die Verhandlungen wurden eröffnet im Saale des Gasthofs „Schweizerhof" um ½1 Uhr, und dauerten bis 4 Uhr. Die Versammlung wurde mit einem kurzen Ueberblick über den jetzigen Stand der Homöopathie in der Schweiz und Deutschland von dem Vorsitzenden, Herrn Kesselring, eröffnet; darauf gab derselbe eine Geschichte des Schweizer Vereins von seiner Gründung — heute vor 20 Jahren — bis in die neueste Zeit: von Anfang seines Bestehens kämpfte derselbe für Aufhebung des Impfzwangs und für Freigabe der medizinischen Praxis; die erstere ist in der Schweiz nahezu erreicht, und die letztere ist nach Ansicht unserer Schweizer Freunde nur noch eine Frage der Zeit. —

Darauf folgte ein Vortrag des Herrn Dr. Bruckner „über den Einfluß der Homöopathie auf die Arzneiwissenschaft der Vergangenheit und der Gegenwart."

Sodann erfolgte ein Bericht des Herrn Zöppritz über den gegenwärtigen Stand der Homöopathie in Württemberg. — Dann eine längere Diskussion über die Wege, die einzuschlagen sind, um allopathische Aerzte zu veranlassen, sich der Homöopathie zu nähern; Zöppritz warnt vor Bücheranschaffung zur Austeilung an Aerzte, da diese nicht gelesen werden. — Als Ursache der Nichtausbreitung der Homöopathie unter den Aerzten wurde auch die unberechtigte und schwindelhafte Laienpraxis genannt. — Herr Jans, den Lesern des Schweizer Volksarztes als „Pilatusbauer" bekannt, trug nun seine Erfahrungen über die Ursachen der Erkrankungen vor, und Herr Rödiger von Solothurn ergänzte diesen Vortrag aus seiner langjährigen Erfahrung. —

Ein gemeinschaftliches Mittagessen vereinigte die aus fast allen Schweizer Kantonen Erschienenen um ½5 Uhr; zahlreiche Toaste würzten das Mahl und in gehobener Stimmung verließen die Freunde die Stadt Olten.

Litterarisches.

Mit vielem Vergnügen lasen wir den „**Bericht** über den Standpunkt der sogenannten homöopathischen Heilmethode an der ungarischen Universität Budapest an den K. Wtibg. Minister des Innern, Excellenz Dr. v. Schmid, erstattet von Dr. med.

Digitized by Google

Max Jäger * aus Stuttgart." Es ist ein Separatabdruck aus Nr. 28 der Pester „Medizinisch-chirurgischen Presse" und behandelt den Kampf der allopathischen Professoren und Doktoren gegen die Homöopathie, die sich in Budapest schon seit 15 Jahren den Lehrstuhl errungen, der ihr aber in Deutschland in Folge Unduldsamkeit und Denkfaulheit der tonangebenden medizinischen Kreise vorenthalten wird. Verfasser benützt die einschlägigen Arbeiten Professor Dr. v. Bakodys und weist an der Hand derselben die Notwendigkeit nach, daß endlich ein kompetenter medizinischer Unterricht in Homöopathie auch auf den deutschen Hochschulen eingeführt werde.

Die „gesamte Wasserheilkunde" von Wilhelm Krause. 3. Auflage. Freiwaldau 1888. Es grauft uns, wenn wir an die armen Menschen denken, die den in diesem Buche empfohlenen Prozeduren zum Opfer fallen! Kalte Sitzbäder von 40 bis 60 ja bis 80 Minuten! täglich zwei und mehr kalte Bäder bis zu 30 Minuten. Duschen mit 12 bis 15 Fuß Fallhöhe! kalte Duschen von 2 Minuten bis 3/4 Stunden Dauer! stundenlang dauernde Halbbäder ꝛc. ꝛc. —

Gut für Eisbären, Seelöwen und dergleichen, aber nicht für menschliche Patienten!

Der Bazillus. Eine Humoreske von Dr. Thomas Diaforius. Stuttgart 1888 bei R. Lutz. Preis Mk. 1. —. Obwohl die Homöopathie auch ihren Treff in dem kleinen Schriftchen bekommt, so haben wirs doch gerne gelesen. Der ärztliche Stand wird darin (von einem Arzte — wie im Vorwort steht) — zwar stark mitgenommen, aber es steckt viel Wahres darin, und manchem Patienten, der es liest, könnte ein Licht aufgehen — besonders wenn er das Unglück hat von einem Spezialisten behandelt zu werden. — Leider pflegen gerade diejenigen Aerzte, für die das Schriftchen eine Lehre enthält, dergleichen nicht zu lesen.

Briefkasten.

Für diejenigen unserer Leser, welche auch die Allgem. homöop. Zeitung lesen, bemerken wir bezüglich des darin als Mittel bei Zungenleiden angeführten Sempervivum tectorum (große Hauswurz), daß diese Pflanze von Manzetti (der bekanntlich die Mattei'schen Mittel nachmachte) als zweites Anticancereux — Krebsmittel — verwendet und angepriesen worden ist. Die Blätter wurden in früheren Zeiten zur Erweichung der Hühneraugen, und Zerteilung entzündlicher Abszesse und Geschwülste verwendet. Das Satzmehl, welches durch Alkohol aus dem Safte der Pflanze niedergeschlagen wird, soll als weiße Schminke sehr geschätzt sein. — Die homöopathischen Potenzen davon sind bei Virgil Mayer in Cannstatt vorrätig.

Druckfehlerberichtigung.

Seite 140, Zeile 6 von unten ist zu lesen injiziert (statt infiziert).

---

* Sohn des Professors Dr. Gustav Jäger daselbst.

Digitized by Google

Die Herren Vereinsvorstände, welche von Nummer 7 der Homöopathischen Monatsblätter überzählige Exemplare haben, bitten wir um gefl. Rücksendung derselben an den Vereinssekretär A. Zöppritz.

Bei Bestellung von Büchern aus der Vereinsbibliothek bitte ich jedesmal den Portobetrag einzusenden!

Stuttgart, im September 1888. **Zöppritz.**

Herr Dr. med. **Stiegele** in Stuttgart ist zum konsultierenden Leibarzt Ihrer Majestät der Königin ernannt worden.

I. Quittungen *

über

für die „Stiftung für Studierende der Medizin" eingegangene Beiträge.

Dr. med. Stiegele in Stuttgart M. 100. —

II. Quittungen *

über die vom 23. August bis 22. Sept. eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Aus Cannstatt M. 13. 50, aus Gaisburg M. 9. 60, aus Zuffenhausen M. 10. 65, aus Feuerbach M. 5. 50, aus Heidenheim M. 40. 20, aus Pforzheim M. 37. 50, aus Hedelfingen M. 23. 80, aus Wangen M. 5. 80, aus Heslach M. 6. 28, aus Kieselbronn M. 4. 18, aus Würm M. 6. 50, aus Wilferdingen M. 17. 50, aus Münster M. 23. 25, aus Birkenfeld M. 30. 80, aus Gmünd M. 25. 40.

Eingang im August Summa M. 229. 43.

---

* Von 2 *M.* an wird in den Homöopath. Monatsbl. auf Wunsch quittiert. Kleinere Beiträge für den Stiftungsfond werden unter der Rubrik „für die Vereinskasse" mit aufgeführt.

Dr. med. Mossa, homöopathischer Arzt, Stuttgart, Seidenstraße 2. Sprechstunden von ½ 8 bis 10 und 2 bis 5 Uhr.

Für Auswärtige auch briefliche Konsultation.

Im Verlage der Hahnemannia ist neu erschienen:

Kurze Anleitung zur Homöopath. Behandlung der Pferde und Hunde.

Einfach broschiert 45 Pfg.; elegant broschiert mit Schreibpapier durchschossen 75 Pfg. Bei Abnahme größerer Partien entsprechender Rabatt.

Seb. Kneipp, Meine Wasserkur.

Den vielen Bestellern der erst im Juli von mir angezeigten 4. Auflage des Werkes hierdurch zur Mitteilung, daß dieselbe bereits ganz verkauft ist und in der ersten Hälfte des Oktober die 5. Auflage fertiggestellt sein wird.

Ich bitte, sich bis dahin gedulden zu wollen und mir weitere Bestellungen einzusenden, welche sämtlich sofort bei Erscheinen der neuen Auflage ausgeführt werden.

Stuttgart, Calwerstr. 16. **Oskar Herschel.**

Inhalt: Nachträglicher Bericht über die in letzter Nummer erwähnten Homöopathenversammlungen. — Offene Frage an Herrn Dr. Schüßler. — Isopathisches. — Aus der Laienpraxis. — Der Wert alten Weines als Gesundheitstrank. — Tierheilkunde. — Gallensteinkolik geheilt durch Calc. carb. — Notizen. — Versammlung des Schweizerischen Vereins für volkstümliche Heilkunde. — Litterarisches. — Briefkasten. — Druckfehlerberichtigung. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Göltz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Digitized by Google

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang. № 11.

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2.20. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert d. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Nov. 1888.

Homöopathische Heilungen.

Eingesandt von Dr. med. M. in M.

Ein 16jähriges Mädchen war mit den Symptomen hochgradiger Bleichsucht erkrankt. Die Verdauung lag vollständig darnieder. Die Schwäche war so groß, daß Patientin nicht eine Stunde außer Bett zubringen konnte. Sie hatte, ehe ich sie in Behandlung bekam, bereits einen homöopathischen Arzt konsultiert, der ihr Pulsatilla, China, Calcarea phosphorica verordnet hatte, ohne daß irgend eine Besserung in dem Allgemeinbefinden oder einzelnen Symptomen eingetreten wäre. Die augenscheinlich gedrückte Gemütsstimmung des Mädchens ließ mich nach deren Ursache fragen und so erfuhr ich, daß der Vater desselben vor einiger Zeit plötzlich gestorben, seitdem sei ihre frühere Heiterkeit gewichen, sie beschäftige sich am Tag und bei Nacht stets mit den Gedanken an den Verstorbenen und seit dieser Zeit datiere auch ihre Krankheit. Ich verordnete nun Ignatia 6., dreistündlich 3 Tropfen. Bereits am nächsten Tage wurde ich mit der Nachricht empfangen: die Kranke hat zum ersten Male das Verlangen geäußert etwas zu genießen, und habe auch mit sichtlichem Appetit und ohne irgendwelche Beschwerden gegessen und getrunken. Auch ihre Gemütsstimmung schien weniger trüb. Thatsächlich machte von diesem Tage an ihre Besserung stetige Fortschritte, so daß ich sie nach 8 Tagen als genesen entlassen konnte. —

Eine 56 Jahre alte Frau war an Brechdurchfall erkrankt. Ihre Angehörigen empfiengen mich mit der Nachricht, die Kranke sei verrückt geworden. Die Untersuchung ergab indeß, daß zwar ihr Gedächtnis für die letzten 24 Stunden vollständig vernichtet, ihre übrigen Geisteskräfte aber ganz intakt waren. Erbrechen und Diarrhöe bestand fort, ohne daß irgendwelche Schmerzen damit verbunden gewesen wären. Veratrum * 3. wirkte so prompt, daß Erbrechen und Durchfall sofort sistierten und die Frau ihrer gewohnten Arbeit wieder ungestört nachgehen konnte. —

Ein etwa 40jähriger Arbeiter klagte mir, er könne seit 2 Tagen keinen Tropfen Urin lassen. Die Blase zeigte sich prall gefüllt und schmerzhaft. Ich gab ihm Belladonna 6., stündlich 2 Tropfen, und

* Veratrum ist gerade jetzt wieder das Mittel, auf welches man bei Diarrhöen sein Augenmerk vorzugsweise richten muß. (Red.)

Digitized by Google

die Weisung mich holen zu lassen, wenn bis zum Abend keine Aenderung erfolgte. Vorsichthalber schaute ich auch unaufgefordert am Abend nach dem Patienten, um, wenn nötig, den Katheter einzuführen, fand ihn aber nicht zu Hause, da nach zweimaligem Einnehmen der Urin abgegangen war und der Mann sich wieder an seine Arbeit begeben hatte. —

Ueber spezifische Heilmittel in der Homöopathie ist schon viel gestritten worden. Meiner Meinung nach giebt es in der Homöopathie keine Spezifika in gewöhnlichem Sinne. Das spezifische Heilmittel ist eben das simillimum (d. h. das die Krankheitssymptome am genauesten deckende Mittel). Und dies kann — da wir Homöopathen kranke Individuen und nicht schematische Krankheitsnamen behandeln — in jedem Falle ein anderes sein, wenn auch der Krankheitsname in allen Fällen derselbe ist. Hier zwei Beispiele. Eine junge Frau ist an Fieber (39,8 ° C.) und Halsbeschwerden erkrankt. Das Schlingen ist ihr ganz unmöglich; die Submaxillardrüsen geschwollen und sehr schmerzhaft; die Untersuchung der Rachenhöhle zeigte beide Mandeln vergrößert mit einem schmutziggrauen Belage bedeckt. Daß es sich um Diphtherie handelte dürfte Jedem klar sein. Für etwaige Zweifler füge ich noch hinzu, daß auch der Urin sich eiweißhaltig erwies. Für die Schematiker wäre nun ohne jedes Bedenken Cyanmercur als spezifisches Heilmittel hier angezeigt gewesen.

Da nun aber die Erkrankung, wie die Untersuchung mich belehrte, linkerseits angefangen, da die linke Mandel entschieden größer als die rechte und auch der Belag hier reichlicher und ausgedehnter als rechts war, so hielt ich Lachesis für das eigentliche simillimum. Der Erfolg rechtfertigte meine Ansicht vollkommen. Schon am anderen Tage war das Fieber fast völlig verschwunden, ebenso die subjektiven Beschwerden und die Untersuchung ergab dementsprechend eine fast vollständige Abwesenheit des ominösen Belages; die Geschwulst auf beiden Seiten bedeutend reduziert. Patientin war bereits wieder außer Bett und konnte an dem darauffolgenden Tage als geheilt entlassen werden. —

Ein 6jähriger Knabe erkrankte unter Symptomen, welche die Diagnose: Diphtherie zu einer zweifellos sicheren machten. Der Umstand, daß der Vater des Kindes in seinen Junggesellenjahren längere Zeit mit Quecksilber in allopathischen Dosen traktiert worden, und mir das Kind von Geburt an als skrophulös bekannt war, ließ mich sofort zu Nitri acidum greifen, das ich in der 3. Verdünnung in zweistündlichen Intervallen zu je 3 Tropfen nehmen ließ. Auch hier trat die Genesung so überraschend schnell ein, daß die Eltern, die anfangs nicht ohne Grund sehr besorgt waren, ihrem Erstaunen über die rasche Genesung offen Ausdruck gaben. — Hätte Cyanmercur in diesen beiden Fällen ebenso schnell gewirkt? — Ich habe alle Ursache dies zu bezweifeln. Wer vom Quecksilbercyan einzig und allein in Diphtherie Alles erwartet, dem werden bittere Enttäuschungen nicht erspart bleiben, denn auch hier ist wie überall für den Homöopathen strenges Gebot: individualisieren! — Insbesondere muß immer wieder davor gewarnt werden, bei der kroupösen Diphtherie dem Cyanmercur zu viel zu vertrauen.

Digitized by Google

Das Glas Wasser.

In der Stadt M. lebt der alte Rentier X., von dem man eine Geschichte erzählt, an die er nicht gerne erinnert wird, weil sie ihm ohnehin unauslöschlich im Gedächtnis geblieben ist: Herr X. hatte sich als kinderloser Witwer von den Geschäften zurückgezogen, und lebte in seiner behaglich eingerichteten Villa mit einer alten Haushälterin und einer Köchin, die sich bemühten nach besten Kräften für das leibliche Wohl des liebenswürdigen Herrn zu sorgen. Er hatte auch früher, wo er noch mehr mobil war als er es jetzt ist, die Gewohnheit, die Abende meist zu Hause zuzubringen, aber an den Mittwochen und Samstagen ging er regelmäßig in seinen Klub, wo er im Freundeskreise Whist zu spielen pflegte; dabei verlängerte sich das Vergnügen gewöhnlich bis nach Mitternacht, und kam es nicht selten vor, daß Herr X. in etwas angesäuseltem Zustande den Heimweg betrat.

Unter den Klubmitgliedern hatte er mehrere vertraute Freunde, die er öfters zu sich bat, und die seit Jahren seine Gewohnheiten wie seinen Haushalt aufs Genaueste kannten. Sie hatten auch gar nichts an ihrem Freunde auszusetzen, als daß er bei passenden und unpassenden Gelegenheiten erzählte, wie er sich seit seinen Knabenjahren dadurch gesund erhalte, daß er Abends vor Schlafengehen noch ein großes Glas frisches Wasser trinke. Wenn eines der Klubmitglieder erkrankte, so war die stehende Redensart des Herrn X.: „ja das ist erklärlich, er trinkt Abends kein frisches Wasser."

An einem Mittwoch Abend — man feierte den Geburtstag eines der Whistspieler — gieng es besonders fidel her, und Herr X. erzählte wieder einmal die Geschichte von seinem Glas Wasser, nicht ahnend, daß einer der Freunde, Herr B., beschlossen hatte, ihm dieses Wassertrinken, oder vielmehr dessen fortwährende Erwähnung gründlich zu entleiden, ja daß derselbe schon unterwegs war, um sein Vorhaben auszuführen. Herr B. wußte nämlich, daß das Dienstpersonal des Herrn X. den strengsten Befehl hatte, am Mittwoch und Samstag spätestens um 10 Uhr zu Bette zu gehen (wohl weil Herr X. befürchten mußte in angeheitertem Zustande betroffen zu werden, und damit an seiner Respektabilität einzubüßen); Herr B. riskierte also nichts, als er nach 11 Uhr den Hausschlüssel aus der Ueberrocktasche seines Freundes nahm und sich nach dessen Wohnung begab, um dort in dem ihm wohlbekannten Schlafzimmer einen vierfach zusammengelegten Bogen Papier unter das auf dem Nachttisch bereit stehende Glas Wasser zu legen. Darauf stellte sich Herr B. wieder im Klublokale ein, praktizierte den Hausschlüssel in die richtige Ueberrocktasche, und nahm an der Gesellschaft Teil, als ob nichts vorgefallen wäre. Seine Abwesenheit war nicht aufgefallen. Herr X. kam in bester Stimmung lange nach 12 Uhr nach Hause, legte sich zu Bett und trank nun sein geliebtes Glas Wasser auf einen Zug aus. Indem er es wieder hinstellte, bemerkte er das zusammengefaltene weiße Papier. Bei der peinlichen Ordnung, die in seinem Haushalte herrschte, konnte es kein Zufall

Digitized by Google

sein, daß dieses Papier da lag — es mußte etwas zu bedeuten haben. Herr X. entfaltete es und las die in großen Buchstaben darauf stehenden Worte: „trinken Sie heute kein Wasser, es ist Gift darin.“ Herr X. sprang aus dem Bette; plötzlich fühlte er sich vollkommen nüchtern und beeilte sich krampfhaft zu klingeln, worauf die beiden dienstbaren Geister in größter Bestürzung und mangelhafter Toilette herbeieilten, denn eine solche Störung ihrer Nachtruhe war ihnen noch nicht vorgekommen. Indem Herr X. der Haushälterin den verhängnißvollen Zettel zum Lesen hinhielt, hieß er die Köchin eilends zum nächsten besten Arzt laufen, mit dem Auftrage auszurichten, der Herr Doktor möge unverzüglich kommen, ihr Herr sei vergiftet.

Natürlich beteuerten die Haushälterin wie die Köchin ihre vollkommene Unschuld, allein vergeblich, Herr X. fühlte deutlich, daß es in seinem Magen nicht recht geheuer war. Der Arzt traf ihn in hochgradiger Erregung; er frug sofort nach dem Rest des Wassers, aber leider war das Glas leer, bis auf zwei Tropfen, die der Arzt auf den Daumennagel fallen ließ und auf die Zunge nahm. Sie schienen ihm in der That einen ganz leichten metallischen Geschmack zu haben. Es war selbstredend zunächst nichts Besseres zu thun, als ein Brechmittel zu verschreiben.

Die Köchin rannte, so schnell sie ihre alten Beine tragen konnten, nach der Apotheke, und Herrn X. ging der erste Hoffnungsstrahl wieder auf, als nach einer Weile das sehnlichst erwartete Ausleerungsmittel erschien. Dies that denn auch seine Wirkung; Herr X. fühlte sich den andern Tag aber so krank, daß er darauf drang noch einen weiteren, ihm bekannten, Arzt zu konsultiren. Die Konsultation fand statt, und obwohl die Herren Doktoren keine bedenklichen Symptome vorfanden, so gaben sie doch dem ängstlichen Drängen des Patienten nach und verordneten ein tüchtiges Laxier zur gründlichen Leerung und Reinigung der Gedärme.

Herr X. wurde auf strengste Diät gesetzt, und es dauerte wochenlang, bis er sich ganz erholt hatte.

Das Unangenehmste bei der Geschichte war, daß die Sache in der ganzen Stadt besprochen wurde, daß der Staatsanwalt in der X.'schen Wohnung erschien und mit dem Physikus alle Umstände notierte, und daß die Haushälterin wie die Köchin mehrmaligem Verhöre unterworfen wurden. Doch es ließ sich nichts eruiren, und so wurde die Sache nach und nach vergessen. Herr X. aber gab die Gewohnheit auf, vor Schlafengehen ein Glas frisches Wasser zu trinken. Erst nach Verfluß von 10 Jahren gestand ihm sein Freund B., daß er es gewesen war, der den ganzen Spuk veranlaßt hatte. —

Die Nutzanwendung aus dieser Geschichte mögen sich die Leser selbst ziehen.

Die Erfolge des Hundswutimpfers Pasteur mehren sich!

Nach einem Briefe aus Paris vom 15. September, welcher dem in London erscheinenden medizinischen Journale „Lancet“ zugegangen, hatte Pasteur nachstehende „Unglücksfälle“ durch seine Impfungen zu verzeichnen:

Digitized by Google

am 23. Juli d. J. starb ein 28jähriger Mann an Wasserscheu (rabies, Hundswut) in dem Spitale Hôtel Dieu in St. Etienne. Er war am 16. von einer Katze gebissen worden und wurde vom 20. Juni bis 7. Juli in dem Pasteur'schen Hundswutimpfinstitut in Paris behandelt. Nachdem seine Behandlung durch „Schutzimpfungen" beendigt war, kehrte er zu seinem Geschäfte — er war Diener in St. Etienne — zurück. Am 18. Juli d. J., 11 Tage nach beendigter Impfung und 32 Tage nach dem Katzenbiß, trat die Hundswut bei ihm ein. — Am 8. August starb ein 22jähriger Mann an Wutkrämpfen im Neckerhospital in Paris. Er war am 13. Juli von einem Hunde gebissen worden, und war im Pasteur'schen Institute vom 16. Juli an behandelt worden. — Am 20. Juni starb ein 18 Monate altes Kind an Hundswut in Gentilly a. d. Seine, 36 Tage nach einem erhaltenen Hundsbiß und mit „Schutzimpfungen" im Pasteur'schen Institute behandelt. — Ein Kind aus Marseille, 31 Monate alt, das am 9. Mai von einem wütenden (?) Hunde gebissen und im Pasteur'schen Institute vom 14. Mai bis zum 9. Juni behandelt wurde, starb an Hundswut am 23. Juni — 14 Tage nachdem die „Schutzimpfungen" beendet waren. — Ein Einwohner von Chatenay, 44 Jahre alt, am 25. Mai von einer wütenden (?) Katze gebissen, wurde vom 26. März bis 12. April von Pasteur behandelt, und starb am 30. Juli an Hundswut. — Frau Sarazin von St. Maurice in der Schweiz, 44 Jahre alt, am 1. Juli von einem wütenden (?) Hunde gebissen, wurde vom 4. desselben Monats in Paris von Pasteur behandelt. Sie starb am 4. August im Spital Broussais in Paris an Hundswut. —

Unter den Augen der Behörde wird der Schwindel weiterbetrieben, und es ist nur der Feigheit der Presse zu verdanken, daß das große Publikum noch nicht zur Erkenntnis darüber gekommen ist, daß man mit Einführung von Wutgift in den Blutlauf eines Menschen doch nichts anderes als Schaden stiften kann!

Notizen.

Freiburg, 14. Juni. Der Impfzwang treibt immer schönere Blüten. Nicht genug, daß gegen die Absicht des Gesetzes die Impfschnitte so tief gemacht werden, daß Blut fließt, fiel es kürzlich einem Impfarzt ein, außer an den Armen auch auf der rechten Brustseite ein 10 Monate altes Kind zu impfen, das an Blutschwamm litt. Nach bestehenden Verordnungen darf überhaupt kein krankes Kind geimpft werden. Bald nach der Operation erschien auf der Brust ein Ausschlag, den andere Aerzte als Impfausschlag bezeichneten, dann eiterten die Wunden und nach drei Wochen erlöste der Tod das Mädchen von seinen Leiden. Der Vater wollte die Leiche seines Kindes hier secieren lassen und lief zu diesem Zwecke von Pontius zu Pilatus; die Sektion wurde aber durch den Impfarzt hintertrieben. Jetzt deckt kühle Erde das corpus delicti und die unter dem Boden sind, schweigen! Wann wird endlich der Tag anbrechen,

Digitized by Google

da unser Volk diesen verhaßten Eingriff in das Leben unserer Kinder gesetzlich verwerfen wird? Es widerstreitet der Wissenschaft und dem gesunden Verstand, daß tierisches Eitergift im gesunden menschlichen Organismus irgend etwas Gutes schaffen kann!

(Aus Nr. 8 des Impfzwanggegners.)

Die nur aus Aerzten bestehende Association centrale des Homoeopathes belges (Zentralverein belgischer Homöopathen) hat in ihrer Sitzung vom 3. Juli beschlossen, eine Kommission zu ernennen, welche Vorarbeiten für eine Vereinigung aller Freunde der Homöopathie in Belgien, Laien wie Aerzte, zu machen und der Association vorzulegen habe. —

Es ist dies ein Schritt, der nur gute Früchte tragen kann!

Die Oktober-Nummer des in Berlin in 17,000 Exemplaren erscheinenden „Naturarzt", Organ von 140 Vereinen für naturgemäße Gesundheitspflege und arzneilose Heilkunde, enthält die Nachricht, daß die beiden großen deutschen Vereinigungen „Deutscher Verein für volksverständliche Gesundheitspflege" und „Zentralverband" sich zu einem Verband vereinigt haben, der den Namen führen wird „Zentralverband"; der „Naturarzt" bleibt Verbandsorgan des neuen Vereins.

(Zu wünschen ist, daß dieses Organ etwas mehr biete: die Nr. 10 z. B. bringt 7 Seiten Text, und 9 Seiten Anzeigen u. dergl.

Red. der Hom. Mtsbl.)

In Eastbourne bei London wurde am 25. August das erste englische „homoeopathic convalescent home" (homöopathische Rekonvaleszentenheim) eröffnet. Es hat Raum für 21 Betten und ist für unbemittelte Patienten bestimmt, die sich von Krankheit ganz erholen wollen. Freiwillige Beiträge zu diesem Zweck wurden in Menge gegeben, z. B. gab Mrs. (Frau) Clifton Brown 1000 Pfund = 20,000 Mark, sechs Spenderinnen gaben je 100 Pfund = je 2000 Mark, Herr G. Sturge vermachte 500 Pfund, Herr J. Alexandre desgleichen 500, und eine große Anzahl Beiträge von 50 Pfund (= 1000 Mark) und darunter ist in der Homoeopathic World verzeichnet. —

So gewiß der Zweck der edlen Spender ein guter ist, so können wir doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß man mit so viel Geld der Homöopathie bessere Dienste leisten könnte, wenn man es zur Ausbildung homöopathischer Aerzte verwendete!

Dr. Vincenso Cozzolino, Kliniker in Neapel, hat nach Nr. 11 der Gäa eine Zusammenstellung der Sterblichkeitsziffern der Diphtheritis in verschiedenen Ländern herausgegeben, welche ihn unter anderem zu folgenden Schlüssen führt: die Sterblichkeit an Diphtheritis ist seit 5 bis 6 Lustren (ein lustrum = 5 Jahre) im Zunehmen begriffen (: steigend mit Ausbreitung des Impfwahns! Red.). Die Sterblichkeit bei Diphtherie übersteigt jene sämtlichen fieberhaften Ausschlagskrankheiten (Scharlach,

Digitized by Google

Pocken, Masern) (: ein Beweis für die Unfähigkeit der herrschenden medizinischen Schule. Red.). Das Befreitsein von Diphtheritis vor Ablauf des ersten Jahres ist kein absolutes (: natürlich, weil viele Kinder oft lange vor Ablauf des ersten Lebensjahres geimpft werden. Red.). Die Kinder vom ersten bis fünften Lebensjahr sind am häufigsten der Krankheit unterworfen (: Disposition zur Erkrankung als Nachwirkung der Impfvergiftung! Red.).

Dr. Cozzolino kommt zu dem Schluß, daß die Hühner (!!) viel an der Verbreitung der Diphtherie schuld seien; es sollten deshalb kranke Hühner nicht verkauft werden dürfen und ihre Verscharrung weit ab geschehen; Hühner sollten nicht im Hause gehalten werden, weil sich ihre Exkremente mit dem Regenwasser vermischen und so die Trinkwasser verderben könnten (!!) — (o Wissenschaft! Red.).

Jeder dieser Allopathen
Wird vom andern abgethan.

Mit diesen Worten kann man den Streit charakterisieren, der sich jetzt zwischen den behandelnden Aerzten des verstorbenen Kaisers entsponnen hat. Eines geht mit aller Bestimmtheit aus diesen Debatten hervor, nämlich daß der arme Verstorbene nicht richtig behandelt worden ist!

Wir hatten leider selbst Gelegenheit den Unterschied zwischen homöopathischer und allopathischer Behandlung bei solchem Leiden zu konstatieren: war auch der Tod des Patienten nicht abzuwenden, so blieb derselbe bei homöopathischen Mitteln in Folge Vermeidung der Eingriffe eines Spezialisten bis kurz vor dem Tode arbeits- und leistungsfähig, und war in seinem Berufe nicht gestört — also abgesehen von der Ersparnis der Spezialistenhonorare ein ganz enormer Gewinn!

Der bekannte Dr. Mackenzie hat, wie in diversen Zeitungen zu lesen, für die 4 Tage, welche er sich nach dem Tode des verstorbenen Kaisers in Berlin aufhielt, 315 Pfund Sterling = **6300 Mark** verlangt und erhalten. — Ob er wegen seiner — übrigens bei allopathischen Spezialisten aller Art nicht ungewöhnlichen — besonderen Geschicklichkeit viel Geld zu machen von andern Aerzten so hoch angesehen war, daß sie ihn s. Z. zur Berufung nach Deutschland vorschlugen, oder warum sonst,. ist uns bis heute noch nicht klar geworden.

Stelle-Gesuch eines praktischen Arztes.

Der Verfasser des Artikels S. 116 ff. Jahrgang 1885 der Homöopathischen Monatsblätter sucht Stelle als **leitender Arzt** an einer **Wasserheilanstalt** nach S. Kneipp'schen Grundsätzen. Suchender war wiederholt bei Kneipp und vertritt die Sache aus Erfahrung und vollster Ueberzeugung. Anerbietungen unter W. L. N. 8 befördert die Redaktion dieser Blätter.

Digitized by Google

Quittungen

über die vom 23. Sept. bis 22. Okt. eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Aus Feuerbach M. 5. 50, aus Würm M. 6. 50, aus Gaisburg M. 13. —, aus Pforzheim M. 33. 50, aus Brötzingen M. 7. 50, aus Kieselbronn M. 4. 18, aus Cannstatt M. 25. 50, aus Wiernsheim M. 8. 25, aus Echterdingen M. 10. 10, aus Feuerbach M. 5. 50.

Eingang im September Summa M. 274. 82.

Herr **Dr. med. Donner,** bisher in Sinzheim (Baden), welcher sich jetzt in Cannstatt, 22 Waiblingerstraße, als homöopathischer Arzt niedergelassen hat, wird künftig statt des Herrn Dr. Queisse, der nach Norddeutschland zurückkehrte, die Orte Göppingen, Crailsheim, Hall, Nagold regelmäßig besuchen.

Näheres in den Lokalblättern.

Bücher-Anzeige.

Das von dem Sekretariat der Hahnemannia herausgegebene Broschürchen

„Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopath. Heilmitteln"

ist in drei Ausstattungen in dritter Auflage erschienen:

elegant broschiert	mit Schreibpapier	durchschossen	à 50 Pfg.
einfach	"	"	à 40 "
"	" ohne	Notizblätter	à 30 "

Wir liefern dieselben an Vereine, die mindestens 20 Stück beziehen, zu 40, 30 und 25 Pfg. pro Exemplar.

Probeexemplare, auf deren Bezug hin größere Bestellungen folgen, werden zum En-gros-Preise berechnet.

Bestellungen gefl. direkt an das **Sekretariat der Hahnemannia,** Friedrichsstraße 14 in Stuttgart.

Homöopathische Bücher zu billigen Antiquariatspreisen:

Altschul, Systemat. Lehrbuch d. Homöop. 1858. Gebd. (neu M. 4. 50) M. 2. —. **Altschul,** Reallexikon f. homöop. Arzneimittellehre, Therapie u. Arzneibereitungskunde. 1864. Stark gebraucht. Gebd. M. 2. 80. **Bähr,** Die Therapie n. d. Grundsätzen d. Homöop. 2 Bde. 1862/66. (Gebd. M. 24. —) M. 11. 50. **Buchner,** Homöop. Arzneibereitungslehre. 1840. (M. 9. —) M. 4. —. **Hahnemann,** Organon der ration. Heilkunde. 1810. Gebd. M. 2. —. **Hartmann,** Spezielle Therapie akuter und chronischer Krankheiten n. homöop. Grundsätzen. 2 Bde. 1847/48. Gebd. (M. 20. —) M. 7. 50. **Günther,** Homöop. Hausfreund. Krankheiten d. Erwachsenen. 1855. Gebd. (M. 4. —) M. 1. 50. **Lutze,** Lehrb. d. Homöop. 1882. (M. 5. —) M. 3. 50.

Zur Zeit vorrätig bei

Stuttgart
16. Calwerstraße 16.

Oskar Gerschel
Buchhandlung und Antiquariat.

Inhalt: Homöopathische Heilungen. — Das Glas Wasser. — Die Erfolge des Hundswutimpfers Pasteur mehren sich! — Notizen. — Quittungen. — Anzeigen.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Göltz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Hiezu eine Beilage.

Digitized by Google

Beilage

zu Nr. 11 der Homöopathischen Monatsblätter.

Beilage zu **№ 11.**

Erscheinen jährlich in 12 Nummern.
Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20 incl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Nov. 1888.

Wir empfehlen diese Beilage, von welcher wir unsern Freunden eine Anzahl von Separatabdrücken zur Verfügung stellen, der besonderen Beachtung, und bitten davon an die Redaktionen der Lokalblätter sowie an die Ortsbehörden Exemplare abzugeben.

Redaktion der Hom. Monatsblätter.

Auf eine Bitte an Herrn Professor Dr. Adolf Vogt in Bern

um Auskunft über die Wirkung der Aufhebung des eidgenössischen Impfzwangsgesetzes, wie der verschiedenen kantonalen Impfgesetze, gab uns der Herr Professor nachstehende Antwort:

Herr Redakteur!

Sie wünschten von mir Aufklärung über die Folgen, welche der Niedergang des Impfwesens in der Schweiz und besonders im Kanton Zürich in der Erscheinung der Pockenseuche nach sich gezogen habe. Die Stimmen, welche in dieser Frage letzter Zeit von hier aus jeweilen in der ausländischen Presse laut geworden sind, seitdem die Reklame für das Impfgeschäft nicht mehr so recht ziehen will, machen eine solche Anfrage von draußen erklärlich. In der Schweiz liegt die Frage insofern etwas anders wie in Deutschland, als unser Souverain, das Volk, bereits am 30. Juli 1882 bei der Abstimmung über das Epidemiengesetz dem eidgenössischen Impfzwang in einer ganz unerwartet wuchtigen Weise den Laufpaß gegeben hat. Auf diese Lektion hin blieb den kantonalen Impfern nur noch der Strohhalm zur Rettung des Geschäftes übrig, die noch bestehenden kantonalen Impfgesetze unter Beihülfe der Regierungen und Parlamente einem Volksentscheide so lange vorzuenthalten, als dies die betreffenden Kantonalverfassungen ermöglichen. Denn „kommt Zeit, kommt Rat", sagt das Sprüchwort. Da aber alle Sprüchwörter mehrdeutig sind, so kann es auch beiden Parteien dienen. Wir Gegner des Impfzwangs sehen die Zeit von selbst kommen, an welcher derselbe bei uns ruhmlos ins Grab

Digitized by Google

sinkt, ohne daß wir ihn noch hineinzustoßen brauchen; und unsere Impfzwängler hoffen auch auf die Zeit, welche vielleicht die auf Kongressen so vielfach angestrebte internationale Sanitätskommission zur Welt bringt, die dann das Gewünschte für sie schon besorgen werde. Bei der mächtig in unsere Zeit einsetzenden Reaktion auf allen Gebieten der Wissenschaft mag diese Hoffnung nicht so ganz unbegründet sein.

Bei uns also sind jene ausländischen Preßstimmen wirkungslos. Da sie aber — ich schließe dies aus Ihrer Anfrage — im deutschen Reiche hie und da einige der schwankenden Gestalten irre machen mögen, so will ich Ihnen in Kürze Aufschluß über den Thatbestand zu geben suchen, und zwar vorerst in betreff des Kantons Zürich, aus welchem in der Neuzeit die lautesten Schmerzensschreie über die verlorene Impfschlacht vom 27. Mai 1882 (Verwerfung des kantonalen Impfzwangs durch Volksentscheid) ertönten, alsdann über die Gesamt-Schweiz, und als erheiternder Schluß mögen einige Notizen über die Impferfolge im Kanton Neuenburg dienen, wie sie aus den offiziellen Veröffentlichungen des dortigen Sanitätsrates hervorgehen.

Die älteren Zahlenangaben über Bevölkerung, Geburten, Impfungen und Pockenfälle im Kanton Zürich, welche die zwölf Jahre 1819—30 beschlagen, sind noch zu unsicher, um Anhaltspunkte zu gewähren. Nach denselben wären damals etwa 87 Vaccinationen auf je 100 Lebendgeburten gekommen, was in Anbetracht der Kindersterblichkeit und der späteren Angaben über Impfung nicht als zutreffend betrachtet werden kann. Während der 40 folgenden Jahre 1831—70 kamen fünfmal epidemische Anschwellungen in der Zahl der Pockenerkrankungen vor. Faßt man daher je 8 Jahre zusammen, so lauten nun die genaueren statistischen Angaben:

Kanton Zürich

8jährige Zeitperioden	Durchschnittliche Bevölkerung	Durchschnittlich per Jahr lebend geboren	Durchschnittlich per Jahr geimpft	Binnen 8 Jahren an Pocken erkrankt	Binnen 8 Jahren an Pocken gestorb.	Auf 100 Geburten kamen Impfungen	Auf 100,000 Lebende p. Jahr an Pocken erkrankt	Auf 100,000 Lebende p. Jahr an Pocken gestorb.
1831—38	228,532	6,700	5,161	691	87	77	38	5
1839—46	240,179	7,048	5,520	419	61	78	22	3
1847—54	251 592	6,971	5,657	1,100	57	81	55	3
1855—62	260,390	7,467	5,788	727	29	78	35	1
1863—70	278,307	7,979	6,070	1,206	76	76	54	3

Von der ersten Zeitperiode zur zweiten, sowie von der vorletzten zur letzten nimmt die Zahl der Pockenfälle ab und zu, in

Digitized by Google

umgekehrtem Verhältnis wie die Zahl der Impfungen: ein Beweis für die Schutzkraft der Impfung. Allein von der zweiten zur dritten, sowie von der dritten zur vierten Periode steigen die Pockenfälle mit den Impfungen und fallen mit diesen: ein ebenso schlagender Beweis gegen die Schutzkraft der Impfung. Der gesunde Menschenverstand wird daraus aber wohl schließen, daß sich die Pockenseuche in ihrem periodischen Auftreten um das Impfgeschäft ebensoviel kümmert als etwa um die jeweiligen Kleidermoden. Herr Dr. Zehnder beantragte im Züricher Kantonsrat am 16. Febr. 1880 die Rückweisung eines Initiativ-Begehrens um Aufhebung des Impfzwangs, und schlug dem Rate die „Erwägung" vor, „daß namentlich im Kanton Zürich die Schutzkraft der „Impfung sich während der ganzen Zeit, während wel„cher der Impfzwang herrschte, in hohem Maße bewährt „habe".

Als in den Jahren 1870—73 inmitten der Blütezeit des „Impfsegens" die größte Pockenepidemie, welche die Pockengeschichte kennt, die ganze zivilisirte und geimpfte Welt durchzog, stattete sie auch dem wohldurchimpften Kanton Zürich ihren Besuch ab, und zwar einen ziemlich gründlichen. Eine sehr mißliebige Tatsache, welche eine starke Beeinträchtigung des Impfgeschäftes befürchten ließ. Aber wie das deutsche Reichsgesundheitsamt den Weg gefunden hat, diese Gefahr abzuwenden, so war man bei uns auch findig genug, und legte die Erfahrungen dieser Zeit stillschweigend ad acta. Und als im Kanton Zürich zwei Jahre nach der Aufhebung des Impfzwangs die Pocken wieder einmal die Bevölkerung heimsuchten, da schmetterte — freilich etwas verfrüht — die Revue médicale de la Suisse romande (vom 15. März 1886) die siegreichen Impfzwanggegner mit dem Trompetenstoß nieder: Voilà la conséquence des „agissements* *insensés* des antivaccinateurs"! (Das ist die Folge der unvernünftigen Agitation der Impfgegner.)

Erlauben Sie mir daher, zwischen 1871 und 1886 einen kleinen tatsächlichen Vergleich anzustellen, um jene „unsinnige" Ketzerei in ihr richtiges Licht zu bringen. Obgleich im Jahr 1882 im Kanton Bern 140 Aerzte unter der Leitung von 10 Professoren der medizinischen Fakultät in einer Proklamation an das Volk erklärt hatten, daß die Impfung auf mindestens 7—10 Jahre einen unbedingten Schutz gegen jede Pockenerkrankung gewähre,** so will ich doch etwas bescheidener sein, und meine Impf-

* agissement ist ein schweizerischer Provinzialismus.

** Sie hielten dies mit ihrer wissenschaftlichen Ehre verträglich, obgleich bei der Epidemie von 1870—72 im Kanton Bern 320 Kinder im Alter unter 10 Jahren ergriffen worden waren, von welchen 118 geimpft d. h. des 10jährigen unbedingten Schutzes teilhaftig waren (siehe Zeitschrift für schweizerische Statistik 1877. I. Quartalheft, Seite 65).

Digitized by Google

und Pockenkontrole von jenen beiden Epidemien in Zürich nur um je 5 Jahre zurückführen und tabellarisch wiedergeben.

Kanton Zürich

*Im Jahr	Bevölkerung	Lebendgeboren im Vorjahr	Vaccinirt	Revaccinirt	An Pocken erkrankt	An Pocken gestorb.
1868	280,066	8,003	5,783	1,658	150	20
1869	281,962	7,797	5,694	95	6	1
1870	283,864	8,029	5,450	1,510	85	9
1871	286,596	8,120	5,977	9,918	888	196
1872	288,164	7,920	5,758	1,826	196	21
1868—72	1,420,652	39,869	28,662	15,007	1,355	247
1882	321,336	9,159	3,254	1,572	—	—
1883	324,855	8,920	1,260	191	26	3
1884	328,420	8,774	2,463	352	21	7
1885	332,017	8,778	3,560	4,397	276	36
1886	335,653	8,641	2,999	3,774	422	92
1882—86	1,642,281	44,272	13,536	10,286	745	138

Berechnet man aus diesen Zahlenangaben, welche den offiziellen Berichten der Züricher Regierung und den Veröffentlichungen des eidgenössischen statistischen Bureaus entnommen sind, die Verhältniszahlen, so ergibt sich Folgendes:

Im Kanton Zürich

während der 5jährigen Periode	kamen auf je 1000 im Vorjahr Geborene Vaccinationen	kamen auf je 1000 im Alter über 15 Jahren Stehende Revaccinationen	auf 100,000 Lebende per Jahr an Pocken Erkrankte	auf 100,000 Lebende per Jahr an Pocken Gestorbene	von je 100 Pockenkranken starben
1868—72	719	50	95	17	18
(Aufhebung des Impfzwangs am 27. Mai 1883 durch Volksabstimmung.)					
1882—86	306	30	45	8	19
(Mit dem Jahr 1886 verschwanden die Pocken wieder ohne Impfzwang.)					

Digitized by Google

Es haben diese Zahlen den Vorteil, daß sie in keinem medizinischen Journal streng orthodoxer Observanz nachgedruckt und daher auch in der „besseren" Tagespresse nicht abgenutzt werden. Dieselben sagen mit frecher Deutlichkeit:

1) daß die letzte Epidemie die frühere an Intensität nicht annähernd erreichte, nachdem die Zahl der Impfungen unter die Hälfte der früheren herabgesunken war;

2) daß auch der Stachel der Pockenpanik, mittelst welcher zuweilen die Impfgläubigen und Indifferenten ans Messer, nämlich an die Impflanzette, geliefert werden, viel stumpfer geworden ist, da die Revaccinationen im Verhältnis von 5 zu 3 zurückgegangen sind; daß hingegen

3) eine kleine Erhöhung in der Tötlichkeit der Pocken nicht gerade ein rühmliches Zeugnis von den — wie man sagt bedeutenden — therapeutischen Errungenschaften der Neuzeit ablegt.

Prof. Eichhorst in Zürich, welcher in den Wintersemestern 1884—85 und 1885—86 seine Zuhörer in das dortige Blatternspital führte und sie zu diesem Behufe nicht nur jeweilen drei Wochen vorher durch Revaccination feien, sondern behufs Desinfektion nach dem Besuche auch noch in ein „Chlorhäuschen" kriechen ließ,* hatte die Genugtuung, nur drei der „unfehlbar" Geschützten von den Pocken befallen zu sehen.

Was nun die Pocken- und Impfverhältnisse in der Gesamt-Schweiz anbelangt, so ist es bei der Buntscheckigkeit der Impfgesetze in den 25 Kantonen ohne ermüdende Weitschweifigkeit und komplizierte Tabellen nicht möglich, eine kurze übersichtliche Darstellung zu liefern. Ich muß mich daher hier auf einige hervorstechende Episoden ihrer Geschichte beschränken.

Zwei unserer Kantone, nämlich Uri (mit 23,694 Einwohnern) und Genf (101,595 Einwohner) sind bis heute von einem gesetzlichen Impfzwang verschont geblieben. Alle übrigen haben ihn seinerzeit eingeführt. Allein die greifbaren Erfahrungen von 1870 bis 72 machten den früheren Impfeifer immer mehr erkalten, so daß im

Mai	1876	der Kanton Glarus	(34,213 Einw.)
Dez.	1882	„ „ Baselstadt	(65,101 „)
Mai	1883	„ „ Zürich	(317,576 „)
Juni	„	„ „ Luzern	(134,806 „)
Juli	„	„ „ Schaffhausen	(38,348 „)
April	1884	„ „ Appenzell Außer-Rhoden	(51,958 „)
Nov.	„	„ „ St. Gallen	(201,491 „)

* Siehe „Deutsche mediz. Wochenschrift" von 1886.

Digitized by Google

Jan. 1885 der Kanton Thurgau (99,552 Einw.)
Mai 1886 „ „ Baselland (59,271 „)

den Impfzwang aufhob und mithin gegenwärtig $^2/_5$ der Eidgenossenschaft das Joch abgeschüttelt haben.

Nun wollte der Zufall, daß alle die fürchterlichen Schreckniſſe, welche die von den Regierungen begünstigte Impfsekte den ketzerischen Kantonen angedroht hatte,* bis jetzt immer noch auf sich haben warten lassen, und daß wir also einstweilen noch mit dem bekannten offiziellen Bangen in die Zukunft schauen.

Im Kanton Glarus, welcher in der ketzerischen Bewegung den Vortritt genommen hatte, gelang es während der letzten 12 Jahre den Zivilstandsämtern nicht, einen einzigen Todesfall an Pocken einberichten zu können. Zwar machte man im Mai 1883 viel Lärm davon, als dort hinten im Sernftal einige Pockenfälle auftraten; allein man hatte wieder einmal zu voreilig trompetet, weil es gerade den Landesteil betraf, in welchem infolge der Bemühungen des dort geborenen Professors Oswald Heer trotz der Aufhebung des Impfzwangs „konstant fortgeimpft worden war", wie ein dortiges Blatt („Fr. Gl.") mitteilt.

Der Kanton Baselstadt begieng die Unvorsichtigkeit den Impfzwang vor 1885 aufzuheben, in welchem Jahre eine ausgedehntere Epidemie 18 geimpfte und ungeimpfte Kantone heimsuchte. Aber, gleichwie im Kanton Zürich, erreichte dieselbe hier nicht die Stärke und nicht die Dauer der 70er Epidemie, vor deren Auftreten in Basel etwa 84 Impfungen auf je 100 Neugeborene kamen. Ob an dieser Milderung der Seuche der Umstand schuld war, daß seit 1871 dort die Zahl der Impfungen unter die Hälfte der früheren gesunken war, mögen die Impfgläubigen selbst entscheiden.

Luzern, welches sich früher nicht nur durch die große Zahl der Impfungen, sondern auch eine erhöhte Zahl von Pockenerkrankungen unter den Schweizer Kantonen auszeichnete, gab zur Vorfeier der Abschaffung des Impfzwangs (1883) im Jahre 1879/80 noch eine Extrapockenvorstellung, warf aber alsdann Pocken und Impferei zusammen die Thüre hinaus. Im Jahre 1885 wagte es Luzern daher nicht, sich in die Reihe der blatternden Impfkantone hervorzudrängen und spielte nur ganz im Hintergrund ein wenig mit.

Am meisten litten in dieser letzten Epidemie von 1885 Baselland und Appenzell Inner-Rhoden, beide noch unter der

* Ein sachverständiger Volksvertreter, Dr. med. Rätz, drohte sogar am 4. März 1884 im Großen Rat von Bern damit, daß wir in 30 Jahren wieder den „schwarzen Tod" (i. e. die Beulenpest des vierzehnten Jahrhunderts) haben würden, wenn die Impfung abgeschafft werde.

Digitized by Google

Schutzheiligen Vaccinia stehend. Baselland verabschiedete dieselbe daraufhin unter Verdankung der geleisteten Dienste und belohnte die impfärztlichen Bestrebungen mit der Freigebung der ärztlichen Praxis. Appenzell Inner-Rhoden mit seinen 12,841 Einwohnern glaubte jedoch, bei der nächsten Pockenvisite sich mit Kind und Kegel hinter den Säntis verstecken und unbesehen durchkommen zu können, und ließ daher einstweilen seine Impfer noch ungeschoren. Der Kanton Zug, welcher 1871, 1877, 1879, 1880, 1883 mitspielte und 1885 zu den schwerst heimgesuchten Kantonen gehörte, wird scheints ein Gleiches hinter dem Rigi versuchen und seine Schutzheilige nicht verlassen: aber die Götter verlangen auch ihre Opfer. „Wenn nur die armen Kinder seiner Zeit die Sünden der Väter nicht büßen müssen", wie der Schwäbische Merkur beim Falle des Impfzwangs in Basel jammerte.

Doch — dieses Kapitel wird zu lang, wenn es fortgesponnen wird, und ich erlaube mir daher zum Schluß nur noch eine Aeußerung über den Kanton Neuenburg.

In dem offiziellen Bericht des dortigen Gesundheitsrates pro 1888, verfaßt von dessen Vizepräsident, Dr. Guillaume, und betitelt La Santé publique dans le canton de Neuchâtel en 1885 (Die öffentliche Gesundheit in dem Kanton N. 1885), hat auch der Artikel eines Lokalblattes mit der Aufschrift „La victoire sur la petite vérole" (Der Sieg über die Pockenkrankheit) Aufnahme gefunden und wird daher wohl die Ansicht jener Behörde richtig wiedergeben. Der Artikel schildert, wie die Pockenseuche von dem hygienisch so sehr vernachlässigten Nachbar im Westen, der es noch nicht einmal zu einer Zwangsimpfung gebracht habe, im Anmarsch gegen den Kanton begriffen gewesen sei; aber — fährt er weiter fort — „dès que la maladie franchit les limites de notre canton, elle trouve à qui parler" (sobald die Krankheit die Grenzen unseres Kantons überschreitet, findet sie mit wem sie's zu thun hat), d. h. sieht sich plötzlich den gezückten Lanzetten der neuenburgischen Impfer gegenüber und zieht sich sofort wieder zurück. Ich schlug mir an die Stirne, als ich dies las, und sagte mir: „also bist du doch in dem großen Irrgarten ärztlicher Weisheit auf falsche Wege geraten; dort findest du, was du so eifrig gesuchst hast; dort ist die pockenfreie Stätte der Schweiz; ἑυρεκα!" (ich habs gefunden). Da aber die Seuchen nach Zeit und Ort gar wunderliche Springer sind und für sie auch der in die Wahrscheinlichkeitsrechnung aufgenommene Grundsatz „Einmal ist keinmal" gilt, so warf ich doch, bevor ich mittrompetete, als besonnener Mensch noch geschwind einen Blick in die Akten des eidgenössischen statistischen Bureaus. Aus dessen Wochenbulletins, welche von 1876—86 Auskunft geben über die Sterblichkeitsverhältnisse von 15 Schweizerstädten und sich auch in den Händen des neuenburgischen Gesundheitsrates befinden, ergab mir nun die Mortalitätsberechnung folgendes Resultat:

Digitized by Google

Es starben an Pocken auf je 100,000 Lebende

in der städtischen Gemeinde von	im Jahr										im 10-jährigen Durchschnitt
	1876	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	
1) **Chaux-de-Fonds** .	—	—	—	—	206	226	—	—	—	—	43
2) Genf mit Vorstädten	—	—	12	98	13	2	3	7	24	7	17
3) Luzern	—	—	—	110	40	—	—	—	—	—	15
4) Basel	—	—	—	3	2	5	—	—	2	104	13
5) Biel	—	—	—	—	—	61	—	—	8	43	11
6) Bern	—	5	—	28	—	41	7	9	—	15	10
7) Zürich mit Vorstädten	5	—	—	1	7	5	—	4	7	40	7
8) Lausanne	—	—	3	7	23	—	3	—	3	16	6
9) Herisau	—	—	—	—	—	—	—	—	9	34	5
10) **Locle**	—	—	10	—	—	—	—	—	—	19	3
11) Winterthur . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	7	—	0,7
12) **Neuchâtel** . . .	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—	0,6
13) Freiburg	—	—	—	—	—	9	—	—	—	—	0,5
14) St. Gallen . . .	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	0,4
15) Schaffhausen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
In den 15 Städten zus.	0,8	0,5	2	25	18	20	1	3	6	29	11

und stellt man die in obiger Liste figurirenden drei neuenburgischen Städte (Chaux-de-Fonds, Locle, Neuchâtel), in welchen die Pocken wissen „à qui parler", den übrigen 12 Schweizerstädten gegenüber, von denen acht Kantonen angehören, welche den Impfzwang abgeschüttelt haben, so zeigt sich, daß während der 10 Jahre 1876—85 die Städte im Kanton Neuenburg gegenüber ihren Schwesterstädten im Durchschnitt eine 2 1/5 mal größere Pockensterblichkeit hatten.

Bern, den 23. Sept. 1888.

Prof. Dr. A. Vogt.

Verleger: der Vereins-Ausschuß der Hahnemannia. — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Göltz & Rühling daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Digitized by Google

Homöopathische Monatsblätter.

Mitteilungen und Erfahrungen

aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

13. Jahrgang. **№ 12.**

Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Jährlicher Abonnementspreis ℳ 2. 20. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Man abonniert b. d. nächstgelegenen Post od. Buchhandlung, oder bei dem Sekretariate der Hahnemannia in Stuttgart.

Stuttgart. Dez. 1888.

☞ Unsere Vereinsmitglieder ersuchen wir um gefl. Einsendung des Jahresbeitrags für 1889, und bitten die Abonnenten um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements.

Ueber die Höhe der 1888 bezahlten Beiträge ist Seite 188 nachzulesen.

Silicea bei Kopfschmerzen.

Von Dr. Mossa in Stuttgart.

Beim Lesen der in Nr. 9 dieser Blätter mitgeteilten Heilungsgeschichte einer langwierigen Gesichtsneuralgie kam mir ein chronisches Kopfleiden einer Frau in Erinnerung, welche im vorigen Jahr meine Hilfe nachsuchte und ebenfalls durch Silicea Heilung fand.

Es war eine 31 Jahre alte Frau von zartem Körperbau und blasser, an der Stirne mehr gelblicher Gesichtsfarbe. Dieselbe litt seit vielen Jahren an Kopfweh, das oft tage-, ja wochenlang anhielt, manchmal plötzlich am Tage sie überfiel und sie dann längere Zeit quälte. Die Schmerzen sind mehr reißend, in den Schläfen pochend, steigen meist vom Nacken herauf bis in den Wirbel und in die Schläfen, so daß sie davon wie betäubt ist. In Bezug auf die Menstruation, welche 3 Tage mächtig stark anhält, zeigt sich der Kopfschmerz entweder vor dem Erscheinen derselben oder am ersten Tage. — Hiezu kommt ein beständiger Schwindel, der beim Drehen und Bewegen stärker wird. In der Ruhe ist ihr im Ganzen besser, doch wandelt sie beim Sitzen häufig ein Gefühl von Ohnmacht an, daß sie fast vom Stuhle fällt. Mitunter tritt auf der Höhe der Schmerzen Erbrechen, zuweilen von Stuhlgang gefolgt, ein, worauf eine Erleichterung eintritt. Doch kommt dies nur selten vor. — Ferner hat sie oft Kältegefühl mit Kopfhitze. — Die Kopfhaut ist gegen Berührung, noch mehr gegen jedes kalte Lüftchen sehr empfindlich, so daß sie den Kopf immer bedeckt hat.

Daß unter solchen Umständen die Gemütsstimmung der Patientin eine wenig heitere und ihre geistige Fähigkeit, besonders das Gedächtnis, geschwächt war, ist wohl erklärlich.

Digitized by Google

Seit den vielen Jahren, seitdem die Kranke von diesem Leiden heimgesucht war, hatte sie schon eine ganze Anzahl Aerzte, darunter auch homöopathische, konsultiert, bisher war aber keine gründliche Heilung erzielt worden. Sie erhielt von mir Silicea 30, alle 3 Tage 5 Kügelchen. Nachdem sie dies Mittel eine geraume Zeit gebraucht hatte, war sie endlich von diesem Uebel befreit worden und wie neugeboren. So haben mir wenigstens einige Frauen aus ihrer Gegend, die ebenfalls wegen Kopfneuralgien später zu mir kamen, berichtet. Leider ist ja die Zahl dieser Kreuzträgerinnen nicht blos in den Städten, sondern auch auf dem Lande sehr bedeutend.

Wenn Hahnemann die hochpotenzierte Kieselerde, die Silicea, eins der heilsamsten und unentbehrlichsten antipsorischen Arzneimittel — ja ein großes Geschenk vom Geber alles Guten — genannt hat, so können wir angesichts solcher Heilungsfälle mit voller Seele darin einstimmen. Die Kieselerde, die wir alle Tage mit Füßen treten, wird uns, nach Hahnemann'scher Vorschrift potenziert und nach seiner Methode verordnet, ein wahrhaft großartiges Heilmittel.

Die in der Krankheitsgeschichte unterstrichenen Symptome sind charakteristisch für Silicea. Da aber bei einem Falle nicht sämtliche eigenartige Erscheinungen eines Mittels enthalten sind, so kann das Krankheitsbild in andern Fällen noch manche andere, dem mitgeteilten Falle fehlende, Symptome darbieten. So paßt Silicea nach den homöopathischen Prüfungen auch für manche Arten halbseitiger Kopfschmerzen, Migräne genannt, welche in einem mehr oder wenig regelmäßigen Typus zu bestimmten Tageszeiten, besonders in den Morgenstunden auftreten; sie sind pochend, klopfend, betäubend im Hinterkopf, mit Blutandrang nach dem Gehirn oder der Kopfhaut, der zur Schweißbildung an der Kopfhaut aber auch an der Stirn führt. Die Kopfhaut ist dabei oft stark affiziert, was sich durch große Empfindlichkeit derselben, Bildung von knotenartigen Erhebungen, Ausfallen der Haare kund giebt. Die für Silicea passenden Personen zeichnen sich durch eine hochgradige Nervenschwäche aus, von der die häufige Anwandlung von Ohnmacht, selbst im Sitzen und Liegen oder Fahren, abhängt; sowie auch durch hohe Empfindlichkeit gegen die Wetterveränderungen, die sie oft im Kopf und in den Gliedern vorausfühlen. (Sie haben Kalender im Körper.)

Der folgende Fall darf unser Interesse auch wohl in Anspruch nehmen:

Ein Mädchen von 28 Jahren, brünett, von kleiner Statur, litt seit längerer Zeit an einem heftigen Kopfschmerz. Dieser nahm bald den Scheitel, bald den Hinterkopf oder die Stirn ein. Ein anderes Mal erstreckte er sich über die eine Hälfte des Kopfes, und ist dann ein Gefühl von Zerschlagenheit, durch äußere Berührung verstärkt. Herumgehen, Bewegung im Freien vermehrt ihn ebenfalls. — Der Anfall kam zu jeder Tageszeit, setzte Wochen aus, oder er trat alle 2—3 Tage ein und hielt dann manchmal blos Stundenlang, in andern Zeiten wieder Wochenlang an. — Sind die Schmerzen sehr heftig, so erwacht Patientin darüber bei Nacht und bekommt dann Uebelkeit und Erbrechen, Zittern der Glieder

Digitized by Google

und allgemeines Schwächegefühl. Die Augen sind ihr sehr angegriffen. — Zeitweise giengen ihr Stücke von einem Bandwurm ab. Patientin erhielt Silicea 30. Verdünnung, 8 Wochen lang. Die ersten Gaben verschlimmerten jedesmal, dann aber trat schließlich vollkommene Heilung ein. — Die Gegenwart des Bandwurms war in diesem Fall nicht unwesentlich; im Gegenteil war dieser Schmarotzer höchst wahrscheinlich die Ursache des ganzen Leidens.

Wenn wir erwägen, daß die Wirksamkeit der Silicea zur Zeit des Voll- und noch mehr des Neumondes, nach unseren Prüfungsergebnissen, ganz auffallend hervortritt, so wird man bei krankhaften Zuständen, welche durch einen Bandwurm erregt werden, oftmals an Silicea appellieren müssen, da ja die Lebensthätigkeit dieser Tiere mit den Mondphasen — trotz allen Zweiflern — in einem gewissen Zusammenhang steht. — Ueber das Wie und Warum dieser eigentümlichen Erscheinungen werden die Forschungen des genialen Ziegler wohl Aufschluß geben. —

Auch manche Arten von Kopfschmerzen, die von übermächtiger Anstrengung des Gehirns, durch übereifriges Studieren, Auswendiglernen, Nachtwachen entstanden sind und Gedächtnißschwäche, Schwermut, Schwindel, Haarausfallen im Gefolge haben, fallen in das Heilgebiet der Kieselerde. —

Warnung.

Saccharin. Unsere geehrten Leser erinnern sich, daß wir im Jahrgang 1886 (Seite 166/167) auf diesen neuen Stoff aufmerksam gemacht haben, der aus Steinkohlentheer gewonnen wird, und als Ersatz für den Zucker angepriesen wurde. — Als das Saccharin entdeckt wurde, hieß es, es sei absolut unschädlich; und da Saccharin ca. 280 mal süßer ist als Zucker (d. h. man braucht nur den 280sten Teil Saccharin gegen einen Teil Zucker, um die gleiche Süßigkeit hervorzubringen), so darf man sich nicht wundern, daß jetzt schon ausgiebiger Gebrauch von diesem als Nährmittel wertlosen Stoff gemacht wird. — Nun lasen wir in „La Nature“ vom 18. August, daß ein Dr. med. Worms schon unterm 10. April d. J. Mitteilungen an die Academie de Médecine in Paris über Versuche gemacht hat, die er an mehreren Personen anstellte, welche von ihm Saccharin in Gaben von 10 Centigramms, 14 Tage lang, erhalten hatten. Darnach traten so ernstliche Magenschmerzen und Störungen in der Verdauung ein, daß mit den Versuchen abgebrochen werden mußte. Diese Schmerzen und Störungen traten sofort wieder auf, wenn mit Einnehmen von Saccharin wieder begonnen wurde. —

Wer also in der Weihnachtszeit sich nach dem Genuß gekaufter Süßigkeiten unwohl fühlt, der erinnere sich daran, daß der möglicherweise verwendete (Saccharin-)Zuckerersatz Ursache des Uebelbefindens geworden sein kann.

Digitized by Google

Vergiftungen mit Cocain.

Wie so viele neueren Medikamente, so bringt besonders auch das zum Modemittel gewordene Cocain erhebliche Gefahren mit sich.

Bei der Sorglosigkeit, mit welcher es in der ärztlichen und zahnärztlichen Praxis vielfach angewandt wird, konnte es nicht ausbleiben, daß Vergiftungen eintraten. So berichtet Dr. Mattison in The Therapeutic Gazette (Nr. 1, 1888) über 72 — sage zwei und siebenzig in der Litteratur niedergelegte Cocain-Vergiftungsfälle.

Er stellt folgende Thesen auf:

1) Es gibt eine tötliche Dosis in der gebräuchlichen Anwendung.
2) Die Größe dieser Dosis ist ganz unbestimmt (!)
3) Giftwirkungen sind häufig.
4) Diese Giftwirkungen sind unabhängig von der Größe der Dosis, dem Alter oder der Widerstandskraft des Patienten.
5) Diese Gefahr mahnt zur Vorsicht.

Wahrhaftig zur äußersten Vorsicht nicht blos, sondern zur Vermeidung solch gefährlicher Medikamente!

Illustriert wird diese unberechenbare Wirkung des Cocain durch Mittheilung eines von Dr. Hovell Way an sich selbst angestellten Experimentes. Er spritzte sich Cocain unter die Haut ein; 1/2 Stunde später lag er im tiefsten Kollaps da, fast dem Tode nahe. Erst nach 1/2 Stunde begann er sich ganz allmählig zu erholen.

Weitere Folgen der Impfnarrheit.

I.

Alphonse Sinardet, 26 Jahre alt, von Polliot, Departement Ain, war am 26. April 1886 von einem Hund in den kleinen Finger der rechten Hand gebissen worden. Zwei Tage darauf wurde die Wunde mit dem Glüheisen ausgebrannt. Sinardet ging aber trotzdem in das Pasteur'sche Institut nach Paris, wo er vom 3. zum 12. Mai behandelt, als vollkommen geheilt und beschützt entlassen wurde. Am 24. Juli 1888, also 26 Monate nach der Schutzimpfung, fühlte S. nach einem Fieberschauer einen Schmerz in dem verletzten Arm; der Schmerz begann in dem gebissenen Finger und erstreckte sich bis zur Schulter und in die ganze rechte Seite. Am 27. Juli wurde Patient in das Spital „Hotel Dieu" in Bourg gebracht, wo die Wasserscheu ausbrach. Patient starb unter der Behandlung des Dr. Passerot am 28. Juli.

(Aus der November-Nummer des Zoophilist.)

II.

Durch russische, englische und deutsche Zeitungen geht die Nachricht, daß das „bakteriologische Institut" in Odessa eine Anzahl von circa 4700 Schafen vor der sibirischen Pest durch Impfungen beschützt hat. Nach der „Lancet" vom 29. September krepirten schon in den ersten 12 Stunden nach der Impfung ca. 4000 Stück; und nach anderen

Digitized by Google

Zeitungen blieben überhaupt nur ca. 300 Stück von den geimpften Schafen am Leben, so daß der Eigentümer einen Prozeß auf Schadenersatz gegen das genannte Institut angestrengt hat. —

Solche Erfolge müssen jedem denkenden Menschen die Ueberzeugung aufdrängen, daß die gegenwärtige Impferei entweder eine einfache Geldmacherei seitens der Ausführenden oder eine der Narrheiten ist, die, wie seiner Zeit das Blutabzapfen (Aderlassen, Blutegel- und Schröpfkopfsetzen) die ganze medizinische und nichtmedizinische Welt ergriffen hat. Es ist Sache der Presse die Menschheit von diesem Wahn zu befreien. —

Notizen.

Ab und zu hört man davon, daß sich auch Allopathen homöopathischer Gaben bedienen, wenn sie glauben, daß die Sache nicht an den Tag kommt. Ein solcher Fall ist bei der letzten Kirchweih passiert: Da machte der Dr. med. B. mit seinem Freund, Apotheker H. in M., einen Ausflug von M. nach —g. Dort gefiel es ihnen so gut, daß die Nacht herankam ehe sie sichs versahen, und daß es hohe Zeit zum Aufbrechen gewesen wäre, um zu Fuß noch rechtzeitig den Abendzug, der von der nächstgelegenen Station F. nach M. fährt, zu erreichen. — In —g wohnt ein alter Homöopath Namens —r, der erbarmte sich der beiden Allopathen, weil sie trotz der gründlichen Befriedigung ihrer Kirchweihgefühle sich anständig verhalten, d. h. nicht über die Homöopathie geschimpft hatten, und bot ihnen ein Fuhrwerk zur Station F. an. Er verzichte auf jede Bezahlung, sagte der Homöopath —r, nur bitte er, seinem Knecht, der ohnehin demnächst zum Militär einrücken müsse und ein armer Schlucker sei, ein Trinkgeld zu geben. — Auf der Station nach einer flotten Fahrt rechtzeitig und wohlbehalten angekommen, gab nun jeder dieser Allopathen dem armen Knecht

die erste Dezimalpotenz von einer Mark.

Nach der Revue homoeopathique Belge (August 1888) empfiehlt das „Bulletin médical," ein in der Wolle gefärbtes allopathisches Journal, unsere homöopathische Thujatinktur genau für dieselben Symptome, wie die Homöopathen; natürlich sagt die Redaktion nicht, woher sie die Empfehlung gestohlen hat; sie bringt gleich auch einige Bestätigungen seitens allopathischer Aerzte bei Verwendung von Thujatinktur — innerlich gegeben — gegen Warzen, Papillone (warzige Geschwülste) u. s. w. —

Geradezu frech ist es, daß dieses Journal **unsere homöopathischen Verreibungen** als eine aus Amerika in England importierte neue Arzneiform empfiehlt! Statt aber für diese homöopathischen Verreibungen den richtigen französischen Namen triturations anzugeben, womit der Diebstahl sofort klar läge, nennt man die „aus Milchzucker mit feinst zerteiltem Arzneistoff bereiteten pharmazeutischen Präparate" triturées oder triturates!!

Digitized by Google

Apothekerinnen — ein neuer Beruf für das schöne Geschlecht in Rußland. Wie nämlich die „St. Pet. Med. Wochenschr." meldet, ist die Zulassung von Personen weiblichen Geschlechts zur Ausübung des pharmazeutischen Berufes durch neuerlichen Erlaß des Medizinaldepartements dekretiert worden. Danach ist Mädchen und Frauen, welche eine dem Kursus der vier unteren Klassen der männlichen Gymnasien entsprechende Prüfung bestanden und überdies ein Zeugnis über genügende Kenntnis der lateinischen Sprache beibringen, der Eintritt in Apotheken als Schülerinnen gestattet. Hauslehrerinnen haben nur eine entsprechende Prüfung im Lateinischen zu bestehen. Nach Beendigung der praktischen Lehrzeit müssen die weiblichen Lehrlinge die Apothekergehilfen- und Provisorprüfung bei der medizinischen Fakultät einer Universität oder bei der militär-medizinischen Akademie in Petersburg ablegen und sich hierzu auf privatem Wege vorbereiten, zu welchem Zweck Privatkurse eingerichtet werden sollen. Apotheken, die weibliche Lehrlinge aufnehmen, dürfen nicht gleichzeitig männliche Lehrlinge beschäftigen.

Der Verein für volksverständliche Gesundheitspflege in Wiesbaden eröffnete am 24. Oktober die Reihe seiner Versammlungen im Winterhalbjahre und hatte für diesen Abend den bekannten Magnetopathen, Herrn Kramer hier, zu einem Vortrag über Magnetopathie oder Heilmagnetismus eingeladen. Herr Kramer ist seit seinem 1½jährigen Aufenthalt in Wiesbaden durch seine Heilerfolge und das Interesse, welches ihm seine „Gegner" widmen, schnell bekannt worden. Auf das Publikum hatte die Ankündigung des Kramer'schen Vortrags die Wirkung, daß am Abend der große Saal des Schützenhofs überfüllt war. Herr Kramer, ein Greis mit auffallend langen weißen Haaren und langem weißem Barte, machte schon in seinem Aeußeren einen recht sympathischen Eindruck. Er gab zunächst eine recht interessante Geschichte des Magnetismus und des Heilmagnetismus in Deutschland im Besonderen und versuchte sodann das Wesen des Heilmagnetismus darzulegen. Aber nicht jeder Mensch besitzt nach Herrn Kramer magnetische Heilkraft. Und wie ist er denn eigentlich dahinter gekommen, daß er diese Heilkraft besitzt? Das ist ein ganz kleines artiges Geschichtchen. Doch hören wir ihn lieber selbst: „Vor etwa 20 Jahren," sagte er, „es war in München im Sommer des Jahres 1869, als ich am Namenstag des verstorbenen Königs Ludwig von Bayern mit dem Auftrage betraut war, im Theater am Gärtnerplatz, das später kgl. geworden ist, eine Festvorstellung zu arrangiren. Ich schrieb einen Festprolog und wählte zur Vorstellung das dramatische Gedicht „Hans Sachs". Das Haus war überfüllt, Prolog und erster Akt gingen flott von statten. Im Zwischenakt erhielt ich die Hiobspost, der Darsteller der Titelrolle habe plötzlich so heftiges Zahnweh bekommen, daß er nicht weiter spielen könne, er habe verschiedene Mittel aus der Apotheke versucht, es habe aber Alles nichts geholfen. Was war zu thun? Da schoß es mir wie ein Blitz durch den Kopf: Geh und magnetisire ihn. Ich magnetisirte ihn und von diesem Augenblick

Digitized by Google

an war das Zahnweh weg." So sei er denn allmählich darauf gekommen, daß der Heilmagnetismus bei allen inneren und äußeren Krankheiten angezeigt sei. Allerdings komme es auf Empfänglichkeit an. Zum Schluß seines Vortrages machte Herr Kramer noch folgendes Experiment: er behauptete, gewisse sensitive Personen wären im Stande, wenn er an das eine Ende seines Stockes seine Hand legte, am anderen einen feinen Rauch aufsteigen zu sehen und, wenn sie ihre Handfläche dem Ende des Stockes nahe brächten, ein Gefühl zu haben, als ob Jemand ihnen ganz leise in die Hand blase. Das Experiment wurde gemacht. Herr Kramer war ganz umringt von Menschen und unter diesen war eine ganze Menge sensitiver, welche nach ihrer eigenen Aussage wirklich das sahen und fühlten, was Herr Kramer behauptete. Viele nahmen auch Herrn Kramers Hand und wollten bei der Berührung in ihrer eigenen Hand ein „Prickeln" gespürt haben. Kurz, es gingen mehr Gläubige aus der Versammlung fort als in dieselbe gekommen waren.

(Nach Wiesbadener Zeitungsnachrichten.)

Kreosot ist das neueste, von der offiziellen Wissenschaft gefeierte Mittel gegen Lungenschwindsucht. Nihil novi sub sole! (Nichts neues unter der Sonne) darf man auch hier mit dem weisen Ben Akiba ausrufen. Schon vor 50 Jahren empfahl es der Erfinder Reichenbach gegen diese Krankheit, und auch Grießelich — der bekannte homöopathische Arzt — rühmte es in dieser Hinsicht schon vor ½ Jahrhundert in der „Hygea." Daß diese Heilwirkung des Kreosot eine echt homöopathische ist zeigt jede homöopathische Arzneimittellehre.

Ueber die Verwendung von Kreosot in der homöopathischen Praxis sagt Dr. Harmar Smith in der Homœopathic World: „Vor vielen Jahren lernte ich die guten Eigenschaften des Kreosot, innerlich gegeben, beim Zahnschmerz kennen, der von kariösen (angefressenen) Zähnen herstammt; ich habe es kaum einmal fehlschlagen sehen, wenn es dabei angewendet wurde. Meistens gab ich ein Korn der 2. Dezimalpotenz. Oft habe ich diese Dosis selbst eingenommen, und nur wenn ein Zahngeschwür in der Bildung begriffen war, keinen Erfolg gesehen. Vor einigen Monaten fand ich Kreosot heilsam bei ganz anders gearteten Beschwerden: ein Mädchen von 10 Jahren, in jeder andern Hinsicht gesund scheinend, war durch öfteres und heftiges Luftaufstoßen gequält. Ich sah sie erstmals Ende November; das Uebel hatte schon einige Wochen gedauert, am Tage meines Besuches hatte sie ca. 300 mal Aufstoßen gehabt. Ich verschrieb Pulsatilla, Belladonna, Argentum nitricum, wovon keines Erleichterung brachte. Arg. nitr. verschlimmerte im Gegenteil die Symptome. Kreosot 2. Dezimalpotenz that gut, wenige Tage nach dem Beginn des Gebrauchs fiel die Zahl der belästigenden Anfälle auf etwa 10 täglich, und sie brauchte nur noch wenig von dem Mittel zur Herstellung. Ich hatte nebenbei nur eine Leibbinde zu tragen, sonst keinerlei Mittel zu nehmen, verordnet. —

Digitized by Google

Die Leistungen der offiziellen Medizin kann man an manchen Zeitungsnotizen beurteilen. Da steht z. B. im Stuttgarter Neuen Tagblatt vom 4. Novbr.:

I.

Freudenstadt, 1. Novbr. Heute nachmittag wurde ein 26jähriger verheiratheter Mann, seines Handwerks ein Zimmermann, zu Grabe geleitet, welcher an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben ist. Vor etwa 4 Wochen hatte er sich bei seinem Geschäfte mit einem eisernen Nagel, der wahrscheinlich rostig war, am Knie verletzt; die Wunde war klein und nicht tief, blos eine Hautschürfung, und wurde daher nicht beachtet; aber bald trat eine Entzündung ein, welche trotz herbeigerufener ärztlicher Hilfe immer größere Fortschritte machte und schließlich den Tod des Unglücklichen herbeiführte. —

Anmerkung der Redaktion der Hom. Mtsbl. Eisenrost ist nicht giftig! aber wenn man in eine Wunde Karbolsäure, Sublimat, „nach wissenschaftlichen Prinzipien" ärztlicherseits einführt, dann muß es der Patient immer — und oft mit dem Leben — büßen!

II.

Man schreibt aus einem amtlichen Berichte vom Jahr 1866 folgende Kur: Ein Pferd, das an Verstauchung des Fesselgelenkes am linken Hinterschenkel litt, nach des Besitzers Meinung jedoch huflahm sein sollte, wurde zur Untersuchung des Hufes in die Schmiede gebracht. Nachdem im Hufe nichts gefunden worden war, erklärte es der Schmied für kniegelenkslahm und verschrieb eine Einreibung von 8 Lot Vitriolöl (Schwefelsäure), welches der Apotheker unter der Aufschrift „Gift" abgab. Dieses Oel wurde auf einmal mit einer Stiefelbürste eingerieben. Hierauf schwoll der ganze Hinterschenkel an und das arme Tier verrieth großen Schmerz, weshalb noch ein solcher Tierarzt herbeigeholt wurde. Dieser hielt das Leiden für Einschuß und zog dem Pferd ein Haarseil durch den Schenkel. Nach Verlauf von 14 Tagen aber fiel die Haut samt den darunter liegenden Teilen bis auf den Knochen brandig ab, so daß das ganze Kniegelenk freilag und das Tier getödtet werden mußte. —

Anmerkung der Redaktion der Hom. Mtsbl. Dieses ist die Tierheilkunde, auf deren „erprobte Erfolge" die heutige Tierarzneikunde so stolz ist, daß sie die Homöopathie nichts gelten läßt!

Fahrlässige Vergiftung. Ein Seitenstück zu dem Fall Herter in Straßburg berichtet man jetzt aus Görlitz. Großes Aufsehen erregt dort das von der Staatsanwaltschaft ergangene Verbot der Beerdigung eines Mannes, der, wie es hieß, am gastrischen Fieber gestorben war. Die durch Schwellungen bis zur Unkenntlichkeit entstellte Leiche ist gerichtlich obduziert worden. Es liegt der Verdacht einer Vergiftung aus Fahrlässigkeit vor und zwar soll das Rezept auf Geheiß des Arztes anstatt in der Apotheke in einer Droguenhandlung ausgeführt worden sein. Das Rezept ist leider verschwunden. Der Rest des verhängnisvollen Medikaments, zwei Pulver, befindet sich in den Händen der Staatsanwaltschaft. (Die Köln. Ztg. bringt folgende Fassung der Begebenheit: Das Opfer einer Verwechslung scheint in Görlitz ein Familienvater, dessen Leiche auf Anordnung der Staatsanwaltschaft nicht beigesetzt werden durfte, geworden zu sein. Wie verlautet, hatte eine Droguenhandlung, in der wider das Gesetz das ärztliche Rezept ausgeführt worden ist, dem am gastrischen

Digitized by Google

Fieber Erkrankten Antifebrin anstatt Antipyrin gegeben. Das Rezept ist trotz alles Suchens nicht mehr aufzufinden, so daß zunächst nicht zu ersehen ist, ob die Schuld des verhängnisvollen Versehens den Arzt oder den Droguenhändler trifft. Der letztere erklärt in den Blättern, keine Schuld an dem Tode des Mannes zu haben, für den er die Pulver angefertigt hat.

(Anmerkung der Redaktion: bei der Allopathie scheint es so: macht der Apotheker pünktlich das vom Arzte verschriebene Mittel, so wird Patient nicht gesund; kommt eine Verwechslung vor, so bleibt Patient krank oder stirbt.)

Probe irrtümlicher Schlüsse aus Experimenten an lebenden Tieren geben unter Anderem auch die Berichte über Versuche eines Dr. V. Horsley an Kaninchen: um zu beweisen, daß türkische oder russische Bäder (also heiße Luft- oder Heißwasser-Schwitzbäder) bei Hydrophobie (Wasserscheu, Hundwut) nichts helfen können, setzte Dr. V. H. lebende Kaninchen in geheizte Oefen, und da er sie nicht zum Schwitzen bringen konnte, so schloß er daraus, daß auch den von einem Hunde gebissenen Menschen ein heißes Luftbad nichts helfen könne!! (Hom. World v. 1. Novbr. 88). Ebenda lesen wir von einem Vortrag der in Bath (England) vor der British Association über Versuche der Herren Prof. Dr. Roy, Professor für Pathologie in Cambridge, und Dr. Adami (University Administrator of Pathologie (??) welcher den Zweck hatte, den Nutzen der Leibgürtel und Korsette durch Versuche an Tieren zu beweisen. Diese Herren schnitten lebenden Tieren die Brust so weit auf, um beobachten zu können, was für Erfolge das Zusammendrücken der Brust und des Leibes bei diesen Tieren habe. Da habe sich nun gefunden, daß in Folge des äußeren Drucks Blut, was sonst nutzlos (!!) in den Adern des Leibes angehäuft (!?) sei, durch den Druck vortheilhaft (!) den Muskeln, dem Gehirn und der Haut zugetrieben werde! darum sei ein mäßiges Schnüren des Leibes zu empfehlen!

Ausführliches über den Seitens der allopathischen Professoren der Medizin vorgebrachten Blödsinn kann man in „The Standard" vom 8. September nachlesen. — Zugleich kann man aus solchen Versuchen den Nutzen (!) der Vivisektion beurteilen! —

In Melbourne, Südaustralien, hat die Homöopathie schon recht festen Fuß gefaßt: ein homöopathisches Spital existiert dort seit 20 Jahren, und aus dem per 30. Juni d. J. abgeschlossenen Jahresbericht ist ersichtlich, daß 2,522 Personen dort teils als bettlägerige, teils als ambulante Patienten Hilfe gesucht und gefunden haben; 11,316 Rezepte wurden für dieselben ausgefertigt. Ein neuer Flügel soll angebaut werden, wozu sämtliche Kosten von einem (bis jetzt ungenannten) Freunde der Sache übernommen werden. —

Ein solcher Goldonkel wäre auch dem Leipziger homöopathischen Spital sehr zu wünschen!

Digitized by Google

Die Stadt New-York hat bei 1,500,000 Einwohnern gegenwärtig 2,350 approbierte Aerzte; es kommt also ein Arzt auf 637 Einwohner! In San Francisco sind 543 approbierte Aerzte, was bei nahezu 300,000 Einwohnern einen Arzt auf 552 Einwohner giebt! rechnet man dazu noch die 44 in San Francisco praktizierenden Nicht-Approbierten, die sich gewerbsmäßig mit Heilkunde beschäftigen, so kommt schon auf 511 Einwohner ein Heilkünstler!! (Nach dem Pacific Record.)

Die 5. Auflage von Pfarrer Kneipp's „Meine Wasserkur" ist in 6000 Exemplaren erschienen, und wird damit die Nachfrage darnach wohl für längere Zeit befriedigt werden können. Ueber den Wert des Buches haben wir uns früher schon genügend ausgesprochen.

Kürzlich ereilte Herrn Dachdeckermeister Ruof in St. Gallen ein jäher Tod. Der Verunglückte war auf einem Dache an der Davidsstraße beschäftigt, stürzte auf die Straße und hauchte während des Transports in den Kantonsspital sein Leben aus.

Die Unvorsichtigkeit der Dachdecker, resp. ein falsches Selbstgefühl nimmt ebenfalls kein Ende. Warum bei solchen Arbeiten nicht an eine Leine binden, wie Gletschergänger? Es sollte bei jeder Lebens- und Unfallversicherung das Anfesseln vorgeschrieben sein!

Hierher gehört auch das vom Obstbaumfallen der Landwirte. Warum aus Faulheit und aus Leichtsinn sich dem Todesfall aussetzen? besonders wenn eine Familie klagend im Hintergrunde steht. Warum nimmt der Gemsenjäger eine Leine mit? (Schweizer Volksarzt.)

Digitized by Google

Flüssige Kohlensäure war vor 20 Jahren noch unbekannt, wird aber jetzt von den Mineralwasserfabrikanten mehr und mehr verwendet, und zwar zum Vorteil der Konsumenten, denn diese flüssige Kohlensäure ist ein ganz reines Präparat — jedenfalls viel reiner als das in den Sodawasserfabriken bisher erzeugte Kohlensäuregas.

Kohlensäure ist bis vor ca. 15 Jahren nur als Gas bekannt gewesen; einem holländischen Gelehrten Dr. Beins gelang es, dieses Gas so zu komprimieren, daß es tropfbar flüssig wurde. Jetzt giebt es in Deutschland mehrere große Fabriken, die sich mit Herstellung der flüssigen Kohlensäure befassen. Einige Bierbrauereien haben dieselbe als Klärmittel fürs Bier verwendet, was auch in hygienischer Beziehung ein Fortschritt ist.

Litterarisches.

Die Fundgrube, Monatsschrift für die gesammten praktischen Bedürfnisse und Interessen des täglichen Lebens, können wir bestens empfehlen. Der Preis ist Mark 4. — und ist das Blatt (monatlich ein Heft) von der Buchner'schen Buchhandlung in Bamberg zu beziehen. Neben den gebräuchlichen Volksarzneimitteln finden die Leser stets auch homöopathische Mittel für die kleineren Gesundheitsstörungen angegeben.

Briefkasten.

C. F. Wenn Sie Ihre Adresse angegeben hätten, hätte ich Ihnen sofort schriftlich oder mündlich Auskunft gegeben; ohne persönliche Rücksprache ist dies nicht möglich. Solche von den allopathischen Spezialisten verhunzten Fälle sind oft schon wieder ganz hergestellt worden. Zöppritz.

Um ein wohlerhaltenes Exemplar der Nr. 2 von 1887 bittet A. Zöppritz. —

Gern bezeugen wir dem Herrn Schultheißen von Hedelfingen, daß er es nicht war, von dem wir oder unser Gewährsmann etwas über die Aeußerungen des Oberamtsarzts Dr. Bl. in Cannstatt (s. Monatsbl. Nr. 9) gehört haben.]

Um Raum zu sparen quittieren wir Einzelbeiträge künftig nur auf Wunsch!

I. Quittungen

über

für die „Stiftung für Studierende der Medizin" eingegangene Beiträge.

Von dem Heidenheimer Verein M. 25. —

II. Quittungen

über die vom 23. Okt. bis 20. Nov. eingegangenen Beiträge zur Vereinskasse.

Dr. Sch. in M. E. M. 4. —, Dr. St. in W. M. 5. —

Aus Wiernsheim M. 8. 25, aus Hedelfingen M. 13. 20, aus Heidenheim M. 40. — und M. 19. —, aus Gmünd M. 25. 50, aus Gaisburg M. 10. —, aus Pforzheim M. 41. 25, aus Hedelfingen M. 13. 80, aus Kieselbronn M. 4. 18, aus Zuffenhausen M. 13. 50.

Eingang im Oktober Summa M. 169. 68.

Digitized by Google

Beitrag für das Jahr 1889 betreffend.

Der Vereinsbeitrag wird wie bisher durch den Sekretär Zöppritz, 14 Friedrichsstraße in Stuttgart, eingezogen; die Expedition der Homöopathischen Monatsblätter für die Mitglieder der Hahnemannia geschieht durch Herrn Lehrer Herrmann, Kolbstraße 12; für die Lokalvereine und Abonnenten durch Herrn Zöppritz in Stuttgart. — Die Auflage des Vereinsorgans ist wieder gestiegen:

Ende des Jahres 1888 waren es Vereinsmitglieder der Hahnemannia 2042
Von Mitgliedern homöopath. Lokalvereine wurden bezogen 2004
Sonstige Abonnenten 307
Summa 4343

Leser der Hom. Mtsbl. — ungerechnet die Freiexemplare.

Von den 2042 Vereinsmitgliedern haben anno 1888 bezahlt:

ℳ 2. —	bis	2. 50	1249	gegen	1222	im	Jahre	1887.
„ 3. —	„	4. —	292	„	305	„	„	„
„ 5. —	„	6. —	73	„	66	„	„	„
„ 10. —			22	„	19	„	„	„
„ 20. —	und mehr		6	„	7	„	„	„

Wer etwas zu der **„Stiftung für Studierende der Medizin"** beitragen will — Gaben sind für diesen Zweck sehr willkommen — möge genau angeben was von seinem Beitrag auf diesen Konto und was zu Vereinskasse geschrieben werden soll. —

Wer aus dem Verein Hahnemannia austreten will, möge dies gefl. vor Neujahr bekannt geben. —

Eine „Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg, bis zur Gründung der Hahnemannia am 24. Febr. 1868", beginnen wir mit Nr. 1 des Jahrgangs 1889, und geben Allen — Aerzten wie Laien — welche wichtige hierher bezügliche Mitteilungen zu machen hätten, gerne jetzt schon Bürstenabzüge der betreffenden Artikel, um deren Rücksendung nach längstens 14 Tagen wir bitten, damit etwa notwendige Ergänzungen oder Abänderungen noch rechtzeitig gemacht werden können.

Redaktion der Homöopathischen Monatsblätter.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Soeben ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Kaiser Friedrich's Krankheit!

Was lehrt sie?

Ein ernstes Wort in ernster Zeit an das deutsche Volk.

ca. 20 Bogen in eleg. Ausstattung. Preis broschiert Mk. 4. —, geb. Mk. 5. —

Digitized by Google

Dr. med. Göhrum wohnt Dorotheenstraße 6 II (Eingang von der Lederstraße, neben dem Hôtel Silber) in Stuttgart.

Dr. med. Mossa, homöopathischer Arzt, Stuttgart, Seidenstraße 2. Sprechstunden von ½ 8 bis 10 und 2 bis 5 Uhr.
Für Auswärtige auch briefliche Konsultation.

Dr. med. Donner aus Cannstatt wird Freunde der Homöopathie künftig regelmäßig jeden Mittwoch Nachmittag in Göppingen, Gasthaus zur Türkei, beraten. Ebenso wird Herr Dr. Donner am ersten Sonntag des Monats in Göppingen zu sprechen sein.
Sprechstunden in Cannstatt täglich von 10 bis 12 Uhr.

Als **passende Weihnachtsgeschenke** empfehlen wir vor allem die billige

„Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopath. Heilmitteln"

welche in drei Ausstattungen in dritter Auflage erschienen ist:

elegant broschiert mit Schreibpapier durchschossen	à	50 Pfg.
einfach „ „ „ „	à	40 „
„ „ ohne Notizblätter	à	30 „

Wir liefern dieselben an Vereine, die mindestens 20 Stück beziehen, zu 40, 30 und 25 Pfg. pro Exemplar.

Probeexemplare, auf deren Bezug hin größere Bestellungen folgen, werden zum En-gros-Preise berechnet.

Ferner

Kurze Anleitung zur Homöopath. Behandlung der Pferde und Hunde.

Einfach broschiert 45 Pfg.; elegant broschiert mit Schreibpapier durchschossen 75 Pfg. Bei Abnahme größerer Partien entsprechender Rabatt.

Bestellungen gefl. direkt an das **Sekretariat der Hahnemannia**, Friedrichsstraße 14 in Stuttgart.

Virgil Mayer's Buchhandlung in Cannstatt

empfiehlt:

Péczely, Dr. med. **Ignácz v.**, Entdeckungen auf dem Gebiete der Natur- und der Heilkunde, enthaltend die Diagnose der Krankheiten aus den Augen, mit zwei großen kolorirten Tafeln (Originalwerk) . . . . . brosch. *M.* 6. —

ferner die von der Hahnemannia herausgegebene Broschüre

„Die Augendiagnose des Dr. v. Péczely und dessen Therapie mit homöopathischen Mitteln" für Laien dargestellt. Zum Preise von . . . . . „ —. 80

Der Volksarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie und Naturheilkunde. Cannstatt 1887. Preis . . . . . „ 1. —

Heilung von Wunden und Verletzungen nach der einfachen und sichern Methode des Dr. med. Bolle . . . . . „ —. 80

Digitized by Google

Subskriptionseinladung.

Nach Subskription auf eine genügende Anzahl (150) Exemplare eines von Professor Dr. Ad. Vogt in Bern verfaßten rein wissenschaftlichen Werkes über den Einfluß der Impfung auf die Pocken, soll dasselbe zum Preise von *M.* 4. — in A. Zimmers Verlag (E. Mohrmann) in Stuttgart erscheinen.

Wir haben das Manuskript gelesen, und würden sehr bedauern, wenn diese gediegene Arbeit, die dem Impfzwang jeden Boden entzieht, aus Mangel an Bestellungen darauf, nicht gedruckt werden könnte!

Jeder größere homöopathische Verein sollte sich verbindlich machen, 1 bis 2 Exemplare davon anzuschaffen! Bestellungen besorgt

A. Böppritz in Stuttgart.

Homöopathische Hausapotheken

als passendstes Weihnachtsgeschenk

empfiehlt in großer Auswahl und in jeder Ausstattung die

Homöopathische Centralapotheke
V. Mayer in **Cannstatt.**

Homöopathische etc. Bücher zu billigen Antiquariatspreisen:

Hartlaub & Trinks, Systems. Darstell. d. rein. Arzneiwirkungen f. homöop. Aerzte. 11 Bde. 1826/30. (M. 105. —) M. 28. —. **Bojanus,** Gesch. d. Homöop. in Rußland. 1880. Geb. (M. 2. 80) M. 1. 50. **Hygea,** Zeitschr. f. rationell-spezifische Heilkunst; hrsg. v. Grießelich. 23 Bde. 1834/48. (M. 172.—) M. 75. —. **Rademacher,** Rechtfertigung der verstandesrechten Erfahrungsheillehre. 2 Bde. 1852. Gebd. (M. 22. 50) M. 7. —. **Possart,** Homöop. Arzneimittellehre. 3 Bde. 1858/63. (M. 13. 50) M. 6. —. **Goullon,** Die Krankheiten der ersten Lebensjahre. 1869. (M. 1. 20) M. —. 70. **Goullon,** Darstell. d. Homöop. 1868. (M. 2. 50) M. 1. 40. **Goullon,** Grundriß d. Geisteskrankheit. 1867. (M. 5. 40) M. 2. 40. **Baumann,** Das alte und neue Heilverfahren mit Medizin. 1857. Fleckig. M. 1. 50. **Gruner,** Homöop. Pharmakopöe. 1854. (M. 4.—) M. 1. 50. **Kleinert,** Geschichte d. Homöop. Band I (einzig erschienener). 1863. (M. 6. —) M. 3. —. **Reglin,** Das aromatisch-spirituöse Heilverfahren; eine Abänderung u. Erweiterung d. Wasserheilpflege. 1887. Eleg. gebd. Starker Band von 712 Seiten. M. 4. 50. **Noack, Trinks & Müller,** Handbuch d. homöop. Arzneimittellehre. 3 Bde. 1843/47. (M. 60. —) M. 27. —.

Stuttgart
16. Calwerstraße 16.

Oskar Gerschel
Buchhandlung und Antiquariat.

5. Auflage von Kneipp, Meine Wasserkur, wieder in Mehrzahl vorrätig auf dem Lager meiner Sortimentsbuchhandlung.

Register

zu den in Nr. 1—12 angeführten Arzneimitteln.

Apis 44. 160.
Arnica 45.
Arsenicum 93. 138. 145.
Arum triphyllum 144.
Belladonna 137. 161. 169.
Cactus grandiflorus 19.

Digitized by Google

Calcarea carbonica 64. 65. 162.
Calc. phosphorica 125. 141. 144.
Ceanothus 23.
Cocain 180.
Colocynthis 94.
Conium 138.
Cuprum 137.
Curare 142.

Ferrum phosphoricum 141. 144. 156.

Hepar sulphuris 159.
Hippozaeninum 13.
Hydrastis canadensis 138.

Ignatia 169.
Ipecacuanha 12.
Jod 13. 128.

Kali bichromicum 29. 64. 68.
„ phosphoricum 140. 141.
„ sulphuricum 140.
Kalium chloratum 147.
Kreosot 183.

Lachesis 170.

Magnesia phosphorica 142. 155.
Mercurius corrosivus 161.
„ cyanatus 77. 84.

Natrum phosphoricum 14.
„ muriaticum 13. 125. 140. 141.
„ sulphuricum 19.
Nitri acidum 170.

Nux vomica 13. 44. 157.

Phenacetin 102.
Phosphor 19.
Platina 161.
Plumbum 20.
Pulsatilla 44.

Rhus toxicodendron 94.

Sempervivum 167.
Silicea 177—179.
Sizygium 20.
Spiritus vini sulphuratus 64.
Spongia 19. 126. 159.
Sulphur 82. 144.
Sycosin 63.

Thapsia 103. 139.
Thuja 63. 100. 144. 161.

Veratrum 137. 169.

Register.

zu Nr. 1—12 (exclusive der Arzneimittel).

Allopathische Gemeinheit 78. 181. 186.
„ Modemittel 117. 150. 165. 180. 183.
Allopathisches Heilverfahren 15. 22. 66. 73 bis 76. 80. 95. 131. 148. 150. 165. 184.
Allopathische Rechnung 83. 175.
„ Unwissenheit 29. 45. 79. 101. 147. 175. 184. 185.
Antwort Ihrer Majestät 42.
„ Seiner „ 57.
Apothekerschwindel 6. 46.
Augendiagnose 62.
Augenentzündung bei Pferden 141.

Beobachtungen aus der Praxis 18. 61. 91.
Bekanntmachung des Ministeriums d. Innern 90.
Bitte der Hahnemannia 1 bis 4.
Bitte d. s J. Hofmann 4 bis 5.
„ „ Vereins homöop. Aerzte 90.
„ „ A. Zöpritz 5–6.
Blasenleiden 158.
Bleichsucht 169.
Blutverlust 138.
Brechdurchfall 144. 169.
Brodneid 147.

Champagnerkur 73—76.
Cocain 180.
Crouphusten 158.

Danksagung 17.
Diabetes 20. 149.
Diphtheritis 76. 84. 159. 170.

Ein Tag in Wörishofen 121—124.
Entfettungskuren 143.
Epilepsie bei Hunden 141.
Erbrechen 144.
Essig 131.

Gallenstein 65. 156. 162.
Gebärfieber 44.
Geheimmittel 29. 117.
Gehirnhautentzündung 141.
Gehörinstrument 23.
Gelenkrheumatismus 14.
Generalversammlung der Hahnemannia 38—42.
Gerichtsverhandlung 57.
Glas Wasser, das 171.

Harnverhaltung 169.
Hautjücken 133.
Heilmagnetismus 96. 100.
Heiserkeit 144.
Hitzschlag 143.
Homöopathie i. England 45.
Homöopathisches Krankenhaus 113.
Hopfenwirkung 164.
Hühnerkrankheit 161.
Hundswutimpfung 172.
Hypnotisieren 14.
Hypochondrie 91.

Impfeiter 101. 115.
Impfnarrheit 115. 132. 164. 172. 180.
Impfscheine betreffend 97.
Impfvergiftung 81. 173.
Impfzwang 15. 43. 46.

Digitized by Google

66. 81. 85. 115. 132. 148. 173.
Impfverhältnisse d. Schweiz s. Beilage zu Nr. 11.
Ischias 91—95.
Isopathisches 156—158.

Kaffeewirkung 134.
Kammerverhandlung 34 bis 37. 49—55. 56.
Kopfschmerzen 177.
Krampfhusten 137.
Krebsbazillus 14.
Krebsmittel 103. 139.
Kropfheilungen 125—128.
Künstliche Ernährung 128 bis 131.

Laienpraxis 158—160.
Litterarisches 27. 69. 102. 134. 149. 166. 187.
Lufterneuerung 82.
Lupus 100.

Magenkrebs 103.
Magnetismus 100. 182.
Milzmittel 23.

Nierenkolik 65.

Oberamtsärztliches 137.
Offene Fragen 105.
Offenes Bittschreiben eines Streukügelchens 60.
Opfer der Wissenschaft 131.
Originalkorrespondenz aus China 24—26.

Petition 1—4. 4—6. 90.
Pfuscherei 94. 102.
Pocken in England 26.
Pockenstatistik 97. 98. Beilage zu Nr. 11.
Polypen 29.

Queckfilber 67.

Raubdoktor 133.
Rede des Herrn Ministers v. Schmid 49—55.
Revaccination 132.

Saccharin 179.
Salicylsäure 132.
Salufer 14.
Schlaflosigkeit 61.
Schmalzfälschung 164.
Stiftung für Studierende 17. 39. 83.

Tabakwirkung 163.
Tierheilkunde 12. 13. 44. 141. 142. 161.

Unzuverlässigkeit der Apotheker 17.

Vereinsapotheken 59.
Versammlungen 150. 153. 154. 166.
Viribus unitis 96.
Vivisektion 145. 185.
Vorträge 15. 29. 40. 69. 106. 150. 165.

Warnung 179.
Warzen 63. 161.
Wasserkur 27. 84. 121.
Wasserpest 133.
Wassersucht 19.
Wein, alter 160.
Weinsberg, aus 97.
Wetterprognosen 7—12. 21. 69. 99.
Witz (?) von Liebermeister 80.

Zahl der Mediziner 14. 186.
Zahnschmerzen 183.

Namensregister

zu Nr. 1—12.

Bilfinger, Dr. 40. 91. 106 bis 113.
Bruckner, Dr. 65.
Buck, Dr. 165.

Eggmann, Pfr. 40.

Fellger, Dr. 149.
Frei, Dr. 186.

Gryfanowsky, Dr. 145.

Hillgenberg 134.

Kirn, Dr. 18. 61. 91.
Kneipp, Pfr. 27. 84. 115. 121.
Kramer 100. 182.

Lilienthal, Prof. 146.
Lippe, Dr. 85.

Möser, Dr. 169.
Mossa, Dr. 65. 95. 125. 177.
Mülberger, O.A.Arzt 115.

v. Nußbaum, Prof. 82. 98.

Porges, Dr. 165.

Quesse, Dr. 140.

v. Sarwey, Minister 105.
v. Schmid, Minister 49 bis 55.
Schüßler, Dr. 14. 86. 155.
Sippel 30.
Steidle 41.
Stiegele, Dr. 91. 168.

Umbach, Dr. 78. 103.

Vogt, Prof., Dr. s. Beilage zu Nr. 11.

v. Weber, Prof. 33.

Ziegler, M. 7. 21. 99.
Zöppritz, A. 6. 33. 103.

Inhalt: Silicea bei Kopfschmerzen. — Warnung. — Vergiftungen mit Cocain. — Weitere Folgen der Impfnarrheit. — Notizen. — Litterarisches. — Briefkasten. — Quittungen. — Beitrag für das Jahr 1889 betreffend. — Anzeigen. — Register.

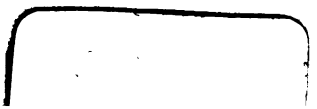
Verleger: der Vereins-Ausschuß der „Hahnemannia". — Für die Redaktion verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck der Buchdruckerei von Göltz & Rühling daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Oskar Gerschel in Stuttgart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06231 8616



Digitized by Google